



N. Wernikens,

ehemaligen Königl. Dänischen Staatsrahts, und Residenten in Paris,

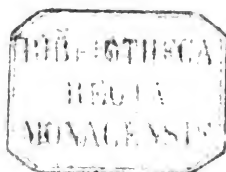
Poetische Versuche in Ueberschriften; Wie auch in Helden- und Schäfergedichten.

Neue und verbesserte Auflage.

O Mœlibée, Deus nobis hæc otia fecit.
Virgil. Ecl. 1.



Zürich,
bey David Geßner, Gebrüdere, 1749.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht
des Herausgebers dieser neuen Auflage.

Die gleichen Ursachen, welche das Gedächtniß des grossen Opizens bey der deutschen Nation auslöschten, haben auch den Namen eines Wernikens mit seinen poetischen Versuchen in Vergessenheit gebracht. Eine allgemeine Seüche hat dem hohen und niedern Geschlechte den Verstand und Witz so graülich zerrüttet, daß alles Volk den gesunden Geschmack verschworen, und vor dem Hofmannswaldauischen und Lohensteinischen Baal die Knie gebogen. Eine kleine Anzahl wahrer Verehrer und Nachfolger der Vernunft und Natur, seüfzete im Verborgenen darüber; und einige wenige dieser Auserwählten waren so beherzt, wider den allgemeinen Verfall offentlich zu zeugen. Wernike hat sich als ein solcher besonders hervor gethan;

Der scharfe Wernike, der wahr und falsch nicht mengte,
Und seinen reinen Witz mit Unwitz nicht besprengte;
Der das geschminkte Nichts in Waldaus Lied erkannt,
Und ders auch ohne Forcht ein buntes Nichts genannt.

Bodmer.

Er verdient derowegen, wo nicht als ein wirklicher Reformator des Geschmacks, doch als ein Vorlaüfer dieser Reformatoren, der Nachwelt aufbehalten zu werden; der sowol durch Bauen als durch Niederreissen, durch eigene poetische Versuche, und durch die satyrische Geisel, die Welt zugleich lehren und ergetzen wollte. Es ist nicht seine Schuld, daß seine ruhmliche Absicht nicht nach Wunsch erreicht worden, und er mit samt den Früchten seines reifen Verstandes und muntern Witzes, eben wie der Vater Opiz, ins Sterben

und beynahe ins Nichts gerathen. Kurz: Dieser deutsche Martial hat sich unter dem lermenden Schwarm der heutigen Meistersänger unglücklich verlohren; fast niemand kannte ihn auch nur dem Namen nach; und er war zur Rarität gar weniger Bibliotheken geworden. Ich schmeichle mir, der Welt einen wahren Dienst gethan zu haben, daß ich ihn aus dem Moder der Vergessenheit hervorgezogen; worein er so leicht nicht wieder fallen wird, da die starken Eroberungen, welche das Reich des Verstandes und Witzes durch die zwey grossen Männer, die aller Welt bekannt sind, seit einigen Jahren gemachet hat, uns vor einer neuen Barbarey sicher stellen.

Es ist indessen nicht zu laügnen, daß Wernikens wolverdientes Lob nicht anderst als nach dem Denominatio fit a potiori, muß verstanden werden; indem ihm hier und da in seinen Ueberschriften noch einige Flekgen von der verlaügneten Lohensteinischen Erbsünde ankleben. Allein, wer siehet nicht, daß er sich selbst von Zeit zu Zeit verbessert, daß er mit einer liebenswürdigen Unparthevlichkeit sein eigener Tadler und strengester Kunstrichter ist? Vielleicht kömmt bald eine kritische Abhandlung, sowol über die vorzüglich schönen, als verwerflichen Stellen dieses Poeten ans Licht. In Erwartung derselben bediene man sich seiner zur Lust und zum Nutzen; wozu auch diejenigen reichen Stoff finden werden, welche diese Gedanken nicht als Poeten oder Kenner der Poesie, sondern als blosse Philosophen und Moralisten, ihrer Betrachtung würdigen wollen. Es ist darin für jeden Individual-Geschmack so viel niedliches vorhanden, daß wann in eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertam, auch hier ein jeder das Gesuchte finden wird.

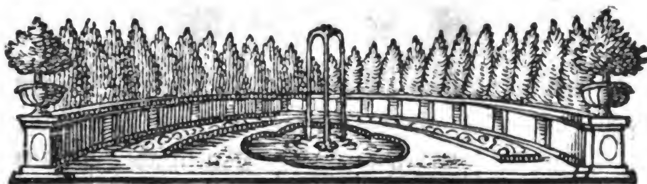
Ueberschriften,

In zehen Büchern.

Mit durchgehenden Anmerkungen, und Erklärungen.

Misce stultitiam consiliis brevem,
Dulce est desipere in loco.

Hor.



An den Leser.

Weil man befunden, daß folgende Ueberschriften in so kurzer Zeit weiter in der Welt herum gewandert, als man sich Anfangs eingebildet; und dabey mit Vergnügen gehört, daß dieselben an einem grossen königlichen Hofe von hohen Personen nicht allein gelesen, sondern auch mit Genehmhaltung gelesen worden; so hat man es der Mühe, und der annoch übergelassenen müssigen Zeit werth geachtet, dieselben nochmals zu übersehen, zu verbessern, und endlich in den besten

Stand zu setzen, dessen des Verfassers Kräfte fähig gewesen. Die in der vorigen Ausgabe angemerkte Abschneidung des Buchstabes E. am Ende der Wörter, ohne daß ein selbstlautender Buchstab auf dieselben folge, hat man mit grossem Fleiß in allen Versen gehoben; und damit die Verbesserung der Mühe werth wäre, derselben Verstand auch gemeiniglich zu erhöhen gesucht; so daß bey dieser Arbeit oftmals neue Gedanken eingefallen, durch welche man die Zahl der Ueberschriften hin und her merklich vermehret hat. Zu dem so sind die zwey letzten Bücher, wie auch die durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen ganz neue: Als in welchen letztern man den Leser unterweilen, so gar auch auf des Verfassers eigene Unkosten, zu erlustigen; unterweilen zu unterrichten; und unterweilen denjenigen, welche nichts ohne Brillen sehen können, den Staar von den Augen zu ziehen beschäfftigt ist. Was den Namen der Ueberschriften betrifft, so siehet ja ein jeder, daß derselbe das Wort Epigramma nicht allein deutlich ausdrücket; sondern auch zugleich den Ursprung dieser Gedichte, so wie das lateinische oder vielmehr griechische Wort, klar vor Augen stellet; und deßwegen allen andern vorzuziehen ist.

Die

Die ersten dieser Ueberschriften sind zwar Früchte der ersten Jugend; allein man hat diejenigen, die etwas zu frühe von dem Baum gepflücket worden, mit der Zeit und dem Stroh, wie die Mispeln, zu ihrer Reife gelangen lassen. Der Anlaß aber, dieselben zu schreiben, ist auf folgende Weise gegeben worden: Man hatte von dem berühmten Morhof, dessen Aufsicht und Unterweisung man war anvertrauet worden, gleich anfangs gehört, daß ohngeachtet die Franzosen, Italiäner und Engelländer in den schwersten Stücken der Dichtkunst den alten Römern sehr nahe gekommen; so daß unter den zween letztern ungefähr ein Virgilius, und unter den erstern und letztern mehr als ein Terentius und Seneka Tragödus zu finden; so wäre dennoch unter allen kein Martialis in ihrer eigenen Sprache anzutreffen. Daß zwar hin und wieder einige Ueberschriften gleichsam in der Irre sich erblicken liessen; daß es aber dennoch mit allen hiesse: Daß eine Ueberschrift aufzusetzen leicht, aber ein Buch davon zu schreiben, sehr schwer sey. Daß dieser Mangel wahrscheinlich von der Beschaffenheit dieser sonst schönen und ausgearbeiteten Sprachen herrühre; als welche es in der Kürze der Lateinischen nicht gleich thun könnten. Und daß er dannenhero der Meynung sey, daß es sich in der Deutschen, ihrer vielen Um-

schweife halber, noch viel weniger würde thun lassen.

Wäre man nicht so jung gewesen, so hätte man sich dieses Urtheil, in Betrachtung, daß es von einem so gelehrten Mann gefället, ohne Zweifel von dem Versuch abschrecken lassen. Allein man gedachte, daß, gleich wie alle nicht alles wissen, und unterweilen auch ein Homerus schlummert; also wäre der werthe Mann in diesem Stück der edeln Sprache viel zu nahe getreten. Man hielt derowegen dafür, daß man dieselbe nicht besser vertheidigen, und den gemachten Einwurf kräftiger widerlegen könnte; als wenn man einige der bekanntesten lateinischen Ueberschriften, welche viel in wenig Worten begriffen, und folgends am schwersten zu verdeutschen schienen, eben so kurz, so vollständig und so deutlich, ohne der Sprache und dem Reim einen Zwang anzuthun, übersetzte. Und darauf machte man sich an die, welche Sannazar auf die Stadt Venedig, und ein Ungenannter auf den Louvre gemacht; (als welcher man sich anjetzo allein erinnern kan) wie aus folgendem zu ersehen;



Auf die Stadt Venedig.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Jupiter, arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si Tibrim Oceano præfers, urbem adſpice utramque:
Illam homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

* * *
* * * *

Neptun ſah in der Fluth der adriatſchen See
Die Stadt Venedig ſtehn, und ihr Geſetze geben.
Itzt, ſagt er, Jupiter, magſt du Tarpejens Höh,
Und deines Mavors Maur, ſo hoch du willſt, erheben.
Schau beyde Städt; hältſt du der See die Tiber für?
Die Menſchen legten dort den Grund, die Götter hier.

Auf



Auf den Louvre.

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

* * * * * * *

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat solche Stadt,
Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren hat.

Nachgehends brachte man einige seiner eigenen Einfälle zu Papier, und unter denen, die auf die Susanna, auf Antonius und Kleopatra, und auf die Klelia und Mutius Scevola; welche so gleich in dem ersten Buch dieser Ueberschriften zu finden sind. Es wäre auch vielleicht hierbey geblieben, wenn dieselben nicht bald darauf einer hohen, und in Ansehn ihrer Tugend so wol als Schönheit unvergleichlichen Person, in die Hände gefallen wären. Sintemal dieselbe nicht allein ein sonderliches Vergnügen aus denselben zu schöpfen schien; sondern auch in der Zeit dreyer Jahre, welche man an dero

dero Hofe zugebracht, wenig Tage vorbey streichen ließ, in welchen sie nicht etwas neues aus den geistlichen oder weltlichen Geschichten auf die Bahne gebracht, und darüber einige kurze poetische Gedanken von dem Verfasser gefodert hätte. Zu dem so flossen demselben währender Zeit viel ohne Anfoderung aus der Feder, unter welche denn insonderheit diejenigen zu rechnen, welche auf sie selber, unter dem Namen der Amarillis gerichtet sind. Und zuletzt wurde die Anzahl derselben so groß, daß man sie in sechs Bücher eintheilete.

Bey Antretung einer Reise nach Frankreich, und den herumliegenden Ländern und Köreichen, hatte man dieselben, nebst vielen andern Büchern, bey seinem werthen Freunde, Herrn Rath Bf = = =, in Verwahrung gelassen; und als man nach Verfliessung etlicher Jahre, an dem englischen Hofe sich aufzuhalten nicht allein Anlaß, sondern auch wegen vieler geleisteten Dienste grosse Hoffnung zu grosser Beförderung hatte, so wurde allmälig dasjenige, was man in Deutschland hinterlassen, vergessen. Es wäre auch nichts davon ohne allen Zweifel jemals zum Vorschein gekommen, wenn nicht dem Verfasser ein unverhoffter Zufall daselbst, ohne alle gegebene Ursache, den Kompaß verrücket hätte. Daß keine Feinde gefährlicher als die heim-

heimlichen, und nirgends mehr als zu Hofe sind, erfuhr man damals in der That; und diese Erfahrenheit machte, daß man wiederum an den Ort zurück kehrte, woselbst man seine ersten Jahre mit vieler Zufriedenheit zugebracht hatte. Man verwunderte sich gleich anfangs, daß die barmherzigen Motten den hinterlassenen Schriften so lange verschonet; und weil man unter denselben insonderheit die Ueberschriften unversehrt vorgefunden, so hat man erstlich nur einige derselben, gleich als zum Versuch, in die Welt geschickt; hernachmals aber wegen vieler müssigen Zeit alle insgesamt übersehen, viele ausgesöndert, viele verbessert; und gleich als ob hierdurch der längst entschlafene poetische Geist wiederum erwecket worden wäre, viele neue hinzugesetzet, so daß aus den sechs Büchern erstlich acht, und nun gar zehen geworden sind.

Die ersten sind mit mehr Hitze; die neuen, wie man hoffet, mit mehr Nachdenken; jene mit mehr Witz, diese mit mehr Verstand und Absicht g schrieben worden. Die historischen Ueberschriften gehören meistens der ersten Jugend, die satyrischen meistens den reifern Jahren zu. In jener hat man die Laster eifrig, und gleichsam mit der Peitsche in der Hand verfolget; in diesen die Dohrheit der Welt mit lächelndem Munde aufgezogen. Eine gute Auf-

erziehung

erziehung ist schon genug, dasjenige zu erkennen, was man hassen; aber was man verspotten soll, dazu gehöret viel Erfahrenheit. Mancher wäre nicht so lächerlich, wenn er nicht so gelehrt; mancher nicht so lasterhaft, wenn er nicht so witzig; mancher nicht so verdrüßlich, wenn er nicht so höflich wäre. Ein lebendiger Lumpe, welchen ein trunkener Vater gleichsam unwissend und ohne Empfindung gezeuget; und eine ungesunde Muter nachgehends desto empfindlicher in die Welt gehudelt; ist mehr Mitleidens als Lachens werth. Aber diejenigen, die ihre Dohrheit ihrer Gebuhrt nicht zu danken haben, sondern dieselbe mit vieler Arbeit, Mühe und Unkosten in der Fremde an sich gebracht, und hernach in ihrer Heymat so artig wiederum zu Markt zu bringen wissen, daß es von einem nicht allzu scharf sehenden Auge vor etwas wolanständliches gehalten, und der Gecken guten Auferziehung zugeschrieben wird: Diejenigen, sagt man, gebührender Massen durch die Hechel zu ziehen; dazu gehöret mehr, als man insgemein mit sich von Hause zu bringen pfleget. Unterdessen kan man doch mit Grund der Wahrheit sagen, daß in den satyrischen Ueberschriften man selten eine eigentliche Person, und unter denen niemand von einiger Wichtigkeit, in Augen gehabt. Wannenhero diejenigen, die hierin unverhofft ihr eigen Bildniß finden sollten,

ten, sich festiglich einbilden können, daß sie es nicht, wie in einem Gemähld, sondern nur als in einem Spiegel zu Gesichte bekommen, und aus dieser Ursache keinen Zorn wider den Werkmeister fassen; sondern vielmehr dieses zu seinem Vortheil daraus schliessen können: Daß er die im Schwange gehenden Laster und Dohrheiten seiner Zeit erkannt, und dieselben natürlich vorgestellet habe. Zu dem, so sind einige Menschen in ihr eigenes ungestaltes Gesichte so sehr verliebt, daß es in ihnen wider die gesunde Vernunft wäre, den Spiegel zu zerbrechen, der ihnen dasselbe so deutlich und so öfters fürstellet. Horatius, ohngeachtet er seine Satyren zu des Augustus Zeiten geschrieben; da, wie alle andern Dinge, also auch die Römische Höflichkeit zu der größten Vollkommenheit gelanget war; brauchet dennoch in denselben keine Umschweife, sondern nennet tadelhafte Leute bey ihrem rechten Namen. So daß ihm hierin nicht allein Persius und Juvenalis, sondern auch unter den Franzosen die berühmten Regnier und Boileau gefolget. Nichts destoweniger hat man sich durch so grosse Vorgänger dennoch nicht verführen lassen wollen; sondern im Gegentheil mit so vieler Sittsamkeit geschrieben, daß man auch so gar

seine

seine Gegner, die den ersten Angriff ohne alle gegebene Ursach gethan, nicht nur nicht bey ihrem rechten, sondern auch nicht einmal bey ihrem angenommenen Namen genennet; und ihnen also die völlige Freyheit in kurzer Zeit mit ihren Schriften vergessen zu werden, gelassen hat.

Was diese Ueberschriften insgemein betrift, so wird es wol mit denselben, wie mit den meisten andern Sachen in der Welt, heissen: Sunt mala mixta bonis. Man ist nicht allezeit gleich aufgeräumt, noch im Stande, wol zu schreiben, und wol zu urtheilen. Es scheinet auch so gar, daß diese Nachlässigkeit den Verfassern zum Vortheil gedeye. Denn in dem sie den Guten geringere beysetzen, so verursachen diese, daß jene so vielmehr hervorleuchten. Wären die Sternen in der Milchstrasse nicht so sehr auf einander gehäufet, so würden so viele Leute nicht zweifeln, daß es Sterne wären. Diejenigen, welche die Länge und Kürze nur nach den äusserlichen Zeilen zu messen gewohnet sind, und nicht begreifen können, daß viel lange Gedichte kurz, und manche kurze lang sind; die werden Zweifels ohn einige dieser Ueberschriften zu lang, und mehr einem Madrigal, als einer

Ueberschrift gleich zu seyn finden. Man bildet sich aber dennoch ein, daß auch eben die in Lesung derselben nicht einschlafen werden. Man hätte in der That die meisten derselben viel kürzer gemacht, wenn man weniger müssige Zeit gehabt hätte; und sind dieselben ganz nicht wegen Kürze der Zeit so lang gerathen, wie Cicero, (wo man sich recht besinnet) von einem seiner Briefe sagt. Zu dem, so bestehen die längsten derselben, (als die auf Mopsus, Titrauchus, den einfältigen Balbus und dergleichen mehr,) nur in einem Vorsatz und Nachsatz; und wird der Leser in dem ersten mit Fleiß so lange aufgehalten, damit die Kitzelung hernach in dem letztern desto empfindlicher sey. Es sind gleichsam kleine Lustspiele, in welchem nach einer langen Verwirrung in dem letztern Auftrit alles in eine richtige Ordnung gebracht wird.

Etliche derselben sind wider unsere deutschen Poeten, oder daß man seine Meynung deutlicher ausdrücke, mehr wider die eingeführte Schreibart, als die Poeten selbst, gerichtet. Man hält dafür, und man hoffet, es werde dem Verfasser von keinem vernünftigen Menschen übel gedeutet werden, daß er seine Meynung so frey heraus sagt. Man hält dafür, daß wir bisher in unsern Versen mit eiteln und falschen Wörtern zu viel gespielet, und sehr wenig auf das

das bedacht gewesen, was die Welschen Concetti, die Franzosen Pensées, die Engelländer Thouhts, und wir füglich Einfälle nennen können; da doch dieselben die Seele eines Gedichtes sind. Ja daß auch eben die, welche sinnreich zu seyn gewußt, dennoch nicht eine nachdrückliche und männliche Art zu schreiben gehabt haben. In wolfliessenden Versen übertreffen wir unstreitig die meisten Ausländer, welches, ob es gleich wahr ist, man dennoch so leicht keinem Ausländer sagen wollte; Sintemal dieselben aus Unwissenheit unsere Sprache einer Rauhigkeit vor allen andern in Europa beschuldigen. Aber eben diese Lieblichkeit kitzelt nur allein das Ohr, ohne ins Herze zu dringen; und betrüget den Leser, welcher, durch die glatten Worte entzücket, der Sache gemeiniglich eben so wenig, als der Poet selbst, nachdenkt. Es sind Bäume, welche aufs beste nur schöne Blühte, aber keine Früchte tragen. Unterdessen scheinet es, daß der königlich-preussische Hof auch in diesem Stück des Vaterlandes Ehre befördern, und die vor Zeiten so genannte Göttersprache von der Verachtung retten, und zum wenigsten zu einer männlichen Sprache machen wolle. Sintemal sich an demselben einige vornehme Hofleute hervor gethan, welche Ordnung zu der Erfindung; Verstand und Absicht zur Sinnlichkeit; und

Nachdruck zur Reinlichkeit der Sprache, in ihren Gedichten zu setzen gewußt.

Es ist in der That unstreitig, daß die, welche nur grundgelehrt sind, und nebst einem erweckten Geist, einen natürlichen Trieb zur Dichtkunst in sich fühlen, dennoch lange nicht so hoch in derselbigen steigen können; als diejenigen, die nebst diesen schönen Eigenschaften entweder selbst von hohem Stande gebohren sind, und eine gleichmässige Auferziehung gehabt haben; oder mit dergleichen Personen eine lange Zeit umgegangen, und folgends eine vollkommene Wissenschaft der Welt, derer Gebräuche, Sitten und Sprachen, sich an Höfen erworben haben. Wolfliessende Verse zu schreiben, ist die geringste obgleich nöthige Tugend eines Poeten; und verdienet niemand diesen Namen, der nicht zugleich die Eigenschaft der Sprache, in der er schreibet, und derselben Stärke zierlich auszudrücken, und dabey mit grosser Sinnlichkeit zu schreiben weiß. Die höchste Vollkommenheit der Poesie aber bestehet hierin, daß man erstlich die Anständigkeit in allen Dingen genau beobachte; und hernach durch edle und großmüthige Meynungen die Seele seines Lesers entzücke, und auf solche Weise aus der Poesie etwas göttliches mache. Woraus denn klar zu ersehen, daß alle diese Eigenschaften nur selten in jemand anders,

als den oberwehnten Personen, sich zusammen vereinigen können. Unter den Franzosen werden die Schäfergedichte des Markgrafen von Rakan vor unvergleichlich gehalten, und die Trauerspiele des Racine des vortrefflichen Kör- neille seinen deswegen vorgezogen: Weil dieser seine Helden nach den Regeln der Schule, und wie sie seyn sollten; jener aber als ein Hofmann, dieselben nach der Richtschnur des Hofes, und wie sie in der That gewesen, gebildet hat. Und unter den englischen Poeten wird der erste Preis den Grafen von Rochester und Roscommon, und dem heutigen Herzog von Bukingham und Normanby gegeben; als welcher letztere, nebst andern sinnreichen Gedichten, eine schöne Anweisung zur Dichtkunst, so wol als der Graf von Rascommon vor ihm, in Versen geschrieben hat. Wie denn auch des Ritter Denhams Kooperhügel, und des Ritter Howards Zweykampf der Hirsche für zwey Meisterstücke in der englischen Poesie mit grossem Recht gehalten werden.

Doch auf die Unsrige wieder zu kommen, so haben Opitz und Gryph, und derselben zwey berühmte Nachfolger, Hofmanswaldau und Lohenstein den größten Preis bishero verdienet. Diese zwey letztern insonderheit werden anitzt am meisten gelesen. Sinnreich und lieblich ist

der erste; sinnreich und durchdringend der andere. Jenem ist jederman geneigt; diesen ist jedermann gezwungen zu rühmen. Man findet in der That in den Trauerspielen des letztern unterschiedliche vortreffliche Oerter; und unter denen einige, welche es in Ausdrückung einer Sache den besten alten Poeten gleich thun. Wenn man aber die Wahrheit gestehen darf, so hat er sich auch hierin unterweilen durch seine Hitze so weit verführen lassen, daß er schöne Sachen zur Unzeit angebracht, und prächtige Worte seinem Verstande zum Nachtheil, und gleichsam in einer poetischen Raserey geschrieben hat. Wer findet nicht folgende Verse in seinem Ibrahim schön?

Und meiner Adern Brunn, für dem Krystall nicht rein,
Und schwanenfleckicht sind, soll ein Gefässe seyn,
Darin der geile Hengst den Schaum der Unzucht spritze?

Allein was kan wol ungereimter als eben dieselben seyn, wenn man betrachtet, daß er solche Worte, welche allein von einer wolberittnen und abgenützten Thais mit Fug gesprochen werden können, der Ambre des Mufti Tochter, einem unerfahrnen Kinde von zwölf Jahren, in den

Mund geleget? Viel eher könnte man die angenehmen Sitten eines zu Hofe aufgebrachten Jünglings in einem wilden Tartar; und einen schlauen und durchtriebenen Machiavell in einem Drescher in der Scheune vorstellen. Unzeitiger Witz ist Unverstand, und die Einfalt hergegen in vielen Gelegenheiten verwundrungswürdig. Ja es kostet weniger Mühe, einen Oepidus wie Seneka, als einen Davus wie Terentius gethan hat, aufzuführen. Gemeine Mahler können das vom Wetter gehärtete Gesicht eines Helden; aber die zarte Schönheit einer Venus kan nur ein Apelles treffen. Man ist gänzlich der Meynung, daß, was die französische Schreibart zu der heutigen Vollkommenheit gebracht hat, meistentheils daher rühre; daß, so bald nicht ein gutes Buch ans Licht kommt, daß nicht demselben eine sogenannte Critique gleich auf den Fuß nachfolgen sollte, worinn man die von dem Verfasser begangenen Fehler sittsamlich, und mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung anmerket. Sintemal dadurch ohne alle Aergerniß dem Leser der Verstand geöffnet, und der Verfasser in gebührenden Schranken gehalten wird.

Ob nun gleich dieses der untadelhafte Zweck, wie einiger hier befindlichen Ueberschriften, also auch etlicher Oerter dieser Vorrede ist; so hat man sich dennoch nicht verwundert, daß

sie solche Leute in den Harnisch gejaget, welche in der Poesie von nichts als einem Lohenstein und Hofmannswaldau wissen: Und weil sie in denselben ohne Unterscheid alles mit Verwunderung lesen, mit Zorn und einem poetischen Amtseifer diejenigen ansehen, welche in demselben etwas zu tadeln sich unterstehen. Solche Leute wissen oder bedenken nicht, daß Homer und Virgil selber wegen vieler Dinge von vielen grossen und berühmten Leuten sind getadelt worden. Denn zu geschweigen, daß sie angemerkt: Daß Virgil seinen Helden gar zu wehmühtig, gar zu ruhmredig, und gar zu erschrocken in einem Ungewitter; und endlich in dem zehnten Buch seiner Æneis gar einen alten Ritter vorgestellt habe, der, wie vormals Achill im Homer, seinem Gaul, als einem vernünftigen Thiere, mit diesen Worten zuspricht:

Rhoebe diu, res si qua diu mortalibus ulla est,
Viximus &c.

Dieses alles zu geschweigen, so ist ja bekannt, daß Longin in seiner Schrift von der Hoheit der Rede, (eines der größten Schätze, die uns das Altertum hinterlassen) gar kein Bedenken getragen, den Homer der größten Dohrheit, die ein Mensch begehen kan, zu beschuldigen; und den

Grund

Grund seiner Gedichte mit zwey Worten herum zu stossen, wenn er sagt: Daß Homer alle seine Helden zu Göttern, und alle seine Götter zu lasterhaften Menschen gemacht habe. Wie nun bisher sich noch niemand durch dieses Urtheil beleidigt gefunden; also ist man versichert, es werde sich kein Mensch, wenn er gleich Lohenstein und Hofmanswaldau vor einen andern Homer und Virgil hielte, sich über einige Anmerkungen, die man über derer Schriften, und zwar mit aller Höflichkeit und geziemender Ehrerweisung gemacht, mit Recht erzürnen können. Es haben diese zwey berühmten Männer zwar das ihrige mit grossem Lob; aber doch noch lange nicht so viel gethan, daß ihre Nachfolger, so wie Alexander über seines Vaters Siege, Ursach zu seufzen haben sollten, daß ihnen nicht mehr zu thun übergelassen worden sey. Des Herrn von Hofmanwaldau Gedichte werden wegen seiner Heldenbriefe, mehr als des Herrn von Lohenstein gelesen. Weswegen man zum Versuch den ersten derselben durchgegangen, und darüber einige Anmerkungen gemacht hat. Wer dergleichen über des Herrn von Lohenstein Schriften machen wollte, der würde Zeug genug zu seiner Arbeit finden. Es ist derselbe (man gestehet es gerne) ein grösserer Poet als der erste. Der vom Horaz in einem Poeten erfoderte, und von hohen Sachen klingende Mund lässet sich

mit Vergnügung in hundert Oertern seiner Schriften hören. Allein dieses ist auch unstreitig, daß, wie man in ihm vielmehr zu rühmen, also auch vielmehr zu tadeln, als in dem ersten, findet.

Zinober krönte Milch auf ihren Zucker-ballen.

Ist ein Vers, welcher nebst unzehlich dergleichen andern, in seinen Gedichten gefunden wird, und durch welchen er zwey schöne Brüste bezeichnen wollen. Nun betrachte man die wunderbaren Wörter, die hier in eine Reihe gedränget sind: Zinober, Milch, Zucker, Ballen, und gekrönet. Hätte sich nicht Saffran zu Milch und Zucker besser als Zinober gereimt? Hätte man nicht besser gethan, wenn man Zuckerkasten für Zuckerballen gesetzet hätte, weil der Zucker ja nicht, wie andere Kaufmannswaaren in Ballen, sondern in Kästen aus West-Indien gebracht wird? Und endlich, daß man das Wort gekrönet auch an den Mann bringe, so könnten hinfüro alle Dichterlinge, die in dergleichen Redensarten verliebt sind, einen gekrönten Zuckerballen zu ihrem Zeichen aushängen. Wären aller unserer Poeten Gedichte diesem Verse, oder alle Verse des Herrn von Lohenstein diesem gleich; so könnte man es dem ehrwürdigen Vater Bouhours nicht verdenken, daß er uns nicht mehr

mehr Witz, als den Moskowitern zuerkennet habe. Unterdessen gehet man so weit nicht, um dem Herrn von Lohenstein zu nahe zu treten. Man vergisset gerne seine Fehler, wegen seinen anderwertigen herrlichen Tugenden. Man hat es nur mit denen zu thun, die dessen Tugenden nicht erkennen, und sich allein an dessen Fehler halten, dieselben zu ihrer Richtschnur im Schreiben setzen; und wenn sich jemand findet, der aus keinem Neid gegen den Poeten, sondern bloß allein zu Beförderung der deutschen Poesie dieselben anmerket; sich sogleich döhrichter Weise einbilden, als hätte man einem König nach der Krone gegriffen. Glaubet man in der That, daß die Poesie mit der Zauberkunst eine gleiche Grundfeste habe? Und bildet man sich ein, daß man den Unverstand so wie das Fieber mit nichts bedeutenden Worten und Zeichen vertreiben könne? Kan man nicht begreifen, daß die schönsten Wörter lächerlich sind, wenn sie übel zusammen gesetzet; hergegen wenn sie wol angebracht werden, die gemeinsten fürtrefflich sind? Weiß man nicht, daß ein künstliches Gepräge in Kupfer viel höher geschätzet wird, als mancher ungeheurer Kopf auf gold- und silberner Münze? Und daß endlich keiner so döhricht sey, welcher nicht lieber sein Gemähld auf schlechte und ungebleichte Leinwand durch einen Europäer, als durch einen Chineser auf ein feines porcellänes

Gefäß

Gefäß machen liesse? Den Stein der Weisen, welchen so viel Chymisten vergeblich suchen, haben geschickte Redner und Poeten allein in Besitz; sintemal dieselben aus den verächlichsten Dingen Gold machen, und Gold aus des Ennius Unflat selbsten ziehen können.

Nicht weniger hat man sich verwundert, daß unsere Dichter so viele Schönheit in Marmorbrüsten, und Wangen von Alabast gefunden; und daß so gar alle an diese Steine gestossen haben. Es ist in der That ein falscher Entwurf der Dinge, die sie uns vor Augen stellen wollen, als durch welchen sie auch überdem derselben Werth verringern, indem sie denselben zu steigern suchen. Wenn der Poet von Marmorbrüsten, und Wangen von Alabast spricht, so ist man sich auch einiger Perlen Thränen von ihm vermuthend. Denn man bildet sich ein, daß seine Buhlschaft im Sarge liege, und daß er von derselben ausgehauenen Saüle auf ihrem Grabmahl rede. Oder, wo dem also nicht ist, so weiß man nicht zu sagen, ob er mehr in die harte Metapher, oder seine noch härtere Buhlschaft verliebt sey. Denn, gefällt ihm keine einheimische, und muß es nothwendig eine fremde metaphorische Nymfe seyn, warum bleibet er nicht bey den Lilien und Rosen? Warum lässet er nicht lieber seine Musik in dem Garten, als in dem

dem Bergwerk arbeiten? Gedenket er, es sey unser Frauenzimmer annoch so einfältig, daß es sich durch seine falschen Steine werde gewinnen lassen, so betrüget er sich. Die meisten derselben bilden sich wie des Hudibras Wittwe ein: Es sey der Poet nicht in den falschen Achat ihrer Augen, sondern in die wahren Diamanten ihrer Ohren; nicht in die Perlen ihres Mundes, sondern in die Perlenschnur ihres Halses; nicht in das Gold ihrer Haare, sondern in die Dukaten, die in ihrem Kasten liegen, verliebt. Man erinnert sich eines Orts im Horaz, woselbst derselbe auch zugleich seiner Buhlschaft und des Marmors, aber ganz nicht auf die Weise unserer Poeten, gedenket. Er sagt nicht, daß ihre Wangen von Marmor sind, sondern daß dieselben einen hellern Glanz als der feinste Marmor, von sich werfen. Der Ort ist so schön, und zeiget zugleich auch so klärlich an, worin die wahre Zierlichkeit der Wörter bestehe, daß man denselben hier beyzutragen und zu übersetzen wol der Mühe werth geachtet hat.

Urit me Glyceræ nitor
Splendentis Pario marmore purius;
Urit grata protervitas,
Et vultus nimium lubricus adspici.
In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit - -

Gly-

Glycerens Schönheit macht mich brünstiglich verliebt,
Die einen reinern Glanz als Marmor von sich giebt;
Ihr holde Widerspenstigkeit,
Ihr schlüpfrig Auge selbst, das keinen Anblick leidt.
Die ganze Venus senkt sich in mein lodernd Herz,
Und Cypern wird zu einer Wüsteney . .

Wie man nun aber in den satyrischen Ueberschriften selten eine eigentliche Person in Augen gehabt, und durchgehends niemandem an seine Ehre und guten Namen gegriffen; also hat man auch die kleinen Lobgedichte, welche meistentheils in Gemählden bestehen, mit solcher Sittsamkeit geschrieben, daß man sich nicht einmal unterstanden, dieselben mit den vortrefflichen Namen derer, auf die sie gemachet sind, zu beehren. So daß, wo dieselben blos aus ihren Gemählden erkennet werden, dieses ein gewisses Zeichen ist, daß man ihnen keine falschen Farben angestrichen; und wo man dieselben daraus nicht erkennet, sich keiner von ihnen zu beschweren haben wird, daß man sie mit einem ungeschickten Pinsel verunehret habe. Ueberdem, so ist es eine Art hinter dem Rücken, und nicht ins Gesicht zu rühmen; und wird niemand

niemand gezwungen, sich selber aus seinem Gemählde zu erkennen. Man hat unterschiedliche Mal gehöret, daß dieselben nicht vor die schlechtesten dieser Gedichte gehalten würden; und gestehet man gerne, daß die rühmliche Meldung der auf den König von Großbrittannien gemachten Ueberschrift, welche man unversehens im Mercure Historique & Politique des Monats October 1699. gefunden, (da man doch gedachte, daß dieselbe nicht mehr, als in eines Freundes Hand gekommen wäre,) nicht eine der geringsten Ursachen gewesen, die dem Verfasser alle andern ans Licht zu geben, das Herz gemacht hat.

Zum Beschluß, so hat man nur noch dieses zu erinnern, daß keine dieser Ueberschriften aus einer andern Sprache übersetzt sind; und daß man seinem besten Wissen nach, auch niemand etwas abgeborget habe. Man hat geschrieben, um zu sehen, ob man selbst dem Leser gefallen könne; und nicht, ob ihm ein anderer schon gefallen habe. Zu dem, so denket mancher, daß er einem andern einen schönen Edelstein entwendet, da es doch in der That nur ein böhmischer Diamant ist. Denn wer das beste in den besten Büchern sogleich erkennen

tzen kan, der hat nicht nöthig, daß er sich seine Federn von einem andern schneiden lasse. Ist endlich die Poesie eine Raserey, so ist des Verfassers seine eine der kürzesten; als welcher zwar einige Verse, den Müssiggang zu vertreiben, schreiben, aber daraus gar nicht ein Handwerk machen wollen; sich allzeit desjenigen erinnernd, was der spanische Graf d'Orgaz zu einem seiner Freunde in gleicher Gelegenheit sagte: Tengo por necio, al que no sabe hazer una copla; y por loco, al que haze dos.

Ueber-



Ueberschriften.

Erstes Buch.

Ni refugis, tenuesque piget cognoscere curas.

Virg. Georg. Lib. I.

Beschaffenheit der Ueberschriften.

Denn läßt die Uberschrift kein Leser aus der Acht,
Wenn in der Kürz ihr Leib, die Seel in Witz bestehet;
Wenn sie nicht allzutief mit ihrem Stachel gehet,
Und einen Abriß nur von einer Wunde macht:
Wenn Thränen sie allein den Lachenden auspreßt,
Und dem, ders nöhtig hat, zur Ader kitzelnd läßt.

Nicht allzutief.) Die Satyrischen sind unstreitig die besten Uberschriften; es müssen aber keine Schmäh-Schriften seyn. Tondere pecus, non deglubere ist die Eigenschaft eines guten Hirten, und in einem andern Verstande auch eines guten Poeten.

sie solche Leute in den Harnisch gejaget, welche in der Poesie von nichts als einem Lohenstein und Hofmannswaldau wissen: Und weil sie in denselben ohne Unterscheid alles mit Verwunderung lesen, mit Zorn und einem poetischen Amtseifer diejenigen ansehen, welche in demselben etwas zu tadeln sich unterstehen. Solche Leute wissen oder bedenken nicht, daß Homer und Virgil selber wegen vieler Dinge von vielen grossen und berühmten Leuten sind getadelt worden. Denn zu geschweigen, daß sie angemerkt: Daß Virgil seinen Helden gar zu wehmühtig, gar zu ruhmredig, und gar zu erschrocken in einem Ungewitter; und endlich in dem zehnten Buch seiner Æneis gar einen alten Ritter vorgestellt habe, der, wie vormals Achill im Homer, seinem Gaul, als einem vernünftigen Thiere, mit diesen Worten zuspricht:

> Rhoebe diu, res si qua diu mortalibus ulla est,
> Viximus &c.

Dieses alles zu geschweigen, so ist ja bekannt, daß Longin in seiner Schrift von der Hoheit der Rede, (eines der größten Schätze, die uns das Altertum hinterlassen) gar kein Bedenken getragen, den Homer der größten Dobrheit, die ein Mensch begehen kan, zu beschuldigen; und den

Grund

Grund seiner Gedichte mit zwey Worten herum zu stossen, wenn er sagt: Daß Homer alle seine Helden zu Göttern, und alle seine Götter zu lasterhaften Menschen gemacht habe. Wie nun bisher sich noch niemand durch dieses Urtheil beleidigt gefunden; also ist man versichert, es werde sich kein Mensch, wenn er gleich Lohenstein und Hofmanswaldau vor einen andern Homer und Virgil hielte, sich über einige Anmerkungen, die man über derer Schriften, und zwar mit aller Höflichkeit und geziemender Ehrerweisung gemacht, mit Recht erzürnen können. Es haben diese zwey berühmten Männer zwar das ihrige mit grossem Lob; aber doch noch lange nicht so viel gethan, daß ihre Nachfolger, so wie Alexander über seines Vaters Siege, Ursach zu seufzen haben sollten, daß ihnen nicht mehr zu thun übergelassen worden sey. Des Herrn von Hofmanwaldau Gedichte werden wegen seiner Heldenbriefe, mehr als des Herrn von Lohenstein gelesen. Weswegen man zum Versuch den ersten derselben durchgegangen, und darüber einige Anmerkungen gemacht hat. Wer dergleichen über des Herrn von Lohenstein Schriften machen wollte, der würde Zeug genug zu seiner Arbeit finden. Es ist derselbe (man gestehet es gerne) ein grösserer Poet als der erste. Der vom Horaz in einem Poeten erfoderte, und von hohen Sachen klingende Mund lässet sich

mit Vergnügung in hundert Oertern seiner Schriften hören. Allein dieses ist auch unstreitig, daß, wie man in ihm vielmehr zu rühmen, also auch vielmehr zu tadeln, als in dem ersten, findet.

Zinober krönte Milch auf ihren Zucker-
ballen.

Ist ein Vers, welcher nebst unzehlich dergleichen andern, in seinen Gedichten gefunden wird, und durch welchen er zwey schöne Brüste bezeichnen wollen. Nun betrachte man die wunderbaren Wörter, die hier in eine Reihe gedränget sind: Zinober, Milch, Zucker, Ballen, und gekrönet. Hätte sich nicht Saffran zu Milch und Zucker besser als Zinober gereimt? Hätte man nicht besser gethan, wenn man Zuckerkasten für Zuckerballen gesetzet hätte, weil der Zucker ja nicht, wie andere Kaufmannswaaren in Ballen, sondern in Kästen aus West-Indien gebracht wird? Und endlich, daß man das Wort gekrönet auch an den Mann bringe, so könnten hinfüro alle Dichterlinge, die in dergleichen Redensarten verliebt sind, einen gekrönten Zuckerballen zu ihrem Zeichen aushängen. Wären aller unserer Poeten Gedichte diesem Verse, oder alle Verse des Herrn von Lohenstein diesem gleich; so könnte man es dem ehrwürdigen Vater Bouhours nicht verdenken, daß er uns nicht mehr

mehr Witz, als den Moskowitern zuerkennet habe. Unterdessen gehet man so weit nicht, um dem Herrn von Lohenstein zu nahe zu treten. Man vergisset gerne seine Fehler, wegen seinen anderwertigen herrlichen Tugenden. Man hat es nur mit denen zu thun, die dessen Tugenden nicht erkennen, und sich allein an dessen Fehler halten, dieselben zu ihrer Richtschnur im Schreiben setzen; und wenn sich jemand findet, der aus keinem Neid gegen den Poeten, sondern bloß allein zu Beförderung der deutschen Poesie dieselben anmerket; sich sogleich döhrichter Weise einbilden, als hätte man einem König nach der Krone gegriffen. Glaubet man in der That, daß die Poesie mit der Zauberkunst eine gleiche Grundfeste habe? Und bildet man sich ein, daß man den Unverstand so wie das Fieber mit nichts bedeutenden Worten und Zeichen vertreiben könne? Kan man nicht begreifen, daß die schönsten Wörter lächerlich sind, wenn sie übel zusammen gesetzet; hergegen wenn sie wol angebracht werden, die gemeinsten fürtrefflich sind? Weiß man nicht, daß ein künstliches Gepräge in Kupfer viel höher geschätzet wird, als mancher ungeheurer Kopf auf gold- und silberner Münze? Und daß endlich keiner so döhricht sey, welcher nicht lieber sein Gemähld auf schlechte und ungebleichte Leinwand durch einen Europäer, als durch einen Chineser auf ein feines porcellänes

Gefäß

Gefäß machen liesse? Den Stein der Weisen, welchen so viel Chymisten vergeblich suchen, haben geschickte Redner und Poeten allein in Besitz; sintemal dieselben aus den verächlichsten Dingen Gold machen, und Gold aus des Ennius Unflat selbsten ziehen können.

Nicht weniger hat man sich verwundert, daß unsere Dichter so viele Schönheit in Marmorbrüsten, und Wangen von Alabast gefunden; und daß so gar alle an diese Steine gestossen haben. Es ist in der That ein falscher Entwurf der Dinge, die sie uns vor Augen stellen wollen, als durch welchen sie auch überdem derselben Werth verringern, indem sie denselben zu steigern suchen. Wenn der Poet von Marmorbrüsten, und Wangen von Alabast spricht, so ist man sich auch einiger Perlen Thränen von ihm vermuthend. Denn man bildet sich ein, daß seine Buhlschaft im Sarge liege, und daß er von derselben ausgehauenen Saüle auf ihrem Grabmahl rede. Oder, wo dem also nicht ist, so weiß man nicht zu sagen, ob er mehr in die harte Metapher, oder seine noch härtere Buhlschaft verliebt sey. Denn, gefällt ihm keine einheimische, und muß es nothwendig eine fremde metaphorische Nymfe seyn, warum bleibet er nicht bey den Lilien und Rosen? Warum lässet er nicht lieber seine Musik in dem Garten, als in

dem

dem Bergwerk arbeiten? Gedenket er, es sey unser Frauenzimmer annoch so einfältig, daß es sich durch seine falschen Steine werde gewinnen lassen, so betrüget er sich. Die meisten derselben bilden sich wie des Hudibras Wittwe ein: Es sey der Poet nicht in den falschen Achat ihrer Augen, sondern in die wahren Diamanten ihrer Ohren; nicht in die Perlen ihres Mundes, sondern in die Perlenschnur ihres Halses; nicht in das Gold ihrer Haare, sondern in die Dukaten, die in ihrem Kasten liegen, verliebt. Man erinnert sich eines Orts im Horaz, woselbst derselbe auch zugleich seiner Buhlschaft und des Marmors, aber ganz nicht auf die Weise unserer Poeten, gedenket. Er sagt nicht, daß ihre Wangen von Marmor sind, sondern daß dieselben einen hellern Glanz als der feinste Marmor, von sich werfen. Der Ort ist so schön, und zeiget zugleich auch so klärlich an, worin die wahre Zierlichkeit der Wörter bestehe, daß man denselben hier beyzutragen und zu übersetzen wol der Mühe werth geachtet hat.

Urit me Glyceræ nitor
Splendentis Pario marmore purius;
Urit grata protervitas,
Et vultus nimium lubricus adſpici.
In me tota ruens Venus
Cyprum deſeruit - -

Gly-

Glycerens Schönheit macht mich brünstiglich verliebt,
Die einen reinern Glanz als Marmor von sich giebt;
Ihr holde Widerspenstigkeit,
Ihr schlüpfrig Auge selbst, das keinen Anblick leidt.
Die ganze Venus senkt sich in mein lodernd Herz,
Und Cypern wird zu einer Wüsteney . .

Wie man nun aber in den satyrischen Ueberschriften selten eine eigentliche Person in Augen gehabt, und durchgehends niemandem an seine Ehre und guten Namen gegriffen; also hat man auch die kleinen Lobgedichte, welche meistentheils in Gemählden bestehen, mit solcher Sittsamkeit geschrieben, daß man sich nicht einmal unterstanden, dieselben mit den vortrefflichen Namen derer, auf die sie gemachet sind, zu beehren. So daß, wo dieselben blos aus ihren Gemählden erkennet werden, dieses ein gewisses Zeichen ist, daß man ihnen keine falschen Farben angestrichen; und wo man dieselben daraus nicht erkennet, sich keiner von ihnen zu beschweren haben wird, daß man sie mit einem ungeschickten Pinsel verunehret habe. Ueberdem, so ist es eine Art hinter dem Rücken, und nicht ins Gesicht zu rühmen; und wird niemand

niemand gezwungen, sich selber aus seinem Gemählde zu erkennen. Man hat unterschiedliche Mal gehöret, daß dieselben nicht vor die schlechtesten dieser Gedichte gehalten würden; und gestehet man gerne, daß die rühmliche Meldung der auf den König von Großbrittannien gemachten Ueberschrift, welche man unversehens im Mercure Historique & Politique des Monats October 1699. gefunden, (da man doch gedachte, daß dieselbe nicht mehr, als in eines Freundes Hand gekommen wäre,) nicht eine der geringsten Ursachen gewesen, die dem Verfasser alle andern ans Licht zu geben, das Herz gemacht hat.

Zum Beschluß, so hat man nur noch dieses zu erinnern, daß keine dieser Ueberschriften aus einer andern Sprache übersetzt sind; und daß man seinem besten Wissen nach, auch niemand etwas abgeborget habe. Man hat geschrieben, um zu sehen, ob man selbst dem Leser gefallen könne; und nicht, ob ihm ein anderer schon gefallen habe. Zu dem, so denket mancher, daß er einem andern einen schönen Edelstein entwendet, da es doch in der That nur ein böhmischer Diamant ist. Denn wer das beste in den besten Büchern sogleich erkennen

nen kan, der hat nicht nöthig, daß er sich seine Federn von einem andern schneiden lasse. Ist endlich die Poesie eine Raserey, so ist des Verfassers seine eine der kürzesten; als welcher zwar einige Verse, den Müssiggang zu vertreiben, schreiben, aber daraus gar nicht ein Handwerk machen wollen; sich allezeit desjenigen erinnernd, was der spanische Graf d'Orgaz zu einem seiner Freunde in gleicher Gelegenheit sagte: Tengo por necio, al que no sabe hazer una copla; y por loco, al que haze dos.

d. h. Ich halte den für einfältig ([illegible]), der nicht einen Vers machen kann, aber für einen Narren, der zwei macht. –



Ueber-



Ueberschriften.

Erstes Buch.

Ni refugis, tenuesque piget cognoscere curas.
Virg. Georg. Lib. I.

Beschaffenheit der Ueberschriften.

DEnn läßt die Uberschrift kein Leser aus der Acht,
Wenn in der Kürz ihr Leib, die Seel in Witz bestehet;
Wenn sie nicht allzutief mit ihrem Stachel gehet,
Und einen Abriß nur von einer Wunde macht:
Wenn Thränen sie allein den Lachenden auspreßt,
Und dem, ders nöhtig hat, zur Ader kitzelnd läßt.

Nicht allzutief.) Die Satyrischen sind unstreitig die besten Uberschriften; es müssen aber keine Schmäh-Schriften seyn. Tondere pecus, non deglubere ist die Eigenschaft eines guten Hirten, und in einem andern Verstande auch eines guten Poeten.

Auf Palämon.

Palämon der besitzt des Königs Gunst und Ohr:
Ich folg ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor;
Ich hust, er sieht sich um; ich neige mich, er lacht;
Ich habe gestern noch, sagt er, an ihn gedacht:
Ich glaub es ohne sein Vermessen,
Und find es in der That,
Daß er sich meiner hat
Erinnert, um mich zu vergessen.

Auf die schöne aber unbelebte Dorinde.

Schön ist sie, ja, ich geb es nach,
Doch auch so sonder Geist und albern, daß man schwur;
Es sey ihr Mund ein Grab der Sprach,
Nichts als Verblendung ihre Blicke:
Sie wär, als ein Gemahld, des Künstlers Meisterstücke;
Als ein Geschöpf ist sie ein Vorwurf der Natur.

Auf Dieselbe.

So schläfrig, doch so schön! Kan man den Augen trauen?
Ist Chloris ein Geschöpf, wie oder ist sie nur
Ein ungemeines Bild? Denn was wir an ihr schauen,
Ist für die Kunst zu groß, zu schwach für die Natur.
Wolt etwan die Natur des Mahlers Hand nachaffen?
Hat sie mit gleicher Münz ein Künstler hier bezahlt?
So hat sie die Natur gemahlet nicht geschaffen;
So hat ein Mahler sie geschaffen nicht gemahlt.

An

Ihr Mund ein Grab der Sprach.) Dieweil man kein Wort von ihr höret. Vielleicht ist dieses Gleichniß zu weit gesuchet. Vielleicht trifft es in mehr Stücken ein, als man sich gleich einbildet, sintemal ein schöner Mund nicht allezeit Zähne von Perlen hat, noch einen Athem, der nach Amber riechet.

Verblendung ihre Blicke.) Man sagt von einer unbelebten Person, daß sie eine Säule sey, so daß, weil sich nichts an ihr als die Augen rühren, sich mancher einbilden solte, daß es eine blosse Verblendung sey.

So hat sie die Natur.) Diese zween letzten Verse sind durch den vierten gnugsam erkläret.

An Aratus.

Aufrichtig und doch höflich seyn
Stimmt selten mit einander ein;
Doch muß man dir diß Lob zulegen,
Du kanst dich wol in beyde schicken:
Bist höflich, wenn ich bin zugegen,
Aufrichtig hinter meinem Rücken.

An einen gewissen Postillen-Schreiber.

Wer sagt, daß sich dein Bild zu deinem Buch nicht schicket?
Weil eine Abschrift dies, wie das ein Abriß ist;
Man kennt dich nicht so wol, wenn man dein Bild anblicket,
Als Straton man erkennt, wenn man dein Buch durchliest:
Die deinen ehrbarn Bart, und Stratons Schriften lieben,
Die haben nicht zu theur dein kühnes Buch bezahlt,
Denn jener ist hier abgemahlt,
Und diese sind hier abgeschrieben.

Inhalt der heiligen zehn Gebote.

Wo du in Noth und Kreutz auf Gottes Beystand baust,
So must du auch im Glück den Nächsten nicht betrüben;
Den du nicht schaust, must du vor allen Dingen lieben,
Und, wie dich selber, den du schaust.

Auf Dieselben.

Du mußt dich im Gesetz-Buch üben,
Und voll von heiliger Begier
Gott über alle Menschen lieben,
Wie alle Menschen neben dir.
Demühtig gegen den, und gegen die gerecht;
So nützlich hier als Freund, als unnütz dort als Knecht.

Weil eine Abschrift dies.) Weil er seine Predigten meist aus eines andern Buch gestohlen.

Als Straton man erkennt.) Des Stratons Schriften, als welche dieser sich unbarmherziger Weise zugeeignet.

Als unnütz dort als Knecht.) Wenn ihr alles gethan habet, was ihr zu thun schuldig seyd; so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. 2c.

Susanna an die zwey alten Greise.

Ihr schnöde Greis', ihr irrt, daß meine nackte Schooß,
Die keinen Kitzel fühlt, für euch sey frey und bloß;
Die Seel ist in der Brust, die Brust im Wasser rein:
Der Schönheit Bad muß nicht der Keuschheit Sündfluth
seyn.

Auf Dieselbe.

Als einst Susann entblößt im kühlen Brunnen stand,
Und die zween geilen Greis an ihrer Seite fand,
So schaute man, wie hier in einerley Gefahr
Die Geilheit in dem Feur, die Zucht im Wasser war.

Auf Severus.

Kein Wunder, daß Sever so stolz geworden ist,
Daß er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höflich grüßt,
Nachdem sein Landes-Fürst auf wiederholtes Flehen
In seiner Rathsstub ihn zum Schreiber eingesetzt:
Er läßt viel Sittsamkeit in seiner Hofart sehen,
Und zeigt, daß er sein Amt mehr als sich selber schätzt.

Auf die Thorheit der Welt.

Aus Ehrgeiz, Geitz, und viel zu wissen
Gehn wir nach Rom, Wien und Paris,
Nach Alcair, Algier und Cadis,
Nach Leipzig, Königsberg und Giessen;
Wir gehn ins Feld als Oberste,
An fremde Höf als Abgesandte,
Aufs Rathhaus als des Raths Verwandte,
Als Flaggenführer in die See;
Wir gehn, verschwendend unsre Stunden,
Mit Brüdern in ein Sauf-Gelach,
Mit Schwestern in ihr Schlafgemach,
Und ins Gehäge mit den Hunden;
Wir gehn, um niemals still zu stehn,
Und kitzeln uns mit stetem Wandern,
Wir gehn von einem Ort zum andern,
Und wollen in uns selbst nicht gehn.

An

An einen falschen Freund.

Weil ich mich dir vertraut, eh ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler Freund einfältiglich genennet,
So leid ich zweyfach jetzt; du machst der Welt bekannt,
Wie meine Heimlichkeit, so meinen Unverstand.

Auf den geitzigen Marcus.

Als einmal Marcus schlummernd saß,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet einen Schatz;
So rief er: Diesen edeln Satz,
Den wehl ich mir zum Leichen-Spruch;
Und schrieb ihn in sein Tafel-Buch.
Doch ich, indem er schrieb, verspürt,
Daß er, durch Geitz und Schlaf verführt,
Als dienten diese Wort in seinen Kram gemeynt;
Er schrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen Freund:

Auf die Unvergnüglichkeit.

Der Unvergnüglichkeit gehört das Wünschen zu:
Denn wer die Wollust nie erkannt, der lebt in Ruh,
Der höhnt die Eitelkeit verführerischer Gaben;
Nur der sie schon besitzt, wünscht sie noch mehr zu haben.

Auf die Züchtigung des Höchsten.

Auf Sünde folgt die Straf, und wer sie duldig trägt,
Dem wird ihr Nutzen zeitig kund;
Denn weil die Sünd, indem sie kitzelt, uns verwundt,
So heilt die Straf uns, weil sie schlägt.

Auf die Züchtigung des Fleisches.

Wer der Vernunft Gesetz versteht,
Der quält sich selber nicht durch eigne Striem und Schläge;
Denn beyde sind auf gleichem Wege,
Der die Begierd beherrscht, wie dieser der sie tödt.

Unterscheid der Schönheit.

Daß Doris schön sey, findt mein Aug im ersten Blick,
Ich fühle die Gefahr, und weich umsonst zurück;

Hergegen wenn ich viel mit Chloris umgegangen,
So nimmt sie erst, und eh ichs merke, mich gefangen:
Dort raubt man mir mein Herz, hier wird es mir gestohlen,
Weil Doris schneller zwar, doch Chloris sichrer siegt;
Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld, und ligt
In Chloris Zügen hier, als hinterm Busch verholen.

Der blinde Cupido.

Wer klüglich freyen will, der schaut nach Schönheit nicht,
Er hört nur, was die Welt von ihrem Leben spricht;
Drum merkt man leicht, warum Cupido blind gebohren,
Weil Liebe mit Vernunft das Aug hat in den Ohren.

Auf Chlorinde.

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den sie in Wort nnd Werk, sie schwört es, nie betrogen,
Sie hat ein zierlich Traur-Kleid an,
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund bezogen;
Schwarz ist die Deck auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutscher, Pferd und Wagen,
Die müssen alle Trauer tragen:
Es scheint, als ob sie Freud an ihrer Trauer hätt.

Herr-

Mit Chloris umgegangen.) Man unterscheidet hier die Liebe, die eine ungemeine Schönheit im ersten Anblick entzündet, von derjenigen, welche nach langem Umgang mit einer tugendhaften Person von derselben angenehmen Sitten herrühret, und gemeiniglich solche Wirkung hat, daß wir allmälig auch etwas in ihrem Gesichte, das uns gefällig ist, entdecken. Und diese letzte ist ohne Zweifel die beständigste Liebe.

Das Aug hat in den Ohren.) Ob mich gleich in der ersten Jugend zu diesem Sinnschluß ein geschickter und trefflicher Weltweiser verführet, welcher denen, die ihm verwiesen, daß er einem Tyrannen die Füsse geküsset, antwortete, er habe es deßwegen gethan, weil derselbe die Ohren in den Füssen hätte, so hindert mich dieses dennoch itzo nicht, daß ich dergleichen Witz nicht für falsche Münze erkennen, und dem gemeinen Leser, auch mir zum Nachtheil, die Augen öffnen sollte, sintemal ich in Acht genommen, daß vielen diese Uberschrift gefallen, welche was besseres vorübergegangen.

Herrschaften im alten Testament.

Wie wol war man in alten Jahren,
Da jeder Unterthan in seiner Heerde reich,
Da Hirten Könige, wie König Hirten waren,
In Unschuld Schaf und Schäfer gleich;
Da zwischen Fürst und Volk man nichts als Einfalt spürte,
Weil, wie die Schaafe das, so der die Schäfer führte.

Eitelkeit dieses Lebens.

Was hat Methusalem von hundert Jahren mehr,
Als ein einjährig Kind? Dies ist gebohrn wie er,
Er starb wie dies, und er wie dies hat nichts gemacht,
Als daß sie bald umsonst geweint, und bald gelacht:
O laßt die Kümmerniß vor euer Leben fahren;
Ein kleiner Abriß ist ein Jahr von hundert Jahren.

Trost der Armuht.

Sorgt nicht, obgleich ihr müßt im See der Trübsal schwimmen,
Gott sorgt für euch, und ist an Vaters Statt;
Es pflegen insgemein am besten einzustimmen,
Der welcher nichts, und der der alles hat.

Aufschrift eines Lusthauses.

Der Faulheit nicht; der Ruh allein:
Zwey Eingäng hat drum dieses Haus,
Es führt der eine dich hinein,
Der andre weist dich gleich heraus.

Auf die zween Philenen.

Des Vaterlandes Lieb hält Leichen viel zu schlecht,
Sie spottet der Natur, und schwächt ihr erstes Recht;
Denn daß des Eifers Macht im Tod auch nicht nehm ab,
So legt sie auf einmal den Geist und Leib ins Grab:
Carthago der es nutzt, schaut doch bestürzt es an,
Und sorgt, daß man nicht mehr nach solchen Thaten tracht,
Dadurch sich mancher Held im Tod unsterblich macht,
Weil, was unsterblich ist, begraben werden kan.

Auf Dieselben.

Viel ists, fürs Vaterland zu sterben nach der Ehr,
Doch für das Vaterland begraben werden, mehr.

Auf Alcestes.

Alcestes saget mir, ich weiß nicht was, ins Ohr,
Und bringt mir sein Gewerb mit vollem Athem an;
Ein voller Qualm bricht aus, und geht der Rede vor:
Ich rieche seine Wort, eh ich sie hören kan.

An den viel vermögenden Crinitus.

Du bist, gleich wie das Glück, das dich erhoben, blind;
Denn du erhebst, wie das, nur die, die Narren sind.

Ingeniosa necessitas.

Wahr ists! die Noth lehrt manchem Witz,
Ist seine zehnte Mus', und schneidt die Federn spitz;
Noth dringt ihm auf die Mäßigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit:
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fuß,
Allein was ist der letzte Schluß?
Dem Anfang ist das Ende gleich:
Denn Witz macht selten klug, die Tugend selten reich.

Auf

Die zween Philenen.) Daß bey einer vorgenommenen Gränzscheidung sich diese zween Gebrüder lebendig begraben lassen, um hiedurch ihrem Vaterland ein klein Stück Landes zu gewinnen beschreibet Valerius Maximus: Ich bilde mir aber ein, daß diese zween Helden, als sie diese stolze That verrichtet, ungefehr von den Jahren werden gewesen seyn, als ich war, wie ich diese stolze Verse auf sie geschrieben.

Denn Witz macht selten klug.) Der Witz bestehet in einer gewissen Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirns, welche der Klugheit zuwider ist, indem dieselbe langsam und bedachtsam zu Werk gehet. Ein witziger Mann, sagt man, verliert lieber zehn Freunde, als einen guten Einfall, da hergegen ein kluger Mann lieber zehn ganze Gedichte verbrennen, als einen guten Freund verlieren wolte. Ein gewisser Weltweiser, Favorinus genannt, nach einem kurzen Wortstreit mit Kaiser Adrian in Sachen die Schule betreffend, hielt vor rathsam, demselben nachzugeben, ob der

Kaiser

Auf Medor.

Es spricht Medor aus Furcht von allen Menschen wol,
Und ist nie, spielte man ihm auf der Nas, entrüst;
So ehrlich bey dem Glas, als offenherzig, voll,
Und tugendhaft allein, wenn es ein Laster ist.

Auf den klugen aber verzagten Thyrsis.

So lang, als Thyrsis glücklich war,
So flossen seine kurzen Jahr
Behutsam zirkelnd mit der Zeit,
So ungezehlt als unbeneidt.
Als aber ihn das Unglück drückt,
Da ward ihm sein Gehirn verrückt,
Und den das Glück beliebt gemacht,
Der machte sich itzt selbst veracht;
So knechtisch führt er seine Kett,
Daß alle sagten, Thyrsis hätt
Kein Unglück nicht verdient, wenn er
Unglücklich nicht gewesen wär.

Auf die Klagen über den Unbestand des Glückes.

Weil man auf dieser Welt mehr Kreutz als Freud erlebt,
Und immer in der Irre schwebt,
So denkt ihr wenig nach, indem ihr so verzagt
Den Unbestand des Glücks beklagt;
Dankt für die Hoffnung doch ihr Thoren dem Geschick:
Der Unbestand ist unser Glück.

Kaiser gleich unrecht hatte, und dieses war ohne Zweifel ein Zeichen seines Verstandes; Als er aber nachgehends deswegen von seinen Mitbrüdern bestrafet wurde, so antwortete er zwar witziglich: Wie solte der nicht recht haben, der dreyßig mächtige Kriegsschaaren zu seinem Dienste hat, verdarb aber hiemit den ganzen Handel, und verlor den Preis seiner vorigen Bescheidenheit, als es dem Kaiser durch einen Hofschmeichler hinterbracht wurde. Und so viel denjenigen zum Bericht, welche sich verwundert, daß ich in vielen Orten den Witz von dem Verstand und der Klugheit unterschieden habe.

33. Auf die scheinheilige Mathilde.

Empfindlich doch verdeckt, wollüstig doch bescheiden,
Sind Künste, wodurch sie den Schimpf weiß zu vermeiden;
Sie hält für Sünde nicht, was niemand Aergrung giebt,
Und tadelt öffentlich, was heimlich sie verübt.

Auf Dieselbe.

Sie ärgert sich, wenn man die bloße Wahrheit spricht;
Sie liebt die Wahrheit zwar, jedoch was bloß ist nicht.

Unterscheid der Weiber.

Hält gleich ein albern Weib und kluges einen Lauf,
Doch schätz ich diese mehr, sind beyde gleich gleich gut:
Die steckt behend ein Horn dem Ehmann untern Hut,
Und jene setzt es ihm als einen Zierrath drauf.

Mutius Scävola und Clelia.

Es spielt die Tapferkeit zu Trotz dem Feinde sich
Durch jedes Element. Porsenna deine Hasser
Sind Römer. Beyderley Geschlechte zwingen dich;
Die Jünglinge durchs Feur, die Jungfern durch das
Wasser.

Dank für Nichts zu Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verspricht,
So zeige keinen Zweifel nicht,
Und neige dich vor jeder Lügen;
Nimm an die Wort, als eine Gab,
Und daß er nicht viel Mühe hab,
So hilf ihm selbst dich zu betrügen:
So findst du endlich in der That,
Daß der dir dient, der dir nicht schadt.

Ge-

Daß der dir dient.) Und dieses ist der gröste Dienst, den man nach vielen Kniebeugungen von den meisten Hofleuten zu erwarten hat, nicht daß sie sich bemühen solten, um dir beförderlich zu seyn, sondern daß sie keine Mühe nehmen, um deine Beförderung zu verhindern.

Geschenke und Almosen.

Das, was der Arme giebt den Reichen, heißt Geschenk,
Almosen aber, was der Reiche giebt den Armen:
Doch beyder Namen deckt der Heuchler arge Ränk;
Denn diese giebt man mehr aus Hochmuht als Erbarmen,
Und durch die erste wird meist Unrecht nur gesucht:
So daß in diesem Spiel der Erden
Durch die Geschenke mehr verflucht,
Als durch Almosen selig werden.

Auf Diogenes.

Diogenes verlacht die Welt mit ihren Sorgen/
Und tadelt jedes Ding, doch lebet er allein,
Und flieht die, die er straft: Die Wahrheit ligt im Wein,
Und der die Wahrheit redt, der ligt im Faß verborgen.

Auf Denselben.

Er lebt ganz sonderlich, und schmäht ohn Unterlaß:
Die Weisheit ligt ihm so im Haupt, wie er im Faß.

An den höhnischen Damon.

Daß mir mißfällt, wenn Thrax mit ledigem Getön
Geschwind, und ohne Maaß und unbedachtsam spricht,
Giebst du durch nichts uns zu verstehn,
Als durch Verstellung im Gesicht:
Ich lach, und die Gesellschaft findt,
Daß Aff und Papagoy aus einem Lande sind.

Auf Corinna.

Corinna schminkt und mahlt ihr häßliches Gesicht,
Und setzt dadurch, was vor im Dunkeln war, ans Licht.

Auf

Daß Aff und Papagoy.) Die Verstellungen sind des Affen, wie das Geschwätze des Papagoyen Eigenschaft, und beyde von gleicher Wichtigkeit.

Was vor im Dunkeln war.) Weil man zuvor ihre Häßlichkeit so sehr nicht betrachtet hat, und sie mit andern ihres gleichen durchlaufen lassen.

Auf Antonius und Cleopatra.

Es wählen in der Angst und in der letzten Noth,
Cleopatra das Grab, Antonius den Tod;
Es liest Verzweiflung hier ein seltsam Urtheil ab:
Der schlägt sich selbsten todt, die trägt sich selbst ins Grab.

Auf des Ulysses Verirrungen.

Wir irren beyderseits, der Streit ist leicht zu schlichten,
Ulysses in der See, und wir in den Geschichten.

Aristippus und Diogenes.

Die, wie Diogenes, mit Linsen sich vergnügen,
Die dörfen mühsam sich zu Hofe niemals schmiegen;
Wer aber mühsam sich zu Hofe schmiegen kan,
Der sieht mit Aristipp nicht einst die Linsen an:
Doch der ist glücklicher, der mit Bescheidenheit
Was schlecht ist, nicht verschmäht, und nicht, was groß ist, scheut.

Auf

Die trägt sich selbst ins Grab.) Diese Ueberschrift ist in einem Buch zu Leipzig gedruckt, und unvorgreifliche Gedanken über der Deutschen Epigrammata genannt, als eines der schönsten, die aus meiner Feder geflossen, angezogen; und muß ich gestehen, daß ob ich es gleich in der ersten Jugend geschrieben, ich es dennoch anjetzo nicht zu verbessern wüste. Nichts destoweniger, so hat dieselbe nachgehends ein gewisser Lehrling, der seinem Lehrmeister ohne Zweifel zu frühe entlaufen, getadelt, unter dem Vorwand, daß in derselben nichts als die Wahrheit enthalten, nicht wissende, daß nichts sinnreich und schön, was nicht auf derselben gegründet sey, und daß ein gescheuter Dichter von einem Geschichtschreiber in den meisten Dingen sich durch nichts anders als die Redensart, eine artige Wendung der Wörter, und eine künstliche Zusammenfügung der Umstände unterscheiden kan. Das wahrste Epigramma, das Ausonius geschrieben, wird von jederman auch für das beste gehalten, und ist folgendes an die Dido:

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

O Weib! das nichts als Leid in zweyen Männern sieht,
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Auf die eingebildete Rossa.

Was nützt dein falsch Geschmeid, und wozu dient die Pracht?
Ists, weil man deinen Mann zum Pfalz-Graf hat gemacht?
O Thorheit! seine Kunst die gleicht nicht seinem Recht,
Und er macht keine Stein als deine Kinder echt.

Auf die Schwelgerey.

Ein klarer Brunnen tränkt die Mäßigkeit, die Erde
Giebt ihr gesunde Speis, indem mit viel Beschwerde
Ein Schwelger das Gewürz aus den Molucken nimmt,
Und nach der Smerl im Bach, im Meer nach Austern schwimmt;
Sie löscht den Durst, weil ihm, was aus der Rebe quillet,
Und nach der Traube schmeckt, den Durst mehr reitzt als stillet:
O der verwöhnte Tropf! ihm schafft verkehrter Weis
Die Erde seinen Trank, das Wasser seine Speis.

Auf die Eroberung von Mexico.

Erster Satz.

Man fand in Indien der ersten Unschuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur;
Das einen eiteln Ruhm nie sucht in der Gefahr,
Und keine Tugend kannt, als die kein Laster war:
So daß hier jedermann erkannte mit Erfreuen,
Es sey die alte Welt gefunden in der Neuen.

Gegen-

Als deine Kinder echt.) Daß die Pfalz-Grafen, sonst Comites Palatini genannt, unechte Kinder echt machen können, ist bekannt; der Verstand dieser Worte aber gehet noch weiter, und deutet an, daß ein jedweder Hahnrey in seinem Hause ein Pfalz-Graf sey, sintemal alle Kinder, die in seinem Ehbette, ob sie gleich andere Väter haben, doch unter des Ehmanns Namen vor echt gehalten werden.

Und keine Tugend kannt.) Sintemal heutiges Tages die meisten Laster für Tugenden gehalten werden. Erwirbt man nicht,

Gegensatz.

Allein wie schlecht war hier, ihr Sieger, eure Frucht,
Die ihr nach ihrem Gold, nicht ihrer Tugend sucht,
Weil das verstörte Volk sich klüglich an euch rächte,
Und durch Gehorsamkeit euch ins Verderben stieß;
Indem es eure Macht durch die Vergrössrung schwächte,
Und seine Krankheit euch für eure Laster ließ.

An den sparsamen Celidor.

Du liebst zwar Geld und Gut, doch so, daß dein Erbarmen
Der Arme fühlt: Du fliehst die Armuth, nicht die Armen.

Die weinende Chloris.

Den Ursprung findst du nicht, wie sehr du dich bemühst,
Wenn Chloris Augen sich in so viel Ström ergiessen;
Drum glaub, auf daß sie dich nicht trüge, daß du siehst
Den Nil dem Crocodil aus seinen Augen fliessen.

An

nicht, zum Exempel, durch einen unersättlichen Ehrgeitz den Titel eines Grossen? Wird nicht derjenige, der am meisten betrügen kan, ein kluger Staatsmann, und der jedem nach dem Munde schwäzet, ein geschickter Hofmann genennet? Die Sache wäre unendlich, wenn man sie unter gemeinen Leuten auf gleiche Weise untersuchen solte.

Den Nil dem Crocodil.) Daß sich viel Crocodillen in in dem Fluß Nil befinden, und derselben Thränen dem Wandersmann nichts gutes bedeuten, ist dem Leser so bekannt, als es demselben vielleicht fremde scheinen wird, daß man allhier diesen Fluß aus des Crocodills Augen, wie sonst die Mahler aus einem umgeworfenen Topfe fliessen gemacht. Man hat zwar dadurch anzeigen wollen, daß, wie der Ursprung dieses Flusses, also auch die Ursach der Chloris Thränen nicht ergründet werden könne. Allein diese Metapher ist ohne Zweifel von denjenigen, von welchen Longinus in seinem Tractatu de sublimi Cap. 2. saget, daß sie wegen gar zu viel Sinnlichkeit einfältig sind. Weswegen denn auch folgende Uberschrift, welche in der ersten Ausgabe statt dieser zu finden, obgleich dieselbe auch auf keine schlechte Hyperbole gegründet, vielleicht einigen Lesern besser gefallen wird:

An

Physica und Ethica.

Erforsche, wie die Welt, also auch dein Gemühte,
Und sey gelehrt und tugendhaft;
Die Güte der Natur zeig in der Wissenschaft,
Im Wolthun die Natur der Güte.

Auf ein ausgeputztes altes Weib.

Ein kostbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber sitzen;
Neu ist die Tracht, sie aber alt,
Sie ist vortrefflich ungestalt.

Falsche Freunde und dräuende Feinde.

Die Schmeichler sind nur Freund aus Scherz,
Und schlimmer, als ein Feind, der draut;
Der diesen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, der jenen traut.

Auf ein gewisses Gastmahl.

Thrax setzt uns grobe Speis auf reinem Linnen für,
Und silberne Gefäß entehrt Hamburger-Bier;
Doch ward an Zärtlichkeit vor Hunger nicht gedacht.
Das Linnen wurde faul, die Kannen rein gemacht.

Glücks-Freunde.

Halt auf die Freunde nichts, dieweil sie insgemein
Zur Armuth, aber nicht in Armuth hülflich seyn.

Auf

An die Chloris.

Es nährt Sicilien ein solches Feuer nicht,
Als das aus deinen Augen bricht;
Es weicht Egyptens Strom, wenn deiner sich ergiesset,
Und über deine Wangen fliesset:
Nachdem die Reitzung ist, so wechselt sich das Spiel,
Bald stellt dein Aug uns vor den Aetna, bald den Nil.

Auf den Sieg der Semiramis.

Wer schleunig der Gefahr entgegen laufen kan,
Von dem wird, wie von ihr, der Feind leicht überwunden;
Sie läuft vom Spiegel weg, und legt den Harnisch an,
Und ihre Feinde sind eh als ihr Haar gebunden.

Auf Dieselbe.

Verachtung der Gestalt ziert einen Mann, und auch
Ein Weib, das männlich siegt: Dem edlen Lorber-
strauch,
Dem schönen Siegs-Kranz ist zu krönen nur erlaubt
Ein männlich, oder auch ein ungeschmücktes Haupt.

Vare, redde mihi Legiones.

Wie ist August entstellt, daß seine Krieges-Schaar
Mit unbezwungner Hand Arminius besieget;
Ihn schlägt ein schlechtrer Feind: Weil tapfern Feinden
zwar
Sein Feld-Herr, aber er dem Schmerzen unterliget.

Auf die Mäßigkeit.

Es ist die Mäßigkeit die Muter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns guts thun, gutes thut;
Sie lohnt spät aber wol: Die mäßig in der Jugend
Gegessne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.

Glück und Verdienst.

Wie selten findet man, daß Glück und Reichthum grünet,
Wo Ehr und Tugend wohnt! Es ist an Wunders statt,
Wenn der so viel erlangt, als er mit Recht verdienet,
Und der so viel verdient, als er erlanget hat.

Reiche

58. Eh als ihr Haar gebunden.) Semiramis hatte nur die eine Seite von ihren Haaren aufgeflochten, als ihr die Herannahung der Feinde angekündiget ward. Worauf sie, ohne die andere Seite aufzubinden, sich gegen dieselbe wandte, und sie aufs Haupt erlegte.

61. Je minder wir uns guts thun.) Sich was gutes thun, sagt man in Preussen, wenn man etwas zärtliches isset und trinket.

Reiche und Arme.

Was fängt der Arme wol aus Uebermuth nicht an,
Wenn er mehr hat, als er auf einmal essen kan?
Der reiche Wuchrer hat hergegen niemals gnug,
Er denkt auf nichts, als auf Betrug,
Und macht aus Unrecht thun ein Spiel.
Die schnöde Welt verübt so manche Missethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

An den vierzigjährigen Cleander.

Du klagst, daß Chloris Schönheit nicht
Dir mehr, wie vor, ins Auge spielet,
Und denkst nicht dran, was dir gebricht,
Daß deine Hitze sich auch kühlet;
Sprich von Verändrung nicht, denn die du schaust in ihr,
Die schaut sie nicht allein, die fühlet sie in dir.

Der Grossen Fall erdrucket viel Gemeine.

Wahr ists! Der Donner-Keil trifft insgemein die Eichen,
Wenn sanfte Winde nur um schwache Sträuche schleichen;
Doch diese haben oft an der Verwüstung Theil:
Der Eiche Splitter sind der Sträuche Donnerkeil.

Auf Lysanders aus dem Welschen übersetzte Verse.

Lysander der verdeutscht in einer gleichen Zahl
Ein Welsch Sonnet und Madrigal,
Wo sich ein jedes Wort vor seinem Nachbar scheut,
Und mit ihm voller Mißtraun spielet;
Wo jedes Wort aufs Ende zielet,
Und dennoch der Verstand im Hafen Schiffbruch leidt:

Der Eiche Splitter sind.) Man will sagen, daß die Splitter einer vom Wetter getroffenen Eiche, wenn sie auf die herumliegende Sträuche fallen, denselben eben so viel Schaden thun, als das Wetter der Eiche, und folgends, so zu reden, derselben Donnerkeile sind.

Auf was vor eiteln Grund ist dieser Wahn gebauet?
Denkt er, ein träger Esel schein
Ein muntrer Pegasus zu seyn,
Wenn man ihn durch ein Fernglas schauet.

Averte oculos ne videas vanitatem.

Vom Pfeil der Wollust wird ein Auge leicht beschossen,
Und Liebe nimmt es ein mit List,
Indem es offen steht; doch diese Festung ist
Unüberwindlich, wenn geschlossen.

Gefährliche Schönheit.

Sind gleich was sonderlich nachfolgende Gedanken,
Doch setzen sie die Sach in ein erkenntlich Licht:
Gleich sind der Schönheit Züg und gleich des Epheus Schranken,
Die dort ein alt Gewölb hier zeigt ein jung Gesicht.
Das Ansehn, welches beyd erwerben,
Durch diese das, durch jene diß,
Verursacht ihren Fall gewiß,
Was beyde ziert, ist ihr Verderben.

Est

Durch ein Fernglaß schauet.) Der Verstand dieser Worte ist, daß es Thorheit sey, sich einzubilden, daß ein Ding deßwegen nothwendig müsse schön seyn, weilen es von ferne kommt, und aus einer andern Sprache übersetzet ist, sintemal es unter den Ausländischen, und insonderheit den Welschen Poeten, so wol als unter uns viele Leute giebt, derer Gedichte nichts anders sind, als versus inopes rerum, nugæque canoræ, wie Horatius schon zu seiner Zeit angemerket hat. Unterdessen gestehe ich gerne, daß ein gewisses einfältiges Sonnet auf die Geburt unsers Heilandes, welches einer unserer vornehmsten Poeten aus dem Welschen übersetzt, mir zu dieser Ueberschrift Anlaß gegeben. Denn ob ich gleich sonst den Uebersetzer wegen vieler seiner eignen Gedichte mit ganz Deutschland in hohem Werth halte, so hindert mich dieses dennoch nicht, daß ich nicht sein Kupfer von seinem Golde unterscheiden sollte, als der ich von Jugend auf gewohnet bin, nullius in verba jurare Magistri.

Est mala res mulier.

Der irret, wer der Weiber Ehr
Mehr, als den blossen Schein, zufüget;
Die Eingezogne die betrüget,
Die Freye die betrügt noch mehr.

Eine andre etwas weitläuftiger.

Die Eingezogne, sagt ein Jeck, hält auf die Ehr,
Weil er der Freyen stets auf ihren Hacken lieget;
Die Eingezogne, sagt ein Klügling, die betrüget,
Weil er der Freyen traut, und die betrügt ihn mehr.

An Mopsus.

Die Morgenstund hat Gold im Mund, und du bleibst arm,
Ob gleich manch früher Tag dir deinen Kopf macht warm;
Mich dünkt, diß Sprüchwort ist verführerisch und eitel:
Weil sies im Munde hat, so hast dus nicht im Beutel.

Auf die singende Corinna.

Man schaut mit Lust, indem Corinna singend hauchet,
Wie aus dem schnellen Mund ihr Athem zirkelnd rauchet;
Man sieht ein jedes Wort mit einer Wolk umringt,
Der Schall zeigt sich dem Aug, eh er das Ohr durchdringt.

Der Weiber Ehr.) Ob man gleich durch diese Verse der schönen Hälfte des menschlichen Geschlechts nicht zu nahe getreten, indem man nichts anders saget, als daß man das Frauenzimmer nach ihrer Tugend und nicht dem äusserlichen Schein richten solle, so hat man dennoch zum Ueberfluß gestehen wollen, daß man übel thun würde, wenn man alles nach dem Buchstab nehmen sollte, was wir Schulfüchse von denselben schreiben, sintemal wir ihnen weit mehr unrecht in unsern Büchern, als sie uns in unsern Betten thun, ja oftmals selbst zu einer schlüpfrigen That Anlaß geben, weil wir mehr auf jenen als in diesen liegen.

Mit einer Wolk umringt.) Wer zur Winter-Zeit eine Person in einem kalten Gemach singen höret, der wird befinden, daß

Sie singt von heisser Lieb, und ihre falsche Winke,
Die deuten jedes Wort auf mich und jeden Hauch;
Ich urtheil aber recht: Ihr Antlitz bey der Schminke,
Und ihre Worte bey dem Rauch.

Thorheit der Liebe.

Man liebt, ich weiß nicht was, man folgt, ich weiß nicht wem,
Wir spieln mit Feur, und sind ein Spott der eignen Triebe;
Es ist zwar angenehm, doch thöricht erste Liebe,
Ja weil sie thöricht ist, drum ist sie angenehm.

Auf die Menge Französischer Bücher.

Daß ein Französcher bel Esprit
Manch artlich Buch vergüldt im Schnitt
In Holland uns beschert;
Daß er uns nicht sein Pfund verhhölt,
Das Jahr durch Monat-Bücher zehlt,
Ist nicht Verwunderns werth;
Er macht kaum seine Feder naß,
Und künstelt ohne Müh;
Wahr ists, er schreibt, ich weiß nicht wie,
Doch auch ich weiß nicht was.

Auf Amint und Doris.

Daß Doris dem Amint gefällt,
Und der sie liebt aus Selbst-Betrug,
Das macht, daß niemand ihn für klug,
Noch Doris er für häßlich hält.

daß er ihren vollen Athem sehen kan, und zugleich aus diesen und den übrigen Umständen schliessen, daß ich dieses Bild nach dem Leben müsse geschildert haben.

Auf die junge Camilla.

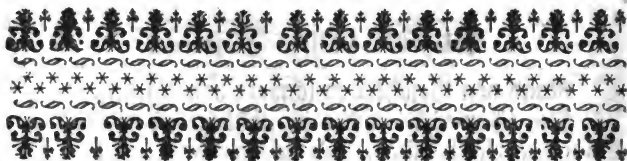
Rund von Gesicht und schwarz von Augen,
Die schön sind, und doch nicht viel taugen;
So unbegreiflich falsch, und so betrüglich gut,
Daß der Beleidigte, wenn sie fehlt, Busse thut;
So süß von Stimm und Thon, daß wenn sie wider-
spricht,
Man oft verleugnet sein Gesicht;
So jung, doch so erfahrn, daß sie mit Absehn weinet,
So listig, daß sie züchtig scheinet.

An einen Splitter-Richter.

Magst du, was meine Fehler sind,
Von meinem Feinde gerne hören,
So laß auch meinen Freund dich lehren,
Was man bey mir vor Tugend findt;
Spricht man dort übel ohne Maaß,
Und legt man hier zu viel mir zu,
So wehle du die Mittelstraß,
Und denk, ich bin ein Mensch wie du.

Ende des ersten Buchs.





Ueberschriften.

Zweytes Buch.

- - - - Qua data porta ruunt.
Virg. Æn. Lib. I.

Helden-Gedichte und Ueberschriften.

Ein heldenmässiges Gedicht
Ist gleich der steten Glut, die aus dem Aetna bricht:
Die Uberschriften sind hergegen
Wie Funken, die aus Stahl zerstreut zu springen pflegen.

Abriß eines Weltmanns, unter dem Gemähld von Pomponius Atticus.

Sieh Atticus Gemähld in diesen Zeilen an:
Er war ein schlauer mehr als tugendhafter Mann;
Er hatt im Ueberfluß das, was die ganze Welt
Zu des Besitzers Ruhm verblendet: Witz und Geld.
Er hatte keinen Trieb, der ihn gewaltsam führt

Zu

Er hatte keinen Trieb.) Wer nach der itzigen Beschaffenheit der Welt in derselben hoch zu steigen gedenket, der muß weder

Zu dem, was sich zu thun und nicht zu thun gebührt.
So daß er heimlich hier, und dorten offenbar
Der tugendhaften Schutz, der Frevler Zuflucht war,
Und, weil Pompejus das, was Cäsar von ihm meynt,
Zugleich zwey grosse Feind ihn nannten ihren Freund.

Auf den verliebten Cherontes.

Cherontes ist verliebt: Der Aetna, wenn er brüllet,
Hegt solch ein Feuer nicht, als ihm die Adern füllet.
Er brennt! weil in der Glut, die sein ganz Herz bekennt,
Gleich als im Feuerwerk der Göttin Name brennt.
Er lebet mehr in ihr als in sich selbst, und küsset,
Als wärs ihr schöner Mund die Bissen, die er isset.
Kurz; denn was dienet mir zu meinem kleinen Zweck
So vieler Worte Pracht: Cherontes ist ein Jeck.

Auf Erastes.

Erastes Freundschaft wird zuwege leicht gebracht:
Ich schweige, weil er redt, und lache, wenn er lacht;
Vergnügt, daß ich so wol die Kurzweil unterschieden,
So ist er so mit mir, wie mit ihm selbst zufrieden.

der der Tugend noch den Lastern von Natur ergeben seyn, sondern bald die eine, bald die andern nach Gelegenheit der Zeit und der Leute Gemüther ohne Zwang und zu seinem Nutzen auszuüben wissen. Die Welt ist zu böse, daß man darin durch die blosse Tugend, und zu geschickt, daß man darin durch offenbare Laster fortkommen sollte. Die Kaltsinnigen haben hier alle Götter, und wenn sie noch dabey schlau sind, die Hölle selbst zu ihrem Dienste.

So ist er so mit ihr.) Wer an diesem Schluß zweifelt, der muß die Eitelkeit menschlicher Gemüther wenig erkennen und wenig mit den Leuten umgegangen seyn. Die artigste Begebenheit, die ich zu gelegener Zeit anzubringen weiß, machet mich nicht halb so beliebt, als wenn ich andern Anlaß gebe, ihren eignen Kram zu Markt zu bringen. Woraus denn insonderheit die Thorheit derjenigen zu ersehen, welche, wenn ihnen die Sache bekannt ist, die ein andrer erzehlen will, demselben so gleich in die Rede fallen, und die Worte ihm aus dem Munde nemmen; sintemal es so unsicher ist, daß sie hiedurch den Ruhm einer allgemeinen

Auf das Glück bey grossen Herren.

Der grossen Herren Sinn zu Hof ist so verwirret,
Daß durch Behutsamkeit man oft am meisten irret;
Denn wenn ein Freund uns hier bereitet hat die Bahn,
Und man kein Wort gesagt, als was sich wol gebühret,
So findt man oft, daß man zu wol sich aufgeführet,
Und einen Fehltritt nicht, der nöthig war, gethan.

gemeinen Wissenschaft bey der Gesellschaft erwerben sollten, als es gewiß ist, daß sie des erzehlenden Haß und Verachtung auf sich laden.

Zu wohl sich aufgeführet.) Nichts ist gemeiner, als daß man bey manchem grossen Herren in Verdacht geräth, wenn man dessen Meynung noch zu sehr auf seiner Hut stehet, und in Verachtung, wenn man zu sittsam ist. Ueber dem, wie mancher ist sich selbst im Licht gestanden, daß er demjenigen, der ihm in seinem Glück beförderlich seyn können, gar zu viel Geschicklichkeit gleich Anfangs entdecket hat.

Und einen Fehltritt nicht.) Colbert wurde einst von Msr. le Tellier, als er noch nichts als ein Schreiber in dessen Canzley war, an den Cardinal Mazarin mit einem Briefe von der regierenden Königinn geschicket, mit Befehl, daß wann ihn der Cardinal gelesen, er den Brief seinem Herrn wieder zurück bringen sollte. Als ihn nun nachgehends der Cardinal wieder abfertigte, und ihm ein Packet überreichte, worinn er sagte, daß der Königinn Brief eingeschlossen wäre, so brach Colbert in Gegenwart des Cardinals das Siegel auf, um zu sehen, ob es sich also in der That verhielte. Ohne Zweifel war der Brief darinnen vergessen, weshalben der Cardinal, welcher solch eine kühne That in einem so geringen Menschen nicht vermuthet, ihm sogleich das Packet zornig aus den Händen riß, und unter Vorwand einiger Geschäffte seine Abfertigung bis auf eine andere Zeit verschob. Nach vieler Ueberlaufung wurd ihm endlich von dem Cardinal der offene Brief wiederum zugestellet, nichts destoweniger, so kehrte Colbert denselben so oftmals um, und besah ihn so auf allen Ecken, daß ihn der Cardinal zuletzt im Zorn fragte, ob er ihn für einen Betrieger hielte? Solte man sich nun nicht eingebildet haben, daß Colbert durch eine so grobe Vermessenheit und zween so ungeheure Fehltritte sich des Cardinals unversöhnlichen Haß aufgeladen hätte? Es fehlte aber so weit, daß ihn der Cardinal kurz hernach in seine eigne Dienste nahm, mit dem Ermahnen, daß er ihm

Auf die wunderbare Wirkungen des Gemüths und des Glücks.

Daß heut ich Freuden voll, bedachtsam und gescheut,
Und morgen saur, zerstört und voller Traurigkeit,
Und dies wie das ohn Ursach bin;
Daß heut ich ganz gewiß gewinn,
Und morgen ganz gewiß verspiel;
Daß dieser Wechsel hält gesetzte Maaß und Ziel,
Doch oftmals früher kommt, bald später sich einfindt,
Ist das, was niemals noch Descartes hat ergründt.
Zwar steh ich oftmals auf der Wach,
Und suche mit Begier dies unerforschte Gut;
Ich grüble Zeit und Stunde nach:
Umsonst! Es ist des Glücks, des Hauptes Ebb und Fluth.

Auf Pelion den Staatsmann.

So oft als Pelion von Staats-Geschäften spricht,
So zeichnet er zuerst in seinem Angesicht
Den Grundris seiner Red; er hustet, und hernach
So führt ein langsam Wort die andern auf die Wach,
In welchen der Verstand, als Feur vom Stahl, sich weiset,
Und unter fremden Name, als grosse Herren, reiset:

hinfüro eben so treu seyn sollte, als er seinem vorigen Herrn gewesen wäre. Und hiedurch hatte er nachgehends Gelegenheit, sich fast zu einem so grossen Mann zu machen, als der Cardinal selbst war.

Descartes.) Ich will hoffen, man werde eben hieraus nicht schliessen, daß ich ein gewaltiger Cartesianer bin, sintemal ich hier den Descartes dem Aristoteles allein deßwegen vorgezogen habe, weil jener nicht so weitläuftig als dieser; ich will sagen, weil er weniger Füsse hat, und folgends leichter in den Vers zu bringen gewesen.

Als Feuer vom Stahl.) Weil es so gleich verschwindet, als es sich zeiget, und niemals ein beständiges Licht nach sich läßt.

Und unter fremden Nam.) Oder wie man insgemein sagt incognito.

Der Schluß ist so versteckt, die Meynung so verdreht,
Daß man ihn minder nie, als wenn er redt, versteht.

An Amarillis.

Die Tugend wird zwar meist verlachet,
Doch deine theure Schönheit machet,
Daß jene man auch in dir preist;
Die Schönheit fällt zwar oft ins Netze,
Doch deiner Tugend streng Gesetze
Beschützet das, was jene weist.
Die Welt fällt dem Gezeugniß bey,
Das dir mein schwacher Mund itzt giebet;
Man lobt dich ohne Heucheley,
Wie man dich ohne Hoffnung liebet.

An einen Proteus.

Daß man in mancherley Gestalt dich hier antrifft,
Geschieht darum, weil du so lasterhaftig bist;
Dem Thoren geb ich hier das, was des Thoren ist,
Ist gleich das Bild nur dein, und mein die Ueberschrift.

Auf

Als wenn er redt.) In der allerersten Ausgabe war der Verstand dieser Worte also ausgedrücket:

Daß man ausdrücklich findt, daß er in Ziefern redt.

Man hat abes nachgehends besorget, daß diese Worte, wie die in Ziefern geschriebene Briefe, bey vielen einen Schlüssel würden vonnöthen gehabt, und man folgends selbst denselben Fehler, den man einem andern vorrückt, so gleich in der Bestrafung würde begangen haben. Auf folgende Art aber bild ich mir ein, daß ein jeder den Einfall begreifen würde.

So daß man findt, weil er die Worte so verdreht,
Daß wie er oftmals schreibt in Ziefern, auch so redt.

Was im übrigen diese Art in Ziefern zu reden anlanget, so scheinet es, daß diejenige, die sich derselben gebrauchen, sich den Tiberius zum Beyspiel vorgesetzet, welcher diese Kunst aus dem Grunde verstanden. Tiberio, sagt Tacitus, etiam in rebus quas non occuleret, seu natura, sive adsuetudine, suspensa semper & obscura verba: Nitenti vero ut sensus suos penitus abderet, in incertum & ambiguum magis implicabantur. Annal. lib. I.

Ist gleich das Bild nur dein.) Daß diese Worte auf die berühmte Frage: Wessen ist das Bild und die Ueberschrift, gegrün-

Auf Thraso.

Der saure Thraso schlägt durch blosses Ansehn wund,
Ein schwarzer Stutzbart ziert den aufgeschwollnen Mund,
Er trägt ein langes Schwert, und ein dick Spanisch
Rohr,
Die Feder auf dem Hut, den Hut auf einem Ohr,
Rock, Hosen, Wams und Strümpf, und alles muß sich
gatten:
Er sieht so grausam aus, daß er kaum selbst sich traut,
Daß, wenn er ungefehr in einem Spiegel schaut,
Er selber sich entsetzt vor seinem eignen Schatten.

Auf Cleantes den Seemann.

Daß man ein Fräulein preist, indem man sie betrüget,
Und sie durch Umschweif oft zu überreden strebt,
Daß man die Händ ihr küßt, und ihr zun Füssen lieget,
Indem man sie empor bis an die Sterne hebt,
Das steht Cleant nicht an, der nicht beredsam ist,
Der, was er ohne Müh und in dem ersten Grif
Nicht haben kan verschmäht: Er ist ein Krieges-Schif,
Das nur mit dem Geschütz, und nicht der Flagge grüßt.

An

gründet sey, wird ein jeder von sich selbst abnehmen können; will aber nicht hoffen, daß etwa ein loser Schalk sich finden werde, der hieraus schliessen solte, daß indem ich einem andern das Bild, und mir selbst die Ueberschrift zugeeignet, ich zugleich zwey Thoren das ihrige gegeben habe. Zum wenigsten ist das gar meine Meynung nicht.

Er selber sich entsetzt.) So daß die sonst unförmliche Redens-Art sich auf denselben überaus wol schicket, nemlich daß er ein grausamer Bärnhäuter sey.

Das nur mit dem Geschütz.) Gleichwie es den Seeerfahrnen bekannt, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen einem Gruß, der mit dem Geschütz, und demjenigen, der mit der Flagge oder dem Wimpel geschiehet, indem das erste nur ein Zeichen der Freundschaft, das andere aber eine Erkänntniß der Hoheit ist, also wär es vergebens allhier anzudeuten, wie füglich sich eine mit dem Wind spielende Flagge mit eiteln Complimenten, hergegen das Geschütz mit dem hier verblümten Werke vergleichen

lässet,

An einen gewissen berühmten Mahler.

Kein Wunder, daß du nicht die andern Mahler achtst,
Die schon genug gelernt, wenn sie nur ähnlich mahlen,
Indem du künstlich weisst die Gleichheit zu bestrahlen,
Und Schönheit, wo du sie nicht vor dir findest, machst:
Dein Pinsel der vermehrt der Liebe weites Reich,
Du mahlst ein jedes Ding viel schöner, und doch gleich;
Die andre geben nur der Schönheit die Gebühr,
Sie folgen der Natur: Du aber gehst ist für.

Auf Marolphus und seine Manuscripta.

Mit alter Schrift verschwendt Marolphus seine Zeit,
Und denkt, kein Schriftbuch sey zu theur von ihm bezahlet,
Ob gleich darinnen nur sich die Unwissenheit
Durch manchen falschen Zug vorwitzig abgemahlet;

Indem

lässet; denn wer dergleichen Sachen nicht von sich selbst begreifet, der ist der Mühe nicht werth, daß man ihm viel Erklärungen darüber mache.

Kein Schriftbuch.) Man ist weder albern genug gewesen das Wort Manuscript in deutschen Versen zu gebrauchen, noch geschickt genug, dasselbe besser zu verdeutschen, sintemal dasjenige, was man eine Handschrift im Deutschen nennet, ein ganz ander Ding ist. Was im übrigen diese Ueberschrift an sich selbst betrifft, so wird dieselbe ohne Zweifel denjenigen zu lang scheinen, welche dergleichen Gedichte nach den Zeilen und nicht dem Verstande messen. Um denenselben nun zu zeigen, daß es weniger Mühe erfordere, kurz als lang zu seyn, so hat man folgende Ueberschrift statt der Vorhergehenden hieher setzen wollen:

Auf Marolphus.

Ist irgend ein groß Buch zu Kauf,
Das schon vor langer Zeit geschrieben,
Und ungedrucket ist geblieben,
So kauft es gleich Marolphus auf:
Er giebt ihm seine besten Stunden,
Und denkt, es sey ein größrer Mann,
Der Münchenschriften lesen kan,
Als der die Druckerey erfunden.

Indem der Staub zwar halb die Zeilen ausgethan,
Die Zeit die Blätter hat zerrieben,
Doch wo an derer Statt die Motte mit dem Zahn
Arabisch deutlich gnug geschrieben:
Marolphus liest es durch, und findt
Den Schreiber bey dem Zug, das Alter bey der Tint;
Er widmet ihm die beste Stunden,
Und denkt, er sey ein grössrer Mann,
Daß er die Münchenschrift nachdrücklich lesen kan,
Als hätt er erst in Maynz die Druckerey erfunden.

An David, als er vor Saul spielte.

Lehr itzt, wie weit der Klang gestimmter Saiten geh,
Fall in die Tief und in die Höh;
Laß eine Wunder-Kraft den reinen Thon begleiten,
Bis daß er Saul die Wuth benimmt:
Unruhig ist sein Sinn, so mach auch deine Saiten,
Bis jener ist, wie die, gestimmt.

Atheisten.

Daß ein verfluchter Mensch vor seinen Irrthum stirbt,
Und eh er Gott bekennt, des Lebens sich beraubet,
Ja Seel und Leib zugleich nach seinem Wahn verdirbt,
Ist wider die Vernunft. Wer keinen Gott nicht glaubet,
Der glaubt kein ander Leben nicht,
Und kan mit freudigem Gesicht,
Um dieses Leben zu erhalten,
Die unerschrocknen Hände falten
Vor jedem Baal und Astaroth.
Die Ursach kan, und kommt drum nirgends anders her,
Als daß in seinem strengen Rath
Gott ihm sein Herz verstocket hat:
So gar, daß keiner mehr, als der,
Der Gott verläugnend stirbt, bezeugt es sey ein Gott.

Sape

Bezeugt es sey ein Gott.) Dieses Argument, welches meines Wissens noch von keinem wider die Gotts-Verläugner gebrauchet worden, scheinet mir ohne alle Widerrede und Antwort

Sape hodie, auf Marullus.

Marull verschiebet seine Sorgen,
Und seine Vorsicht bis auf morgen,
Auf morgen seine Reu und Buß,
Und in Gefahr den letzten Schluß;
Auf morgen Freunde sich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen;
Auf morgen Fleiß und Emsigkeit:
Und ist allein ein Narr für heut.

Auf die Klagen über die Kürze des Lebens.

Daß eine kurze Zeit dies Leben währt, ist wahr,
Und daß man jeden Tag, den man gewinnt, verlieret;
Die Klagen aber, die hierüber mancher führet,
Die widerlegen oft des Klägers eigne Jahr:
Wie wenig greift der Tod in ihrer Kindheit an?
Wie selten trift es also ein,
Daß unser Kinderhemde kan
Auch unser Sterbekittel seyn?

An

wort zu seyn. Denn wenn andere irrige Menschen, zum Exempel, Juden und Türken, lieber in den Tod gehen, als ihren Glauben, den sie vor rechtmäßig halten, verläugnen wollen, so geschiehet es theils aus Furcht der ewigen Strafe, theils aus Hoffnung der folgenden herrlichen Belohnung. Wenn aber ein Gotts-Verläugner, der an keine Auferstehung glaubet, und folgends von keiner Furcht noch Hoffnung geneigt wird, dennoch eben dergleichen Hartnäckigkeit spüren lässet, und das jetzige Leben als sein einziges Gut umsonst verlieret, so kan es ja freylich von nichts anders herrühren, als daß der unergründliche Gott ihm sein Herz wie Pharao, seinem weisen und unbegreiflichen Rath nach, verstocket hat. Und dieses ist die Ursach, daß, um den Verstand dieser Sache richtig und klar vorzustellen, ich allhier durch einige Umschweife die vorgeschriebene Kürze überschreiten, und lieber ein guter Christ, als ein richtiger Poet seyn wollen. Unterdessen so hab ich auch diesen Fehler durch folgende Ueberschrift zu verbessern gesucht:

Daß mancher, eh er Gott bekennet, Feur und Rad
Erduldet, da ihn doch noch Furcht noch Hoffnung neiget,
Kommt daher, daß ihm Gott sein Herz verstocket hat:
So daß er, weil er Gott verläugnet, ihn uns zeiget.

An einen Staats-Klügling.

Du hast nur Witz genug dadurch verführt zu werden:
Du urtheilst niemand nicht so leicht nach den Geberden,
Und stellst in jedem Wort dir ein Geheimniß vor;
Klug in verwirrter Sach, in deutlicher ein Thor:
So hast du mir zwar lang im Fußsteig nachgesetzt,
Im Landweg aber da verlorst du mich zuletzt.

Heurahtdes alten Chlorus.

Der alte Chlorus nahm ein Weib,
Begabt mit einem fruchtbarn Leib,
Doch ward kein Kind ans Licht gebracht,
Daß dem vermeynten Vater schlacht:

Das

Im Landweg aber.) Nichts ist gewisser, als daß man manche Staats-Kluglinge nicht besser betrügen kan, als wenn man ihnen die blosse Wahrheit saget, indem dieselbe es vor eine gewisse Richtschnur nemmen, daß man dieselbe allezeit verschweigen muß, und folgends alle andere nach ihrer Elle messen.

Das dem vermeynten Vater schlacht.) Dieses ist eine gemeine Redensart in Preussen, und braucht destoweniger Entschuldigung, weil sie ja hier in keinem Helden-Gedicht gebrauchet wird. Nichts destoweniger, so hat ein gewisser feiner Mensch in einem geschriebenen Briefe, welchen in Parenthesi wenig gesehen, ausser denjenigen, denen ich ihn selbst aus Kurzweil gewiesen, so hat er, sage ich, aus diesem Ort schliessen wollen, daß ich nothwendig müsse ein Nieder-Sachse seyn, weil die Ober-Sachsen statt dessen sagten, man sey seinem Vater ähnlich, gleich als ob ausser Sachsen keine Deutsche zu finden wären, so gar, daß er auch alle meine Reime getadelt, die mit dieser Mundart nicht übereinstimmen. Nun wird er ohne Zweifel grosse Augen machen, wenn man ihm sagen wird, daß man nicht einmal der so eigentlich genannten Sachsen gedenket, wenn man von den Deutschen Dialecten redet, als welche in der Schlesischen, Meißnischen und Preussischen bestehen, und daß überdem ein grosser Unterscheid sey zwischen der Aussprach und der Redensart, sintemal die Sachsen in der ersten uns so weit nicht übertreffen, als sie uns vielleicht in der andern nachgeben müssen. Ich sage vielleicht, denn ich diesen Streit desto weniger zu entscheiden gesonnen, weil ich, wo man es ja durchaus wissen will, von Abkunft väterlicher Seite selbst ein Sachse, als ich von müterlicher Seite ein Engelländer, und von Geburt ein Preusse bin.

Das Ding kam ihm verdächtig vor,
Und er sagts seinem Freund ins Ohr;
Sein Freund, der leichtlich merken konnt,
Daß es nicht recht mit Chlorus stund,
Daß er schon kindisch worden sey,
Sprang ihm mit diesem Trostwort bey:
Freund, sagt er, habe guten Muth,
Und denke, deine Sach ist gut.
Wo du auf Gleichheit stehst, so denk auf diesen Streich:
Die Kinder sind nicht dir, doch du bist ihnen gleich.

Auf die Weiber von Weinsheim.

Die Weiber können sich in alle Dinge schicken,
Und ihre Lust besteht in Wechsel und Betrug:
Hier kam es ihnen an, die, die sie lang genug
Getragen auf der Brust, zu tragen auf dem Rücken.

An Dieselbe.

Die ihr durch eure List und Stärk,
Der wahren Liebe Wunderwerk,
Durch die den Kaiser selbst betrogen,
Durch diese der Gefahr die Männer habt entzogen,
Und aller Welt gezeigt, daß Männer nicht allein
Der Helden Tugend fähig seyn;
Legt eure Bürd itzt ab, vertauscht die Last mit Lust,
Legt sie vom Rücken ab, und nemmt sie auf die Brust;
Macht, daß ein Wunderwerk das ander nach sich zieh,
Denn solche Liebe stärkt die Schwachen:
Die lebende vom Tod zu retten heischt mehr Müh,
Als Todte lebendig zu machen.

Auf

Als Todte lebendig zu machen.) Dieser Schluß ist so dunkel, daß er so leicht nicht als nur von denen wird verstanden werden, welchen er so leicht keine Aergerniß geben wird. Wie ich denn nur halb von des Poeten Meynung bin, wenn er saget:

Castum decet esse bonum Poetam,
Castos esse versus necesse non est.

Sonst

Auf der Menschen Unverstand.

Wir lassen dem Geschick gar selten seinen Lauf,
Das Unglück hält uns oft, wir öfter dieses auf.

Auf einen exemplarischen Domherrn.

Ob gleich Gratinus nie, als wenn er voll ist, singt,
Nie bet, als wenn er will an seine Tafel treten;
So ist es dennoch wahr, daß er die Zeit verbringt
Der Geistlichkeit gemäß mit Singen und mit Beten.

An unsre deutsche Poeten.

Ihr Dichter, wenn ein Vers aus eurer Feder quillt,
Um eure Phillis zu bedienen,
So zeigt sich gleich ein Marmorbild,
Ihr Aug ist von Achat, die Lippen sind Rubinen,
Die Adern aus Saphir gemacht,
Und eure Buhlschaft wird, weil ihr sie preist, verlacht.
Die Welschen sind zwar auch nicht klug,
Weil sie in einem weiten Flug
Mit einer Göttin stets bis an die Sterne fliegen:
In Frankreich macht man sie von lauter Geist und Witz
Der Freundschaft fähig und verschwiegen,
Kurz, ein Gefäß ohn eine Ritz,

C In

Sonst ist die Geschicht wie folget: Kaiser Conrad hätte die Stadt Weinsheim wegen Aufruhr belageret, mit dem festen Vornemen; dieselbe nach Eroberung mit Feuer und Schwert zu verheeren. Als nun die Stadt in den letzten Zügen lag, so kamen einige Weiber heraus, thaten dem Kaiser einen Fußfall, und fleheten ihn um Gnade an. Wodurch sich derselbe so weit besänftigen ließ, daß er allen Weibern einen freyen Abzug, mit allem dem, was sie auf ihren Schultern tragen könnten, verstattete. Als aber hernachmals die Weiber bey ihrem Abzuge, statt ihres Hausraths, eine jede ihren Mann auf ihre Schulter gehoben, so ward der grosse Kaiser durch dieses seltsame Zeugniß ehlicher Liebe bewogen, nicht allein ihrer aller, sondern auch der Stadt selbst zu verschonen. Diese That ist würklich so preiswürdig, und giebt unsern deutschen Weibern einen so grossen Vorzug vor allen andern, daß ich in der ersten Ueberschrift die Thorheit meiner Jugend erkannt, und dieselbe durch die nachfolgende ersetzen wollen.

In England, wo sie schalt und walten,
Da werden sie von nichts als Blut und Fleisch gehalten:
Ihr aber wollt verkehrt Pigmalions alle seyn,
Denn eure Phillis ist ein Bild, und Bild von Stein.

Eitelkeit der Siege.

Wie thöricht kommt mir doch der schnöde Siegskranz für,
Um den ihr Helden euch oft ohne Vorwand schlaget,
Die Erd, auf der ihr kämpft, die prangt vielmehr als ihr,
Weil sie den Lorbeerbaum, ihr nur die Zweige traget.

Auf die Unterdrückung geschickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder stehn,
Und an der Fürsten Seite gehn,
Sind Leute, denen oft nichts Recht
Zum Vorzug giebt, als ihr Geschlecht;
Die gnug gelernt, sich zu verstellen,
Viel Schwierigkeit in leichten Fällen
Zu machen, und durch schlaue Künst
Geschickte Leute zu verdringen:
So gar, daß itzund der Verdienst
Gering ist, oder bey Geringen.

Auf einen Schulfuchs.

Daß eine glückliche Natur
Bisweilen grosse Leut ohn andre Hülfe machet,
Das glaubt er nicht, und denkt, wer bey der Lamp und Uhr
Nicht manche lange Nächte wachet:
Wer die Poeten nicht, kein Griechisch und Latein
Versteht, noch voller Sinnsprüch ist,
Der sey ein schlechter Tropf: Kurz, Erato bildt sich ein,
Daß keiner lesen kan, als der mit Brillen liest.

Auf

Als der mit Brüllen liest.) Daß diejenige, die von Natur mit einem herrlichen Verstand begabet sind, die andre weit übertreffen, die denselben erst aus Griechischen und Lateinischen Büchern suchen müssen, wird so leicht von keinem vernünftigen Mann

Auf das Glück.

Manch ungehöbelt Holz wird zum Mercur gemacht,
Indem manch theurer Mann, aus aller Höfling Acht,
Sich sonst bey keiner Maaß als seinem Schatten mißt;
Viel hebt das Glück empor, viel hält es auch zurück:
Doch wer die Welt recht kennt, der findet, daß das Glück
Mehr Schulden ausstehn hat, als es selbst schuldig ist.

Auf den Kaiser Zeno.

Der voll war, oder auch im Schlaf,
Und mit dem Auge gleich auch seinen Krug aufmacht,
Der ward zuletzt zu seiner Straf
Der Sinnen ganz beraubt in eine Gruft gebracht:
Als nun der Rauch im Haupt verschwand,
Da ward er ganz entstellt, nicht über die Gefahr
Daß er im Grabe lebend war,
Als weil er sich itzund zum erstenmal erkannt.

Mann in Streit gezogen werden; und hätte auch vielleicht nicht besser als durch diesen Sinn-Schluß erläutert werden können, sintemal die, die keine Brüllen vonnöthen haben, ohnstreitig besser sehen, als diejenige, die sich derselben gebrauchen müssen. Allein dergleichen Sinnschlüsse werden so leicht von denjenigen nicht verstanden, welche keine Ueberschriften zu schätzen wissen, worinnen nicht das Weisse schwarz, und das Schwarze weiß gemacht wird.

Mehr Schulden ausstehn hat.) Das ist zu sagen, daß unter denen, die in der Welt glücklich sind, kaum zehn unter hundert zu finden, die ihr Glück verdienen, und im Gegentheil unter den Unglücklichen kaum zehn unter hundert, die ihr Unglück nicht verdienen, und folgends das Glück allezeit mit neunzig zehn bezahlen könne. Ich bin zwar in der ersten Ausgabe dieses Buchs wegen dieser Sache im Zweifel gestanden, und in der andern Ausgabe gar von einer widrigen Meynung gewesen, allein ich habe nachgehends befunden, daß diese nicht allein die Richtigste, sondern auch einem Christen die Anständigste sey, als welcher zwar in Poetischen Sachen, den Heiden zu folge, das Wort Glück gebrauchen kan, aber dabey allezeit betrachten muß, daß ein Christ unter diesem Namen nichts anders als das Göttliche Verhängniß verstehen könne.

Als weil er sich jetzund zum erstenmal erkannt.) Mich dünkt,

Desselben Grabschrift.

Hier liegt, der niemals stand, der stets war taumelnd toll?
Voll ist er, doch sein Grab ist hier noch weit nicht voll:
Ach wär die Trunkenheit auch in den letzten Zügen,
Sie könnte noch gar wol allhier bey Zeno liegen.

Auf

dünkt, es stecke mehr Witz und Verstand in diesem einfältigen Schluß, als wenn man in demselben auf weit hergesuchte Gründe, ein Wort gegen das andere, und den Verstand derselben, so zu sagen, wider die gesunde Vernunft gehetzet hätte. Nichts wäre bey dieser ungemeinen Begebenheit leichter als dieses gewesen. Zeno war in seinem Pallast allezeit voll, und ward nicht eh nüchtern, als bis er in seine Gruft getragen worden. Wie viel wunderbare Schlüsse könnte man nicht hierüber machen, als zum Beweis:

Daß er sich nüchtern fand, da er doch nicht im Bette war, wo er sonst durch den Schlaf nüchtern ward; welcher Einfall in der vorhergehenden Ausgabe erschienen.

Daß da das Grab sonsten die Könige andern Menschen gleich, so hätte es hier den König erst zu einem Menschen gemachet.

Daß Zeno zu leben angefangen an dem Ort, wo alle andre ihr Leben enden.

Daß sich andere vor Zeno auf dem Thron, er aber im Grabe sich vor sich selbsten gescheuet habe.

Daß als er im Grabe nüchtern geworden, und folgends seinen Zustand betrachtet, so habe er sich darüber so sehr entsetzet, daß man sagen können, er sey darum nur zu seinen Sinnen gekommen, damit er derselben gänzlich beraubet würde.

Oder, er sey darüber so sehr erschrocken, daß er mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menschen ähnlich gewesen, und folgends hernach mehr todt aus der Gruft, als lebendig hinein getragen worden.

Ob nun gleich dergleichen Einfälle in einer Ueberschrift nicht allein erduldet, sondern auch ihre sonderliche Annehmlichkeit haben, so hat man dennoch oberwehnten Schluß allen andern vorgezogen, theils weil er ohne Zwang von der Natur der Sache geflossen, theils weil er mehr saget, als er gleich Anfangs zu sagen scheinet, und folgends einem nachdenklichen Leser so zu sagen die Ehre der Erfindung läßt. Quædam non prolata, majora videntur, & potius in suspicione relicta. Nonnulla relinquenda auditori, quæ suo marte colligat. Demet. Phal. de Elocut.

Auf die Geburt unsers Heilandes.

Daß GOtt zum Kinde wird, und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verwesung nimmt, geht über meinen Witz;
Doch bet ich das Geheimniß an,
Ob gleich ichs nicht begreifen kan;
Ich glaub einfältiglich, was niemand nicht ergründt:
GOTT und mein Glaube wird zu einer Zeit ein Kind.

Auf desselben Leiden.

Blut fliesset aus der Wund, und aus dem Auge Zähren,
Das zeichnet seinen Schmerz, als jene seinen Tod;
Es soll ihr Denkmal stets in meinem Herzen währen:
Denn dorten ist die Fluth, und hier das Ufer roth.

Auf die Regiersucht.

Daß mancher Fürst so oft um fremde Länder ficht,
Kommt nicht daher, daß ihm zur Hoheit was gebricht;
Die Unersättlichkeit die führet seine Hand:
Er hat zu viel Begierd, und nicht zu wenig Land.

Auf den eiteln Thyrsis.

Wenn man die Sache ließ auf seinem Wort beruhn,
So wird ein Ehmann nie vor Thyrsis sicher seyn;
Doch seine Macht trifft schlecht mit seiner Neigung ein:
Er kan der Frau, doch nie dem Ehmann unrecht thun.

Auf Tullia.

Verfluchte Tullia, die in der grimmen Nacht,
Da mit der Geilheit einst die Herschsucht sich vermischte,
Des Vaters Tod beschloß, und ihren Mann mit Macht
Zur ungeheuren That in erster Wuht anfrischte;

Er kan der Frau.) Ob gleich er dem Ehmann aus natürlicher Ohnmacht in seinem Ehbette keinen Schaden thun kan, so kan er doch die Frau durch eine falsche Berühmung in ein übels Gerücht bringen.

Die küssend Lieb und Haß zugleich in ihm erweckte,
Und keine Ruh empfand, bis wieder die Natur
Des Ehmanns blutig Schwerdt ins Vaters Herze steckte,
Und liegend unter dem, sie über diesen fuhr.

Wahre Dapferkeit.

Vergebens sucht die Furcht den Cleon einzunehmen:
Zwar Cleon fühlet sie, und nimmet seiner wahr;
Doch wenn sie ihn am meisten sucht zu zähmen,
So läufet er für Schutz in die Gefahr.

Hoc unum ſcio, quod nihil ſcio.

An Bavius.

Du denkst, daß Jederman aus deinen eiteln Schlüssen
Und falscher Wissenschaft sehr grosse Klugheit schleußt;
Was nützt es, wenn du gleich weißt, daß du nichtes weißt,
Wenn du nicht weißt, daß dies auch andre von dir wissen.

Auf Mutius Scävola.

Als Scävola zum Mord verführt durch seine Jugend,
So wie das Laster für die Tugend,

Den

Lieb und Haß.) Liebe gegen sich, und Haß gegen ihren Vater.

Und über diesen fuhr.) Daß Tullia übrr ihres Vaters blutigen Cörper nach dem Rahthaus gefahren, ist aus den Römischen Geschichten bekannt.

Zum Mord verführt.) Scävola suchte zwar sein bedrängtes Vaterland durch Porsennas Tod zu befreyen, weil es aber durch einen Meuchelmord geschehen sollte, so war er nicht anders als ein Römischer Ravaillac oder Jacob Clement anzusehen. Hätte auch ohne allen Zweifel mit diesen ein gleiches ungeheures Ende genommen, wenn nicht sogleich der Römer dem Missethäter zu Hülfe gekommen wäre, indem er ohne Verzug die Hand, die zugleich den Frevel und den Fehler begangen, verbrannte, und durch diese herzhafte That den beleidigten König erstaunte. Diese des Helden Wuth hat man, so zu sagen, in einer kleinen poetischen Raserey, und selbst in einer scheinenden Unordnung der Worte mit Fleiß fürstellen wollen, wie aus diesem Vers zu ersehen:

Den Schreiber für den König nam,
Und nach vollbrachter That erst zur Erkänntniß kam,
Da wußt er der Gefahr den Vortheil abzuzwingen,
Und durch die Schande nicht verzagt,
Das, was das Laster ihm versagt,
Der Tugend selber abzudringen:
Er machte, daß der Haß sich in Verwundrung wandt,
Verbrennt, entwafnete sein nnd des Feindes Hand;
Und weil die edle Wuth man ihm zur Tugend zehlte,
Erreicht er seinen Zweck, indem er ihn verfehlte.

Verbrennt, entwafnete sein und des Feindes Hand.) Als welcher uns die edle Verwirrung des Helden, und derer unterschiedliche Wirkungen gleichsam vor Augen stellet. Man will auch hoffen, daß der Leser aus dieser Ueberschrift und einigen andern von gleicher Art gar leicht ersehen wird, daß die Länge denenselben nicht allezeit nachtheilig ist, sintemal er darinnen nicht durch weitläuftige und nichts bedeutende Umstände von dem allein klingenden Ende aufgehalten, sondern weil er fast in jeder Reihe etwas nachzudenken findet, gemeiniglich unvermerkt, und unterweilen, eh er es verlanget, zu dem Schluß geführet wird. Sonst wenn der Witz einer Ueberschrift allein in der Kürze bestünde, so wäre folgende Ueberschrift, welche in den vorhergehenden Ausgaben dieses Buchs zu finden, der obgesetzten weit vorzuziehen:

Du zeigst, daß auch ein Feind der Dapferkeit ist hold,
Und daß ein Irrthum selbst nicht ihren Zweck verkehrt;
Das Eisen wird zwar nicht im Feuer, wie das Gold,
Wohl aber deine Hand, die Eisen trägt, bewährt.

Man hat aber in dieser, wie vorher in einigen andern, aus dem weither geholten Schluß die mehr begierige als bedachtsame Jugend erkannt, und derohalben wegen Müsse der Zeit dieselbe in der Ueberlesung zu verbessern gesucht. Da man denn gleich Anfangs vielleicht wahr befunden, was so oft gesaget worden, nemlich daß zwey Personen gar leicht einerley Einfälle über eine Sache haben können, indem der erste Einfall, den man hierüber hatte, dieser war:

So daß er seinen Feind hier minder überwand
Mit der gewaffneten, als der verbrannten Hand.

Denn als man den Verstand, der zu diesem Schluß führet, in Verse bringen wollte, so besann man sich erst, daß dieser Einfall vielleicht nicht von dem Verstande, sondern dem Gedächtniß herrühre, nnd dem Florus ohngefehr in diesen Worten gehöre: Et qui hostem armata manu vincere non potuit, vicit exusta.

Cornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh:
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

Auf ein Gemähld der Amarillis.

Wie eine Venus einst kam aus der Muschel her,
So steigt die andre hier aus ihres Mahlers Schalen;
So gleich! daß keiner nicht sie gleicher kan als er,
So schön! daß keiner nicht, die schöner ist, kan mahlen.

Abtheilung der Liebe.

Daß deine Liebe nicht gereiche dir zum Spott,
Nicht sey ein stinkend Aas, so läutre derer Triebe;
GOTT ist dein Schutz und Trost, du dein Verderb, drum liebe
Nichts minder als dich selbst, nichts mehr als deinen GOTT.

Auf die Julia.

Die Julia befleckt Augustens Lorbeerreiser,
Und giebet seinem Thun den allertiefsten Stich;
Sie ist dem Vater ganz zuwider: Denn der Kaiser
Duldt keinen, Julia duldt jeden über sich.

An die Artemisia.

So ernstlich traurest du, daß ich kein Zeichen merk,
Das der Verstellung gleicht: Es ist, schau ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch daß ein Weib den Mann
So sehr betraurt, ist noch ein grösser Wunderwerk.

Auf

Dein Grab.) Daß sie ihrem Gemahl gebauet, nach dessen Namen es auch Mausoleum genennet, und unter die sieben Wunderwerke gerechnet wurde.

Auf Pylades.

Daß Pylades Latein hauptsächlich nicht versteht,
Und ohn ein reines Hemd oft heldenmäßig geht;
Daß er mit manchem sich ohn Ursach pflegt zu raufen,
Um brüderlich hernach mit ihm sich voll zu saufen;
Daß er ein schlechtes Ja als bürgerlich verstößt,
Und wolgeborne Flüch als aus Carthaunen löst;
Daß er sein Geld zu sparn, verschwendet seine Stunden,
Verständlich niemals redt, als nur mit seinen Hunden,
Das tadelt niemand nicht: Er lebt nach seinem Stand,
Und zeiget, was er ist: Ein Edelmann vom Land.

Auf Cäsars Mord.

Der Mörderhause dringt so unversehns herfür,
Daß keine Rettung nicht, o Cäsar! ist zu hoffen:
Wer flieht, Geist oder Leib? Dem steht kaum eine Thür,
Hergegen jenem stehn so viel als Wunden offen.

Auf Denselben.

Es rühme, wer da will in Brutus Cäsars Mord,
Und schreib auf dessen Brust der Freyheit blutig Wort,
Weil Brutus Undank ich bey Cäsars Wolthat setze,
Und Freundschaft über Freyheit schätze.

Hauptsächlich nicht versteht.) Es giebt viel dergleichen Leute, welche sich mit demjenigen herumschlagen würden, der die üble Muthmassung von ihnen hätte, daß sie das Latein verstünden.

Sein Geld zu sparn.) Das ist zu sagen, daß er lieber müssig gehet, als daß er sein Gelt auf gute Wissenschaften und ritterliche Uebungen anwenden sollte.

Weil Brutus Undank ich.) Daß dieser Meuchelmörder von Cäsar durch unzähliche Wohlthaten verpflichtet, und unter die Zahl seiner besten Freunde gerechnet worden sey, ist mehr als zu wol bekannt. Weshalben man sich billich zu verwundern hat, daß Cowley, einer der berühmtesten Englischen Poeten, eines der berühmtesten Englischen Gedichte Brutus zu Ehren geschrieben, worinn er denselben über alle sterbliche Menschen erhoben hat,

Es leb, es lebe der Tyran!
So lang, als seiner Macht auch seine Tugend gleichet,
Und er mit grösserm Ruhm dem Volk die Fesseln reichet,
Als ichs in Freyheit setzen kan.

Auf Salomons Urtheil.

Denkt nicht, daß Salomon ein grausam Urtheil spricht,
Und nemt es nach dem Buchstab nicht,
Daß ein unschuldig Kind vor fremde Schuld soll leiden;
Das Urtheil ist des Richters werth,
Und man sieht leichtlich, daß sein Schwert
Die Weiber, nicht das Kind, soll von einander scheiden.

Auf den vom Geitz bekehrten Hydaspes.

Hydaspes schloß sein Geld in eisenfeste Schranken,
Und lebte von dem Klang, als Muscheln von dem Wind,
Doch bracht ein böser Sohn und treues Hausgesind
Den unerforschten Mann auf bessere Gedanken:
Was nach dem Tod er einst gedachte dem zu geben,
Das legt er selber an, und bracht es in die Welt;
Er sagte, daß man müß, indem man lebet, leben,
Und erbte von sich selbst sein eigen gut und Geld.

Auf

hat, und folgends manch unbedachtsames Gemüth zur Unruhe verführet, und aus manchem Halbwitz einen Molesworth gemachet, welcher unterm falschen Schein der Freyheit eine wolgegründete und rechtmässige Herrschaft nicht allein durch heimliche Umschweife in seinem eignen Lande, sondern auch durch öffentlichen Druck in einem Fremden unverschämter Weise angefochten hat. Im übrigen so wird man ohne Zweifel auch in diesen beyden Ueberschriften den Unterscheid des Verfassers Jahre verspüren, indem man den eiteln Witz der erstern in der andern mit mehr Nachsinnen verbessern, und die Kräfte des Verstandes durch eine großmüthige Meynung ans Licht setzen wollen. Man hat die erstere nicht ausgestrichen, weil man allen Lesern zu gefallen, und die andere aufgesetzet, weil man die Verständigste auf seine Seite zu ziehen gesuchet hat.

Auf die Virginia.

Daß die Virginia beraubet wird des Lichts,
Und daß des Vaters Dolch ins Kindes Brüsten stecket,
Verursacht fremde Brunst; denn sonsten wird durch nichts
Die Keuschheit, als allein durch eignes Blut beflecket,

An Dieselbe.

Ein gleicher Frevel ward zugleich an dir verübet,
Von dem, der dich gezeugt, und dem, der dich geliebet;
Die Tugend liebte der, wie dieser dich zu sehr,
Zu wenig hatte der, und jener zu viel Ehr;
Zu strenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben,
Und deine Schande war zu strenger Liebe Frucht:
Lieb ohne Tugend stellt ein Netze deiner Zucht,
Und Tugend ohne Lieb hat dir geraubt das Leben.

Auf den wahrhaftigen Marius.

Umsonst, daß Marius auch einst die Wahrheit spricht,
Nachdem er mich so oft gesucht hat zu betrügen!
Ich glaube seine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich selbst sein eigne Lügen.

Auf den Triumphirat des Augustus, Antonius und Lepidus.

Drey theilen unter sich, was Rom nicht ohne Blut,
Und nicht ohn Unrecht konnt in langer Zeit erwerben;
Das Sprüchwort schwächt ihr Glück: Unrecht erworben Gut
Kommt auf den Dritten nicht; wol aber auf drey Erben.

Auf

Glaubt er gleich selbst.) Und dieses begegnet den meisten Lügnern, daß, weil sie so oft lügen, man ihnen nicht glaubet, wenn sie die Wahrheit sagen; und ein Ding so oft lügen, daß sie es zuletzt selber für wahr halten.

Auf Cicinnatus.

Es brauchte Cicinnat die Pflugschar wie das Schwert,
Und baute so sein Feld, als er des Feinds verheert;
Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch zu tragen,
Indem sein Schwert so scharf, als seine Peitsche, schlug:
Bald trieb er Ochsen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Sieges-Wagen.

Auf Cäsar und Cicero.

Der Mund war Cicero, und Cäsar war die Hand,
Weil dieser unterdrückt, und jener Rom beschützte;
Doch fand man, daß der Schutz der Freyheit wenig nützte,
Weil er nur widersprach, und dieser widerstand:
Es war ihr Werk, zugleich der stolzen Stadt zu zeigen
Das Reden jener, der das Schweigen;
So daß man rechnen konnt herab von einer Zeit
Roms-Knechtschaft und Beredsamkeit.

An

Roms Knechtschaft und Beredsamkeit.) Dieser Schluß scheinet des Weltweisen Meynung, welchen Longinus in dem 35. Capitel seines Buchs von der Hoheit der Rede, eingeführet hat, ganz zuwider; sintemal dieser dafür hält, daß niemand, welcher unter der Herzschaft eines Einzelen lebe, der wahren Beredsamkeit fähig sey, und daß nur ein Demosthenes sich in einer Gemeinschaft finde. Ob nun gleich die Ursachen, die er deßwegen anführet, scheinbar genug sind, so könnte man doch dieselbe vielleicht allein durch die schöne Lobrede, welche Plinius dem Kaiser Trajanus zu Ehren geschrieben, und von aller Welt vor ein Meisterstück der Beredsamkeit gehalten wird, widerlegen. Dieses aber leidet die Kürze dieser Anmerkungen nicht.

An Mathilde wegen ihres Gemähldes.

Du schminkst Gesicht und Brust mit blumenreichen Farben,
Diß thut dein Mahler nicht, der stellt die Fleck und Narben
Mit grober Farbe für: Mathilde! glaub, es ist
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir selber bist.

Auf die Mässigkeit.

Der seiner vollen Krüge schonet,
Ist mässig, und nicht der, der Durst gezwungen leidt;
In einem leeren Fasse wohnet
Der Durst, und nicht die Mässigkeit.

Auf die Portia/ Catons Tochter.

Man hört nicht Portia vergebens sich beklagen,
Noch daß diß edle Weib in Ohnmacht weibisch sinkt;
Sie kan, gleich ihrem Mann, den Tod beherzt, ertragen,
Und isset Feur, weil er aus Lethe Wasser trinkt.

An Dieselbe.

Schau an die Portia, die kein Geschicke beugt,
Die mit dem Tode weiß, wie Cato selbst, zu scherzen;
Die Kohl in ihrem Munde zeigt,
Was für ein Feur in ihrem Herzen.

Auf

Aus Lethe Wasser trinkt.) Der Fluß der Vergessenheit, von welchem nach der Poeten Meynung alle trinken müssen, eh sie in die Elisäischen Felder kommen können, als von wannen man diesen Sinnschluß, und folgends von ferne hergeholet hat.

Auf den einfältigen Damon.

Daß Damon Jederman der Chloris Briefe weist,
Ist Eitelkeit, die man im Deutschen Einfalt heißt;
Man kennt die Nymphe wol und ihr verkehrtes Lieben:
Die Briefe sind auf ihn mehr als an ihn geschrieben.

Papinianus.

Es muß der Rechtsgelehrte wehlen eins von beyden,
Entweder Unrecht sprechen, oder Unrecht leiden.

Auf die Vorsichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniß weicht,
Wer nicht dem Glücke traut auch in den besten Tagen,
Den stört kein Zufall nicht: Das Kreutz ist beyden leicht,
Wer lang hierauf gedacht, und wer es lang ertragen.

Auf des grossen Pompejus Tod.

Schaut, wie Pompejus stirbt! wie er zu einer Zeit
Halb auf dem Land, und halb im Wasser Schiffbruch leidt;
Wie er sein Leben hier mit seiner Schiffahrt endt,
Und wunderbar zugleich in zweyen Häfen ländt.

Schlaue

Die Briefe sind auf ihn.) Weil er darinnen weidlich, aber auch zugleich so artig aufgezogen wird, daß er es selber nicht vermerket, und folgends in seiner Ruhmredigkeit seine Bestrafung findet.

Halb auf dem Land.) Weil er eben, weil er aus dem Schiffe ans Land steigen wollte, ermordet worden.

In zweyen Häfen lendt.) Der Tod wird gemeiniglich des Lebens Hafen genennet, vita in portu est, sagten die Lateiner.

Schlaue Aufrichtigkeit.

Scheint, was ihr seyt, bekennt eur Herz im Angesicht,
Die albernkluge Welt wird diß Verstellung nennen:
Sprecht rund heraus, man glaubt euch nicht;
Geht nackt, und man wird euch nicht kennen.

Auf ein schönes Gemähld des heiligen Stephans.

Wenn ich den theuren Mann so wol find abgebildt,
So standhaft ihn, das Volk so wild,
So rührt mehr, als sein Haupt, mein Herze jeder Stein,
Und Stephans ganzer Schmerz ist mein:
Doch dünkt mich auch, wenn ich den Himmel offen sind,
Ihn zu beneiden keine Sünd,
Und daß die Marterkron sich um kein Haupte nicht
So schön, als morsche Scheitel, flicht.

Auf Attila, der Hunnen König.

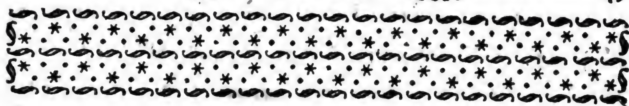
So groß war Attila, ob gleich so ungestüm,
Daß ich den Hunn vergeß, und nur den Helden rühm;
Daß ich nur seinen Sieg, nicht die Verwüstung merk,
Und keine Straf erkenn in einem Wunderwerk:
So daß es scheint, weil mich sein tapfrer Muth entzückt,
Daß er mir den Verstand, wie vor manch Reich, verrückt.

Auf die Druckerey der Deutschen.

Daß noch kein wolgedrucktes Blat
Ein deutsches Buch gezieret hat,
Und uns zum Kauf- und Lesen reitz,
Das machet oft des Druckers Geitz.
Der Bogen ist so sehr befleckt,
Daß er sich unterm Druck versteckt,
Und dieser ist so abgenützt,
Daß jede Reih ein andre stützt.
Der Schreiber legt vor Ungeduld
Auf den Verleger alle Schuld,
Doch dünkt mich, daß in diesem Spiel
Der jenem in die Karte guckt,
Und weil der wenig schreibt auf viel,
Daß dieser viel auf wenig druckt.

Ende des zweyten Buchs.





Ueberschriften.

Drittes Buch.

Versibus incomptis, risuque soluto.
Virg. Georg. Lib. II.

An den Leser.

MAn muß auf meinem Blatt nach keinem Amber suchen,
Und meine Mus' im Zorn bäkt keine Biesemkuchen;
Ich

Bäckt keine Biesemkuchen.) Diese Zuckerbäckerey läßt man gar gerne den heutigen Schlesischen Poeten über, als welche dergleichen leckerhafte Sachen in ihren Versen so häufig zu kauf haben, daß sie so gar auch nicht der Mandeln und des Marzipans vergessen, und man sich folgends einbilden sollte, daß sie alle ihre Leser für Kinder hielten. Ich weiß zwar wol, was Deutschland Schlesien wegen der Dichtkunst schuldig ist. Derselben Ursprung, Fortgang, so gar alle Poeten, die bishero sich einen Namen unter uns gemachet haben. Es fehlet aber so weit, daß sie unsere Poesie annoch in den Stand sollten gesetzet haben, worinnen wir, ich will nicht sagen der Griechen und Römer, sondern nur der heutigen Franzosen und Engelländer ihre finden, daß sie vielmehr uns zu vielen Fehlern verführet, und dieselbe durch ihre wol fliessende und zahlreiche Verse so gar unter uns gangbar gemachet, daß man sich so gleich einen ganzen Schwarm Deutscher Dichterlinge auf den Hals ladet, so bald man Liebe

Ich folge der Natur, und schreib auf ihre Weis:
Vor Kinder ist die Milch, vor Männer starke Speis.

Misce stultitiam consiliis brevem.

An Amyntas.

Daß wir die Mühsamkeit des Lebenslaufs ersetzen
Mit etwas Lust, und uns unschuldig einst ergötzen,
Wird von Amynt gar hoch getadelt, von Amynt,
Der in Gesellschaft nie ein Wort zu lachen findt:
Freund, wozu dient der Selbstbetrug?
Du bist nur ehrbar, wir sind klug.

Auf Titrauchius.

Ist nicht Titrauchius in seiner Neigung blind?
Er liebt Betrug im Spiel und Redlichkeit im Saufen;

Er

gnug zu seinem Vaterlande trägt, dieselbe als Fehler anzumerken. Triarius, sagt Seneca, compositione verborum belle cadentium multos Scholasticos delectabat, omnes decipiebat. l. 3. Contr. 19. Die Rede nach der unterschiedenen Art der Gedichte unterschiedlich einzurichten; In einem Schäfergedichte sittsam zu zu sinken ohne zu fallen, in einer Ode hergegen zwar hoch, aber nicht aus dem Gesichte zu steigen, und in dieser unterweilen eine künstliche Unordnung sehen zu lassen; In den Schauspielen die Einigkeit der Zeit, des Orts und der Sache ganz genau zu beobachten, und zwar in den Lustspielen die Sitten zu verbessern, und in den Trauerspielen die Hörer zum Schrecken oder zum Mitleiden zu bewegen; in allen aber insgemein voller sinnreichen Gedanken und Einfälle, und großmüthigen und schönen Meynungen zu seyn, so daß dieselbe nach Lesung des Gedichtes in des Lesers Gedächtniß stecken bleiben, und nach Gelegenheit der Zeit von ihnen angezogen werden können; Dieses alles, sage ich, ist das, worauf entweder die wenigste unserer Poeten bishero gedacht, oder die wenigste ihrer Leser in ihnen gesuchet haben. Ein wenig Zeit, hoffe ich, wird diese Anmerkung in ihr rechtes Licht setzen, und ihr den Neid und Haß benemmen, den sie hiedurch bey unbedachtsamen und partheyischen Lesern anjetzo ohne Zweifel erwecken wird.

Vor Männer starke Speis.) Ornatus virilis fortis & sanctus sit: nec effoeminatam levitatem, nec fuco eminentem colorem amet, sanguine & viribus niteat. Quintil. l. 8. c. 3.

Er liebt die, die mit ihm aus Lust nach Unglück laufen,
Und seiner Heimlichkeit beschwätzte Zeugen sind;
Er liebt ein lüstern Weib, das von den Lastern lebt,
Und sich dem Mann zur Lust wollüstig weiß zu wenden,
Das seinen matten Leib mit ihren starken Lenden,
Gleichwie die Fluth ein Schiff vor Anker liegend, hebt;
Er liebt die Lästrung, die nichts, was heilig, scheut,
Durch die er sich umsonst verdammt; er liebt die Lügen,
Die erstlich seine Freund, hernach ihn selbst betrügen;
Er liebt Verläumdung, Zorn, Zank, Hofart, Haß und Neid:
Ja, daß nichts böses sey auf Erden, daß Titrauch
Nicht herzlich lieben solt, so liebet er sich auch.

Auf Alexander des Grossen Tod.

Den Alexander hat der Tod in minder Stunden,
Als er den Erdenkreis in Jahren überwunden;
Doch war ihr Sieg nur halb: Es fehlt auf beyder Seit,
Dem Tode größre Macht, dem Helden längre Zeit.
Es sondert zwar der Tod den Leib und Geist vonander,
Doch daß der erste nur der Gruft zur Beute fällt:
Dem Alexander fehlt ein grosser Theil der Welt,
Dem Grab ein grosser Theil vom Grossen Alexander.

Auf Critons Schuldbuch.

Als ich ein Schuldbuch einst in Critons leichter Hand
Von aussen unverletzt und unbesudelt fand,
So dacht ich, eh ich noch das volle Blatt aufschlug,
Ein leerer Beutel ist des Schuldbuchs Ueberzug.

 Unvor-

Und seiner Heimlichkeit.) Die von seinen Liebeshändeln wissen, und dieselbe nachgehends unter die Leute mit besserm Glauben zu bringen wissen, als wenn er sich derselben, nach der jetzigen löblichen Gewohnheit, selbst berühmte.

Hernach ihn selbst betrügen.) Sintemal, wie man schon vorher erwehnet, mancher eine Lügen so oft erzehlet, daß er sie zuletzt selber wahr zu seyn glaubet.

Ein leerer Beutel.) Mich dünkt, der Scherz dieses Schlusses sey deutlich genug: Denn derjenige, der viel Schulden aussteht

Unvorsichtigkeit im Glück.

Sag einem, der erfreut dem Glück im Schoose lieget,
Daß dessen Stille stets die Sicherheit betrüget,
Daß es uns, ehe wir es recht erkennt, verläßt;
Er höret dich nicht mehr, denn junge Hochzeitgäst
Den Wächter, der des Nachts die Stunden rufet, hören;
Er spottet deiner Gunst, und lachet deiner Lehren,
Und alle deine Wort entführt der schnelle Wind:
Ein glücklicher ist taub, so wie das Glücke blind.

Auf Artemons deutsche Gedichte.

Artemon hat gelernt an mehr als einem Ort
Ein unverständlich Nichts durch aufgeblasne Wort
In wolgezählte Reim ohn allen Zwang zu bringen;
In jedem Abschnitt hört man klingen,
Schnee, Marmor, Alabast, Muse, Bisem und Zibeth,
Sammt, Purpur, Seid und Gold, Stern, Sonn und Morgenröth.
Die sich im Unverstand verschanzen,
Und in geschloßner Reihe tanzen:
Zwar les' ich selten sie vom Anfang bis ans End,
Doch klopf ich lachend in die Händ,
Und denk, es sind nicht schlechte Sachen,
Aus Schelln ein Glockenspiel zu machen.

Auf

ausstehn hat, hat ohne Zweifel wenig Geld in seinem Kasten, und folgends leere Beutel genug, damit er sein Schuldbuch überziehen, und es damit so rein von aussen erhalten kan, als es von innen besudelt ist.

Schnee, Marmor, Alabast, ꝛc.) Diese Worte, die an sich selbst nicht zu tadeln sind, sind nur deswegen lächerlich in vielen deutschen Gedichten, weil sie darinnen nichts als einen leeren Thon haben. Vielleicht bilden sich einige ein, daß hierinnen die Poetische Raserey bestehe, denn es kan in der That nichts unsinnigers erdacht werden, als wenn man sich trefflicher Worte bloß allein des Klangs halber und ohne einige Bedeutung bedienet. Nihil est tam furiosum, sagt Cicero, quam verborum vel optimorum sonitus inanis, nulla subjecta sententia. de Orat. l. I.

Auf den verliebten Telemon.

Telemon ist von Liebe krank,
Und Doris weiß ihm allen Dank,
Sie hat gewisse Zeit zur Heilung ihm bestimmet,
Und giebt dem Leibe das, was sie dem Sinn benimmet.

Auf des Socrates Steckenreiten.

Wie thöricht ist es doch, daß man die Ursach fragt,
Daß man den Socrates auf einem Stock sieht reiten!
Schau Arkas, der dem Fürst so ernsthaft steht zur Seiten,
Der liegt die ganze Nacht bey seiner eignen Magd;
Antenor, der nach nichts als Musc zu riechen pflag,
Der raucht, so bald er nur im Schlafrock ist, Toback;
Thrax pflegt sich über viel Geschäffte zu beschweren,
Und spielt doch manchen Tag bis Abend im Verkehren:
Gedenk, es sey die Welt ein weites Schaugerüst,
Auf dem wir insgesamt vermuhmte Spieler seyn,
Nun weis man ja, daß insgemein
Der Meister Pickelhering ist.

Auf

Und giebt dem Leibe das.) Daß die Liebe eine Krankheit, insonderheit in denen sey, die sich in ruchlose Metzen verlieben, ist so klar, als es gewiß ist, daß sie nicht sobald ihren Zweck erreichet, daß sie sich schon nach einem in Frankreich bereiseten Wundarzt umsehen müssen.

Der Meister Pickelhering ist.) Man will sagen, daß gleich wie unter den Comödianten der Pickelhering vor die schwerste Person gehalten, und folgends gemeiniglich von dem Meister selbst vorgestellet wird, also auch unterweilen zu Hofe die Vornehmsten die grösten Gaukler sind, so gar, daß wenn man allezeit wüßte, was unter der Schlafmütze vorgienge, man solch eine tiefe Ehrerbietung für eine lange und grosse Perucke nicht haben würde. Was Socrates, der zu dieser Ueberschrift die Gelegenheit gegeben, gethan, dasselbe wird auch von König Agesilaus geschrieben, und ich erinnere mich vom Cardinal de Richelieu gelesen zu haben, daß er allezeit nach der Mahlzeit der Bewegung halber in dem langen Gange seines Pallasts eine Zeitlang allerhand krumme Sprünge gemachet, so gar, daß als ihn der alte Marschal de Grammont in dieser lustigen Uebung einst wider

Auf den verheyratheten Scaurus.

Als Scaurus ward gewahr, daß er umsonst nachgehe
Der schönen Thestylis, so nahm er sie zur Ehe,
Fand aber keine Freud im Ehstand, bis zuletzt
Die Unlust seine Frau in eine Schwindsucht setzt,
Und ihm erlaubet war, auf ihren Tod zu hoffen:
So falsch und wunderlich sind der Begierde Trieb!
Lieb ohne Hoffnung hat die Heyrath erst getroffen,
Und was sie leidlich macht, ist Hoffnung ohne Lieb.

Auf einen Niedersächsischen Landjunker.

Thrax denkt, wer Hochdeutsch spricht, der müß unfehlbar lügen,
Daß der, der höflich ist, ihn suche zu betrügen;
Er bildt sich gänzlich ein, daß die Bescheidenheit
Der Feigheit Zeichen sey, und giebet keinem nach:
Nach seinem Wahn besteht die deutsche Redlichkeit
In Grobheit theils, und theils in Niedersächscher Sprach.

Grosser Herren Gnade.

Der, welcher sich
Einfältiglich
Verlässet auf die Erdengötter;
Der ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick hält, der schaut
In dem Calender nach dem Wetter.

Auf den versoffenen Artemidor.

Weil von Veränderung des Erzes mancher spricht,
Und sorghaft Tag und Nacht sein gleiches Feur bewachet,
So säufet Nacht und Tag Artemidor, und machet,
Was Gold im Beutel war, zu Kupfer im Gesicht.

Ein

seinen Willen ertappet, und folgends besorget, es möchte übel von ihm aufgenommen werden, er des Cardinals Thorheit mit seiner eignen beschleunigen wollen, und sogleich auch etliche Luftsprünge gemacht habe, sagende, daß, ob er gleich alt sey, er dennoch wol so hoch als ihre Eminenz springen könne.

Ein guter Name in Verfolgung.

Melintes, den der Feinde Macht
Um seine Wohlfahrt hat gebracht,
Dem sprach man tröstlich also zu:
Melintes stelle dich zur Ruh,
Weil deiner Unschuld nichts gebricht,
Und jeder von dir rühmlich spricht,
Der sich mit jenen nicht verschworen.
Melintes hört es an, und rief:
Was nützt ein guter Wind dem Schiff,
Das Mast und Segel hat verloren?

Auf Thraso.

Wenn Thraso ungescheut von seinen Thaten redt,
Wie er dem einen fast den Hals hab abgedreht,
Den andern mit dem Fuß die Steg herab gewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft, und diesen
Gezwungen, vor der Faust das Leben zu erbitten,
So dünkt mich, Thraso der erzehlt, was er erlidten.

Was nützt ein guter Wind.) Ich muß hier nochmals wiederholen, was ich schon zuvor nicht unklar angedeutet, nemlich daß in solchen Gleichnissen mehr Sinnlichkeit bestehe, als wenn man nach weit hergesuchten Gründen schwarz aus weiß, oder weiß aus schwarz am Ende einer Ueberschrift machet, insonderheit, wenn sie von sich selber so deutlich sind, daß sie keiner weitläuftigen Auslegung vonnöhten haben. Wie ich mir denn einbilde, daß ein jeder allhier gar leicht erkennen wird, daß ich des Menschen Hab und Gut durch Mast und Segel, und den Ruhm durch den Wind angedeutet habe.

Was er erlidten.) Wenn man einen Großsprecher sich berühmen höret, wie er diesen und jenen beschimpfet habe, so kan man sich fast nicht betrügen, wenn man gläubet, daß er selber von diesem und jenem also beschimpfet worden sey, und folgends freylich aus der Erfahrenheit spreche. Mancher, der vom Prügeln spricht, ist von andern so oft geprügelt worden, daß er fast bey dem Schlag erkennen kan, aus was für Holz der Prügel gemachet sey.

Auf den Fluß Nilus, als ein Vorbild des wohlthätigen Philanders.

Dem ganzen Lande fleußt der reiche Nil zu gut,
Und seine Fruchtbarkeit, die sich so weit erstrecket,
Liegt in der Tiefe nicht verstecket,
Sie schwimmet oben auf der Flut.
Ein Fluß, wenn er für sich in seinen Ufern fliesset,
Und eine See, wenn er für andre sich ergiesset.

Schönheit und Keuschheit in Armuth.

Daß Phillis ihre Pflicht in Armuth nicht vergist,
Und in ein schlechtes Kleid sich so ausbündig schicket,
Das macht, daß Jederman sie werth hält: Phillis ist
Bedürftig und doch keusch, schön und doch ungeschmücket.

Auf Marcus Curtius.

Es opferte der Glut sich Curtius mit List,
Viel Feur war in dem Schlund, doch mehr in seiner Brust;
Rom schaute zweifelnd zu, und hatt an beyden Theil:
Das brannte zum Verderb, dies zu der Bürger Heil.

An Melintes.

Laß auf Verfolgung nicht sich ändern deine Triebe,
Noch sich in Zorn und Haß verkehren Gunst und Liebe;

Thn

Sie schwimmet oben auf der Fluth.) Man spricht von der Fruchtbarkeit des Nils, nicht darum, daß er, wie man von dem Tagus dichtet, Gold auf seinem Grunde führe, noch wie viele andre mit Fischen angefüllet sey; sondern weil er mit der blossen Fluth ganz Egypten durch die Ueberschwemmung bereichert.

Ein Fluß.) Wodurch man andeuten will, daß Philander zwar sparsam in seiner Haushaltung, aber hergegen sehr freygebig sey, wann es des Landes Nutzen und seines Nächsten Nohtdurft erfordert.

Rom schaute zweifenld zu.) Zwischen Furcht und Hoffnung, nicht wissende, ob durch diese schöne That des Orackels Ausspruch würde erfüllet werden.

Thu itzt mit Vorsatz das, was erstlich Neigung war,
Und mache durch Geduld die Unschuld offenbar:
Sonst würden die, die itzt ihr Unrecht selbst erkennen,
Das, was die Wirkung ist, verkehrt die Ursach nennen.

Und alle Gräber werden beweget werden.

Es wird die Wiege zwar, doch nicht das Grab bewegt,
In das man unsers Leibs entkernte Schalen legt;
Doch wenn der Lebensfürst erscheinen wird, und wenn
Die donnernde Posaun erschallen wird auf Erden,
Denn wird das Grab bewegt, und unser Grab wird denn
Der neugebohrnen Wiege werden.

Auf die Busse.

Sorgt, daß eur wankelnd Herz der Geist der Lieb entzünde,
Und suchet euers Schöpfers Huld;
Thut Buß, und denkt, es sey in Sünde
Verfallen der Natur, verharren unsre Schuld.

Die Tugend bey dem Lorbeerbaum.

Bey einem Lorbeerbaum sah ich die Tugend stehen,
Und beyd ohn anzusehn das Volk vorüber gehen;
Grün, edles Paar, sagt ich, ob schon
Man keinen sieht dir Ehr erzeigen!
Bist du nicht dein selbsteigner Lohn?
Krönst du dich nicht mit eignen Zweigen.

Auf Cimon.

Als Cimon in der Noth des Vaters schwere Band,
So unverdient, wie der, sich um den Fuß geleget,
So ward Athen zur Reu im Augenblick beweget,
Und schaut in einem Sohn des Landes Ehr und Schand;

Des Landes Ehr und Schand.) Weil er durch diese schöne That ihnen beydes seine Tugend, die er von seinem Vater geerbet, und ihr Unrecht, das sie seinem Vater anthun wollen, vor Augen gestellet.

So daß, was grosse Lieb im Sohn der Vater nannte,
Für grosse Tugend sie im Unterthan erkannte,
Und daß fürs Vaterland er mehr als Unterthan,
Als für den Vater hab, als dessen Sohn, gethan.

An Milo den H - - - - jäger.

Sprich nicht von deinem Witz, der dir die Lust bereitet,
Wenn du ein sittsam Weib zur Unzucht hast verleitet;
Denn wer durch schlaue Wort allhier erreicht sein Ziel,
Der bringt sein leichtes Gold für wichtig an im Spiel.

Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg oft deinen Zorn durch ein empfindlich Lachen,
Duld einen kleinen Stich, und scheid in allen Sachen
Was schimpflich ist von dem, was man verachten kan;
Wie oftmals wird von dem, womit man keinen Mann

Im

Und daß fürs Vaterland er mehr.) Indem er dem Vaterland durch die Befreyung eines unschuldigen Mannes die Ehre, seinem Vater aber nur das Leben gerettet. Im übrigen so besorge ich fast, daß ich in dieser Ueberschrift zu viel gekünstelt, und dannenhero folgende, welche in der vorigen Ausgabe zu finden, wegen ihrer Einfalt dem Leser besser gefallen möchte.

Die Fesseln, die dem Conon gab
Sein undankbares Vaterland,
Die nimmt der Sohn dem Vater ab,
Und legt sie sich um Fuß und Hand:
Es schaut Athen erstarrt den seltnen Wechsel an,
Und die, die Tugend denn als einen Scheusal schätzt,
Gieng in sich, und befand zuletzt,
Es sey der beste Sohn der beste Unterthan.

Der bringt sein leichtes Gold.) Denn gleich wie derjenige, der seine leichte Dukaten vor voll im Spiel anbringet, sich dessen gar nicht zu rühmen hat; also hat auch derjenige wenig Ursach zu pralen, der seine leichte Worte bey dem Frauenzimmer so wol anbringet, sintemal des einen wie des andern Beutel hiedurch geleeret, und des einen Verlust so gewiß, als des andern Verderben ist.

Im minsten nicht zu rühren trachtet,
Ein ungleich Urtheil abgefaßt?
Es wird der, der nichts duldt, gehaßt,
Wie der, der alles duldt, verachtet.

Auf den geilen Lucius.

Der Eine liebt den Wein, und sucht den Himmel in dem Faß;
Der Andre liebt viel Geld, und sucht den Himmel in der Caß;
Der Dritte Wucherey, und sucht den Himmel bey viel Kunden;
Der Vierte liebt die Jagd, und sucht den Himmel bey den Hunden;
Der Fünfte liebt die See, und sucht den Himmel unterm Strich;
Der Sechste zarte Speis, und sucht den Himmel in der Küch;
Wo aber sucht ihn Lucius? Er liebt die Liebesfälle,
Verbotne Flamm und Brunst, und sucht den Himmel in der Hölle.

Almosen.

Almosen giebt man zwar den Armen,
Doch mehr aus Hofart, als Erbarmen,
Und drum erreichet hier kein Reicher Ziel und Zweck;
Am besten geben die, die selbst im Elend wandern:
Ein Reicher wirft die Gabe weg,
Ein Armer lehnet sich dem andern.

Auf Macron den Spieler.

Weil Macrons Würfe nicht viel taugen,
So schaut man, wie das Spiel verwirret sein Gehirn,
Und so viel Runzeln an der Stirn
Bezeugen, daß er nur geworfen wenig Augen.

Man

Unterm Strich.) Unter der Linie, woselbst wegen der unerträglichen Hitze, der Himmel etwas von der Hölle hat.

Man merkt, indem er flucht und schimpft,
Daß seine Haut zugleich sich mit der Tasche krümpft,
Und weil die Münz aus der verschwindet,
Daß sich ein falsch Gepräg in seinem Antlitz findet;
Daß sich sein Gold vom Silber scheidt,
Und dieses auch zuletzt nach fremden Herren fraget:
Er spielt, bis daß er unbeklaget,
Hier als ein Bettler lebt, dort als der Reiche leidt.

Auf Polikrates.

Es bildte sich das Glückskind ein,
Man könne leicht unglücklich seyn,
Und daß, sein bester Ring ins Meer
Versenkt, hiezu ein Mittel wär:
Er hatte niemals noch ergründt,
Es sey der Mensch oft so verflucht,
Daß, wenn er selbst nach Unglück sucht,
Er glücklich sey, wo er es findt.

Auf die Unersättlichkeit.

Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz verlieret,
Und in dem schnellen Lauf, indem er es berühret,
Herum stoßt sein gesetztes Ziel,
Der findet, wenn zuletzt die Jahre meist verflossen,
Und ihn das Alter drückt, daß hätt er nicht so viel
Verlangt, so hätt er mehr genossen.

Tugend und Laster.

Wie ruchlos ist der Welt ihr Lauf!
Man baut dem Laster Palläst auf,
Indem die blöde Tugend kaum
In einem eingeschränkten Raum

Und

Ein falsch Gepräge.) Sein Angesicht ist so verstellet, daß es mehr einem Gepräge des Satans, als dem Bilde GOttes gleich siehet.

Herum stoßt sein gesetztes Ziel.) Dieweil er so bald dasjenige nicht erreichet, was er verlanget, daß er schon mehr verlanget. Die Allegorie ist von einem Wettlauf genommen.

Und einer Hütte sicher wohnet:
Es werden beyde gleich belohnet,
Mit unverdienter Liebe das,
Und die mit unverdientem Haß.

An den König Sesostres.

Erhebe, stolzer Fürst! dich nicht in deinem Glück,
Weil dessen Wankelmuth sich deutlich gnug läßt spüren
An den vier Königen, die deinen Wagen führen,
Zur Warnung schau heran, wie die zum Trost zurück;
Du irrst, wo du zu viel auf dessen Triebe baust!
Es pflegt sich wie ein Rad im Augenblick zu drehen:
Du kanst an ihnen sehn, indem du vor dich schaust,
Was jene hinter sich an deinen Rädern sehen.

Des Schäfer Paris Urtheil.
In einem Knittelgedichte.

Als sich von einem Ochsentreiber
Entblößten einst drey freche Weiber,
Und er auf ihr verwirrt Geschrey
Sollt urtheiln, wer die Schönste sey,
Auch daß man in ihm Muth erweckte,
Die Eint ihm ein Stück Gold zusteckte,
Da stand er als ein Dudentopf,
Und kratzte lächelnd seinen Kopf:
Zwar sah er, als sie vor ihm stunden,
Und nichtes hatten umgebunden,
Daß die Gelegenheit nur Haar
Von vorne hab, hier offenbar;

Doch

In einem Knittelgedicht.) Ich wüste nicht, wie man das, was die Franzosen Poeme Burlesque nennen, durch ein besseres Wort hätte ausdrücken, noch diese thörichte Begebenheit durch ein füglicher Gedichte vorstellen können. Man siehet in der That klärlich aus derselben, daß wie die alten Poeten ihre Helden zu Götter, sie also im Gegentheil ihre Götter zu gebrechlichen Menschen gemacht haben.

Ein Stück Gold.) Den güldnen Apfel der Eris oder der Zweytracht, mit der Aufschrift: Detur pulcherrimæ.

Doch dörfte, dieser zu bedienen,
Der Tölpel sich nicht gleich erkühnen.
Zuletzt griff er, wie er sie fand,
Die Eine bey der blossen Hand,
Und sagte zu den zweyen andern:
Ihr könnt nur frey von hinnen wandern,
Denn ich bin, was ihr bey der Sach
Auch sucht, derselben viel zu schwach.
Als Schuldheiß kan ich euch ja allen
Unmöglich nicht zugleich gefallen;
Und wo ihr von was anders sprecht,
Viel minder als ein Bauerknecht.

Auf einen Arzt.

Daß Calcas oftmals sich in seiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm scheu;
O Thorheit! euch ist nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrtum oft gesund.

Auf die Titel von Haus aus.

Ein guter Nam und schlechtes Kleid
Ist gnug vor einen Mann, der alle Thorheit meidt;
Denn

Als Schuldheiß.) Wo ich als Richter, will er sagen, in der Sache sprechen soll, so kan ich ja alle drey nicht vergnügen; und wo ihr einen Ritterdienst von mir erwartet, so hab ich gut Glück, wo ich auch nur eine vergnügen kan.

Er macht aus Irrtum oft gesund.) Man sagt, er habe ein ganz Quentin für ein halbes eines gewissen Chymischen Pulvers in ein Recept aus Eile gesetzet, und als er bald darauf in Nachsehung seines Buchs dieses Irrtums gewahr worden, so sey er also nach dem Apothecker gelaufen, um den Fehler zu verbessern, sey aber zu spät kommen, und folgends aus Forcht, es möchte der Kranke hiedurch um den Hals gebracht werden, nicht wieder zu ihm gekommen. Es sey aber gleich hierauf der Kranke wieder zu seiner vorigen Gesundheit gebracht, und als der Irrtum entdeckt, von einem andern Arzt versichert worden, daß wäre dieser Irrtum nicht begangen, so wäre die Arzney nicht kräftig genug gewesen, von dem Kranken wieder abzugehen, und hätte folgends leicht die Ursach seines Todes seyn können.

Denn die ists, welche sich durch stolze Kleider mißt,
Und die mit fremden Titeln prahlt:
Die Ehre, die man hat bezahlt,
Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet ist.

Auf den beredten Carinus.

Mit Donnern trägt Carin die strenge Botschaft vor,
Erschreckt erst, aber heilt hernach der Sünder Ohr;
Erst läßt er seinem Zorn und Eifer freyen Lauf,
Hernach erklärt er uns das süsse Wort des Herrn:
So steigt ein starker Strahl aus einem Feurwerk auf,
Und theilt sich, wenn er sinkt, in tausend lichte Stern.

Auf der Römer Apotheosis.

Wenn ehemals zu Rom ein Kaiser war erblichen,
Und man nunmehr begann den neuen Gott zu riechen,
Denn ward nach dem Gebrauch der zweifelhafte Mann
Auf einem Scheiterholz mit grossem Pracht verbrennet,
Und die Unsterblichkeit von dem Gestank getrennet.
Des Cäsars Namen trug der Adler Himmel an,
Der Leib ward in der Asch und in dem Rauch verloren,
Und in Zernichtung ward der neue Gott geboren.

Französische Wörter in der deutschen Sprache.

Daß keiner männlich mehr in unsrer Sprache spricht,
Und

Der zweifelhafte Mann.) Weil es auf dem stand, daß er vergöttert werden solte.

Französische Wörter.) Daß diese unbegreifliche Thorheit unter uns so weit eingerissen, daß unsere Sprache nichts anders als eine babylonische Thurmsprache sey, ist einem jeden bekannt. Kein deutsches Buch in ungebundener Rede, worinnen nicht tausend ausländische und insonderheit französische Wörter zu finden, welche durch Deutsche nicht allein ohne allen Zwang ersetzet, sondern auch oftmals verbessert werden könnten. Keine deutsche Briefe, worinnen die deutsche nicht von den französischen Wör-

Und nichts als Eiter fleußt aus unsern Federposen,
Verwundert mich im minsten nicht:
Die deutsche Sprach hat die Franzosen.

Neu-

Wörtern ersticket, und diese gemeiniglich auch als Meerwunder, halb Mensch, halb Fisch mit einem französischen Kopf, und einer deutschen Schleppe vorgestellet werden. Obligiren vor nöthigen oder verbindlich machen, temoigniren vor bezeugen, contestiren vor streitig machen, excusiren vor entschuldigen, und etliche tausend dergleichen französische Hussaren mehr, welche, wie die eine die Gränzen unsers Vaterlandes, so die andern unsere edle Sprache verwüsten. Das artlichste ist, daß viele sich solcher fremden Wörter bedienen, deren Verstand sie nicht einmal begreifen, und folgends oftmals ihre Briefe, Vôtre Valet, oder Vôtre tres-acquis Valet unterschreiben, nicht wissende, daß dieses in der französischen Sprache eben so viel heisse, als wenn sie sich des Herrn ergebenen Schuputzer unterschrieben. Von der sächsischen Poesie, in welcher sich diese fremde Gäste auch hin und wieder hervor thun, sage ich nichts, sintemal es so leicht keine Noth hat, daß andere ihnen in ihrer Thorheit zu folgen sich gelüsten lassen sollten.

Aus unsern Federposen.) Daß die Franzosen den Deutschen selten was gutes bedeuten, ist aus diesem Wort klar zu sehen, denn hätte man es hier mit den erstern nicht zu thun gehabt, so wäre der Preusse dem Sachsen, ich will sagen, die Federpose dem Federkiel nicht vorgezogen worden, sollte gleich aus dieser was ungereimters als aus jener geflossen seyn. Unterdessen so bin ich wegen dieses Worts wiederum für einen Niedersachsen gehalten worden, gleich als ob der Namen ein Vorwurf sey, und kein Niedersachse die deutsche Sprache verstünde, da es doch bekannt, daß diese den Obersachsen nicht allein in der Redensart nicht weichen, sondern so gar in der Aussprache den Vorzug streitig machen wollen. Denn als einst in einer lustigen Gesellschaft ein Ober- und Niedersachse deswegen lang und heftig gestritten, und endlich einen dritten zu ihrem Schiedsmann erwehlten, so legte dieser beyden auf, daß ein jeder eine lebendige Fliege in den Mund nehmen, und hernach dem anwesenden Pfeifer befehlen sollte, ein Stücklein aufzumachen, so daß derjenige, der es so behend machen könnte, daß er die Fliege lebendig in dem Mund behielte, den Sieg davon tragen sollte. Piper pip up, sagte hierauf der Niedersachse mit solcher Behendigkeit, daß die Fliege sich nicht einmal rühren konnte; als aber der Obersachse, Pfeifer pfeif auf, sagte, so hatte die Fliege Raum genug, mit weit ausgespannten Flügeln heraus zu ziehen.

Neujahrswünsche.

Es spricht Marolphus mir am neuen Jahrstag zu,
Und wünscht mir, was er mir benimmet, Fried und Ruh;
Er wünscht mir lange Jahr, und raubt mir meine Zeit,
Veranläßt mich zum Fluch, und wünscht die Seligkeit:
In seinem Antlitz sitzt das Merkmal böser Tage,
Und sein Neujahrswunsch ist des Neujahrs erste Plage.

An Conon, der im Gefängniß seiner Tochter Brüste saugte.

Der Tochter süsse Milch, die deinen Hunger stillet,
Die springt aus deinem Blut, das ihr die Adern füllet;
Kein Tropfe schwellt hervor aus ihrer treuen Brust,
Der nicht aus deiner Lend, als seinem Ursprung, steiget:
Sie weiß es, und empfindt mit Zittern gleiche Lust,
Indem sie dich erhält, als wie du sie gezeuget.

Auf einen Schönling.

Daß sein zart Antlitz ihm die Sonne nicht versehr,
So findt man Damon stets, wo kühle Schatten sind;
Doch liebt er keinen Schatten mehr,
Als den er in dem Spiegel findt.

Jecken, die besten Sittenlehrer.

Ein rechter Jeck ist mehr als mancher Schulfuchs werth,
Und man lernt mehr von ihm, als auf der hohen Schul;
Der hustet Wort, und schwitzt von Weisheit in dem Stul,
Weil jener, wenn er tanzt, singt, lachet, spricht und schwert,
Verkehrt, was ansteht, zeigt; die Weisheit die besteht

 Dort

Verkehrt, was ansteht, zeigt.) Man siehet so viel Thorheit in allem, was er thut, daß man an ihm ein Beyspiel nimmt, um sich vor dergleichen Dinge zu hüten.

Dort in viel Wort, und hier in einem krausen Zug:
Dort lernt man sich zum Narrn, hier lachet man sich
klug.

Nulla calamitas sola.

Wahr ists, kein Unglück kommt allein:
In ungestümen Nächten pflegen
Gemeiniglich der Blitz und Regen
Nicht weit von sich entfernt zu seyn.
Jedoch vermindert oft ein Kreutz des andern Masse;
Der Regen stört, der Blitz erleuchtet uns die Strasse.

Einfalt der Wissenschaften.

Am Himmel zeigt man Drach und Bär,
Und auf der Erde wird für einen Held geschätzet,
Der durch ein wütend Kriegesheer
Manch Königreich umsonst in das Verderben setzet:
O Sternkunst und o Sittenlehr!
Wie seyd ihr in der Schul von der Vernunft so ferne!
Weil ihr, giebt man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuer macht die Tugend und die Sterne.

An einen Taglöhner der Verleger.

Schreib eilends, denn es steht der Drucker vor der
Thür,
Und bringt gespartes Gold für dein verschwendt Papier;
Ein jeder Bogen gilt zwey Thaler, sind gleich nicht
Die Worte wie das Gold von einerley Gewicht;
Die Anzahl wird dem Werth im Drucken vorgezogen:
Drum wäge du sein Gold, er zählt nur deine Bogen.

Auf

In einem krausen Zug.) So wie in vielen Vorschriften, welche für die Kinder, die schreiben lernen, gemachet werden, und zwar gemeiniglich in Salomons Sprüchen bestehen, rund herum aber Hasen und Gänse in einem künstlichen Zuge vorstellen.

Auf Malpurius.

Man sagt, dem ganzen Raht sey das Gehirn verrückt,
Weil er Malpurius an fremde Höfe schickt;
Doch was findt man an ihm für Tadel?
Ist nicht Malpurius von Adel?
Wahr ist es, wenn er redt, versteht ihn niemand nicht,
Was schadts, weil er Französisch spricht;
Zwar kennt er nicht das Recht der Völker, noch die Wette
Der Reiche, doch er spielt Alumber und Bassette:
Dumm ist er nicht, er ist nur keck,
Er ist kein Narr, und nur ein Jeck.

Weil er französisch spricht.) Und hierinn bestehet die Thorheit vieler Deutschen, die lieber für Narren gehalten werden wollen, indem sie eine Sprache sprechen, die sie nicht recht verstehen; als für vernünftige Leute, wenn sie sich ihrer eignen bedienten.

Er ist kein Narr, und nur ein Jeck.) Ob gleich der Unterscheid, den man zwischen einem Narren und Jecken machet, aus dem vorhergehenden Verse genugsam zu ersehen, wenn man saget: Dumm ist er nicht, er ist nur keck, so hat man dennoch noch dieses hinzu zu setzen der Mühe werth geachtet, nemlich daß die scheinende Armuth unserer Sprache nicht von ihr selbst, sondern unserer wenigen Aufmerkung herrühre, indem wir uns nicht allein aus Eitelkeit französischer Worte bedienen, sondern auch oftmals zwey Wörter vor gleichgeltende halten, die doch einen unterschiedenen Verstand haben. Denn gleichwie, wie wir oben schon erwehnet, der Lateiner Ingenium und Judicium, oder der Franzosen Esprit und Jugement im Deutschen durch Witz und Verstand unterschieden werden, also ist es klar, daß zwischen einem deutschen Narren und Jecken ein ja so grosser Unterscheid sey, als zwischen einem französischen Fou und Fat, oder einem englischen Fool und Fob. Durch das Erstere giebt man eine angeborne, und durch das Andere eine angenommene, und unterweilen durch viel Müh und Unkosten zuwege gebrachte Schwachheit zu verstehen. Eines kommt von der Dummheit, von der Keckheit aber das Andere. Ein armer und geringer Mann kan unterweilen Narrens genug seyn; aber ein Jeck zu seyn, das muß er wol den Reichen und Vornehmen überlassen.

Unterricht an des Königs von Großbritannien Mahler.

Gnug, daß du Irrland mahlst, und daß man Flandern sieht,
Wenn Wilhelm seinen Degen zieht;
Gnug daß du England mahlst, und in erhobnem Licht
Das Parlament, wenn Wilhelm spricht;
Zeig uns die ganze Welt, und was ihr Wolseyn mißt,
Wenn Wilhelm in Gedanken ist.

Auf

Monsieur le Clerc, welcher diese Ueberschrift in der Uebersetzung gesehen, hat dieselbe nicht allein in seinem Mercure Historique & Politique vom Monat October 1699. angezogen, sondern auch hievon Gelegenheit genommen, in seinen Reflexions über denselben Monat seinen eignen Landsmann, den P. Bouhours durch die Hechel zu ziehen. Seine Worte sind diese: Si l'on doit juger, au reste, de l'Epigramme Allemande à la louange du Roy de la Grand' Bretagne, par les Traductions qu'on en voit, c'est une Piece qui merite les applaudissemens qu'on luy donne. L'Auteur à sçeu attraper le vray caractere de ce Monarque. On entrevoid bien, qu'il s'exprime d'une maniere aussi fine qu'elle est naturelle & naive. Si le P. Bouhours la voyoit, il ne mettroit point en question je m'asseure, si un Allemand peut être bel Esprit, comme il fait dans ses Entretiens d'Ariste & d'Eugene. Il avoueroit que l'Esprit est de tout Païs. Diese Worte zu übersetzen, wäre die gröste Unhöflichkeit von der Welt, denn es würde scheinen, daß man von einem deutschen Leser die üble Muthmassung hätte, daß er nicht Französisch verstünde. Die Uebersetzungen der Ueberschrift aber, welche man selbst zum Versuch gemacht hat, sind folgende:

Concilium Gulielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, Belgasque quietos,
Cum Gulielmus agit victor in arma viros.
Anglorum læta præclarum fronte Senatum
Pingas, cum placido pectore verba facit.
Pande age sed totum variis virtutibus orbem
Pacatum, ut, volvens plurima mente, tacet.

Avis au Peintre du Roy.

Peins l'Hibernois soumis, le Flamand' rasseuré
Lors que tu vois Guillaume armé,

Parle-

Auf einen ruchlosen Geistlichen.

Sein Beyspiel bringt mir mehr, als seine Lehre, Frucht;
Vergebens predigt er von Hölle, Tod und Grab:
Denn aber schreckt er mich von seinen Lastern ab,
Wenn er mich schwörend warnt, und ein Ermahnung flucht.

Auf Adam und Eva.

Man sagt, daß Adam nicht die Eva hab erkannt,
So lang als er sich noch im Paradies befand;
Ich glaub es, und es war für Adam nicht zu hoffen:
Zwey Paradiese stehn auf einmal nimmer offen:
Diß nam der Flüchtling ein, so bald er das verließ,
Diß war der Sünd, als das der Unschuld Paradies.

Auf Dieselbe.

Der kalte Adam lag in Evens warmer Schoß
Ohn allen Reitz, so lang als beyde waren bloß;
Allein so bald ein Blatt deckt Evens enge Spur,
Da regt in Adam sich die schuldige Natur.
Was, als es offen lag, verachtet oder nicht
Erkannt war, ward verdeckt mit Eifer aufgesucht,

Parle-t-il? Peins alors attentif & content
Tout son auguste Parlement.
Mais peins le monde entier, ses interests, son bien,
Lors que Guillaume ne dit rien.

Advice to His Majesties Painter.

Ireland reduc'd. an Flanders paint restor'd,
When, call'd to succour, William dravvs his Svvord.
When William Speaks, then represent
With England its vvise Parliament.
But paint the World entire, and of it's happiness
The different measures all, vvhen William silent is.

Die Eva hab erkannt.) Die meiste Väter der Kirche sind von dieser Meynung, und unter andern Chrysostomus in der 18. Homil. über das erste Buch Mosis.

Und Adam schmeckt, als wärs auch wider seine Pflicht,
Wie die verbotne erst, so die verbotne Frucht.

Auf den verschwenderischen Chronon.

Es macht des Chronons eitle Pracht,
Der mehr ausgiebt, als ihm geziemet,
Daß ihn, wer ihn nicht kennet, rühmet;
Und daß ihn, wer ihn kennt, auslacht.

Auf Phorbas.

Kein klüglich Bubenstück hat Phorbas je bereut;
Er fragt nichts nach der That, wenn er den Schein vermeidt;
Es gehn ihn beyderley Gesetze gar nicht an,
Wenn er sie unvermerkt und nützlich brechen kan.
Er denkt: Für dumme Dieb ist nur des Henkers Ruth,
Die nur die Einfalt straft, und nicht die Missethat;
Und kennt den Vortheil wol, denn über diese hat,
Die nichts thun, als was recht, der, was er thun mag, thut.

Als wärs auch wider seine Pflicht.) Die Bosheit der Menschen gehet so weit, daß oftmals der Verbot die Lust eines Dinges vergrössert. Jene Italiänerinn, als sie in heissem Durst einen kühlen Trunk Wassers zu sich genommen, sagte gleichsam als entzücket: Schad ists, daß dieses auch nicht eine Sünde ist.

Beyderley Gesetze.) Das Recht der Natur und der Völker, die geistliche und weltliche Rechte.

Die nichts thun, als was Recht, der, was er thun mag, thut.) Ob gleich dieser Vers, meiner Meynung nach, wolfliessend und zahlreich, auch über dem so abgefasset ist, daß der ganze Verstand desselben in einer andern Sprache schwerlich in einen Vers wird können gebracht werden; so glaube ich doch, daß weil er aus lauter einsylbigen Wörtern bestehet, er von denen wird getadelt werden, die nichts von der deutschen Poesie wissen, als was sie aus einem poetischen Trichter, oder andern dergleichen einfältigen Anweisungen gelernet haben. Denn hierinnen ist es eine der vornehmsten Regeln, daß man keinen Abschnitt, geschweige einen ganzen Vers von einsylbigen Wörtern machen müsse. Diese gute Leute bilden sich ohne Zweifel ein, daß

daß man nur der Worte und der Reime, und nicht des Verstandes halber Verse schmiede; daß Polyphemus mit seinen Riesen angenehmer anzuschauen sey, als eine Reihe kleiner Liebes-Götter: Oder daß ich der Sache näher komme, daß das ungestüme Getümmel grosser Glocken angenehmer, als die artige Eintracht kleiner chormäßigen Flöten in den Ohren klinge. Denn sonsten weiß ich nicht, woher sie diese Regel genommen; nicht von der Natur der Sprache, weil dieselbe voller einsylbigen Wörter ist: Vielweniger von dem Beyspiel fremder Poeten, sintemal derer Gedichte in unzehlich viel Versen das Gegentheil anzeigen. Boileau wird ohnstreitig von den Franzosen für einen ihrer besten Poeten gehalten. Nun will ich nichts von seinen einsylbigen Abschnitten melden. Dieselbe sind unzehlich. Man betrachte aber folgenden Vers in seiner 4 Satyr.

Et tel y fait l'habile, & nous traite de Fous,
Qui sous le nom de sage, est le plus fou de tous.

Oder das Ende seiner 6. Satyr.

Mais moy, grace au Destin, qui n'ay ni feu ni lieu
Je me loge où je puis, & comme il plait à Dieu.

Hier sind so gar von dem letzten Abschnitt des ersten Verses an bis an das Ende des andern nichts als lauter einsylbige Wörter. Sollte aber Jemand einwenden, daß in diesem letztern Vers die Worte loge und comme, wie in dem obenangeführten das Wort sage zu finden, welche zweysylbig wären, ob sie gleich als einsylbige wegen der Elision ausgesprochen würden, so frage ich ihn, was er dann zu diesem Vers sagen werde, der in Boileaus 8. Satyr. anzutreffen:

Son cœur toujours flotant, entre mille embarras,
Ne scait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.

Das Artlichste an diesem letzten Verse ist, daß er nicht allein von lauter einsylbigen Wörtern bestehet, sondern so gar mehr Worte als Füsse hat. Guarini hat nicht weniger Ruhm unter den Welschen, als Boileau unter den Franzosen. Nun lese man seinen Pastor fido, und verwundre sich, wo man will, über die vielen einsylbigen Verse in einem Gedichte, das fast durchgehends ohne Reime, und in einer Sprache, die der lateinischen am nächsten kommt, geschrieben ist. Zum Beweis:

Non sò qu'el che si sià, tu vuoy chi t'ami.
Atto 2. Scena 2.
Che vuoi tu più da lei? che ti può dar.
Atto 4. Scena 9.

Von den Engelländern sage ich nichts: Theils weil diese Sprache uns durchgehends nicht, so wie die welsche und französische bekannt

Gedanken in der Demmerung.

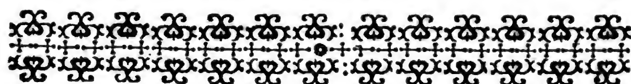
Mein Leben neigt sich mit dem Tage,
In dem die dunkle Nacht, so wie der Tod, anbricht;
Noch ist es Demmerung, noch liegt auf gleicher Wage
Das Leben und der Tod, wie Finsterniß und Licht:
Doch, ehe was ich vorgenommen,
Zu seinem Endzweck ist gekommen;
Eh ich, was ich jetzt schreibe, schleüß,
So stört mich dort der Tod, und hier die Finsternüß.

ist, und wenig dieselbe so weitverstehen, daß sie von ihrer Dichtkunst ein Urtheil fällen können; theils weil fast keine Seite in ihren Gedichten zu finden, die nicht von dergleichen Exempeln voll seyn. Sollte man nun diesen Poeten diese ihre Verse aus oberwehnter Ursache tadeln, so würden sie uns ohne allen Zweifel für ungeschickte Leute halten, die das in einem Gedichte für einen Fehler hielten, was unterweilen ein Theil desselben Zierraths sey; und nicht wüsten, was die Poetische Zahl, oder Numerus Poeticus sey, als welcher darinn grossentheils bestehet, daß die Wendung und der Fall der Verse unterschiedlich sey; und daß die Verse zwar fliessen, aber einer dem andern nicht allezeit gleich fliessen müsse.

Ende des dritten Buchs.



Ueber=



Ueberschriften.

Viertes Buch.

Sed non ego credulus illis.

Virg. Ecl. 9.

Falsche Sinnlichkeit in den Ueberschriften.

Wo Finsterniß nicht Licht im letzten Abschnitt heißt,
Wenn man den hellen Strahl zwey schwarzer Augen preist;
Wo man nicht sprechen hört von Augen in der Hand,
Wenn ein bestochner Schöpp ein falsches Urtheil fället;
Wird das, was bös ist, nicht, weils bös ist, gut genannt?
Wenn sich ein Kettenhund und Landsknecht vor uns stellet;

E 5 Wo

Wenn sich ein Kettenhund und Landsknecht.) Diese Worte zielen auf folgendes Epigramma.

Miles es, & malus es, bonus es tamen, Attale, miles;
Miles enim ut canis est, qui malus, ille bonus.

Nun ist es klar, daß das artliche Spiel der Wörter die meisten Leser verhindert, daß sie den falschen und eiteln Verstand desselben nicht erkennen. Denn wie ein Soldat, der für seinen Fürsten und sein Vaterland sein Leben in die Schanze setzt, übel mit einem

Wo man kein reissend Lamm beym blöden Wolf antrift,
So hält Corvinus nichts auf einer Ueberschrift.
Er denkt, die Wahrheit sey der Sinnlichkeit Verbrechen,
Und dieses Witz allein, was die Vernunft verkehrt;
Schätzt eine Mißgeburt allein verwunderns werth,
Und findt kein Schauspiel schön, als wo die Poppen
sprechen.

Gemähld des Aracemus.

Wo ist der Mann, der nicht den Aracemus kennt,
Und der ihn kennt, mit Ruhm nicht dessen Namen nennt?
Der allen, wenn er gleich nicht kan, zu dienen sucht,
Und keinem, kan er gleich, doch nicht vorsetzlich schadt;
Der gütig von Natur, nichts schuldig ist der Zucht,
Und dessen Worte nie beschämen Werk und That;

Den

einem Hunde, und was noch mehr ist, mit einem Haushund oder Hausteckel verglichen wird, weil von diesem letztern allein kan gesaget werden, daß die Bösen gut sind; also kan man in keinem Verstande sagen, daß ein böser Soldat gut sey, gesetzt auch, daß man allein durch dieses Wort dessen Zorn und Bosheit verstehe, es sey denn, daß ein neuer Attila in einem Werbhaus die Trommel schlagen liesse. Man könnte vielleicht in der That kein Exempel angeführet haben, in welchem man so klar die Falschheit solcher weithergesuchten widerwärtigen Gedanken hätte zu verstehen geben können: sintemal es so wenig wahr ist, daß böse Soldaten gut; als es falsch ist, daß alle gute Hunde bös seyn müssen, und folgends dieses Epigramma so falsch in dem Gleichniß, als in der Zueignung ist.

Er denkt, die Wahrheit sey.) Dergleichen Leute, wie sie in diesen folgenden vier Versen beschrieben werden, sind ohne Zweifel gar nicht von Ciceros Meynung, welcher einen gewissen grossen Redner, andern zum Exempel, und zwar aus dieser Ursach vorstellet, weil alle dessen Gedanken und Einfälle so vollkommen, der Wahrheit so gemäß und so neu, als sie ohne alle fremde Schminke und von einer kindischen Gaukeley entfernet wären. Sententiæ Crassi tam integræ, tam veræ, tam novæ, tam sine pigmentis fucoque puerili. De Orat. l. 2.

Als wo die Poppen sprechen.) Insgemein Marionetten genannt. Pigmenta, fucusque puerilis.

Den sich zwey Könige bey Folg an ihre Seit
Aus Neigung theils gesetzt, theils aus Erkänntlichkeit;
Der auf dem höchsten Stuhl itzt nach dem Herrscher sitzt,
Und wie er ziert den Hof, der Rathstab auch so nützt:
Der, weil er, was uns hier beliebt macht, in sich schließt,
Ein Günstling der Natur, wie seines Königs, ist.

Auf einen gelehrten aber unerfahrnen Staatsmann.

Cratinus ist gelehrt, doch ohn Erfahrenheit.
Er kennt die Sache zwar, nicht aber seine Leut:
Und denket nicht so viel, wenn er die Rede schließt,
Auf das, was überredt, als was ohn Antwort ist.

Auf die unnütze Klagen über die itzige Zeiten.

Man klagt, daß alte Lieb und Treue sey verloren,
Daß aller Segen sich verkehrt in einen Fluch;
Allein wenn ich die Zeit, die vorhergeht, durchsuch,
So dank ich Gott, daß ich in dieser bin geboren,

Auf das, was überredt.) Und hiedurch wird die Beredsamkeit eines Staatsmanns, von der Beredsamkeit eines Schulmanns unterschieden. Dieser richtet seine Rede nach des Aristoteles Regeln, jener nach dem Verstande seiner Hörer ein. Dieser suchet die Wahrheit, welche die wenigste begreifen können; jener das Wahrscheinliche, das allen in die Augen sticht. Dieser spricht viel von der Tugend und dem gemeinen Besten, weil jener zwar auch viel Wesens von diesen schönen Sachen machet, aber dabey allezeit auf die Anständigkeit und die Neigung seiner Hörer sein Absehen hat; und einem jeden, dem daran gelegen, unter der Hand und verblümter Weise zu verstehen giebt, daß es ihm etwas in seine eigene Küche bringen werde. Seine Predigt ist kurz, aber die Zetteln, die er hernach abliest, währen desto länger. Facilem adsensum Gallo, sub nominibus honestis confessio vitiorum, & similitudo audientium dedit. Tacit. Ann. lib. 2

Daß ich in dieser bin geboren.) Daß es eine gemeine Klage sey, daß die Zeiten sich immer verschlimmern, und sich fol-

Auf Abdolonimus den Gärtner.

Dem nichtes, hat er gleich nichts in Besitzung, fehlt,
Herr über sich, der ward zum König auserwehlt:
Er pflanzte manche Blum, und war so unverdrossen,
Daß auch die Kaiserskron ihm übers Haubt geschossen,
Und hatte sich so oft bis auf den Grund gebückt,
Daß er der Blumen Bild in seinen Rock gedrückt.

Ueber

gends mancher Laudator temporis acti findet, ist unter anderm auch aus diesen artigen Knittelversen zu ersehen:

Da man schrieb dem Ehrbarn und Frommen,
Da war noch etwas zu bekommen;
Da man schrieb dem Edeln und Vesten,
Da war auch noch etwas zum besten:
Itzt da man schreibt dem Wolgebornen,
Da ist all Ehr und Treu verlohren.

Gesetzt aber, daß diese Klagen so gar nicht ohne Grunde wären, so bin ich doch versichert, daß sich kein Leser finden werde, welcher nicht von meiner Meynung seyn, und folgends sich diese Verse des Martialis zueignen sollte:

Miraris veteres, Vacerra, solos,
Nec laudas nisi mortuos (Poetas)
Ignoscas pet mus, Vacerra: Tanti
Non est, ut placeam tibi, perire. Lib. 8.

Sonst hab ich diese Ueberschrift bey der vorigen Ausgab, da der Bogen schon abgezogen war, stehendes Fusses geschrieben, und auf Ersuchen des Verlegers der damaligen scheinbaren Ursachen halber, statt folgender gesetzet:

Ist Frankreich gleich annoch, wie vor, in Worten mild,
So stehn dieselbe doch auf einem schwachen Grunde:
Es führet unterm Sch in des Zuckers Gift im Munde,
Wie Kröten unterm Schein der Lilien in dem Schild.

Wie Kröten.) Daß drey Kröten in dem Wapen von Frankreich vor Alters geführet, aber von den ungeschickten Mahlern so unförmlich vorgestellet worden, daß sie die Nachkommen für drey Lilien genommen haben, wird von den Franzosen nicht geläugnet.

Dem nichtes, hat er gleich nichts in Besitzung, fehlt.) Ob gleich diese Worte Abdolonimus selbst gesprochen, Nihil habenti, nihil defuit, wie Quintus Curtius schreibet; so bin ich

doch

Ueber gewisse Gedichte.

Der Abschnitt? gut. Der Vers? fleußt wol. Der Reim? geschickt.
Die Wort? in Ordnung. Nichts, als der Verstand verrückt.

Hanselmus.

Es heißt Hanselmus itzt, der weiland nur hieß Hans,
Und führet einen Schwan im Wapen, statt der Gans;
Die deutsche Sprach hat er durch manch fremd Wort vermehret,
Und ist im Schlenterjan vor andern hoch gelehret;
Er ist bereist in Witts, Blaeus und Jansons Kart,
Und weiß, wie Wierings Kram den Sechsling halb erspart;
Er schreibet Brief in franz gleich deutschen Abgesandten,
Und schöne deutsche Vers als Ungrisch Exulanten.

Auf

doch der Meynung, daß dieselbe kein Haushalter, der nicht zugleich ein Erzpoet ist, begreifen wird. Und mit diesem Anfang stimmet auch das übrige dieser Ueberschrift ein, als welches in solchen Spitzreden bestehet, die zwar die Italiäner Vivezze d'ingenio nennen, und darinnen sehr vernarret sind; ich aber anitzo für nichts als Flittergold halte, welches unterweilen zwar einen bessern Schein als wahres Ducatengold von sich giebt, aber von weit minderm Werth ist.

Im Schlenterjan.) Dieses ist ein gewisser enger und unebner Weg, worinnen, wie in einigen Oertern des Alpischen Gebürges, ein Esel in des andern Fußstapfen tretten muß, im Fall er nicht stolpern und den Hals zerbrechen will.

Wie Wierings Kram.) Hier ist eine Anmerkung höchst nöthig. Denn erstlich, wie wenig ausser Hamburg wissen, daß man in diesem Kram vor einen Sechsling alles, was sich in der Welt zuträgt, so wol als was sich nicht zuträgt, lernen kan. Zum andern, wie viel sind in Hamburg selbst, die nicht wissen, daß wenn man in diesen Kram nur zu lesen und nichts mitzunemen kommt, man diese ungewisse Waaren vor den halben Preis haben könne. Dergleichen Oerter in den alten Poeten haben manchem Vossius, Grävius und Gronovius viel Kopfbrechens gekostet.

Auf den eifrigen Akron.

Wenn Akron den, der ihn beleidigt, gleich anfället,
So schaut man, wie der Zorn sein ganz Gesicht verstellet;
Halt ein, und stelle dir des Eifers Folge für:
Du rächest dich am Feind, und deine Rach an dir.

Bey Zurücklegung des * * Jahrs.

Noch eines fehlt mir nur, so hab ich * * Jahr,
Und denn vielleicht noch eins, so lieg ich in der Bahr;
Noch eins, und minder noch, so bin ich schon vergessen
So daß vielleicht die Zeit, die mir ist zugemessen,
Mit dem auch überein, was ich geschrieben, trift;
Und, weil ich viel gethan, und wenig ausgerichtet,
Die Wahrheit stets geredt, und dennoch viel gedichtet,
Mein ganzes Leben ist gleich einer Ueberschrift.

Witz und Verstand.

Ein männlicher Verstand im Schreiben überwegt
Weit hergesuchten Witz, der jedes Blat aufschwellet:
Denn jener gleicht der Frucht, der reif vom Baum abfället,
Und dieser der, die man vom Baum zu schütteln pflegt.

Ueber=

Gleich einer Ueberschrift.) Denn dieselbe bestehet in der Kürze, und ihr Witz gemeiniglich in widerwärtigen Dingen.

Zu schütteln pflegt.) Diese Frucht ist gemeiniglich unreif, und wird überdem durch die gewaltige Bewegung im Herabfallen versehret, so daß sie hernach von keiner Dauer ist. Und in diesen Worten bestund in der vorigen Ausgabe der Sinnschluß der vorhergehenden Ueberschrift. Weil man aber in dem Uebersehen gezweifelt, daß dieselbe von einem jeden Leser würde verstanden werden, so hat man nicht allein derselben in dieser Ausgabe einen ganz andern Schluß geben, sondern auch noch durch diese den Verstand der vorigen erklären wollen.

Ueberflüssige Höflichkeit.

Alkander ist so ungereimt,
Daß Jederman sich vor ihm hütet;
Er macht, wenn er zum Frühstück bittet,
Daß man das Mittagmahl versäumt.

Semiramis an ihren Sohn Nynias.

Ich fühl ein wildes Feur, das langsam mich verzehrt,
Und liebe mein Gemahl in dem, den er gezeuget;
O komm, und drück an dich die Brust, die dich gesäuget,
Und zahle mit der Lust der ersten Nahrung Werth;
Tritt in den ersten Pfad unordentlich zurücke,
Und mache, daß was vor mich schmerzte, mich entzücke.

Nynias an die Semiramis.

Was schwärmst du Königin, und öffnest Thür und Thor
Den Greueln der Natur? Machst ihre Grundsätz eitel!
Mich schrecket deine Brunst: Denn mir stellt lebhaft vor
Der Muter nackte Brust des Vaters kahlen Scheitel.
O stirb von meiner Hand! und denk, es folge nach
Unordentlicher Lieb unordentliche Rach.

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt,
Weil eine Fluth die andre schwellt,

Kein

Ovidius ist der erste, der uns Briefe in Verse zu setzen, und der Herr von Hofmannswaldau der erste, der uns dieselbe in deutsche Verse zu setzen gelehret hat. Dieselbe aber in eine Ueberschrift zu bringen, ist etwas neues, wie wol so ungereimt nicht, wo es wahr ist, daß die kürzesten die besten Briefe sind, und Hudibras uns nicht verführet, wenn er saget:

For brevity is very good,
When w'are, or are not unterstood.

Die Kürz ist allzeit gut, indem man schreibt und spricht,
Wird man verstanden, oder nicht.

Kein Vorgebürg erscheint zur Rechten noch zur Linken;
Wir sind der Wellen Gauckelspiel,
Süd, Ost, Nord, West gilt uns gleich viel,
Weil wir den Hafen nur erreichen, wenn wir sinken.

Auf den Kaiser Nero.

Daß auf der Leyer Nero schlägt,
Indem er Rom in Asche legt;
Daß er der grimmen Glut ein künstlich Lied vorspielt,
Und gleiche Lust zugleich in Ohr und Auge fühlt;
Das zeigt sein böses Herz, das nichtes kan erschüttern:
Er lacht, und seine Saiten zittern.

Auf die Trunkenheit.

Zwar ist der Mensch ein Thier, denn das ist sein Geschlecht:
Doch Aristoteles der unterscheidt nicht recht.
Spricht nicht ein Papagoy? Hat nicht ein Elefant
Mehr, als manch federlos zweyfüssig Thier, Verstand?
Was macht denn unter uns denn wahren Unterscheid?
Er sagt: Verstand und Red; und ich: die Trunkenheit.

Gedan-

Er lacht, und seine Saiten zittern.) Dieser Sinnschluß bestehet in einem zweydeutigen Wort, welches in einem Verstande wahr, in dem andern aber falsch ist. Denn daß die Saiten zittern, wenn man auf der Leyer schlägt, ist so wahr; als es falsch ist, daß sie aus Furcht zittern sollten. Bella falsitas, plausibile mendacium; & ob eam causam gratissimum, quod excogitatum solerter & ingeniosè. Vavassor lib. de Epigr. Ob nun gleich dergleichen vafræ & ludicræ Conclusiones, wie sie Seneka nennet, in einer Ueberschrift nicht allein Raum, sondern auch ihre Annehmlichkeit haben, so wäre es doch Thorheit, wenn man sich derselben in einem Heldengedichte gebrauchen wollte.

Manch federlos zweyfüssig Thier.) Wie Aristoteles einen Menschen Animal rationale, so nennte hergegen Plato denselben Animal implume bipes. Weswegen auch Diogenes einen lebendigen abgepflükten Hahn in des Platons Schul brachte, und denselben einen Platonischen Menschen hieß.

Gedanken bey dem heil. Abendmahl.

Einfältig wie ein Kind, entschlossen wie ein Mann,
Und von dem Glauben voll, der Berg versetzen kan;
Blutrünstig von der Sünd, und durch die Gnad erfreut,
Empfang ich itzt das Pfand von meiner Seligkeit:
O selig! wer so speist, daß er, vom Tod erwecket,
Was unbegreiflich, fühlt, und das Geheimniß schmecket.

Schönheit ohne Verstand.

Nichts als nur falsche Münz ist Schönheit ohne Witz;
Denn das Gepräg ist gut, doch ist das Erz nichts nütz.

Auf Rebuffus den warmen Disputanten.

Die Ursach ist, mein Herr! daß ich diß Ding behaupt,
Dieweil die . . . O das wird von Niemand nicht geglaubt,
Wie? Eh er mich gehört? Und darauf hebt er an,
Und wiederlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und daß so wenig er, wie ich, verstehen kan.
Er redet, daß der Mund ihm schäumt,
Ein ungeduldig Wort das läuft die andern über,
Und setzet den Verstand fast in ein hitzig Fieber:
Ich segne mich, und merke wol,
Daß ich der Thorheit sehr verdächtig mich gemacht;
Weil ich vermessentlich gedacht,
Daß einer, der sich selbst nicht hört, mich hören soll.

Auf ein Bild der Lukretia.

Schaut wie diß edle Weib ein kaltes Eisen sich
So herzhaft steckt in ihre Brust,
Als fühlte sie nicht mehr den ungewohnten Stich
Im Tod, als erstlich in der Lust:

Sie schaut die spåte Wund itzt zwar noch seufzend an,
Doch solche Tugend irret nie;
Mit Schande wolte sie nicht sterben, so wie sie
Mit Schande itzt nicht leben kan.

Auf die neue Fråuleinschaft.

Daß mancher itzt heißt Wolgebohren,
Der erst die Schuh, hernach den Bart für Lohn geputzt;
Das klingt was hart in meinen Ohren;
Doch wenn das Wort der Sache nutzt,
So geb ich alles nach, und ich bin nicht entrůst,
Daß man die Fråulein heißt, die keine Jungfer ist.

Eitelkeit der weltlichen Lůste und Ehre.

Daß eine Fůrstin mich umfieng mit heissen Kůssen,
Und mich ein Kőnig Freund, und Grafen gnådig hiessen,
Das tråumt ich: Mein Gemůht war durch die Lust zerstőrt,
Ich schmeckte, was ich fůhlt, und fůhlte, was ich hőrt.
Als aber ich erwacht, und nach den sanften Zeichen
Der ungewohnten Kůß auf meinen Lippen sucht,
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwőhnt Gehőr gedachte zu erreichen,

Da

Die spåthe Wund.) Weil sie diesen Schluß eh sollte gefasset, und sich lieber von Tarquin haben entleiben als entehren lassen. Weßhalben denn auch einige arge Leute auf diese Gedanken gerathen, daß Lukretia so viel Unterscheid zwischen diesem erhitzten jungen Liebhaber, und ihrem abgemergelten Ehmann gefunden, daß sie diesen hernachmals nicht mit Augen sehen kőnnen, und sich also deßwegen von der Welt geholfen habe.

Mit Schande wollte sie nicht sterben) Tarquinius dråuete ihr, daß, im Fall sie ihm nicht zu willen wåre, so wollte er erstlich sie, hernach ihren leibeignen Knecht erstechen, beyde in ein Bett legen, und hernach ausgeben, er håtte sie auf frischer That ertappet, und deßwegen mit dem Tode gestrafet.

Da war so wenig hier zu hören und zu sehn,
Als wenn, was ich geträumt, wär in der That geschehn.

Auf Marolphus.

Daß auf die Obrigkeit Marolph so lang geschmälet,
Bis daß er selbst zuletzt ward in den Raht erwehlet,
Befremdet niemand nicht: Es weiß die ganze Stadt,
Daß er, eh er sie nam, sein Weib geschwängert hat.

F 2 Ama-

Als wenn, was ich geträumt, wär in der That geschehn.) Daß dies Leben nichts anders als ein Traum sey, ist von Tausenden zuvor gesaget worden. Die Nichtigkeit aber eines Traums, durch verstrichene wirkliche Begebenheiten des Lebens vorzustellen, und so zu reden die Person dem Bilde, wie sonst das Bild der Person, gleich zu machen, dieses ist, wo ich mich nicht betrüge, das, was Cicero Sententiam tam novam quam veram nennet; de Orat. lib. 2. Bouhours, der allen Witz allein gefressen zu haben sich eingebildet, hat in seinem Buch, genannt: La maniere de bien penser dans les ouvrages de l'esprit, die längste Unterredung unter vieren, von dergleichen neuen Gedanken geschrieben; die Sache aber also abgehandelt, daß er alle Einfälle, die, ich will nicht sagen, sinnreich, sondern, wie er selbst gestehet, nur nicht abgenützt sind, für neue; und keinen einzigen, den man also in der That nennen könne, angeführet hat. Der Erste in der Reihe, und woraus man folgends alle die andern urtheilen kan, ist dieser aus dem Horatius:

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Carm. lib. 1. Od. 4.

Welche Worte er also übersetzet: La mort renverse egalement les Palais des Rois, & les cabanes des pauvres. So daß man hieraus beyläufig sehen kan, was dieser mächtige bel Esprit vor ein trefflicher Uebersetzer sey. Sintemal er diese Worte nicht allein nicht recht übersetzet, sondern, was noch mehr ist, einen unrichtigen Verstand aus denselben gemacht hat. Denn wenn Horatius saget, daß der Tod an königliche Palläste so wol als an arme Baurenhütten klopfe, so hat man wider den Verstand dieser Worte nichts zu sagen; Wenn aber Bouhours spricht, daß der Tod die königlichen Palläste so wol, als arme Baurenhütten umreisse, so hat man Ursach zu fragen, warum er thörichter Weise das dem Tod zulege, was der Zeit allein zugeschrieben wird. Denn von dieser kan man allein sagen, daß sie alle Gebäude der Welt ohne Unterscheid zu Boden reisse.

Amarillis.

Schön, keusch, verständig, fromm, reich und von edelm Blut,
Demühtig ohn Absehn, und ohne Zeugen gut;
Wie groß ist Amarill! wenn die entzückte Welt
Von ihren Tugenden ein freudig Urtheil fällt;
Und wie gering! wenn sie ihr eigen Urtheil spricht:
Wer Amber um sich trägt, der riecht ihn selber nicht.

Grabschrift eines Dragouners.

Der halb zu Pferd, und halb zu Fuß,
Halb auf den Stoß, halb auf den Schuß
Im Leben mit den Feinden stritte,
Der halb mit Dräuen, halb mit Bitte
Im Wirthshaus, was er wolt, erlangt,
Un halb im Bett der Wirthin dankt;
Der must ein gleiches Grabmahl haben,
Und lieget hier nur halb begraben.

Geschicklichkeit, der Schwachen Stärke.

Die Sanftmuth thut so wol als Großmuth Wunderwerk,
Und die Geschicklichkeit, wie ungeheure Stärk
Hat manchen der Gefahr entledigt:
Es wird von keiner Fluth beschädigt
Ein Fels, dieweil er widersteht;
Und weil es weicht, ein schwaches Reht.

Auf Archombrotus.

Archombrotus verschwendt sein Gut
Aus Ehrgeitz mehr als Uebermuth;
Er sagt: Die Sparsamkeit steht grossen Herrn nicht an;
Und denket, daß kein Ding, das breit ist, hoch seyn kan.

Gemähld

Nur halb begraben) Weil er nicht tief in die Erde gescharret ist; so wie mans ins gemein mit denen in einer Schlacht gebliebenen Soldaten zu machen pfleget.

Das breit ist, hoch seyn kan.) Er bildet sich thöricht ein, daß wie ein breites Haus nicht so hoch scheinet, als wenn es

Gemähld der Corilis.

An Chlorinde.

Wahr ists, daß Corilis nach Hamburg öfters reiset,
Und im geborgten Schmuck sich in dem Singspiel weiset;
Daß sie im Kartenspiel bey manchem stillen Fluch
In der Gesellschaft oft mehr als sie hat, verlieret,
Und nachmals mehr aus Noth als Lieb im Regentuch
Den Glaubner in Geheim zur leichten Zahlung führet;
Daß in der Kirche sie zweydeutig singt ihr Lied,
Und betend übers Buch nach jungen Leckern sieht;
Daß sie oft vor der Welt als Jecken den verlachet,
Mit dem sie ihren Mann zum sichern Hahnrey machet:
Wahr ists! doch soltest du darum auf sie nicht schmähn,
Chlorind, und deinen Ruhm auf ihre Fehler bauen:
Denn möchtest du nur eins in ihren Spiegel sehn,
So würdest du gewiß darinn dein Antlitz schauen.

es enger aufgebauet wäre; also sey der Reichthum und das Vermögen eines vornehmen Mannes ihm an seiner Ehre hinderlich, und daß folgends ein grosser Staatsmann kein guter Haushalter seyn müsse. Durch die Breite wird das Vermögen, und durch die Höhe die Ehre zu verstehen gegeben.

Im Regentuch.) Dieses ist eine deutsche Masque in Folio, welche nicht nur wie der Pariser oder der Engelländer ihre dem Frauenzimmer das Gesicht, sondern so gar den ganzen Leib bedecket, und noch über dem diese Tugend mit jenen gemein hat, daß sie verschwiegen ist.

- - - - Circundata palla
Plurima, quæ invideat pure apparere tibi rem.
Horat. Satyr. II. lib. I.

Zweydeutig singt ihr Lied.) Mancher bildet sich ein, daß sie singe, um Gott zu loben, da sie es doch um nichts anders thut, als ihre schöne Stimme hören zu lassen.

Darinn dein Antlitz suchen.) Man wil sagen, daß wenn sie ihr eigen Leben so genau, wie der andern ihres durchsuchen würde; so würde sie derselben nichts vorzuwerfen haben. Der Verstand ist so deutlich, daß er nur bey wenigen dieser Erklärung wird vonnöhten haben.

Auf den jungen Manlius.

Rom sahe Manlius den kühnen Endschluß fassen,
Sein Haubt eh, als den Feind unabgestraft, zu lassen;
Denn bey der Nachwelt hat viel einen hellern Glanz
Ein Haupt ohn einen Leib, als ohne Siegeskranz.

Eitle Hoffnung.

Auf Marin.

Marin war arm, und hofft einst einen Schatz zu finden,
Geschlagen und verwundt, und hofft auf Salb und Binden;
Er lag bis zwölf im Bett, und hofft auf viel Gewinst,
Er wuste nichts, und hofft auf alle freye Künst;
Er war schon alt, und hofft ein reiches Weib zu trauen,
Schwindsüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu schauen;
Er war kein Dichterling, und hofft auf Lorbeerkränz,
Noch weit kein Kammerrath, und hofft auf Excellenz;
Er blieb zu Haus, und hofft einst nach Paris zu reisen,
War hungrig, aber hofft ans Königs Tisch zu speisen,
Fast gieng er nackt und bloß, und hofft ein neues Kleid:
Er starb zuletzt, und hofft itzt auf die Seligkeit.

Schmeichelnde Leichpredigten.

Die Sprüch aus GOttes Wort, die wider sein Gewissen
Ein Pfarrer, blos ums Geld, zueignet seiner Leich,
Sind

Ein Haubt ohn einen Leib, als ohne Siegeskranz.) Ob gleich der Verstand dieser Worte, welche allein der hitzigen Jugend zugeschrieben sind, so gar ungleich nicht ist; so würde ich es doch von niemand übel nehmen, wenn er zu diesem Vers noch folgende auf die Semiramis, welche in dem ersten Buch dieser Ueberschrift zu finden, setzte:

Dem schönen Siegskranz ist zu krönen nur erlaubt
Ein männlich, oder auch ein ungeschmücktes Haupt.

Und wenn er dieses gethan, beyden diese Worte des Demet⸗ius Phalereus zueignete: In nugas quandoque facillime, quæ grandia sunt, evadunt. Quid enim hæc aliud dixerimus quam Jovis insomnia. Sect. 7.

Sind Dünste nur, die Sternen gleich
Vom Himmel in Moräste schiessen.

Auf den um Rath fragenden Krato.

Wenn Krato mich um meinen Rath
Ersuchet, nach beschloßner That,
So merk ich seinen Anschlag wol;
Er wil, daß ich ihn rühmen soll:
Gleich sprech ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel ihm sein willig Ohr;
Er dankt mir, und nimmt nicht in Acht,
Bis daß ich meinen Schluß gemacht,
Daß ich ihm nur den Jecken zieh:
Er fragt zu spät, und dankt zu früh.

Die bußfertige Magdalena.

Daß Magdalena itzt bis auf den Tod verwundt,
Aus Reu, als vor aus Brunst, durch den beschleimten Mund
Die aus der tiefen Brust gehobne Seufzer welzt;
Daß sie in Thränen itzt zerfließt, wie sie vor dem
In unfruchtbarem Tau vergebner Lust zerschmelzt;
Und ihr Gesichte selbst, daß sie so angenehm
Zuvor durch Schminke macht, in ihrer Wuht zerfleischt,
Kommt von der Seele her, die nichts, was mässig, heischt:

Sind Dünste nur.) Angesteckte kleine Dünste, welche man zur Nachtzeit vom Himmel fallen siehet, und der gemeine Mann vor fallende Sterne hält.

Man will hoffen, daß die ausgearbeitete Ueberschrift keinem nachdenklichen Leser zu lang scheinen werde, weil der Verstand darinnen gar nicht aufgehalten wird, sondern fast in jeden zwey Versen voll ist. Man hätte mit leichter Mühe kürzer seyn können.

In unfruchtbaren Tau vergebner Lust.) Diese Worte lassen sich besser verstehen als erklären. Nam quædam satius est causæ detrimento tacere, quam verecundiæ dicere. Quintil. in Cont.

Kommt von der Seele her, die nichts was mässig, heischt.) So daß man ihr diese Worte des Vellejus Paterculus mit

So zeitig in der Brunst, in Reu und Leyd so heiß,
Daß sie das Ende hier, dort nicht den Anfang weiß:
Ohn allen Fortgang dort, ohn alle Nachfolg hier,
Der Weiber ärgste Schand, und ihre gröste Zier;
Ermüdet, und doch nicht ersättigt in der Brunst,
Und trostloß in der Buß, ob gleich gewiß der Gunst;
Verschwendend in der That in ihrem Uebermuth,
Verschwendend nach dem Schein, indem sie Busse thut.

An Menalkas.

Du hast den Cicero und Plato zwar gelesen,
Allein du kennest nicht der Welt verkehrtes Wesen;
Und bildest dir nicht ein, daß Klugheit in Betrug,
Und

mit folgender kleinen Veränderung zueignen kan: Nihil in vita nisi immodicum aut fecit, aut dixit, aut sensit. Lib. 1. in vit. Scip.

So zeitig in der Brunst.) Wie die offenherzige Metze im Petron. Arbiter, welche von sich selber sagte: Dii me perdant, si memini me fuisse virginem.

Ermüdet und doch nicht ersättigt.) Diese Worte sind dem Juvenalis abgelehnet, welcher von der Messalina saget: Et lassata viris, nec dum satiata recessit. Boileau nennet dieses eine verschmitzte Nachfolge der Alten in seinem Remercîment à Messieurs de l'Acad. Franc. und verschweiget ganze Oerter, die er haufenweise in seinen Gedichten den alten Poeten abgestohlen. Wir Deutschen aber sind hierinnen mit den Franzosen nicht einer Meynung; und das ist vielleicht die Ursach, daß er unsre deutsche Musen vor einfältig hält, wie aus folgenden Versen, die er auf den armen Chapelain gemachet, zu ersehen:

Ainsi, sans m'accuser, quand tout Paris le joue,
Qu'il s'en prenne à ses vers que Phœbus desavoue,
Qu'il s'en prenne à sa Muse Allemande en François.
Satyr. IX.

Verschwendend nach dem Schein.) Denn es wurde ihr gesaget, daß sie das kostbare Oel, mit welchem sie unsers Heilands Füsse wusch, lieber hätte verkaufen sollen, und hernach das Geld davon den Armen geben.

Daß Klugheit in Betrug.) Mundus vult decipi, ist das gemeine Wort, ergo decipiatur. Weil die Welt mit aller Gewalt will betrogen seyn, so ist es Klugheit, dieselbe zu betrügen.
Die

Und Witz und Wissenschaft versteckt sey in Geberden:
Du hast Verstand, doch nicht Geschicklichkeit genug,
Auch von den Narren selbst vor klug geschätzt zu werden.

An

Die Ursach, warum so wenig geschickte Leute in der Welt erhoben werden, ist, dieweil sie sich zu viel auf ihre Geschicklichkeit verlassen, und entweder auf die kleine Streiche nicht denken, oder dieselbe als verächtlich verwerfen, derer sich die Hudler mit grossem Vortheil bedienen. Grossen Herren bey gelegener Zeit unverschämter Weise nach dem Munde zu reden, gewisse Eigenschaften, die sie entweder nicht haben, aber diese zu haben sich einbilden, oder sie in der That haben, aber deßwegen von aller Welt getadelt werden, diese, sag ich, in ihnen hoch heraus zu streichen; ihre Vorkammern täglich zu hüten, und die Laquayen und Pagen darinnen abzulösen; dieses sind die Mittel, wodurch sich manche untüchtige Leute in wichtige Ehrenämter nicht allein zu dringen, sondern sich auch in denselben nachmals zu erhalten wissen. Ein gewisser listiger Kautz, welcher bey dem Cardinal Mazarin gerne sein Glück gemacht hätte, ließ sich alle Morgen gegen des Cardinals Herauskunft in dessen Vorkammer sehen, ohne das geringste Zeichen von sich zu geben, daß er etwas bey ihm zu suchen hätte. Der Cardinal, welcher wegen der beständigen Aufwartung seine Person in Acht genommen, rief ihn einsmals im Heraustretten zu sich, gab ihm seine Genehmhaltung zu verstehen, und fragte ihn, ob er ihm worinnen dienlich seyn könne? Ich weiß wol, antwortete der Unbekannte mit tiefer Ehrerbietung, daß sich unzehlich viele Leute um ihre Eminenz befinden, die mehr Anspruch zu deroselben Gnade, als ich, haben. Weßhalben ich denn auch nichts anders von derselben zu erbitten mich erkühne, als daß sie mich allemal im Vorbeygehen, so wie jetzt, mit einigen Worten begnädigen wollen Der Cardinal, welcher sich über diese Erfindung ergötzte, versprach ihm, daß er ihn seiner Bitte gewähren wollte, und hielt auch so wol sein Wort, daß Jedermann diesen Unbekannten vor einen Günstling des Cardinals ansahe, und wer etwas bey ihrer Eminenz zu suchen hatte, sich allezeit dieses seines Vorspruchs durch grosse Geschenke versicherte. Der Cardinal, welchem alle Geschenke von dem Unbekannten gezeiget wurden, lachte herzlich über die Thorheit der Menschen, und that in den verschlagenen Sachen nicht weniger und nicht mehr, als er sonsten würde gethan haben.

Und Witz und Wissenschaft versteckt sey in Geberden.) Es giebt viel Leute, die, ob sie gleich den Schalk in dem Nacken haben, ihr Gesicht dennoch in solche Falten zu setzen wissen, daß man sie für die redlichste Leute in der Welt halten sollte. Hergegen

An Saurus.

Daß meinen Namen du durch Nachred arghaft kränkst,
Und ich mich an dir nicht auf andre Weise räche,
Als daß ich allezeit von dir viel Gutes spreche,
Gereichet mir zum Schimpf mehr als du wol gedenkst:
Es läßt die Welt sich nicht betrügen,
Und sträfet mich wie dich der Lügen.

Sophonisbe an den Syphax.

Fürst, deine Noth ist groß, doch kleiner als mein Schmerz,
Dein Fessel rührt dir nur die Füsse, mir das Herz;
Ach hätt ich Masiniß, so wie er dich, gefangen!
Doch, weil das Schicksal tauscht, so zähm ich mein Verlangen,
Und

gegen giebt es andere, die, ob sie gleich das ehrlichste Herz von der Welt haben, dennoch oftmals durch ein zweifelndes Auge, und eine unsichere Sittsamkeit sich in des zusprechenden Argwohn und Verdacht setzen, und folgends selten in der Welt grosses Glück machen; es sey denn, daß sie ihre Natur, so zu, sagen zu verläugnen, und nach Gelegenheit der Umstände beydes, was sie sind und was sie nicht sind, in ihrem Gesichte und durch ihre Geberden zu zeigen wissen. Die Römer bey des argwöhnischen Tiberius Antritt zur Regierung verstuhnden diese Kunst meisterlich, sintemal dieselbe ihr Gesicht so artig zu schrauben wußten, daß sie mit der einen Helfte zu lachen, mit der andern zu weinen, und weinend oder lachend dem Fürsten den Fuchsschwanz zu streichen schienen. At Romæ, sagt Tacitus, ruere in servitium Consules, Patres, Eques. Quanto quis illustrior, tanto magis falsi ac festinantes, vultuque composito, ne læti excessu Principis, neu tristiores primordio, lacrymas, gaudium, quæstus adulatione miscebant Annal. lib. 1.

Daß die erste kleine Heldenbriefe mit den folgenden Knittelversen nicht zu einer Zeit geschrieben sind, wird ein jeder leicht von sich selbst abnehmen können. Ich habe in der That den einfältigen Ernst der Jugend in den ersteren, bey heranwachsenden Jahren in den anderen selber verlachen, und mit diesen den Leser auf meine eigne Unkosten mit besserm Fug belustigen wollen, als es Scarron in Frankreich, oder Cotton in Engelland auf eines andern, und zwar des zweyten Vaters aller Poeten, gethan hat.

Und thue, was er heischt, von schnöder Hoffnung satt:
Er schliest den Kerker auf, und ich das Thor der Stadt.

Syphax an die Sophonisbe.

Durchaus nicht! Masiniß lockt euch in Syphax Grab;
Schlagt sein Begehren ihm, schlägt er mein Haupt gleich, ab:
Viel besser, daß die Kron enthäupter Fürsten fället
Ins Blut, als in den Schooß des Feinds, der ihr nachstellet.
Ja edler ists, dieweil das Glück uns diß erlaubt,
Daß ihr und ich nicht habt ein, als ein fremdes, Haubt.

Dieselbe in Knittelversen.

Sophonisbe an den Syphax.

Von Masiniß hab ich vernommen,
Daß du aus deinem Loch sollst kommen,
Im Fall man ihm bey Tag und Nacht
Mein Haus, so bald er klopft, aufmacht.
Im Tage wär es nicht gefährlich,
Doch in der Nacht ist es gefährlich;
Du weißt, daß Liebe, Nacht und Wein
Rathmänner von Mühlhausen seyn.

Doch

Er schliest den Kerker auf.) Masinissa wollte den Syphax nicht in Freyheit setzen, es sey denn, daß ihm die Schlüssel zu Cyrtha eingehändiget wurden.

Daß ihr und ich nicht habt) Man siehet gar leicht, daß das Wort Haubt in Ansehung des Syphax in seinem eigentlichen, in Ansehung aber seiner Gemahlin und Unterthanen in einem verblümten Verstande genommen wird.

Du weißt, daß Liebe, Nacht und Wein Rathmänner von Mühlhausen seyn.) Diese Knittelverse sind eine Uebersetzung der bekannten Lateinischen Worte: Nox & amor vinumque nihil moderabile suadent, jedoch mit diesem Unterscheid, daß, da die Lateinische nur einen reinen leinenen Kittel, die Deutsche hingegen einen abgenützten und besudelten sammetnen Sonntagsrock anhaben.

Doch wär ich du, so wollt ich lieber
Ein Hahnrey seyn, als Karrenschieber;
Un wann ich steckt in deinem Loch,
Eh Hörner tragen, als das Joch.

Syphax an die Sophonisbe.

Du hast dich etwas übereilet
Im Rath, den du mir mitgetheilet,
Frau Sophonis, dir juckt das Fleisch,
Und darum bist du so partheisch.
Sey mir zu Liebe nicht unzüchtig,
Die Sach ist wahrlich allzuwichtig;
Drum wenn der Schlingel kommt, so thu
Die Thür ihm vor der Nase zu.
Gesetzt daß er, wenn ers empfindet,
Mir Hand und Fuß zusamen bindet;
Doch will ich lieber mit viel Pein
Verkleinert, als vergrössert seyn.

Die verkehrte Welt.

In einer Fabel.

Es kehrten Lieb und Tod in eine Herberg ein,
Und legten beyd verkehrt die Köcher und die Pfeile
Von ihren Seiten ab; sie schliefen, bis der Schein
Der Sonn im Süden war, so daß aus grosser Eile
Beym Abzug keiner nicht sein recht Gewehr bekam:
Wie nun bey Jungen die, der sich bey Alten übet,
Und jeder fremde Pfeil auf eignen Bogen nam,
So starb die Jugend ab, das Alter ward verliebet.

Auf Theorbas.

Theorbas schluckt, weil er mich heisset lustig seyn,
Nach einem grossen Glaß annoch ein grössers ein;
Doch

Verkleinert als vergrössert seyn.) Er will lieber verkleinert, indem ihm Händ und Füsse zusammen gebunden, als durch die Actäonshörner vergrössert werden. Ein deutscher ungehöbelter unbändiger Ehmann, der von der französischen und englischen Complaisance keinen Buchstab verstehet.

Doch macht der tolle Mensch mich durch sein Beyspiel
schüchtern:
Ich schaue, wie in ihm die Lust sich kehrt in Wuth,
Ich fürchte das Gefolg, und steh auf meiner Huth,
Je mehr Theorbas säuft, je mehr macht er mich nüchtern.

Auf die Schamhaftigkeit.

An einen Mahler.

Mahl uns die Großmuth ab an einer Marmorsäul;
Der Unverdrossenheit gehört des Herkuls Keül;
Der Tapferkeit ein blosses Schwert;
Der Mässigkeit ein kleiner Hert;
Die Wagschal der Gerechtigkeit;
Ein Spiegel der Verschwiegenheit;
Der Klugheit ein Entfernungsglaß;
Und der Geduld ein Seekompaß;
Wie aber bildet man die Scham, fragst du mich, ab?
O Einfalt! mahle die mit einem Bettelstab.

Mopsus.

Geschrieben zu Kiel im Jahr 1685.

Was Mopsus trägt, ist alles Gut gut:
Er träget einen breiten Hut,
Den eine Feder halb umringt,
Die mit dem rechten Flügel hinkt;
Er träget einen Rock mit Litzen,
Und eine Weste mit viel Spitzen,
Die als ein Aussenwerk der Brust,
Ihn schützen vor dem Frost und Hust;
Er trägt ein langes Schulterband,
Schmal, doch von neun und neunzig Ellen,

In

Die mit dem rechten Flügel hinkt.) Die damalige kurzweilige Tracht, wie sie hier vollkommen beschrieben wird, war unter andern; daß auf der rechten Seite nach dem Gesicht zu ein schlappes Ende von der Feder über den Huth hängen muste.

Neun und neunzig Ellen.) Numerus certus pro incerto, ist hier die alte Ausflucht, was die Zahl betrift. Das

Wort

In das sich keine Farben stehlen,
Als die sich sind im Blut verwandt;

Er

Wort Ellen aber, welches man mit Stehlen gereimet hat, hat hier wieder einen Anstoß von unserm Sachsen gelidten; als welcher das Wort also ausgesprochen haben will, daß man es mit Schellen reimen könne. Nun will ich eben das Recht, daß der Anmerker hiezu haben mag, nicht untersuchen. Dieses aber ist gewiß, daß, weil der Deutschen Aussprach so unterschiedlich ist, es unmöglich sey zu verhüten, daß unterweilen der eine oder andre Reim in einigen Ohren nicht übel klingen sollte. Denn wer schreibet uns hier gewisse und verbindliche Gesetze vor? Deutschland ist, wie vormals Griechenland, in unterschiedene Herrschaften eingetheilet, welche einander nichts zu befehlen haben. Die Griechen hatten ihren attischen, dorischen und jonischen; und wir Deutsche haben unsern schlesischen, preussischen und meißnischen Dialect. Wer sagt uns nun, welcher von diesen dreyen der beste sey? Oder wer ist in Deutschland in dem Stande, daß er den Seinigen als den Besten den andern aufdringen könne? Horatius hatte gute Macht, sich über folgenden lateinischen Vers eines gewissen Poeten seiner Zeit zu belustigen:

Fortunam Priami cantabo, & nobile bellum.

Und zwar über die Sylbe ta in cantabo, als welche, wie es scheinet, in den Ohren der Römer einen abscheulichen Klang machte, weil man in Aussprechung derselben das Maul weit aufsperren mußte. Horatius, sage ich, hatte hiezu gute Macht, weil die lateinische Sprache damals, so zu sagen, nur einen Sitz hatte; und man, wie alle andere, also auch die Gesetze der Sprache von des Augustus Hof herholen mußte. Nichts destoweniger, so ist es klar, daß Horatius auch diesen Fehler in diesem Vers nicht einmal würde angemerket haben, wenn er denselben nicht einer wichtigern Ursache halber anzuziehen Gelegenheit gehabt hätte. Denn er zeiget, daß dieser einfältige Poet durch diesen Vers uns mehr, als die Ilias und Odyssea zusammen, verheissen habe.

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
de arte Poët.

In das sich keine Farben stehlen, als die sich sind im Blut verwandt.) Es war damals eine sonderliche Wissenschaft, die man aus Frankreich hergehohlet, in den Schulterbändern solche Farben mit einander zu vermischen, die einander nicht zu viel absetzten, und von denen man, wie Ovidius von den Nereiden, sagen könnte:

- - - Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen; qualem decet esse sororum.
Metam. l. 2.

Er trägt ein Halstuch, das gekrümpfet,
Die Breite mit der Länge schimpfet,
Von dem das Band zur Wehr sich stellt,
Und die Perruck in Schranken hält;
Er trägt ein lang und breites Schwert,
Das in der Scheide sich verzehrt,
Doch, wie manch Schienbein es empfunden,
Auch in der Scheide kan verwunden;
Er trägt ein langes spanisch Reht,
Das seine Landsart wol versteht,
Nicht geht als bey gemeßnen Schritten,
Und sich fürm Unflat weiß zu hüten;
Er trägt mit Gold gestickte Schuh;
Und bunte Strümpfe noch dazu;
Bald trägt er dies, bald trägt er das:
Eins fehlt ihm nur; fragst du ihn, was?
So kratzt des Schlucker seinen Scheitel,
Denn er trägt nie kein Geld im Beutel:

Auf die Stratonika.

Wie thöricht rühmet man ein Weib, das ungescheut,
Gereitzt durchs Vaters Kuß ins Sohnes Armen lieget,
Das Neuern in der Brunst, des erstern Mattigkeit
Mit dieses letztern Stärk, in einer Schale wieget.
Drum wär es Lachens werth, wo jemand fragen wollte:
Warum Seleuk sein Reich an seinen Sohn vergab?
Er trat mit dem Beding ihm seine Herrschaft ab,
Daß er ihm auch zugleich sein Weib abnehmen sollte.

Gelegenheit im Reden.

Es kommt ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
Von Thoren, und wird recht von Klugen ausgelacht;
Drum steht auf eurer Hut; und denkt, daß in der Reih
Es besser wissen wenn, als wie zu reden sey.

Auf

Es besser wissen wenn, als wie zu reden sey.)
Ordinis hæc virtus erit & venus, aut ego fallor:
Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici.
Horat. de art Poët.

Auf die schöne Möris.

Wenn Möris mir im Aug ihr Herz zum Opfer bringt,
Und daß sie ewig sey mein eigen mir zu winkt;
So dünket mich, es sey bezaubert durch mein Glück,
Ein Buchstab jeder Strahl, ein Wort ein jeder Blick:
Die allgemeine Sprach ist niemand sonst gemein,
Ihr Auge spricht, mein Herz verstehet sie allein.

Auf des Phorbas Urtheil über die Musik.

Laß andre die Cythar, die Laut und Flöte preisen,
Es geht die Drummel vor, wo man dem Phorbas glaubt;
Weil jene sittsamlich die Sorgen nur abweisen,
So jaget diese sie mit Schlägen aus dem Haupt.

Wahrheit von verborgner Hand.

Auf Cratinus.

Die deutsche Wahrheit nimmt Cratinus zwar in Acht,
Pflegt aber doch auf den, der es ihm sagt, zu schmähen;
Der

Die allgemeine Sprach.) Von einer Sprach, darinnen sich alle Menschen in der Welt verstehen können, haben unterschiedliche Gelehrte viel Sprechens gemacht: Ich weiß aber noch von keiner andern, als von der, die die Verschnidtene in dem türkischen Serrail, mit den Fingern; oder von der, die die Verliebte durch die ganze Welt mit den Augen sprechen. Doch glaube ich nicht, daß diese letzte so vollständig als die erste sey; und daß man mit den Augen so wol als mit den Fingern sich einander eine ganze Geschicht erzehlen könne.

Es geht die Drummel vor.) Der berühmte Doktor Major im Kiel war von dieser Meinung, und zwar aus dieser Ursach; weil in derselben, wie er sagte, der Grund der ganzen Musik bestünde. Ein grundgelehrter, aber dabey unbegreiflicher Mann, der seine Wissenschaften durch viel dergleichen eigensinnige Gedanken lächerlich machte; und in seinem Umgang die Leute zu gewisser Zeit durch eine sonderbare Annehmlichkeit so an sich zu ziehen, als er sie zu einer andern Zeit gleich einem unsinnigen Menschen von sich zu jagen wußte. Sein Tractatus de Igne ex Lapide & Chalybe extorto wird unter andern von den Gelehrten in sonderbarem Werth gehalten.

Der schlaue Fuchs will nur bey Nacht
Das Licht in einer Handleucht sehen.

Auf Korvinus.

Daß sich Korvin für jung, weil er gesund ist, schätzt;
Für reich, weil er nichts schuldig ist;
Für schön, weil er kein Glied nicht mißt,
Für klug, weil, wo man speist, er sich zur Tafel setzt;
Für glücklich, weil ihm nichts, was ihm gehört, entgeht;
Für witzig, weil man ihn versteht;
Das halt ich alles ihm zu gut:
Korvin ist witzig, jung, schön, glücklich, klug und reich.
Doch hierinn hat er ganz nicht gleich,
Er nennt sich tugendhaft, weil er kein böses thut.

An einen eifrigen Schulmeister.

Dein Schüler, weil du lehrst, lernt sich aus seiner Schuld,
Du lehrst das Lesen ihn, und er dich die Geduld;
Doch findet man, daß ihr einander wenig lehret,
Weil du so wenig ihn, als dich der Schüler höret:
Drum strafst du beyde wol, dieweil du beyde liebst;
Verdienst und fühlst wie er die Streiche, die du giebst.

Auf einen Foliantenschreiber.

Was Wunder, daß Marin nur vor sich selbsten ist,
Und Durst und Hunger eh, als sein Latein vergißt;
Er läßt ein grosses Buch zu Hall und Leipzig drücken:
Marin hat keine Zeit sich in die Zeit zu schicken.

Das Licht in einer Handleucht sehen.) Denn das Licht, das man vornen siehet, verhintert, daß man die Person, die es träget, nicht sehen kan; weil die Handleuchte nach hinten zu verfinstert ist.

Weil er kein böses thut.) Et dum satis putant vitio carere, in id ipsum vitium incidunt, quod virtutibus carent. Quintil. l 2. c. 4.

Verdienst und fühlst wie er.) Wegen seines närrischen Eifers, welcher ihm mehr Schaden thut, als die Streiche dem Schüler; und die er deßwegen mehr als dieser verdienet.

Ueber einen Predigtstuhl.

Auf Begehren eines guten Freundes im Jahre 1687.

Hie wird durchs Lehrers Wort entfernt der Weltgetümmel,
Und in der Hörer Herz ein Zion aufgebaut;
Gott offenbart sich hier der auserwehlten Braut:
Der Himmel ist sein Stuhl, und dieser Stuhl sein Himmel.

Auf den Grafen von Strafford.

Ein ungemeiner Kopf, der stets auf Hoheit dacht;
Der ein aufrührisch Volk erst wider Karl beschützte,
Hernach mit gleicher Kunst die Herrschaft unterstützte,
Und welche Seit er nicht die beste fand, so macht.
Der endlich standhaft war in der gerechten Sache,
Und einen schweren Tod durchs Henkers Hand erduldt,
Mehr, weil er viel vermocht, als daß er viel verschuldt;
Und so ein Opfer ward der Furcht, und nicht der Rache.

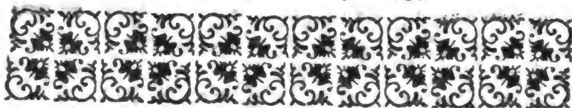
Auf eine von der Zeit verlöschte Grabschrift.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die Zeit zerstöret,
Daß alles auf der Welt vergänglich sey, gelehret;
Und nun man sie nicht lesen kan,
So zeigt sie es noch klärer an:
Kein grösser Zeugniß kan man haben;
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

Und so ein Opfer ward) Er ward unter andern beschuldiget, daß er mehr der römischen als der englischen Kirche zugethan wäre. Weßhalben als er vor das Gericht trat, und aus Ehrerbietung sich tief gegen die anwesende neigte; so rief ihm einer von dem Unterhause mit lauter Stimme, daß es hier so viel Kniebeugens nicht bedörfe, sintemal er kein Altar vor sich finde. Worauf der unerschrockene Graf mit so viel Fertigkeit als Sittsamkeit antwortete: So hoffe ich, man werde auch hier keines Opfers vonnöhten haben.

Ende des vierten Buchs.

Ueber=



Ueberschriften.

Fünftes Buch.

- - - Telumque imbelle sine ictu
Conjicit.

Virg. Æn. Lib. II.

Ueberschriften.

Viel achten keiner Ueberschrift,
In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrift;
Weil mancher keine Hitz hier preist,
Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.

S 2 Felix

In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrift) Wie der Verstand füglich mit einem hellbrennenden Feuer; also können die weithergesuchten widerwärtigen Sinnschlüsse, die minuti corruptique sensiculi, & extra rem petiti, wie sie Quintilianus nennet, mit nichts bessers als dem Rauch verglichen werden. Fumum vendunt sagen die Lateiner von denjenigen, die ihre Leser mit dergleichen falschem Witz abzufertigen suchen. Denn ein vernünftiger Poet

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat, ut speciosa de hinc miracula promat.

Horat. de Art. Poët.

Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.) Wo die Ueberschrift nicht satyrisch ist, und dem Leser oftmals seine

Felix quem faciunt &c.

Man sagt, daß es sich nicht gezieme,
Daß ich den eiteln Bembus rühme,
Der durch sein Thun und seine Tracht
Der Welt sich zum Gelächter macht;
Der nie im rechten Wege stehet,
Als wenn er in der Irre gehet;
Der immer Zeit und Ort vergißt,
Und eine Thorheit zweymal büßt:
Doch laß ich dieses mich nicht stören;
Soll man nicht seine Lehrer ehren?

Katons Tod.

Es schien, als Kato sich den Stahl steckt in die Brust,
Der letzte Seufzer sey des Helden erste Lust:
Denn ob ein Sclave gleich ihm Zeit zur Reue gab,
So riß er unbewegt doch gleich das Pflaster ab;
Und seine sichre Faust macht auf der Freyheit Bahn,
Der Wunde blutig Band zu seiner Siegesfahn:
Er starb so groß, daß Rom ihn sich zum Beyspiel setze,
Und höher Katons Tod, als Cäsars Leben schätzte.

Auf

ne eigene Fehler zu erkennen giebt. Mancher erlustiget sich über des Verfassers Witz, und wünschet, daß der Verfasser selbst auf dem Blocksberg wäre.

Als wenn er in der Irre gehet.) Es giebt unterschiedliche eigensinnige und wunderliche Kautzen in der Welt, die in ihrem ganzen Wandel keinen Gebräuchen Folge leisten wollen, und folgends nichts gescheutes thun als wenn sie ihrem Wahne nach sich in etwas versehen. Es giebt auch andere, die, weil sie die Gebräuche unter Standespersonen nicht wissen, aus Irrthum unterweilen denselben ein Genügen thun. Ein Neuling, der aus einer Gesellschaft zu Hofe unversehens ohne Abschied gegangen wäre, würde sich ohne Zweifel einbilden, daß er einen grossen Fehler begangen habe; nicht wissend, daß wenn er denselben förmlich genommen, er von allen als ein Neuling würde ausgelachet worden seyn.

Auf das Wörterspiel.

Daß keine schlechte Wort ein Pegnitz-Schäfer spricht;
Daß er die Freud und Lust der Sinnen Sonne nennet,
Und für ein Stirngestirn der Phillis Aug erkennet,
Verwundert mich im minsten nicht:
Denn, wenn an diesem fruchtbarn Ort,
Wo schnatternd alle Gäns in Schwanen sich verkehren,
Parnassus schwanger ist; so pflegt er zu gebähren
Statt einer Maus, ein Zwillingwort.

Auf Matadors Briefe.

Wahr ist es, Matador schreibt eine schöne Hand;
Nichts fehlet seinem Brief als nur allein Verstand.
Ein jeder Brief ist sein Gemähld,
Dem nichts als nur die Sprache fehlt.

Auf die schöne Mirandola.

Schau ich Mirandola, so schwellt
Mein Herz; und zittert, wenn sie spricht.
Mirandola gefällt mir nicht,
Weil sie mir gar zu sehr gefällt.

Auf einen Schönling.

Daß Damon wie ein Pfau sich vor dem Spiegel brüstet,
Und mit viel Müh und Pracht sein fremd Gesicht ausrüstet;
Daß er sich manchen Tag vergnügt anschauen kan,
Das zeiget klärlich uns des Damons Thorheit an:

Wo schnatternd alle Gäns in Schwanen sich verkehren.) Durch Hülfe eines lateinischen Pfalzgrafen, welcher, wie er die unechten Kinder echt, also auch einen Dudentopf zu einem gekrönten Poeten machen kan; So daß folgends einige dieser Pfalzgrafen ihre Macht so weit mißgebraucht, daß sie ganze Gesellschaften gestiftet, welche den schönen Pegnitzstrand verunehret; und den Ruhm einiger geschickten Leute, die sich darunter befunden, durch die Anzahl und den Schwarm der andern verdunkelt haben.

Sein fremd Gesicht.) Weil es ganz verstellet ist.

Weil der, der in dem Glas zu spiegeln sich bemühet,
Sein Vorbild, wie sein Bild, in einem Schatten siehet.

Auslegung des Bilds der Gerechtigkeit.

Jst die Gerechtigkeit gleich blind,
Doch fühlt sie die, die nach ihr fragen;
Die gleiche Wagschal muß ihr sagen,
Ob die Dukaten wichtig sind,
Die man ihr zusteckt; und sie hält
Ein blankes Schwert in ihren Händen,
Daß ihr die Diebe nicht das Geld,
Das ihr geschenket wird, entwenden.

Schweigen und Reden.

Es hat ein jeder Mensch mehr Fehler zu verstecken,
Als er Geschicklichkeit der Welt hat zu entdecken;
Drum kommt der immer besser an,
Wer schweigen, als wer reden kan.
Denn weil sich jener nur allein von aussen zeigt,
So zeiget dieser sich von innen:
Man kan sehr viel bey dem, der schweigt
Verlieren; und sehr viel bey dem, der spricht, gewinnen.

Auf des Kambyses Richterstuhl.

Der Richter, welcher hier des Vorfahrn Strafe spüret,
Der wird zu keiner Zeit von Gunst noch Haß verführet;

Astreen

Daß ihr die Diebe nicht das Geld, das ihr geschenket wird, entwenden.) Die Richter des Klodius hatten sich von demselben bestechen lassen; foderten aber dennoch an dem Tage, da sie ihm sein Urtheil sprechen solten, eine Wache von dem römischen Rath, unter dem Vorwand, daß Klodius ein frecher und verwegener junger Mensch wäre. Hierauf bildete sich jeder ein, daß sie gesonnen wären, ihm sein Recht zu thun; und jedermann gab ihn vor verlohren. Als sie ihn aber nachgehends dennoch vor unschuldig erkläreten, so fragte sie Katulus: Warum habt ihr eine Wache von uns gefodert? Waret ihr etwann besorget, daß euch die Geschenke möchten abgenommen werden?

Astreen Weisheit wird in jedem Spruch geschaut:
Die Göttin selber sitzt auf dieser Menschenhaut.

G 4 Auf

Die Göttin selber sitzt auf dieser Menschenhaut.) In der vorigen Ausgabe endigte sich diese Ueberschrift mit folgendem Vers:

Dem Laster wird ein Grab, der Zucht ein Thron gebaut:
Mich dünkt, es sitz ein Gott auf dieser Menschenhaut.

Ob nun gleich der Obrigkeit in der heiligen Schrift selber dieser Name zugeschrieben wird, und man folgends Ursach zu hoffen gehabt, daß diese so wol gegründete Metapher der gar zu spitzfündigen Jugend desto eher würde vergeben werden; so hat man dennoch dieselbe durch diese Veränderung in etwas mässigen und dem Leser zugleich zeigen wollen, wie man gar nicht in solche Vivezze d'Ingenio verliebt sey. Die Franzosen unsere Feinde, (und großmühtige Leute müssen auch ihren Feinden recht thun) die Franzosen, sage ich, sind diejenige, welche seit der Griechen und Römer Zeiten uns am besten gewiesen haben, worinnen eine männliche Sinnlichkeit bestehe; und habe ich mit Vergnügen gelesen, wie ein französischer Jesuite den Achillini, wegen gewisser Italiänischen Verse, ohngeachtet dieselbe dem St. Franciscus Xavier, einem Heiligen seines Ordens, zu Ehren geschrieben sind, aufgezogen hat. Denn weil diesem, wie gesagt wird, ein Seekrebs ein gewisses Kruzifix, welches er in dem Indianischen Meer verlohren, wiedergebracht; so hat er folgende Verse auf diese Begebenheit gemachet:

Perde Xaverio in mare
Il Crocifisso, e piange;
Quasi che possa il porto
Della stessa salute esser absorto.
Mentre su'l lido ei s'ange,
Ecco un Granchio marino!
Recargli fra le branche il suo consorto:
E giusto fù, che de l'amor divino
Fra le beate arsure onde si duole,
Non altrove che in Granchto s'havesse il sole.

Worinn sich nun der Franzose sonderlich über diese Einfälle erlustiget. Erstlich: Daß dieser Heilige keine Ursach zu besorgen gehabt, daß der Haven der Seligkeit selbst von dem Meer könne verschlungen werden. Zum andern: Daß in Ansehn der Hitze der göttlichen Liebe, welche diesen Heiligen entzündet, die Sonne unmöglich anderswo, als im Krebs hätte seyn können.

Auf die Zais.

Laßt euch von Zais nicht betrügen,
Ob gleich sie noch so freundlich winkt;
Denn was ihr von ihr hört, sind Lügen,
Und was ihr seht, das ist geschminkt:
Dem Drache gleichet seine Höle;
Ihr Leib ist falsch, wie ihre Seele.

Grabschrift der Kleopatra.

In die sein kitzlich Bild manch schwanker Römer drückte,
Und die in einer Perl ein Königreich verschlückte;
Die ihren Marc-Anton mit List ums Leben bracht,
Und durch ein falsch Gedicht der Liebe Grabschrift macht,
Die liegt hier —— Leser fleuch, wo die Gefahr dich schrecket:
Es lieget eine Schlang hier unterm Laub verstecket.

Der versoffene Artemidorus.

So sprach Artemidor, den Römer in der Hand:
Trinkt Brüder, und bekennt eur edles Vaterland;
Gedenkt wer nüchtern bleibt, der kan nicht ehrlich seyn:
Nach Wasser riecht Verstand, wie Trunkenheit nach Wein.

Auf

Ihr Leib ist falsch.) Weil dasjenige, was man von demselben sehen kan, geschminket ist.

Ein Königreich verschlückt.) Ohne Zweifel eines von den kleinen Königreichen in Africa, denn sonst wäre es eine vierschrötige Hyperbole.

Und durch ein falsch Gedicht.) Sie brachte den armen Antonius um den Hals weil sie ihn fälschlich berichten ließ, daß sie sich selber ums Leben gebracht hätte. Antonius hatte sich abgemergelt, und der junge Augustus, gedachte sie, wäre seiner zwey werth.

Es lieget eine Schlang.) Man zielet hier zwar auf die Schlange, welche ihr den Rest gab, verstehet sie aber selbsten unter diesem Namen.

Nach Wasser riecht Verstand.) Nach dem Wasser, das man

Auf ein schönes Gemähld der Iris.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers Gunst,
Weil Iris zarte Schmink auf ihre Wangen streichet;
Schön ist ihr Bild und gleich: doch daß es Iris gleichet,
Ist ihre, nicht des Mahlers Kunst.

Auf Diophantes.

Weil sein großmühtig Herz, daß allen stolzen Pracht
Der Erde nichtig hält, ein jeder nam in Acht;
So ließ man ihn so jung zu grosser Würd erhöhen,
Da er zu schwach noch war, ihr recht zu widerstehen.

Prædestination.

Auf Scaurus.

Kühn aus Unwissenheit in zweifelhaften Sachen
Kan Scaurus klare Schlüß auf falsche Gründe machen:
So macht er vom Geschick ein mächtiges Geschrey,
Daß alles, was man thut, das habe man thun müssen;
Ich aber merke wol, daß sein Geschicke sey,
Was das Geschicke sey im Mindsten nicht zu wissen.

Auf Fulvus, den artigen Fuchsschwänzer.

Daß Fulvus, weil er stets mit dem, der redt, einstimmet,
Die Worte mit dem Aug ihm aus dem Munde nimmet;

man heimlich unter seinen Wein mischen lassen. In der vorigen Ausgabe habe ich gesagt:

Verstand bey Trunkenheit ist Wasser in dem Wein.

Des Mahlers Kunst.) Man merkt nicht, daß sie der Mahler geschmeichelt, und sie schöner gemahlt habe, als sie von Natur ist.

Die Worte mit dem Aug ihm aus dem Munde nimmet.) Weil der andere so bald nicht angefangen, etwas zu erzehlen, daß er schon durch sein Gesicht zu verstehen giebt, daß er ein Gefallen daran habe, und durch sein frühes Lachen der lächerlichen Sache zuvor kömmt.

Daß seine Runzeln er nachs andern Junge zieht;
Das macht, daß jedermann ihn gerne bey sich sieht.
Denn kan gleich nicht ein Wort von ihm vernohmen werden,
Was schadts? Ein Harlequin der spricht mit den Geberden.

Damon und Korinna.

Korinna ward entzündt, als Damon mit ihr sprach,
Brunst funkelt um die Stirn, und glüht auf ihren Wangen;
Sie folgte seinem Reitz, und gab der Neigung nach,
Weil unerfahrne Furcht verschwand vor dem Verlangen.
Korinna die zerschmolz in eine See der Lust,
Die Fluth ward ungestühm, die Wellen ihrer Brust
Die schwollen höher auf, und ihre volle Lippen
Die seufzten einen Sturm: Und solt er säummig seyn?
Er forschte nach der Tief, umsegelte die Klippen,
Und lief mit vollem Wind in Eil in Hafen ein:
Vergebens! was er sucht, das hätt er sollen meiden;
Weil keine hier als nur im Hafen Schiffbruch leiden.

Auf des Diogenes Leuchte.

Wie einst der wunderliche Mann,
So stecken wir die Leucht im Tag auch itzund an:
Er suchte Menschen auf der Gasse;
Die Weisheit aber wir in seinem leeren Fasse.

Auf

Ein Harlequin der spricht mit den Geberden.) Dieses ist zwar eine neue Art, den Fuchs zu streichen, allein sie lauft auf eines aus mit derjenigen, welche Horaz angemerket:

Sic iterat voces, & verba cadentia tollit,
Ut puerum sævo credas dictata Magistro
Reddere, vel partes Mimum tractare secundas.
Ep. 18. lib. 1.

Die Weisheit aber wir in seinem leeren Fasse.) Wenn wir des Diogenes Leben und Wandel betrachten, so hat man Ursach sich zu verwunderen, wie ihm der Name eines Weltweisen habe

Auf Kamilla.

Kamilla möchte mich um meinen Argwohn schelten,
Rechtfertigt ihn nicht das Gerücht;
Auch das Gerüchte sollt im mindsten nicht hier gelten,
Rechtfertigt es nicht mein Gesicht.

Rache und Vergebung.

Die Einfalt die verschwendt ihr ungeschickte Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

Julia an den Ovidius.

Die Neigung, die ich fühl, entspringt aus Cesars Güte,
Er liebet deinen Geist, ich liebe deinen Leib;
Sind dessen Kräfte nun nicht ungleich dem Gemüthe,
So hat an dir genug ein reg- und edels Weib:

Erkenn

habe können zugelegt werden; es sey denn, daß derselbe auch einem Marktschreyer und dessen Pickelhering zugehöre; sintemal er jenen an Unverschämtheit weit übertroffen; und diesem in närrischen Fratzen nichts nachgegeben hat. Seine bey Tage angesteckte Leuchte, sein lebendig abgepflückter Hahn, sein steinernes Bild, von dem er Allmosen verlangte, seine weggeworfene hölzerne Schale, sein hin und her gerolltes Faß, sein Stock, den man ihm nach seinem Tode in die Hand geben sollte, und hundert dergleichen thörichte Einfälle mehr, zeigen genugsam an, daß dieser Griechische dem welschen Harlequin sehr ähnlich gewesen. Seine Unverschämtheit aber war so groß, daß man sie ohne in dasselbe Laster zu verfallen, nicht nennen kan. Denn ob gleich Dion, zugenannt Chrysostomus wegen seiner Beredsamkeit, und der heilige Augustinus, dasjenige, was bey hellem Tage unter seinem cynischen Mantel vorgegangen, weitläuftig und deutlich genug, zum Wunder ihrer Leser beschrieben; so ist dennoch die Folge gefährlich, so gar, daß man diese grossen Männer selbst, dieser Sache wegen nicht anders, als mit den Worten Cicerons, entschuldigen kan: Magnis Illi ac divinis virtutibus hanc licentiam assequebantur. Lib. 1. de Off.

Vergebung.) Wo ein Italiäner diese Verse lesen und verstehen sollte, so wurde er ohne Zweifel dieses Wort vor einen Druckfehler halten, und an dessen Statt das Wort Verstellung setzen. Wir Deutsche aber sind von einer andern Meynung; als deren unterscheidendes Zeichen die Großmuth, wie der Italiäner ihres die Hinterlist ist.

Erkenn aus meiner Brunst des Vaters eitle Triebe,
Weil er nur das Gedicht, und ich den Dichter liebe.

Ovidius an die Julia.

Wenn Julia von Lieb und von Gedichten spricht,
So denk ich, ihre Lieb ist selber ein Gedicht;
Sonst folg ich ohne Zwang, wohin ihr Reitz mich treibet,
Und lach, obgleich aus Rom Augustus mich verschreibet:
Versichre dich, mein Blut wirkt mehr als meine Schrift,
Und daß der Ritter weit den Dichter übertrift.

Dieselbe in Knittelversen.

Julia an den Ovidius.

Die Verse, die du schreibst vom Leffeln,
Die mißt man zwar, mein Freund, mit Scheffeln,
Doch giebts hier, wenn ichs sagen soll,
Nur viel Geschrey, und wenig Woll.
Sonst wärst du längst zu mir gekommen,
Und hättst mit mir fürlieb genommen,
Denn daß ich ziemlich bin gewandt,
Dafür bin ich zu Rom bekannt.
Zudem, so steck ich manchen Heller
Im Essen unter deinen Teller,
Auf daß es nicht der Vater merk:
Er zahlt die Wort, und ich die Werk.

Ovi-

Und daß der Ritter weit den Dichter übertrift.) Daß Ovidius ein römischer Ritter gewesen, ist wol bekannt. Ob er aber diesen Titel in dem Verstande, wie er hier genommen wird, so wol verdienet, davon hätte uns die Julia, und wie einige wollen, die Kaiserin Livia selbst, die beste Nachricht geben können. Sonst, wenn nicht alle Männer in diesem Stück grosse Praler wären, so könnten uns folgende Worte des Poeten selbst ein grosses Licht in dieser Sache geben:

Me voces audire juvat sua gaudia fassas,
Utque morer, me, me, sustineamque roget.
lib. 2. de art. am.

Ovidius an die Julia.

Hätt ich nicht Furcht vor deinem Alten,
Sechs Pferde sollten mich nicht halten,
Um dir zu zeigen, was ich bin;
So stark vom Leib, als scharf vom Sinn.
Versichre mich vor seinem Prügel,
Und ich geb hier dir Brief und Siegel,
Daß du bald sehn sollt meine Kraft,
Hättst du gleich noch die Jungferschaft.
Zwar sind wir Reimer selten nüchtern,
Doch werde drum, mein Lieb, nicht schüchtern;
Dieweil ich trunken das betreib,
Was ich, wenn ich bin nüchtern, schreib.

An den berühmten Klito.

Du sorgest, daß dein Ruhm auf Erde nicht vergeh,
Und jeder nennet dich ein Wunder seiner Zeit;
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hilfts der Rohne wol, daß durch den Genfersee
Sie rein und unvermischt ihr stolzes Wasser führt;
Weil sie sich letzt im Meer verliert?

Auf Spurius den Wucherer.

Man sagt, daß Spurius an seinen GOtt nicht denket:
Doch irrt man! weil er ihm sein ganzes Herz geschenket,
Weil er ihn brünstig liebt, und stets vor Augen hält;
Versteht mich aber recht: Es ist sein Gott, sein Geld.

Auf

Sie rein und unvermischt.) Ob gleich diese Sache von den neuesten Reisebeschreibern, als Spon und Burnet, wiederleget worden, so ist es doch genug, daß sie insgemein von den Leuten vor wahr gehalten wird, um sich derselben in einem Gedichte zu bedienen: Insonderheit, wenn die Zueignung so nachdenklich und so verständlich ist. Kein Fluß in der That eilet so sehr nach der weiten See, als unser zeitliches Leben nach der unendlichen Ewigkeit.

Auf den einfältigen Balbus.

Der gute Balbus sagt: Er hätt es nie gedacht,
Daß auch ein heßlich Weib den Mann zum Hahnrey macht;
Er hätt es nie gedacht, daß mancher wird verjaget
Von Haus und Hof, weil er dem Herrn die Wahrheit saget;
Er hätt es nie gedacht, daß mancher Bücher schreibt
Von Gott und seinem Wort, und doch an Gott nicht gläubt;
Er hätt es nie geglaubt, daß mancher schwört und fluchet,
Daß dessen Freund er sey, den er zu fällen suchet;
Er hätt es nie gedacht, daß man kein Schwefellicht
Vor hundert Thaler kauft, die mancher Graf verspricht;
Er hätt es nie gedacht, daß der sein Ehweib schläget,
Der vor den Leuten sie fast auf den Händen träget;
Er hätt es nie gedacht, daß mancher, der ein Kleid
Mit Gold gesticket trägt, oft Durst und Hunger leidt;
Daß mancher Findling wird für rechten Erb erkennet,
Und manche Mißgeburt wird Wolgebohrn genennet;
Daß tugendsam der Hur, und hoch- und wolgeacht
Der Wuchrer Titel ist, das hätt er nie gedacht.
Und ich glaub itzund kaum, mißtrauend meinen Ohren,
Daß einer reden kan, der taub und blind gebohren.

Auf des Phalaris Ochse.

Hier macht die Grausamkeit Pythagors Lehre wahr,
Nicht nur, daß in ein Thier des Menschen Seele fahr;
Es

Der taub und blind gebohren.) Man will sagen, daß derjenige, der nicht weiß, daß dergleichen Händel, so wie sie hier erzehlet werden, täglich in der Welt vorgehen, nohtwendig keine Augen noch Ohren haben müsse; und man folglich Ursach habe sich zu verwunderen, woher er die Sprache genommen, weil taub gebohrne Leute auch allezeit dabey stumm sind.

Pythagors Lehre.) Diese Lehre ist bey vielen Indianern annoch in solcher Achtung, daß sie deßwegen kein Thier ums Leben bringen. Denn es könnte, nach ihrem Wahn, einer der einen Esel tödet, leicht dadurch zu einem Brudermörder werden.

Es zeigt uns Phalaris noch mehr durch seine List:
Daß eine Seel auf einst im Thier und Menschen ist.

Sey fromm wie die Dauben, und listig als die Schlangen.

Ob von der Weisheit selbst wir gleich den Spruch empfangen:
Seyd, wie die Dauben fromm, und listig als die Schlangen;
Doch folg ich, weil ich ihn nicht recht verstehe, lieber
Der Einfalt Sittenlehr in allem was ich thu:
Ich eigne mir allein die erste Helfte zu;
Die andre laß ich euch, ihr Schriftgelehrten, über.

Auf Kratinus.

Kratinus säuft sich voll, und hat kein ander Zihl,
Als in der Raserey des Kreutzes zu vergessen,
Das ihm der Himmel zugemessen;
Der Wein, der durch das Glas unwiderständlich strahlt,
Hebt allen Schmerzen auf zugleich mit dem Gefühl:
Doch die Vergnügung kost zu viel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Wo du gedenkst, dein Schöpfer sey entrüst,
Weil er nicht billigt dein Verlangen;
So warte nur, bis er erzürnet ist,
So kanst du, was du bittst, erlangen.

Auf das sogenannte Schrauben.

Wo du die Thorheit suchst zu bessern, so sprich deutsch,
Sey herzhaft, nicht beredt; und greife nach der Peitsch;
Ver-

So sprich deutsch.) Sprich so, daß man dich verstehen könne. Sonst sollte sich wol jemand einbilden, wenn er die folgende Worte gleich darauf liest: Sey herzhaft, nicht beredt, und greife

Verblümte Reden sind verlohren,
Bey ungeschliffnen Eselsohren:
Es ist, wer einen Narr aus Scherz Herr Hofrath heißt,
Gleich dem, der nach dem Hund aus Eifer Knochen schmeißt.

An Prokus.

Weil dich die Eigenlieb aufschwellet,
So urtheil ich im kalten Blut:
Du heissest ein Ding gut, dieweil es dir gefället;
Ich aber laß es mir gefallen, weil es gut.

Auf Markus den eilfertigen Verfasser.

Was Markus schreibt, das ist geschrieben;
Und was ihm aus der Feder fällt,
Ist, wie es fällt, beliegen blieben:
Und

greife nach der Peitsch; daß man von der Meynung derjenigen wäre, welche davor halten: Daß wie die Schlange, als sie die Eva verführet, sich der italiänischen; also der Engel, als er Adam und Eva aus dem Paradies gejaget, sich der deutschen Sprache bedienet habe.

Und was ihm aus der Feder fällt, ist, wie es fällt, beliegen blieben.) Und dieser Eilfertigkeit ist es zuzuschrieben, daß wir noch wenig oder nichts vollkommenes in unserer Sprache gesehen haben. Wir haben Witz genug, aber wir lassen uns nicht Zeit genug etwas dauerhaftes zu schreiben. Wir lassen es nicht allein bey dem ersten Einfall, sondern auch bey der ersten Redensart bewenden; und wie wir allein zu schreiben scheinen, damit es der Setzer in der Druckerey lesen könne, also verändern wir in unsern Schriften auch nichts, als was dieser darinn versehen hat.

Nec virtute foret, clarisve potentius armis
Quam linguâ Latium, si non offenderet unum;
Quemque Poetarum limæ labor & mora. Vos ô
Pompilius sanguis carmen reprehendite, quod non
Multa dies & multa litura coercuit: atque
Perfectum, decies non castigavit ad unguem.
Horat. de arte Poet.

Weise und Francisci, vieler anderer anitzo zu geschweigen, hätten sich mit Recht einen Namen in Deutschland gemachet, wenn

Und fragst du, was die Ursach sey?
Weil er Nachdenklichkeit für Beutelschneiderey,
Und ein durchstrichen Wort für Mord und Todschlag hält.

Koridon und Phillis.

Daß beyde sich viel gutes gönnen,
Das geben sie, so viel sie können,
Sich durch die Augen zu verstehn;
Die sieht man hin und wieder gehn,
Stets wandelnd, stets an einem Ort:
Doch sprechen sie kein einzig Wort,
Wenn sie sich sehn in ihren Kammern,
Und sie kein Zeuge nicht verstört.
So hab ich manchesmal gehört,
Französ'sch zwey deutsche Narren stammern.

Auf

wenn sie weniger geschrieben hätten. Es sind zwey Flüsse, welche wegen ihres schnellen und ungewissen Laufs so viel Schlamm und Unflath mit sich führen, daß man den göldnen Sand derselben nicht erkennen kan. Weise insonderheit hätte wegen seines geschickten Kopfs und seiner artigen Einfälle viel gutes in der deutschen Sprache stiften können, wenn er sich auf was gewisses geleget, und dasselbe auszuarbeiten sich Zeit genug genommen hätte. Digna enim fuit illa natura, quæ meliora vellet; quæ quod voluit, effecit. Quintil lib. 6. Instit. cap 7. Und woher kommt es, daß unsere Uebersetzungen so verächtlich, der Franzosen ihre hergegen in solcher Achtung sind, als daß wir so wenig Zeit auf die unsrigen, diese hergegen fast ihre ganze Lebenszeit auf die ihrige anwenden. Es ist bekannt, daß der berühmte Vaugelas über dreyssig Jahre an der Uebersetzung der kleinen Geschichte des Alexanders von Quintus Curtius beschrieben, gearbeitet; und dieselbe hiedurch in solche Vollkommenheit gesetzet, daß Balzac von derselben gesaget hat: Que l'Alexandre de Quinte Curce étoit invincible; & celui de Vaugelas inimitable. Daß des Quintus Curtius sein Alexander nicht konnte überwunden; und des Vaugelas seiner nicht könne nachgemacht werden.

Und ein durchstrichen Wort.)

Sed turpem putat in scriptis, metuitque lituram.
Hor. Ep. lib. 2.

Französ'sch zwey deutsche Narren stammern.) Man hat die eine Thorheit durch die andere hier erklären, und also

Auf geringe Feinde.

Was groß ist, wird gefürcht; was klein ist, wird veracht:
Und dieses macht, daß wir geruhig niemals sitzen:
Laß uns den Himmel nur vor kleinen Feinden schützen,
Vor grossen nehmen wir uns selber wol in Acht.

An die römische Muter.

Wegen unverhofftem Anblick ihres todt vermeynten Sohnes.

Such in dem Schmerzen nicht das Ende deiner Noth,
Es wird mit deinem Sohn dir das die Freude geben:
Beklage nicht, weil du für todt ihn hältst, dein Leben;
Laß ihn, dieweil er lebt, beklagen deinen Tod.

beyde zugleich verlachen wollen. Denn es in der That so einfältig ist, daß jene, wenn sie allein sind, sich nicht ihres Mundes; als daß diese, wenn sie zusamen sind, sich nicht ihrer eignen Sprache gebrauchen.

Beklage nicht, weil du für todt ihn hältst, dein Leben.) Piango la mia vita, e la sua sorte, schrieb ein Italiäner unter das Bild einer Turteldaube, welche ihren treuen Gefährten verlohren hatte. Sonst ist der Verstand dieser Ueberschrift so klar, daß er keine Auslegung bey denjenigen vonnöhten haben wird, denen nur die Geschichte bekannt ist. Die, welche in der vorigen Ausgabe statt dieser zu finden, war von einer andern Art. Die Muter, welche darin zweymal sterbend, und der Sohn, der als Nachlaß beyder Leichen angeführet wird; eine jede Reihe, ein jedes Wort, zeigten durch eine gezwungene Sinnlichkeit nur gar zu viel die Jahre an, darin sie geschrieben. Der Welsche sagt von dergleichen Einfällen: Questo è bizarmente pensato. Und Demetrius Phalerius in seinem Buch de Elocutione nennt es malam affectationem, und führet deßwegen einen an, der wunder gedachte, was er vor einen schönen Einfall gehabt hätte, als er von einem Centaurus sagte, daß er auf sich selber ritte. Centaurus equitans se ipsum. Die Worte der Ueberschrift waren, wie folget:

Sie dacht, ihr Sohn sey todt, und saß entseelt vom Wahn:
Als aber sie ihn schaut als Nachlaß beyder Leichen,

Geschichtschreiber und Mahler.

Ein Schreiber der Geschicht, und Mahler ist bedacht,
Der Helden Bildniß uns zu zeichnen nach dem Leben:
Der pfleget dem Gemählde durch Schatten Licht zu geben;
Weil jener künstlicher des Schattens Bildniß macht.

Auf Rebuffus den sichern Spieler.

Rebuff ist gutes Muhts, er weiß ein Meisterstück,
Wodurch er seinen Zorn an seinem Unglück kühlet:
Das Glück betrüget ihn, weil er viel Geld verspielet;
Und er, weil er es nicht bezahlen kan, das Glück.

Grabschrift des Gaurus.

Ihr Menschen seyt durchs Glück bethöret,
Weil doch zuletzt der Tod euch würgt,
Spricht der, den dieser Stein verbürgt;
Doch must ihr nicht, daß ihr den höret,
Den ihr nicht seht, erschrocken seyn,
Vor sprach der Schirm, itzt spricht der Stein.

So schöpfte sie nur Luft, um zweymal zu erbleichen;
Es that die Freude das, was vor die Angst gethan.
Zu grosse Freude wirkt oft ungemeines Leid,
Und tödt die Traurige, so wie die Traurigkeit.

Nun hätte man zwar dieselbige unterdrücken können, wenn man nicht den Leser zu seiner Unterrichtung erlustigen, und demselben zugleich anzeigen wollen, wie wenig man den Leuten gefalle, wenn man denselben gar zu viel zugefallen suchet. Unumquodque enim genus, cum ornatur castè pudicèque fit illustrius: cum fucatur & prælinitur, fit præstigiosum. Aul. Gell. Noct. Attic. lib 7. cap. 14.

Des Schattens Bildniß macht.) Er beschreibt uns das Leben derienigen, die nicht mehr im Leben sind, und die folgends Schatten genennet werden. Denn ob man gleich heut zu Tage anfängt, die Geschichte derer zu schreiben, die selber lesen können, so zweifle ich doch sehr, daß die Verfasser derselben Cicerons Regel in Acht nehmen dörfen: Ne quid falsi dicere audeant, & ne quid veri non audeant.

Vor sprach der Schirm.) Er pflegte mit denen, die ihn be-

Ein jedes Ding hat seine Zeit.

Auf Alcestes.

Theilt seine Stunden nicht Alcestes richtig aus?
Bis eilf im Bett, hernach ins Coffeehaus,
Um zwölfe vor der Börs, um ein Uhr in der Schüssel,
Bald in dem Kaisershof, bald in dem Bremerschlüssel;
Von drey bis sechs da gilt es ihm gleich viel,
Ob er im Brett, Truck, oder Karten spiel;
Er stellet sich bis acht, nachdem die Tage seyn,
Im Singspiel, oder auch in der Gesellschaft ein;
Von acht bis zehn da geht er in den Keller,
Trinkt und verspielt gar oft den letzten Heller:
Was aber folgt hernach? Das weiß ich nicht gewiß,
Weils Werke sind der Nacht und Finsterniß.

Die

besuchten, ungesehen und hinter einem Schirm sitzend, zu sprechen. Ein geschickter aber wunderlicher Mann, der von grossen Leuten mit grosser Freyheit zu sprechen gewohnet war.

Auf Alcestes.) Diese Ueberschrift hat einen so grossen Zulauf gefunden, daß ich selber viele gehöret habe, die sie bey gelegner Zeit mit Vergnügen angezogen, und auswendig hergesaget haben. Nun weiß ich dieses keiner andern Ursach zuzuschreiben, als daß darin die Sitten gewisser Leute dieses Orts so natürlich beschrieben sind, daß mancher darinn nicht sein eignes, sondern auch seiner Gefährten Ebenbild erkannt: Und wie sonst in einem in viel erhobene Zirkel getheilten Spiegel ein Gesicht sich in vielen Schatten zeiget; also er hergegen in diesem viele Gesichter in einem Schatten gesehen, und folgends wegen der Gemeinschaft sich über seine eigne Ungestalt nicht entsetzet hat. So daß Horatius mit recht gesaget hat:

Tu, quid ego & populus mecum desideret, audi:
Si plausoris eges aulæa manentis, & usque
Sessuri, donec Cantor, vos plaudite, dicat!
Ætatis cujusque notandi sunt tibi mores,
Mobilibusque decor, maturis dandus & annis.
De arte Poet.

Das weiß ich nicht gewiß, weils Werke sind der Nacht und Finsterniß.) Was Werke der Finsternuß sind, ist einem jeden bekannt. Wannenhero diese neue Ironie desto glücklicher ist, weil eben durch die Ursach, warum man ein Ding nicht bezeichnen kan, dasselbe hell und klar vor Augen gestellet, und die Sittsamkeit des Lesers so zu sagen übervortheilt wird.

Die eifersüchtige Mira.

Ob gleich gerechte Rach auf Miras Wangen glühet,
Und Zorn und Eifersucht ihr aus den Augen siehet;
Ist Mira gegen mich gleich noch so sehr erhitzt:
So seh ich doch, daß sie dem Himmel immer gleichet,
Der schön und lieblich ist, wenn Wolk und Nebel weichet;
Erschrecklich und doch schön, indem er stürmt und blitzt.

An die Landesherren.

Zu grosse Schatzung stört der Unterthanen Fleiß,
Und Dürftigkeit benimmt den Muth;
Drum spart, und denkt, es sey der Unterthanen Blut
Ein edler Opfer, als ihr Schweiß.

Auf Villanus.

Ein Mund, der wol gespalten ist,
Den jeder mit den Augen küßt;
Ein Aug, in dem die Liebe sitzet,
Und ihre schnellste Pfeile spitzet,
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubt, daß nur auf grossen Brüsten
Die Wollust und die Liebe nisten:
Er schätzt die Schönheit bey Gewicht.

An Amarillis, wegen ihrer Tochter Auferziehung.

Dein Kind, das die Natur so ähnlich dir gemacht,
Das wird auch von dir selbst zur Tugend aufgebracht,

Es sey der Unterthanen Blut ein edler Opfer.) Es sey besser, daß man reiche und folgends herzhafte Unterthanen habe, welche in allgemeiner Gefahr ihr Vaterland mit Hintansetzung ihres Lebens beschützen; als daß man sie so erschöpfe, daß sie so wenig Willen als Muth haben, die Waffen vor dasselbe zu ergreifen; weil sie nichts zu verlieren haben, und von keinem Ueberwinder in einen schlechtern Stand können gesetzet werden.

Und lernt von dir der Welt anständliche Gebräuch;
Du flößt ihr deine Neigung in,
Und machest sie so deinem Sinn,
Wie jene deinem Leibe gleich.

Auf den Zweykampf der Horatier und Kuratier.

Auf zwoen Leichen lag Rom halb schon überwunden;
Es ruht auf einer Hand nur noch das Haupt der Welt,
Das wachsend in der Noth, Sieg in der Flucht gefunden,
Und als die Macht zu klein, den Feind durch List gefällt:
Ihr Römer seyt getrost, euch glückt ein jeder Zug;
Ein einzler Römer ist drey Feinden stark genug.

Uneigennützige Liebe.

Lieb ist der Großmuth Frucht, und die sich darinn üben,
Die schlagen in den Wind der Liebe Widerschein:
Du kanst, sey wie du willt geliebt, unglücklich seyn:
Sey wie du willt unglücklich, dennoch lieben.

Schön-

Sieg in der Flucht gefunden.) Die Sinnlichkeit dieser zwey sonst widerwärtigen Wörter, so wol als der folgenden Verse, stimmt mit der Wahrheit so wol überein; daß dieselbe mehr von der Sache selbst, als des Verfassers Witz geflossen zu seyn scheinet, ut potius a causa, quam ab Oratore profecta videatur. Quintilianus, dem auch die itzt erwehnte Worte zugehören, hält dieses mit Recht vor den besten Witz. Optima minime accersita, & simplicibus atque ab ipsa veritate profect s similia. Lib. 8. proœm. Wannenhero man hoffet, daß der Leser denen zu Gefallen den vorhergehenden Vers, als welcher von demselben Werth nicht ist, unangefochten mit durchstreichen lassen werde. Denn ob zwar der Gedanke: Daß das Haupt der Welt noch auf einer Hand ruhte, von denjenigen so leicht nicht wird getadelt werden, welche in den Florus, Vellejus Paterkulus, Valerius Maximus und Seneka; oder unter den Poeten in den Klaudianus und Lukanus verliebet sind; so bin ich doch gewiß, daß er den andern nicht anstehen werde, welche keine Regeln der Sinnlichkeit vor richtig halten, als welche ihnen Cicero, Virgilius und Horatius vorgeschrieben haben.

Schönheit ohne Verstand.

Wahr ists, es ist ein gut Gesicht
Ein öffentlich Empfehlungsschreiben;
Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht,
Und seinen Leser läßt bey seiner Meynung bleiben:
In manchem Briefe sind die Züg und Zeilen schön,
Den Innhalt kan kein Mensch verstehn.

Vers und Prose des Kleons.

Sein Pfund hält Kleon nicht geheim,
Und sucht den Leser zu vergnügen;
Macht, in gebundner Rede, Reim,
Und schreibt, in ungebundner, Lügen.

Auf den Zaleukus.

Daß der Gerechtigkeit die Liebe ja nicht schad,
So giebt der Sohn ein Aug, und rühmt des Vaters Gnad;
Und durch Gerechtigkeit die Liebe nicht zu schwächen,
So läßt der Vatee sich das andre selbst ausstechen:
Lieb und Gerechtigkeit die streiten vor Gericht,
Und eine stampt ihr Bild der andern ins Gesicht.

Auf zwey wichtige Widersächer.

Was Punctum und was Comma sey,
Ist zwischen euch das Feldgeschrey;

Es ist ein gut Gesicht ein öffentlich Empfehlungsschreiben) Dieser Spruch wird zwar der Königin Isabella von Kastilien zugeschrieben; Es hat ihn aber dieselbe dem Aristoteles abgeborget. Und ob gleich dieses an sich selbsten ein schöner Einfall, so hat dennoch ein anderer den Verstand desselben durch Hinzusetzung dieser Worte, erhöhet: Daß nemlich dieses Schreiben von der Hand der Natur selber geschrieben sey, und von allen Völkern der Welt könne gelesen werden.

Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht.) Denn man kan manchem diese Worte mit Fug zusprechen: Si tacuisses, Philosophus mansisses.

Ihr gehet auf einander loß,
Und schreibet beyd auf Hieb und Stoß.

Unrecht zu Hofe.

Der, welcher den vor Freund erkennt, der seinen Knecht
Sich unterthänig nennt; den falsche Gunst verführet,
Der meide ja den Hof: Wer die Gedult verlieret,
Wenn Unrecht ihm geschieht, dem wiederfährt hier Recht.

Auf Kremons öffentlich verbrannte Schriften.

Es ward des Kremons Schrift verbrannt:
Und er, der hiezuvor in seinem Vaterlande
Kaum einen Namen hat, der ward hiedurch bekannt;
Der Zufall macht ihn stolz, er prahlte mit der Schande,
Wie mit dem stumpfen Schulterblat
Ein Krippel, der vorm Feind ein Hand verloren hat.

Auf die schlesische Poeten.

Der sich durch falschen Wahn entehret,
Und Deutschlands Urtheil widerstrebt:
Der dort, wo Cicero, gelebt,
Von keinem Redner hat gehöret;

Dem

Und schreibet beyd auf Hieb und Stoß.) Ob man gleich hiedurch alle unsre deutsche Federfechter verstehen könne, welche, anstatt daß die so eigentlich genannte einander blutige Köpfe machen, sich durch ihre Schriften in ihren ehrlichen Namen verwunden, und folgends noch weniger Gehirn als die andern haben; so schicken sich doch diese Worte am besten auf diejenige, die allhier insonderheit verstanden werden. Sintemal ein jeder leicht von sich selbst ersehen wird, daß man durch den Hieb das Comma, und durch den Stoß das Punctum scherzhafter Weise angedeutet hat.

Dem widerfährt hier Recht.) Zum wenigsten eben so viel, als demjenigen, der ins Wasser gehet, eh er schwimmen gelernet, und darinn ersäufet; oder demjenigen, der in Engelland mausen will, eh er das Lesen gelernet, und folgends vor die erste That aufgeknüpfet wird.

Demselben ist auch kein Poet,
Der jedes Dings Natur versteht,
Und sinnlich die vorstellt, bekannt
In Hofmanswaldaus Vaterland.

In Hofmanswaldaus Vaterland.) Der grosse Ruhm, den man allhier den schlesischen Poeten zuleget, stimmet mit einigen vorhergehenden Ueberschriften und deren Anmerkungen nicht allerdings überein; und dieser Unterscheid im Urtheilen rühret von dem grossen Unterscheid des Verfassers Jahre her. Man hatte, als man diese Ueberschrift schrieb, nicht allein keine englischen und französischen Poeten; sondern so gar auch die besten lateinische nicht anders als der Sprache halber gelesen. Wannenhero es kein Wunder, daß man sich damals in seinem Urtheil in etwas verstiegen. Die Sache kurz zu machen, so ist man annoch der Meynung, daß die schlesischen nicht allein unsre besten Poeten; sondern auch mit den besten ausländischen Poeten möchten zu vergleichen seyn, wenn die zwey berühmten Männer Lohenstein und Hofmannswaldau es bey der reinen und natürlichen Schreibart des Opitz und Griphs hätten bewenden lassen; und nichts anders als ihre eigene Scharfsinnigkeit derselben zugefüget hätten. Es scheinet aber, daß sie beyderseits unter allen fremden Poeten sich die Welschen zum Muster gesetzet. Nun ist es unstreitig, daß dieselben am wenigsten unter allen andern zu folgen, weil in ihren Schriften mehr falscher als wahrer Witz, und vor eine reine Redensart hundert rauhe Metaphoren anzutreffen sind. Es giebt nur einen Guarini, und folgends nur einen getreuen Schäfer unter denselben. Tasso selber hat in seinem Jerusalem mehr Sachen, die den Leser verführen, als die demselben zur Unterrichtung dienen können. So daß Boileau desselben Witz nur mit dem Flittergold, des Virgilius seinen aber mit dem wahren Golde vergleichet:

Tous les jours à la Cour, un sot de qualité
Peut juger de travers avec impunité:
A Malherbe, à Racan, preferer Theophile,
Et le clinquant du Tasse, à tout l'or de Virgile.

Nun siehet man unter andern auch aus diesen Versen, daß des Theophils allhier nicht allerdings zum besten gedacht wird; und daß Boileau von seinem eignen Landsmann eine gleiche Meynung mit dem Herrn von Hofmanswaldau nicht hat. Sintemal dieser in seiner Vorrede nicht allein denselben unter die besten Poeten gerechnet, sondern auch dessen sterbenden Sokrates zu übersetzen der Mühe werth geachtet hat. Die Wahrheit ist, und die Wahrheit muß man auch einem so schätzbaren Mann zu Liebe

nicht verschweigen; die Wahrheit ist, sage ich, daß der Herr von Hofmanswaldau in seinem Urtheil über die ausländische Poeten, ausser was die Welschen angehet, sehr geirret: Indem er nicht allein die guten mit den schlechten über einen Kamm geschoren; sondern auch der schlimmen gedacht, und der guten vergessen hat. Unter den Franzosen setzet er zu dem Malherbe und den beyden Corneilles, welche von allen hoch geschätzet werden; Theophile, Moine, Chapelain und Skuderi, welche von allen Kennern verachtet werden: Und unter den Engelländern gedenket er rühmlich des Donnß und Quarles, welche von keinem Engelländer gelesen; und nennet nicht einmal Milton, Kouley, Denham und Waller, welche von ihnen mit Recht vor ihre besten Poeten gehalten werden. Einiger neuer zu geschweigen, welche erst nach des Herrn von Hofmannswaldaus Zeit in einen Ruf gekommen sind. Die welschen Poeten ziehet er allen andern Ausländischen vor. Denn wenn er in seiner Vorrede saget, daß die deutsche Poesie so rein worden, daß sie der ausländischen nicht mehr nachgiebt; so gestehet er doch gerne, daß die welsche wegen ihres ungemeinen guten Verstandes und Scharffsinnigkeit an guter Erfindung den Deutschen manchesmal zuvor gehe. So daß hieraus klar erhellet, daß er sich dieselbe unglücklicher Weise zum Beyspiel gesetzet hat. Seine Heldenbriefe sind sein Meisterstück. Man lese dieselben aber mit Bedacht und ohne Vorurtheil, und bestrafe mich hernach, wo man kan, einer Unbescheidenheit. Man betrachte, zum Exempel, in dem ersten Briefe des Eginhards an die Emma, damit man nicht meyne, ich hätte den schlimmsten ausgesucht; man betrachte, sage ich, in diesem einzigen Briefe, nicht einige falsche Reime, als Ketten und treten, will und Spiel, denn in sinnreichen Gedichten gehet man dergleichen Kleinigkeiten gern vorüber, noch diese grossen Worte, als: Herrscherin, Mörderin, Göttin; obgleich dieselbe in diesem Briefe noch so vielmehr in die Augen scheinen, weil sie ganz nahe auf einander folgen, so daß nur ein einiger Vers zwischen den zweyen erstern, und nur drey zwischen den zweyen letztern stehen; sondern man erwege diese drey wichtigen Dinge: Die uneigentlichen Redensarten, die harten Metaphoren und den falschen Witz. Zum ersten die uneigentlichen Redensarten, als:

Die steife Zuversicht streicht allen Kummer hin.

Hinstreichen wird hier vor ausstreichen gebraucht, da es doch eine ganz widerwärtige Bedeutung hat. Denn wenn man zum Exempel sagte, der Schreiber hat eine Linie hingestriechen; so würde keiner daraus verstehen, daß er sie ausgestriechen, sondern vielmehr daß er sie erst gezogen habe.

Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lenken.

Die Augen lenken sagt man zwar, aber einen Blick auf etwas lenken ist falsch deutsch; denn man sagt, einen Blick auf etwas werfen.

werfen. Zu dem so ist es unmöglich und folgends wider die gesunde Vernunft, daß man ein Ding lenken könne, das in solcher Eil geschiehet, und von so kurzer Dauer ist. Sonst könnte man es so wol von dem Blitz als einem Blick sagen. Ein Jäger kan zielen und seine Flinte lenken, so lang er will; wenn er aber einmal abgedrückt, so ist es unmöglich, daß er den Schuß lenken könne.

Die Flamme, die mich treibt, das ist ein Zug von oben.

Diese Redensart ist ganz unförmlich. Denn ausser daß treiben und ziehen allhier einen verwirrten Verstand machet; so schicket sich das Vorwort das, zu der Flamme nicht.

Es will der Balsam seyn vor unser junges Leben.

Man sagt nicht, die Liebe will ein Balsam seyn, sondern die Liebe ist ein Balsam. Und diese falsche Redensart ist nicht ungleich derjenigen, derer sich die Maynzer gebrauchen, wenn sie thun schreiben, oder thun lesen, anstatt schreiben, oder lesen setzen. Zu geschweigen, daß die süsse Gift für das süsse Gift in einem dieser Verse zu finden; weil vielleicht dieses Wort bey den Schlesiern weibliches Geschlechtes ist. Die oberwehnten aber, welche der Eigenschaft der Sprache ganz zuwider, und bloß allein dem Vers und dem Reime zu gut eingeführet sind, sind ohne alle Entschuldigung. Sintemal die Reinlichkeit der Sprache in der Poesie vor allen Dingen muß beobachtet werden. Zum andern betrachte man die harten Metaphoren, als:

Ich weiß, daß meine Glut sich denkt zu hoch zu heben,
Und daß mein Kieselstein zu Diamanten will.

Das ist zu sagen: Der Schreiber will der Prinzessin zu Leibe. Was aber des Geheimschreibers Kieselstein sey, ist nicht wol zu begreifen, und macht folgends wunderliche Gedanken. Gleich darauf sagt er von der Liebe:

Sie bindet Gold an Stahl, und Garn zu weisser Seide,
Macht, daß ein Nesselstrauch die edle Rose sucht,
Zu Perlen legt sie Gras, zu Kohlen legt sie Kreide.

Die Metaphora von dem Nesselstrauch und der Rose ist zierlich genug, und drücket des Poeten Meynung gnugsam aus. Die übrigen aber scheinen nicht allein nur lauter Flickwörter zu seyn, die Verse damit zu füllen; sondern sie zeigen auch gar nicht an, was sie hier sonst bedeuten sollten. Denn daß die Liebe Gold mit Stahl, das ist zu sagen, Reichtum mit Tapferkeit verbinde, ist gar nichts ungemeines; aus Garn kan man fast so zarte und kostbare Tücher, als aus Seide machen; und ich finde keinen andern Unterscheid zwischen den Kohlen und der Kreide, als daß die eine weiß, die andern schwarz, und im übrigen beyde ungefehr einerley Werthes sind. Ich geschweige der Perlen und des Grases, welche mit einander gar keine Vergleichung haben. Denn ich schreibe es dem Drucker zu, welcher vielleicht Gras vor Glas mag gesetzet haben.

Wann deiner Demuth Glanz auch in die Thäler fährt.

Der Glanz wird der Demuth übel beygeleget, indem er derselben zuwider ist, und der Hofart zugehöret. Es sticht diese Redensart zwar in die Augen, aber es ist nicht alles Gold, das glänzet.

Und führt uns in das Feld der rechten Frühlingszeit.

In das Feld des Frühlings führen, gehet hin. Aber wie man einen in das Feld der Zeit führen könne, begreife ich nicht. Endlich so gehören auch hieher die Hoffnungssäulen in folgendem Verse:

Bricht deine zarte Hand die Hofnungssäulen ein.

Zum dritten und letzten betrachte man den falschen Witz in folgenden Zeilen:

Dein hoher Purpur läßt mich nicht vom Tode denken.

Dieses ist der Vernunft zuwider; denn es ist eben dieser hohe Purpur, welcher ihn des Todes schuldig macht.

Der Kaiser wird ihr Knecht, der Jäger wird erjaget.

Daß der Jäger hier allein und vor allen andern, dem Kaiser zugesetzet wird, siehet man wol, daß es allein geschehen, damit man diese kleine Spitzrede an den Mann bringen möchte. Nun wäre dieselbe zwar was artiges in dem Munde eines Schülers, aber einem kaiserlichen Geheimschreiber stehet dieselbe gar nicht an. Zu dem, so denket ein Verliebter gar wenig an dergleichen Schulwitz wenn er der geliebten Person die kräftigen Regungen seines Gemüths vor Augen zu stellen beschäfftigt ist.

Die Hände bebeten, es irrten alle Sinnen,
Ich war ein rechtes Nichts an Farb und an Gestalt.

Sage mir nun einer, was Nichts vor Farbe und Gestalt hat, & Phillida solus habeto.

Du weißt, wie oftmals ich der Zeilen Reih verloren,
Wenn ich dem grossen Karl geheime Schreiben las;
Es fehlten manchesmal mir Augen, Herz und Ohren,
Wenn meine Herscherinn mir gegen über saß.

Dieser Einfall wäre sehr schön, wenn er nur die geringste Wahrscheinlichkeit hätte. Denn welcher Kaiser, König oder Fürst hat jemals seine Tochter zur geheimen Rähtin gemachet; so daß man sagen könne, sie sey zugegen gewesen, wenn er sich geheime Schreiben habe vorlesen lassen.

Es wird die Nachwelt noch den heissen Fürwitz loben,
Der mich itzund verblendt zu deinen Knien reißt.

Entschuldigen gienge an, aber loben ist der Wahrheit ganz zuwider, oder man müßte von der Nachwelt eine wunderliche Meynung haben.

Rufst du, so hält mich auch der Himmel selbst nicht auf.

Solch einen kühnen Vers, glaube ich nicht, daß jemals ein heydnischer Poet, den Lukretius ausgenommen, geschrieben habe.

Weßhal-

Weßhalben ich denn auch denselben nicht auf die Wagschale legen will. Sintemal ich keinen Vorsatz habe, dem um die deutsche Poesie, und noch mehr um seine Vaterstadt so wolverdienten tugendhaften Manne zu nahe zu treten; sondern nur aus Liebe des allgemeinen Vaterlandes, den Deutschen die Augen zu öffnen, damit sie in fleissiger Lesung dessen Schriften sich vor dessen Fehlern hüten, und hernach desselben Trefflichkeiten sich desto besser zu Nutz machen können. Denn ich gestehe es mit Freuden, daß wenn dieser scharfsinnige Mann in die welschen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen die lateinischen, die zu des Augustus Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzet hätte; so würden wir vielleicht etwas mehr als einen deutschen Ovidius an ihm gehabt haben. Welches, wie man es aus einigen schönen Oertern seiner Briefe; also auch insonderheit aus diesem, welcher in dem Briefe der Judith an Baldwin zu finden ist, ersehen kan; doch so, daß man auch hierin demselben einige harte Redensarten zu gut halten muß:

Darf ich die Wahrheit hier mit rechtem Namen nennen,
(Doch dieses stehet mir bey meinem Trauren frey,)
So muß ich nur für dir und aller Welt bekennen,
Daß auf der Männer Wort nicht viel zu bauen sey.

Was liebt ihr? Euch, nicht uns; ihr spielt mit Schwur und Eide,
Und sucht durchs Falschheitswind den Hafen eurer Lust;
Ihr kleidet eure Wort in schwanenweisse Seide,
Indem der Bosheit Ruß erfüllet eure Brust.

Ihr wünscht, daß GOttes Zorn euch schleunig soll verzehren,
Dafern ein Tropfe List vergället euren Sinn;
Und gebet da und dort vertieft in solchen Schweeren,
Vor einen halben Kuß den ganzen Himmel hin.

Ihr bauet mit Gefahr auf unsers Ruhmes Grunde,
Der oftmals sehr beschwert in tausend Stücke bricht;
Ihr blaset falschen Dunst aus euerm geilen Munde,
Und schont in eurer Glut der reinsten Seelen nicht.

Zuletzte stirbt die Lust, nicht aber ohne Schande,
Ihr schaut uns dann erstarrt als todte Bilder an;
Und rühmt euch oftermals in einem fremden Lande,
Was, wo, wie und bey wem ihr böses habt gethan.

Denn eure Laster dörft ihr nicht, wie wir, verdecken,
Gewohnheit hat das Werk schon in den Schwang gebracht;
Daß dieses, was uns kan in Ewigkeit beflecken,
Euch oft bey Scherz und Wein zu grossen Helden macht.

Auf das Mißtrauen der Iphis.

Eh Iphis meinen Worten glaubet,
So fodert sie, um mich zu prüfen, lange Zeit;
Doch merkt die Thörin nicht, daß die Erfahrenheit
Zu theuer wird gekauft, die ihr die Schönheit raubet:
Denn ehe sie kennt meinen Sinn,
So läuft sie, daß sie nicht mehr wird geliebt, Gefahr;
Die Zeit, die ihr zeigt, was ich bin,
Die zeigt mir nicht mehr, was sie war.

Die Kindheit und das hohe Alter.

Schaut wie ein Greis und Kind so gleich einander sind:
Denn der ist an Verstand, als das an Jahrn, ein Kind;
Doch nimmt die Kindheit hier, denkt, was die Zeit nicht thu,
Je mehr diß zunimmt, ab: je mehr diß abnimmt, zu.

Auf den Schnupftoback.

Ich merke wol, was Weis und Art vermag!
Man kan besudelt schön, in Unflat sittlich seyn;
Gleich in der Sache selbst, doch ungleich in dem Schein:
Ein Landsknecht raucht, ein Höfling schnupft Toback.
Doch dünkt mich, jener hat noch mehr, als dieser, Sinn,
Denn jener bläst ihn aus, und dieser zieht ihn in.

Auf den hofärtigen Thrax.

Daß Thrax mit seinem Kleid und vielen Titeln prahlt,
Wär nichts, hätt er nur das, und diese nicht, bezahlt.

Denkt, was die Zeit nicht thu.) Denn zu der Zeit, da ich diese Ueberschrift aufsetzte, dachte ich wunder, was ich vor einen herrlichen Fund gethan; anitzo aber erkenne ich nur gar zu wol den albern Witz derselben. Ich war damals in einen Emanuel Thesaurus, Juglaris und Masenius verliebt; anitzo kan ich kaum einen Seneka und Plinius mit Vergnügen lesen.

Auf Doris.

Der Doris Lieb ist groß, die sie zu Memnon trägt,
So groß, daß zwanzig kaum die Reitzung können stillen,
Die er in ihrem Sinn erregt;
Sie liebt ihn, und um seinet willen
Das ganze männliche Geschlecht:
So gar auch seinen eignen Knecht.

Auf des Brandilas Schriften.

Man nimmt oft falsche Münz als gut von denen an,
Die mit der Redensart den Unverstand vergülden;
Doch das, was Brandilas aufsetzet, das kan man,
Daß es verständlich sey, sich nicht einmal einbilden.

Alexander vor des Diogenes Faß.

Der mit der ganzen Welt sich um die Herrschaft schlug,
Der wünschte, nach sich selbst, Diogenes zu seyn;
Ein Faß war diesem nicht zu klein,
Der hatt an einer Welt nicht gnug:
O hätte seinen Wunsch das Schicksal ihm gewähret,
Ich wett, er hätte denn mehr als ein Faß begehret.

Er hätte denn mehr als ein Faß begehret) Die Thorheit des Alexanders, der an einer Welt nicht genug hatte, ist von vielen verlachet worden. Juvenalis in seiner 10. Satyra sagt:

Unus Pellæo Juveni non sufficit orbis,
Æstuat infelix angusto limite mundi.

Boileau in seiner 8. Satyre giebt ihm den Namen eines berühmten Hofnarren, welchen der Prinz von Condé aus Fandern nach Hofe gebracht:

Ce fougueux l'Angely, qui de sang alteré,
Maitre du monde entier, s'y trouvoit trop serré.

Ob nun gleich dieser letzte Vers dem lateinischen Poeten abgestolen worden, uud den ersten, worinn er einen der größten Helden der Welt einem Trompin, damit ich so dunkel als er selbst rede, vergleichet, ihm so leicht keiner abzustehlen sich gelüsten lassen

Eitelkeit eines unsterblichen Namens.

Gnug, daß ich keinen Tag verschenke,
Und stets die Ewigkeit bedenke;
Ob gleich mein Nachruhm nach dem Schein,
Gleichwie ein Wiederschall verschwindet,
Und sich mein kurzer Nam allein
Verstört in den Buchstaben findet.
Weil nie den Leib der Schatten mißt;
Der Nachruhm nur ein Vornam ist.

wird; so hat ihn dennoch Bouhours als etwas sonderliches in seiner Maniere de bien penser angezogen. Allein ich zweifle nicht, daß die, welche dieses französischen Poeten Gedanken gegen meinen halten, so gleich darunter einen grossen Unterscheid in Ansehn beydes der Sittsamkeit und der Sinnlichkeit finden werden. Mehr will ich nicht sagen, damit man mich nicht unter die Zahl derjenigen rechne, von welchen Horatius sagt:

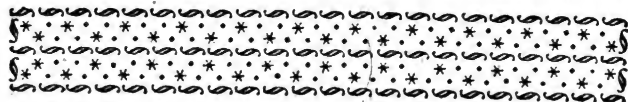
Gaudent scribentes; & se venerantur; & ultro
Si taceas, laudant, quicquid scripsere, beati.
Ep. 2. lib. 2.

Der Nachruhm nur ein Vornam ist.) Denn gleich wie man niemand bey dem Vornam erkennen kan, weil derselbe etlichen tausenden gemein ist; also werden auch viele, die einen Nachruhm verdienet, entweder wegen der Menge wolverdienter Leute nicht unterschieden, oder zum wenigsten von denen nicht unterschieden, welche denselben durch schlaue Laster sich zuwege gebracht haben.

Ende des fünften Buchs.



Ueber=



Ueberschriften.

Sechstes Buch.

- - - - - - - - - Recusat
Prodere voce sua quenquam - -
Virg. Æn. Lib. II.

Furor Poeticus.

Wie glücklich ist der Mann, der sich vom Wind ernährt,
Und Wolle von dem Schnee, gleich wie von Schafen, scheert;
Der zu Dukatengold der Sonne Stralen schlägt,
Und in ein Spinngeweb ein Bild der Dichtkunst prägt;

Der

Und in ein Spinngeweb ein Bild der Dichtkunst prägt.) Man siehet aus diesen Worten, sowol als aus der ganzen Ueberschrift, daß, ob man gleich nochmals allhier die bey unsern Poeten im Schwang gehende nichtsbedeutende Worte, diese inornata & dominantia nomina solùm, tadelt; man dennoch eben in der Bestrafung denselben eine ins Aug scheinende Sinnlichkeit zulege. Es bekleiden dieselbe in der That so artig ihren Platz, und sind von so geschickten Leuten eingeführt worden, daß sie fast durchgehends von ihren Nachfolgern angenohmen worden sind.

Nam
Decipit Exemplar vitiis imitabile - - -

Der Marmor und Albast aus Brüst und Händen haut,
Und ein Escurial dem Ruhm zur Wohnung baut;
Der Edelstein und Stern aus seiner Feder spritzt,
Und dessen Muse nichts als Musc und Amber schwitzt;
Der in dem Aug Agat, in Thränen Perlen findt,
Und aus den Disteln Zeug der Lust zum Schlafrock
spinnt;
Der dem Betrug aus Rauch Helm, Schild und Panzer
schmiedt,
Und wie ein Sonntagskind, Nichts in Person, oft sieht:
Wie glücklich ist der Mann, der seine Noth vergißt;
Nicht Durst noch Hunger fühlt, weil er von Sinnen ist.

An Ihro Königl. Majestät zu Dänemark-Norwegen, Friederich den Vierten.

Wahr ists! Der Antritt war von deiner Herrschaft
schwer;
Doch scheints, als wenn es drum allein geschehen wär,
Daß dein standhaftes Herz der Welt zu einer Zeit
Solt alle deine Tugend weisen:
Denn pflegt man erst die Kunst des Steuermanns zu
preisen,
Wenn

Wannenhero es kein Wunder, daß, wenn man diese bunte Spechte entweder aus dem Käficht werfen, oder denselben zum wenigsten zu sprechen lehren will; man so gleich von den meisten angesehen wird, als wolte man alle Nachtigallen aus dem Gebüsche vertreiben:

Clamant periisse pudorem
Cuncti pene Patres: ea cum reprehendere coner,
Quæ gravis Æsopus, quæ doctus Roscius egit,
Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus: Et quæ
Imberbes didicere, senes perdenda fateri.
Horat Ep 1 lib. 2

Und dessen Muse nichts als Musc und Amber schwitzt.) So daß man ihm artig diese Worte des Cardinals Palavizini zueignen kan: Profuma i suoi concetti con un ambra e con un Zibetto, che a lungo andare danno in testa; nel principio dilettano, nel processo stancano. Considerationi sopra l'arte dello stile.

Wenn er in einem Sturm doch keinen Schiffbruch leidt;
Nun aber herrscht die Ruh auf deinem weiten Grund,
Und deine Flagge schützt und ziert den sichern Sund,
Weil sich dein mächtig Kriegsheer theilet,
Und denen, die dich erst bedrängt, zu helfen eilet.
Du überwindst dich selbst, und zeigst dein Recht der Welt,
Und deiner Großmuth Ruhm wird niemal nicht veralten:
Ihr Vorwand war den Fried Europens zu erhalten;
Und du bists, der ihn itzt allhier allein erhält.

Verflossene und gegenwärtige Zeit.

Wenn man der alten Zeit Geschichte fleissig liest,
Und was itzt im Gebrauch, nicht läßt aus seiner Hut,
So ist die alte Zeit, so wie die neue, gut:
Man lernt, wenn mann bedachtsam ist,
Von jener, was am besten glücket;
Von dieser, was sich bestens schicket.

Der Berg Hekla, ein Vorbild falscher Hofleute.

Berg, der mit seiner Glut, die aus dem Abgrund steiget,
Dem Himmel selbst gewaltig dräut;
Der andern zum Verderb sein Eingeweid ausspeyt,
Und durch sein Beyspiel klärlich zeiget

Und du bists, der ihn itzt allhier allein erhält.) Daß das ganze christliche Europa anitzo in einen schweren Krieg verwickelt, und Dänemark allein unter allen gekrönten Häuptern in Frieden sey, ist ganz Europa bekannt: So daß keinem Könige der huldreiche Name Friedrich jemals mit besserm Recht, als der itzt regierenden Königl. Majestät zugekommen ist, und in keinem eine vollkommenere Bedeutung gehabt hat. Welches, wie es eine seltene Glückseligkeit ist, also könnte es Gelegenheit zu einem schönen Gedichte geben:

Si quantum cuperem, possem quoque: Sed neque parvum
Carmen Majestas recipit Tua: nec meus audet
Rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.
Horat. Ep. 1. lib. 2.

Der Hofleut heissen Zorn, der Hofleut argen Neid:
Was acht ich ihren Grimm, so lang er offenbar,
Weil das mich warnt, was mich erschrecket;
Denn aber steh ich in Gefahr,
Wenn Heucheln ihren Haß, der Schnee dein Feur verstecket.

Auf den Sokrates.

Was hilfts, daß ich den Sokrates viel preise,
Was schadt es, daß sein Weib ihn schalt?
Er war der Welt nach, ungestalt;
Und nach der Götter Ausspruch, weise:
Schön war sein Sinn, sein Leib verstellt;
Doch die Benennung ungewiß:
Als eine Mißgeburt betrat er diese Welt;
Und schien ein Gott zu seyn, indem er sie verließ.

Müterliche Liebe.

Der Zeugniß ernster Gunst, die von der Muter Hand
Ein unerzognes Kind empfängt, der sind so viel,
Daß vor dem einen nicht das andre wird erkannt;
Den bleichen Sternen gleich, die, in dem fernen Ziel,
Kaum

Doch die Benennung ungewiß.) Ein Mann, welcher sich berühmte, daß er die Eigenschaften eines Menschen aus dessen Gesicht erkennen könne, kam einsten in des Sokrates Schule; und als er auf der Schüler Ersuchen an ihrem Lehrmeister seine Kunst sehen lassen sollte, und hierauf denselben als einen eifrigen, neidischen, hinterlistigen und boshaften Menschen beschrieb; so wurden die Schüler hierüber so erbittert, daß sie diesen Gesichtkucker ohne Zweifel würden um das Leben gebracht haben, wenn sich nicht Sokrates in die Mitte gestellet, und dieselben versichert hätte: Daß er allen diesen greulichen Lastern von Natur ergeben gewesen wäre; durch die Weltweisheit aber noch gerade sich derselben entledigt hätte. So daß unser schon oft angezogene Poet mit Recht saget:

Invidus, iracundus, iners, vinosus', amator,
Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit,
Si modo culturæ patientem commodet aurem.
Ep. 1. lib. 1.

Kaum daß es Sterne sind, das Auge kan verspüren;
Und die sich in der Zahl bescheidenlich verlieren:
So daß, weil MuterGunst trit an der Götter statt,
Dem Himmel gleich, die Lieb auch ihre Milchstraß hat.

Dem Himmel gleich die Lieb auch ihre Milchstraß hat.) Daß der weisse Zug, welchen man des Nachts am Himmel siehet, und die Milchstrasse, oder Via lactea, genannt wird, in unzählig viel kleinen Sternen bestehe, ist einem jeden bekannt. Wannenhero man die muterlichen Wolthaten mit dieser Milchstrasse desto füglicher vergleichen können, weil die erstere derselben mit der Milch von den Brüsten gesogen werden; und man also in der vorigen Ausgabe diese Ueberschrift mit folgendem Verse so ungereimt nicht geschlossen:

Der Liebe Milchstraß fängt von ihren Brüsten an.

Weil man aber vermerkt, daß der Leser in der vorigen Ausgabe sich an der Verkürzung einiger Worte, ohne daß ein selbstlauter Buchstabe auf dieselbe gefolget, gestossen habe; und man folgends gedacht, er würde auch allhier in dem Wort: Milchstraß, das E am Ende vermissen; so hat man, wie in allen andern Versen, also auch in diesem den vermeinten Fehler ersetzen, und damit die Verbesserung der Mühe werth schiene, auch gemeiniglich den Verstand zu verbessern gesucht. Wie denn ein geschickter Leser den Unterscheid zwischen diesen zweyen Schlüssen gar leicht erkennen wird. Sintemal der letzt angezogene nur einen artigen, der andere aber einen edeln Verstand hat. Sonst hat man wegen des Buchstabs E allhier beyläuffig zu erinnern, daß man auch hierinn seine Richtschnur von den Schlesiern allein nicht nehmen muß; dieweil dieselbe diesen Buchstaben nicht allein unnöhtig zu vielen Worten setzen, sondern auch oftmals durch denselben der Sprache Gewalt thun. Als: Abe vor ab. Er gehet ihm gleiche. Das Gelücke. Ohre. Geiste. Die Furchte. Er sprachte. Abereisen. Welche alle, wie ich sie nebst vielen andern in des Herrn von Hofmannwaldaus Briefen im Durchblättern gefunden; also weiß ich mich wol zu erinnern, daß dergleichen auch im Herrn von Lohenstein häuffig anzutreffen sind. Wie mir denn zum Beweis folgende Verse einfallen:

Das Thier beym Hypanis, das eine Nacht gebiert,
Stirbt mit dem Abende. Ibrahim Trauersp.

Nun möchte ich fragen, ob nicht in vielen Worten ein am Ende abgeschnidtenes E die Ohren minder verletze, als ein in diesen

ange-

Auf Marphor, den groben Heuchler.

Als nah an Tabors Burg, zur Zeit
Da erstgeborne Wärm ein kaltes Land erfreut,
Der müssige Marphor sich an der Sonne tagte,
Und Tabor ungefehr ihn, was er mache, fragte;
Da sagt er, als er nach Gebrauch
Des Hofes sich erst tief geneiget:
Ich steh und wärme mich im Schatten von dem Rauch,
Der itzt so mildiglich aus deinem Schornstein steiget.

Auf

angezogenen Worten hinzugesetztes E? Etsi enim suus cuique modus est, tamen magis offendit nimium quam parum. Cicero de Orat.

Und wärme mich im Schatten von dem Rauch.) Die Heucheley vieler Leute ist heutiges Tages so grob und so handgreiflich, daß, weil man dieselbe nicht wol in ihrer rechten Grösse vorstellen können, man folgends dieselbe, nach dem Gebrauch der alten satyrischen Poeten, grösser als sie in der That nicht ist, vorgestellet hat. Tum enim Hyperbole virtus, sagt Quintilianus, cum res ipsa de qua loquendum est, naturalem modum excessit. Conceditur enim amplius dicere, quia dici, quantum est, non potest, meliusque ultra quam citra stat oratio. Lib 8. cap. 6. Unter den neuen hat sich Moliere in seinen Lustspielen dieser poetischen Freyheit insonderheit bedienet. Man betrachte zum Beweis diese Worte seines Geitzhalses, als ihm eine kleine Summe Geldes gestolen worden: Je veux aller querir la justice, & faire donner la question à toute ma maison; à servantes, à valets, à fils, à filles, & à moy aussi Oder man betrachte in seinen gelehrten Weibern die eine, welche ihrer Magd die Thüre blos aus dieser Ursach weiset, dieweil sie ein französisch Wort gesprochen, das von Vaugelas verworfen ist. Dergleichen Gemählde sind von der Art derjenigen, welche von ferne müssen gesehen werden.

Ut pictura poësis erit: quæ si propius stes
Te capiet magis, & quædam, si longius abstes.

Horat. de arte Poët.

Te

Auf die schöne Romaris.

Schau ich die Romaris, der deutschen Felder Ehr,
So hab ich keinen Sinn, als einzig das Gesicht;
Wenn aber Romaris mir unversehns zuspricht,
So hab ich keinen Sinn, als einzig das Gehör:
Allein sie macht aus mir der Liebe Possenspiel,
Denn sie hat alle Sinn, als nur nicht das Gefühl.

Auf die Zankschriften des Babilas.

Wie kommts, daß Babilas nie bey der Sache bleibet,
Wenn ärgerlicher Weis er wider andre schreibet,
Und Schimpf- und Scheltwort uns statt guter Gründe
bringt?
Gesetzt er rede wahr, bildt er sich aber ein,
Daß einer, dessen Athem stinkt,
Unmöglich könn ein Redner seyn.

Und Schimpf- und Scheltwort uns statt guter Gründe bringt.) Diese ärgerliche Art wider seine Widersächer zu schreiben, ist bey uns Deutschen in solchem Schwange, daß man daraus allein zur Gnüge ersehen kan, daß wir noch nicht recht gehöbelt seyn. Denn zu geschweigen, daß dergleichen unglimpfliche Worte wider die guten Sitten streiten; so giebt es ja die gesunde Vernunft, daß der, der dergleichen Scheltworte verdient, nicht verdienet, daß man ihm die Ehre thue, die Feder wider ihn zu ergreifen: Und daß derjenige, der es thut, sich mit demselben auf einen Fuß setzet; und folgends alle Schimpfworte, die er demselben giebet, desto eher von dem Verfasser selbst verstanden werden, je grössern Fug er hat, dieselben seinem Widersacher beyzulegen. Zudem so ist es nicht möglich, daß dergleichen unverschämtes Gezänke, dergleichen immunda, ingnominiosaque dicta jemand anders, als dem gemeinen Pöbel zur Ergetzung dienen können.

Offenduntur enim, quibus est equus, & pater, & res;
Nec, si quid fricti ciceris probat & nucis emptor,
Æquis accipiunt animis donantve corona.

Hor. de artr Poët.

Es giebt insonderheit viele unter uns, welche wunder denken, was sie ausgerichtet, wenn sie den Namen ihres Widersachers ver-

verdrehet, und aus demselben ein Schimpfwort erpresset haben; sich ohne Zweifel einbildend, daß sie mit der kahlen Verwandlung eines Namens mehr Ehre, als Ovidius mit seiner ganzen Metamorphosis eingelegt haben. Tiberius Nero wurde zwar von den Römern wegen seiner Trunkenheit Biberius Mero genennet; man siehet aber auch, daß niemand, der dessen Geschichte beschrieben, sich die Empfindung dieses Worts zugeeignet, sondern ein jeder dasselbe dem gemeinen Pöbel überlassen Nun fehlet es so weit, daß die heutigen Verwandlungen der Namen so ungezwungen, und so natürlich, wie diese, von der Sache fliessen sollten, daß sie vielmehr, so zu sagen, bey den Haaren dazu gerissen werden. Man hat nur noch neulich ein Exempel gehabt, daß in einem gewissen lateinischen Briefe der Name Thomas in Asinus verwandelt worden ist; welches denn so lächerlich scheinet, daß man diesem Dinge folgende Verse mit gutem Fug zueignen kan:

Der Esel kommt von Thomas her:
Doch find ich, wenn dem also wär,
Daß auf dem weiten Weg und Pfad
Er sich gar schön verändert hat.

In dem gelehrten Buch des seligen Herrn Morhofs de Patavinitate Liviana wird fast ein gleiches Exempel gefunden. Denn nachdem er sich bemühet hat zu erweisen, wie wenig Ursach Asinius Pollio gehabt habe, diesem Verfasser der römischen Geschichte seine Vaterstadt vorzurücken; so beschliesset er diese Rede mit diesen Worten: Adeo, ut utrum Livio plus Patavinitatis, an Asinio asinitatis insit, merito dubites. Ich erinnere mich aber auch, daß der berühmte Menage zu Paris, der dieses Buch in grossem Werth hielte, mir mehr als einmal gesaget; er wünschte, daß dieser Ort, theils wegen des einfältigen Witzes, theils wegen der Beschimpfung eines so berühmten und grossen Mannes, aus dem Buch wäre ausgelassen worden. Denn in was vor einem grossen Ansehen derselbe in Rom gewesen, das kan man allein aus diesem Verse des Horaz schliessen:

Insigne mœstis præsidium reis,
Et consulentis, Pollio, curiæ:
Cui laurus æternos honores
Dalmatico peperit triumpho.

Oder aus Virgils vierten Ecloga, Pollio genannt, und insonderheit aus diesen Worten:

Teque adeo decus hoc ævi, te consule inibit
Pollio, & incipient magni procedere menses.
Te duce, si qua manent sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras.

Auf den artigen Philo.

Ist Philo nicht geschickt? Weiß Philo nicht zu leben?
Der alle Schliche kennt der stummen Höflichkeit;
Der ohne kurzen Schwang der Hand nichts pflegt zu geben,
Und niemand von der Erd nichts aufzuheben leidt;
Der, wenn ein artig Weib zu spielen ihn verpflichtet,
Ihr ein verliebtes Herz in jeder Karte zeigt;
Der seinen schwanken Leib nachs andern Nase richtet,
Und wenn der Tunka blitzt, sich vor dem Abgott neigt:
Der sich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen
Durch Schweigen des Verstands, des Witzes durch sein Lachen.

Zu dem so hat man insgemein gefunden, daß wie man in einen Wald geblasen, also sey auch wiederum herausgeblasen worden. Doktor Eck sagte einsten, man sollte aus dem Namen Luterus das r herausnehmen, so wurde er Luteus, das ist, kohtig heissen; worauf ihm aber geantwortet wurde: daß, wo dem also wäre, so wollte man dieses r seinem Namen aus Dankbarkeit schenken, so daß, als es zwischen das grosse D. so Doktor bedeutete, und seinen Namen Eck gesetzet ward, Dreck daraus wurde. Ob nun gleich diese Beantwortung der Tugend und Sittsamkeit selbst hätte abgedrungen werden können, so hätte man doch besser gethan, wenn man eben wegen des unflätigen Worts sich dieser lateinischen Knittelverse erinnert hätte:

Hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo &c.

Der Schluß ist dieser: Daß niemand jemals wider seinen Widersacher mit Vortheil geschrieben, welcher denselben nicht auf eine sinnreiche Art, ohne denselben mit Schimpfworten anzugreifen, aufzuziehen gewußt. Nam

Scimus inurbanum lepido seponere dicto. Hor.

Und wenn der Tunka blitzt.) Eine Art spanischen Schnupftabacks, den die Kenner in hohem Werth halten; und mancher über dem wegen des Namens vor einen indianischen Abgott ansehen sollte. Die Beschreibung ist, wie man siehet, sehr heroisch, bedeutet aber sonst in der Welt nichts, als daß er sich immer neiget, wenn einen andern der Taback niessen machet.

Der sich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen,) Dieweil derselben Ergetzlichkeiten gemeiniglich so albern und so strafbar sind, daß sie nicht gerne jemand, der nicht von ihrem Schrot und Korn ist, in ihrer Gesellschaft sehen.

Xerxes am Hellespont.

Ich hör am Hellespont noch Xerxes Ketten klingen,
Und seine Wuth ergetzet mich;
Der ungeheure Thor kan nicht das Feur in sich,
Und will die Fluth in jenem zwingen.

Nero an die Sabina.

Wo du so angenehm in meinen Armen bist,
Als in des Ehherrn Mund; wo Auge, Wang und Brüst
Nicht Ottons kühne Wort und Nerons Brunst bestrafen,
So wünscht in deiner Schos ein Kaiser selbst zu schlafen:
So hört Octaviens verlaßnes Ehbett dir,
Dem Otto Gnad und Gunst, und die Vergnügung mir.

Sabina an den Nero.

Ich sorg, es sey mein Werth geringer als mein Ruhm;
Doch kennt mich Otto wol: Tritt der sein Eigenthum
Dem Kaiser willig ab, so bin ich schon vergnügt,
Wenn der statt seiner mir in meinen Armen liegt:
Der leichte Abtritt macht auch meinen Sinn nicht trübe:
Süß ist der Weiber Rach in eines andern Liebe.

Dieselbe in Knittelversen.

Nero an die Sabina.

Dein Mann, nachdem wir gestern gräulich
Gesoffen, wurde sehr verträulich;
Und sagte mir im trunknen Muth,
Was ihr im Bett, und wie ihrs, thut.
Er sagt, er wollte nicht viel fluchen,
Ich möcht es selbst mit dir versuchen;

Wo

Süß ist der Weiber Rach) Wo der Männer Rache Zeckt ist; so ist der Weiber ihre, die auf diese Art und Weise geschiehet, unstreitig Zeckt mit Zucker.

Wo ich mich nur zum Tanze schick,
Und bracht es mir auf gutes Glück.
Nun thuts mein Weib zwar ungebeten;
Doch willst du ihre Stell antreten,
So geb ich dir, hier sag ichs zu,
Ein neues Kleid, ihr ein paar Schuh.

Sabina an den Nero.

Weil Otto nicht sein Maul kannt halten,
Und dich mit mir läßt schalt- und walten;
Weil du so gutes Muths ihn fandst,
So thu, was du nicht lassen kanst.
Glaub aber, daß er, ungelogen,
Dich auf die Helfst und mehr betrogen;
Und daß du keine andre Kunst
Bey mir, als deinem Weibe, findst.
Sonst bin ich wol des Dings gewohnet;
Mein Kahlkopf hat mich nicht verschonet:
Und weil er selbst dich drum anspricht,
So bitt ich dich, verschon ihn nicht.

Auf den witzigen Burrhus.

Wenn Burrhus fraget, ob es müglich
Vor einen Deutschen sey, ein bel-Esprit zu seyn?

So

Ihr ein paar Schuh.) Wenn die alte Deutschen jemand ihrer Dienste entliessen, so gaben sie ihm allezeit ein paar Schuhe mit auf den Weg. Daher die Redensart gekommen, daß wenn man einen von sich jagen will, man demselben ein paar Schuhe zu geben dräuet.

Mein Kahlkopf.) Nicht allein, weil Otto also auf der wenigen Münze, die von ihm zu finden ist, vorgestellet wird; sondern auch, weil man den Kahlköpfen, ich weiß nicht aus was für Ursache, eine sonderliche Kraft bey dem Frauenzimmer zuleget.

Wenn Burrhus fraget.) Daß diese lächerliche Frage aus der ehrwürdigen Feder des Vater Bouhours geflossen sey, ist bekannt;

So antwort ich, wie er, mit einem klugen Nein;
Und setz hinzu, doch unnachzüglich,
Daß uns ein bel-Esprit, ein Greif und Elephant
Auf gleiche Weise sind bekannt:
Denn, wenn man einen bel-Esprit
Aus Frankreich in Person auf deutschem Boden sieht;
So glaubt man allezeit, daß er ein Antichrist,
Ein Gaukler oder Gaudieb ist.

Duo

kannt; und dörfte ich mich fast erkühnen zu sagen, daß dieselbe manchem geschickten Mann in Deutschland eine nicht geringe Ergetzung gemacht habe. Stehet es in der That einem französischen Jesuiten übel an, hierin in die Fußtapfen eines französischen Cardinals, ich meine des Cardinals du Perron zu tretten? Und ist es möglich, daß ein Cardinal, der dem unfehlbaren Stuhl so nahe sitzet, in der Irre gehen könne? Welch ein Unglück wäre es für uns Deutsche gewesen, wenn dieser Cardinal Papst geworden wäre! Denn er wurde alsdann ohne Zweifel diesen schönen Einfall kanonisirt, und uns folgends in diese unvermeidliche Enge getrieben haben, nemlich: Daß wir uns entweder selbst für Ketzer erkennen, wo wir nur den geringsten Anspruch zum Witz machten; oder vor Dudentöpfe, wo wir als Rechtgläubige von der Welt wollten angesehen werden. Ich weiß mich zwar wol einer Zeit zu erinnern, da, wie unsere Kaiser den Franzosen ihre Könige gefangen nahmen, wir hergegen ihnen vortreffliche und geschickte Leute in ihr Land schickten; welche sie aus der dicken Finsterniß der Unwissenheit, darin sie viele Jahrhunderte gewallet, gezogen, und das helle Licht der Vernunft und des Verstandes so gar auch über diejenigen ausgebreitet, die ihre Lehre anzunehmen ein Bedenken trugen. So daß damals dieselben allein in Paris und an dem französischen Hofe les beaux esprits, und zwar also κατεξοχην genennet wurden. Allein es scheint, daß wir anitzo nicht mehr derselben Luft geniessen: Und daß so viel, als Frankreich seit der Zeit unserm Vaterlande gegen Süden genommen, dieses auch so viel zum wenigsten gegen Norden zurück müsse gewichen seyn. Denn sonsten begreife ich nicht, wie unser itziger stumpfer Verstand dem stets bewölkten und unangenehmen Clima könne zugeschrieben werden. Ich hoffe, es werde die Zeit noch einst kommen, da wir Deutsche in uns selber gehen, unsere Hände gebrauchen, und diesen vermessenen Nachbarn noch einmal bessern Witz lehren werden.

Duo cum faciunt idem &c.

Ohn Absehn lügt Albin, und wird drum ausgelacht;
Nigrin wird hochgeschätzt, denn er lügt mit Bedacht.
Nigrin lebt wie ein Fürst; Albin leidt Hungersnoth:
Nigrin hält Farb; Albin wird bey den Lügen roth.

Undankbarkeit der Welt gegen GOtt.

Es ist das Ungemach, der Kummer, und die Pein,
Die uns der Himmel hier abmißt, kurz oder klein;
Die Freud hergegen ist, die uns ins Glückes Schoß
Des Höchsten milde Hand austheilt, lang oder groß:
Wir aber stimmen schlecht mit GOttes Gutthat ein,
Weil unsre Dankbarkeit pflegt klein und kurz zu seyn.

Französische Worte in deutschen Predigten.

Ich geb es gerne zu, und frage nichts darnach,
Daß mancher Prediger vor Gottes Angesicht
Manch falsches griechisch Wort auf seiner Kanzel spricht;
Und aus gerechtem Haß der Jüden, ihre Sprach
Auf seine rauhe Zung als eine Reckbank leget;
Auch auf gewisse Weis und Maas
Dem Priscian und Satanas
Durch sein Latein ins Antlitz schläget.
Wenn aber er die Art der Red aus Frankreich nimmt,
Und GOttes heilig Wort durch sein Französch verstimmt;
Wenn er durch Gaukeln sucht mein sündig Herz zu rühren,
Und an der Höllen Pfort mich will complimentiren:
Denn, denn enfällt mir die Geduld,
Und ich bekenne meine Schuld;
Ich bin vors HErren Haus verzehrnden Eifers voll,
Und fluche, wo ich segnen soll.

Phädors

Ich bin vors Herrn Haus verzehrenden Eifers voll.) Nach den Worten des Psalmisten: Zelus Domus tui comedit me.

Phädors Grabschrift.

Weil Phädors Muter oft desselben Vater schlug,
So kan ich schon hieraus ihm eine Grabschrift machen;
Denn wer die schreibt, der machs, als wär er nicht recht klug,
Die größten Wunderwerk aus ganz gemeinen Sachen:
Hier liegt, der mit Beweis des Landes wie der Stadt,
Zur Muter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

Auf den tapferen Markolphus.

Markolphus schlägt ein Weib, das ihm zuwider ist;
Was wunder? Hat er nicht oft einen Mann geküßt?

Schlägt ein Weib.) Es ist so schimpflich, daß ein Mann sich an einem Weibe vergreife; als es thöricht ist, daß der löblichen heutigen Gewohnheit nach, ein Mann den andern küsse. Weswegen man allhier die eine Thorheit durch die andere erklären, und beyde zugleich verlachen wollen. Sollte aber jemand fragen, wie denn ein Mann, wenn er von einem Weibe öffentlich geschlagen würde, sich verhalten sollte; so will ich demselben zu seiner Nachricht diese zwey Exempel anführen. Ein französischer Abgesandter an dem spanischen Hofe hatte seine alte Buhlschaft verlassen, und sich an eine neue gehangen. Als er aber nichts desto weniger die erste in ein Schauspiel Scheinhalber geführet, und von der andern, welche unfern von ihm saß, kein Auge lassen konnte; so gab ihm jene, so bald sie den Handel merkte, aus Eifersucht einen herben Backenstreich, sagende: Daß sie also einen Verräther abstrafe Mancher würde sich in dieser Verstöhrung übereilt haben. Der Gesandte aber, der Meister über sich selber war, umfieng und küßte sie; und diese That wurde von dem König und dem ganzen spanischen Hofe, der zugegen war, vor ein Meisterstück der Höflichkeit gehalten. Das andre ist dieses: Ein ansehnlicher Fremdling kam in eine vornehme Gesellschaft, woselbst, nebst vielen andern Partheyen, ein gewisses Fräulein mit einem geheimen Rath an einem besondern kleinen Tisch in Karten, aber so unglücklich spielte, daß der Fremdling, der neben ihr stand, ein grosses Mitleiden mit ihr hatte; und als sie einst eine gute Karte verwerfen wollte, sie unvermerkt mit seinem Fuß anrührte: Zur Belohnung aber von dem durch den stetigen Verlust erhitzten Fräulein eine Maulschelle empfieng,

Auf Alexander den Grossen.

Ja! eine Welt war ihm zu wenig,
Und Alexander wollte König
Noch über mehr als eine seyn:
Drum setzte der gekrönte Zecher
Sich oft bey Herkuls trunknem Becher,
Und soff den Wein wie Wasser ein.
Dieweil, wenn Dunst das Aug umziehet,
Ein Trunkner alles doppelt siehet.

An Stator.

Wegen seiner gemachten Friedenstractaten.

Du sagest zwar, daß du dem Feinde nach Belieben
Den Frieden habest vorgeschrieben:
Nimmst aber nicht in Acht, obgleich es sonnenklar,
Daß dir es drum mit ihm gelungen;
Dieweil du ihn zu thun, was er gewünscht, gezwungen,
Und dein Beding sein Vortheil war.

Tugend und Laster.

Die Laster machen sich der Tugend stets verhaßter
Durch ihre Schand und Schmach; und sind dabey zu blind

pfieng, mit der angehängten Nachricht, daß er hierbey lernen könne, wie er sich ein andermal in andrer Leute Spiel mische. Dieses zerstörte die ganze Gesellschaft, und ein jeder war bemühet, den beleydigten Fremdling zu besänftigen. Weil er aber, ohne jemand das geringste Gehör zu geben, in dem Gemach mit grossen Schritten auf- und nieder gieng, so setzten sich endlich alle Anwesende in einem halben Zirkel um den Feuerherd. Sie hatten nunmehr fast des Fremdlings vergessen, als dieser mit sanften Schritten sich zu seiner Heldin nahete, mit der rechten Hand die Lehne von ihrem Stuhl niederbeugte, und mit der linken ihre Füsse in die Höhe hieb, sagende: Meine Herren und Frauen, ich bitte euch, saget mir, ob diese Person männlichen oder weiblichen Geschlechts sey: Denn wo sie ein Mann ist, so müssen wir uns einander die Hälse brechen; ist sie aber ein Weibsbild, so ist sie meiner Rache nicht würdig.

Der Tugend Lieblichkeit zu sehn; der Tugend sind
Die Laster nützlicher, als Tugenden dem Laster:
Der Tugend Laster ists, daß sie nichts lehrt der Jugend;
Daß es das Alter mehr abschreckt, des Lasters Tugend.

Ruhe zu Hofe.

Wenn über viel Geschäfft Hofjunker, Spieler, Rath,
Fuchsschwänzer, und was sonst nach Hof in Kutschen fähret,
Sich hundertmal des Tags beschweret;
So lach ich über sie: Dieweil sie in der That
Sonst nicht, und nur allein, wie in der Wieg ein Kind,
In der Bewegung ruhig sind.

Auf den Säufer Klaudius.

Man findt beym Klaudius ein jedes Element:
Im Aug ein Feur, das immer brennt;
Das Wasser in dem Bauch; die Erd in seinem Scheitel;
Die Luft? die hat er in dem Beutel.

Spre-

Des Lasters Tugend.) In dieser Ueberschrift ist so viel krauser Witz, daß ich nunmehr fast selbst nicht weiß, wo ich denselben lassen soll.

Insanire putas solemnia me, neque rides?
Horat. Ep. 1. lib. 1.

Die Tugenden und Laster hüpfen in der That in derselben so lange herum, bis sie zuletzt gar an einander behängen bleiben. Das heißt:

- - Pugnantia secum
Frontibus adversis componere.
Sat. 1. lib. 1.

Zwar hätte ich diese Anmerkung wol sparen, und den Beyfall vieler Leser, die an dergleichen eiteln Witz ein sonderliches Belieben tragen, mir zu Nutz machen können: Mich dünket aber, es sey besser, die Fehler seiner Jugend zu erkennen, und am ersten darüber zu lachen; als dieselbe andern zur Verführung zu verdecken.

Prætulerim scriptor delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant;
Quàm sapere & ringi.
Ep. 2. lib. 2.

Sprechen und Versprechen.

Bedenkt euch einen Tag, eh ihr uns was versprecht,
Auf daß ihr kein Versprechen brecht;
Und daß kein unnütz Wort euch fall aus euerm Munde,
Eh ihr was sprechet, eine Stunde.

Wissenschaft ohne Bescheidenheit.

Wer nicht mit viel Bescheidenheit
Verbirget viel Geschicklichkeit;
Wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
Und vor die Mißgunst Lieb erwehlt;
Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles zieht, was man aufsetzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf im Spiel;
Und der, der niemals nicht verliert, gewinnt nicht viel.

Fabeln und Historien;
Oder
Gedichte und Geschichte.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten;
Daß die Gedicht euch nützlich seyn,
Und die Geschicht euch nicht betrügen:
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm Schein
Der Lügen; unterm Schein der Wahrheit, diese Lügen.

K An

Wer nicht zuweilen klüglich fehlt, und vor die Mißgunst Lieb erwehlt.) In der vorigen Ausgabe las man statt dieser, folgende Verse:

Wer nicht zuweilen klüglich irrt;
Und des Aufmerkers Aug verwirrt.

Ob nun gleich dieselbe einen vollen und nachdenklichen Verstand hatten; so hat man dennoch dieselbe wegen der mißfallenden Elision des Worts Auge verworfen; und sich folgends nicht verdriessen lassen nach des Horatius Lehre:

Verba movere loco, quamvis invita recedant,
Et versentur adhuc inter penetralia Vestae.

An Kato.

Die Afterwelt verwundert sich,
Daß du in Rom allein erkennst, was Großmuht sey;
Das stolze Rom duldt öfters drey,
Und du duldst einen nicht nur einmal über dich.

Grabschrift des angenehmen Peirekus.

Peirekus liegt allhier begraben,
Den Freude, Kurzweil, Scherz und Lust
Bis in das Grab begleitet haben;
Der, was ihm die Natur ertheilt, zu brauchen wußt;
Der die einfältigsten Geschichte
Durch Stellung seines Munds, durch Züg in dem Gesichte,
Durch angebohrne Huld, belebt und kitzlich macht,
Und nie verdrüßlich war, ob er zu erst gleich lacht;
Der Don Quixots Gebräuch im Munde pflegt zu tragen,
Und so zu schreiben wußt, als dieser sich zu schlagen;
Der nie ein Glas versagt, das ihm ein Freund gefüllt,
Und in der Lust nicht dacht an folgende Beschwerden:
Kurz: der im Leben höher hielt,
Geliebt, als hochgeschätzt zu werden.

Duldt öfters drey.) Man verstehet hier die beyden Triumphirats: Das erste unter Sylla, Marius und Krassus. Das andere unter Augustus, Antonius und Lepidus.

Und du duldst einen nicht.)

Et cuncta terrarum subacta,
Præter atrocem animum Catonis.
Horat. Carm. lib. 2.

Geliebt als hochgeschätzt zu werden.) Es sind nur wenige Leute unter uns, die den Unterscheid dieser Worte recht kennen, da sie doch so zu sagen den ganzen Himmel zwischen sich haben. Liebe ist gemeiniglich die Wirkung einer sonderbaren Artigkeit und Geschicklichkeit; die Hochachtung aber kommt von einer sonderbaren Tugend her. Hephästion ward von Alexander geliebet, weil er ein geschickter Hofmann; Antipater aber von ihm

Auf Damons grosse Höflichkeit.

Verlangst du, daß ich dir des Damons Zweck erklär,
Wenn du so tief ihn schaust vor jedermann sich neigen?
Er will hierdurch, wie man ihn selbst sol ehren, zeigen;
Und seine Demuth kommt von seiner Hofart her.

Fide, sed cui vide.

Auf Cerdon.

Denkt nicht, ob gleich ihrs nicht erfahret,
Daß Cerdon eine Stund euch zu verrathen säum;
Denn, was ihr in Geheim demselben offenbaret,
Das offenbart er in Geheim:
Und ist vorsichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr seyt, wenn ihr ihm pflegt eure kund zu machen.

An ein gewisses Frauenzimmer.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgestriechen,
In welchen meine Muse blitzt,
Daß man den Sternen euch so ungeschickt vergliechen;
Ich selbst vergleich euch ihnen itzt:

in einem hohen Werth gehalten, weil er ein kluger Staatsmann war. Der erste beföderte seine Lust; der andere aber den Nutzen, und die Wolfart seines Reichs. Beyde Personen trifft man selten in einem Menschen an. Augustus hatte in der That seinen Mäcenas; und ich kenne noch einen, der, wie er von seinem Könige, also auch von allen, die ihn kennen, beydes geliebet und hochgeschätzet wird.

Und ist vorsichtiger.) Er offenbaret das Geheimniß seines Freundes so leicht an keinen, als von dem er wol versichert ist, daß er ihn gegen seinen Freund nicht verrathen werde; woraus denn folget, daß, wenn sein Freund von eben dieser Vorsichtigkeit gewesen wäre, so würde dieser nicht im Stande gewesen seyn, desselben Geheimniß zu offenbaren.

Daß man den Sternen euch so ungeschickt vergleicht.) Es hatte ein gewisser ungeschickter Poet dieses Frauenzimmer den Sternen vergliechen, ohne zu sagen, worin. Weßhalben man in der

Sind eurer nicht so viel, daß man so leichtlich fehlet,
Wenn man euch, als die Sternen, zehlet?
Gleicht nicht im Regenkleid ein schönes Frauenvolk
Den Sternen unter einer Wolk?
Und daß ich euern Ruhm in zweyen Worten sage,
Und keine mich hält im Verdacht:
Ihr seyt an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage;
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

Veturia an den Koriolanus.

Rom die bedrängte Stadt, dein und mein Vaterland,
Fällt dir durch mich zu Fuß, und machet seine Reue
Durch deiner Muter Aug in Thränen dir bekant.
Mein Sohn! ach mache nicht, daß ich den Namen scheue;
Zieh ab, und sage dem, der dessen Ursach fragt:
Daß Rom dich erst, hernach ich dich von Rom, verjagt.

Korio-

der vorigen Ausgabe diese schwermende Vergleichung verlachet; und die darauf gemachte Ueberschrift mit folgendem Verse beschlossen hat:

Die Sterne macht die Zahl berühmter, als ihr Licht.

Man hat aber diese Ueberschrift, weil es schiene, als hätte man dieselbe so wol wider das Frauenzimmer als den Poeten gerichtet, nicht allein ausgestriechen; sondern auch, damit man gänzlich aus dem Verdacht käme, und vor keinen Timon gehalten würde, dieselbe in einer andern den Sternen selbst vergleichen wollen.

Ihr seyt an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage.) Denn bey Tage lassen sich keine Sternen sehen. Weswegen auch Pindarus in seiner ersten olympischen Ode den Himmel bey Tage eine öde Wüsteney nennt.

Veturia) Daß man einigen Briefen, wie anitzo diesen, keine Knittelverse zusetzet, verursacht die Ernsthaftigkeit der Sache. Wenn Sophonisbe ihren Mann, und Nero sein Weib mit einem andern vertauschen will; wenn Julia einen Ritterdienst vom Ovidius erwartet; und Abelard seiner Heloise sein kitzliches Gebrechen zu verstehen giebt; denn halte ich es mit den Knittelversen, und denke, ein Hans Sachs ist mehr denn zehen Lohensteins und Hofmannswaldaus werth: Wenn aber Semiramis ihren Sohn

Nynias

Koriolanus an die Veturia.

Es soll geschehn, ob gleich das Unrecht ich verspüre,
Das dieser Endschluß thut den Waffen, die ich führe,
Du foderst deine Schuld, und diese fodern Treu;
Die brech ich, wo ich will, daß jener recht geschehe;
Die eine widersteht der andern, und ich sehe,
Daß Tugend, Laster, Schand und Ehr ein Ding itzt sey.

Myrias zur Blutschande verführen will; Wenn Augustus der Kleopatra durch sein falsches Liebkosen die Schlangen um die Armen windet; Wenn Herodes seiner unschuldigen Mariamne den Hals abspricht; und wenn endlich hier Veturia ihr Vaterland zu retten, ihres eignen Sohns Leben und Ehre in die Schanz setzet: So ist es keine Zeit, seinen Leser zum Lachen, sondern man hat vielmehr Ursach, denselben zum Schrecken oder Mitleiden zu bewegen. Ja man kan in dergleichen Gelegenheiten, die eine ernsthafte und der Sachen Würde ausdrückende Schreibart erfodern, sich so gar durch gar zu viel Witz eines vernünftigen Lesers Verachtung auf den Hals ziehen. Omnes enim in re seria verborum deliciæ etiam non ineptæ, intempestivæ sunt, & commiserationi plurimum adversantur. Dionys. Halicarn. in jud. de Isocr. So, daß wenn Ovidius von der Sündflut im Anfang seiner Metamorphosis schreibet:

Omnia pontus erant, deerant quoque littora ponto.

Oder wenn er in Ansehn des Deukaleons und seiner Pyrrha, welche von dem ganzen menschlichen Geschlechte erbärmlicher Weise allein übrig geblieben waren, sagt:

Et superesse videt de tot modo millibus unum,
Et superesse videt de tot modo millibus unam.

So bestrafet Seneka der Aeltere diesen unzeitigen Witz, mit folgenden Worten: Non est res satis sobria, lascivire devorato orbe terrarum.

Daß Tugend, Laster, Schand und Ehr ein Ding itzt sey.) In Ansehung seiner eignen Person. Sonst hat dieser Vers einen so vollen Verstand, daß die gegengesetzte Wörter, welche sonst an sich selbst eine Ueberschrift zieren, auch hier der Ernsthaftigkeit der Sache keinen Abbruch thun. Koriolanus war in der That in den Stand gesetzt, daß in Ansehn ihm ein feindliches Kriegesheer gegen sein eigen Vaterland anvertraut war, er keinen Endschluß fassen könnte, der nicht auf einer Seite wider

An Menedemus, den berühmten Rechtsgelahrten.

Vergebens, daß man uns, so lang du lebst, die Schätze,
Die uns Justinian ertheilt, zu rauben sucht;
Denn du verstehst, wie er, die Recht und die Gesetze:
Du brachst sie in ein Haupt, wie jener in ein Buch.

An Magdalena, wegen ihres köstlichen Oels.

Wozu sollt hier dein Oel wol taugen,
Bewehrte nicht die Busse das?
Dein Oel ist minder werth im Faß,
Als deine Thränen in den Augen.

Glück und Unglück.

Im Unglück fühlet man mehr als zu früh das Leid;
Im Glücke fühlet man mehr als zu viel den Neid;
Wenns wol geht, wird man frech; wenns übel geht, verzagt;
Dort ohne Gunst geehrt; ohn Hülfe hier beklagt;
Im Unglück haben wir gewißlich keine Freund;
Im Glücke haben wir gewißlich manchen Feind.
In diesem Zweifel hör, o Himmel, mein Gebet:
Und mache mich nicht alt zu früh, und klug zu spät.

Mum-

der die natürliche Liebe, auf der andern wider seine Pflicht und Schuldigkeit stritte; und sahe folgends gar wol, daß es unmöglich wäre, daß ihm nicht eine That bey den einen zum unsterblichen Ruhm, bey den andern aber zur unverlöschlichen Schande gereichen sollte.

Nicht alt zu früh, und klug zu spät.) Nicht zu viel Unglück, welches vor der Zeit graue Haare machet; noch gar zu viel Glück, sondern unterweilen ein wenig Widerwärtigkeit, denn dieselbe lehret aufs Wort merken. Setze mich in einen mittelmässigen Stand, der so weit vom Ueberfluß als dem Mangel entfernt; und was die Ehre betrifft, so weit über einen Kirspelvogt als

Mummerey bey Hofe.

Beklagen, den man neidt; und den man hasset, küssen;
Verfolgen, den man ehrt; so zu versprechen wissen,
Daß man nichts halten darf; mit Absehn tugendhaft,
Und nicht stets arg zu seyn; das ist die Eigenschaft
Der Hofleut; aber so, daß man sie kennen kan:
Die größte Larv entdeckt am ersten ihren Mann.

Auf den Antipater und Hephästion.

Weist du, warum so sehr des Philipps grosser Sohn
Antipatern nicht liebt, als den Hephästion?
Es war ein Heuchler der, den Lügen jener Feind;
Des Königs jener, der des Alexanders Freund.

An die ruhmbegierige Chloe.

Willst du, daß ich dich rühmen soll,
So deute meine Meynung wol:
Tiefsinnig bin ich nicht; meist schreib ich ungefehr,
Und denk, indem ich rühm, auf keine Heucheley:
Fromm bist du, wie ein stilles Meer,
Und wie ein guter Wind, getreu.

als unter einem geheimen Raht ist; damit man diese des lyrischen Poeten Verse mit Recht mir zueignen könne:

- - - Tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Die größte Larv entdeckt am ersten ihren Mann.) Wenn auf einer angestellten Mummerey jemand nur in seinem Schlafrock und einer gemeinen Larve vor dem Gesicht erscheint, so streichet er mit den andern durch, und keiner findet sich, der sich um ihn bekümmere. Wenn aber hergegen sich jemand von Haupt bis zu Fuß auf eine sonderlich artige oder kostbare Art und Weise verkleidet hat, so ziehet er aller Augen an sich, und kan nicht lange verborgen bleiben, weil jedermann ihn auszuforschen beschäfftiget ist.

Fromm bist du, wie ein stilles Meer rc.) Dieses scheint ein feiner Ruhm, so lange man sich an den blossen Buch-

Leutseligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand nicht, ob gleich du grösser bist;
Damit sich niemand nicht vor deinem Anspruch scheu:
Lieb einen, weil er würdig ist,
Den andern, daß er würdig sey.

Auf Diogenes.

Der eine macht die Jagd zum höchsten Gut der Welt;
Ein andrer den Genuß verbotner Frücht in Frauen;
Der eine seine Küch, ein andrer Gut und Geld;
Der eine Küh und Schaf, ein andrer Häuser bauen;
Der eine den Betrug, ein andrer Wucherey;
Der eine Liebsgeschicht, ein andrer Vers und Reime;
Der eine stete Klag, ein andrer Arzeney;
Der eine Blum und Kraut, ein andrer Frücht und Bäume;
Der eine neue Tracht, ein andrer alten Wein;
Der eine Löffeley, ein anderer das Freyen;
Der eine schöne Pferd, ein andrer Edelstein;
Der eine fremde Münz, ein andrer Schildereyen;
Der eine viel Gewehr, ein andrer viele Röck;
Der eine viel Gewinst, ein andrer das Verzehren;
Der eine seine Kolb, ein andrer Bienenstöck;
Der eine seine Kart, ein andrer das Verkehren;
Der eine das, was er aus Eitelkeit verschenkt;
Ein andrer krumme Händ und ungerechte Gaben:
Diogenes allein, der ärgste Dohr, gedenkt:
Das höchste Gut besteh in keinem Gut zu haben.

Erfah-

stab hält; so bald man aber der Sache ein wenig nachdenkt, so verändert sich der Wind, und ein Sturm folgt der Stille: Intelligitur enim quod non dicitur. Quint. lib. 6. cap. 3. Man wird in gewissen Gelegenheiten verstanden, ob man gleich nicht allemal so deutsch und so frey von dem Munde spricht, als jener Poet, welcher, weil ihm von einer gewissen schönen Frauensperson kein Friede gelassen ward, bis er sie der Sonne vergliechen; endlich aus Ungedult in diese Verse herausbrach:

Weil du der Sonne wilst mit Macht vergliechen seyn,
So mach ichs kurz und gut: Du bist, wie sie, gemein.

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Es ist ein ungemeiner Wahn,
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;
Erfahrnheit ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

Klugheit ohne Erfahrenheit.

Der, wenn er geht, den Weg erst mißt,
Den machet mancher Umschweif träge,
Denn Klugheit ohn Erfahrnheit ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

Erfahrenheit und Klugheit zusammen.

Wer niemand was, noch wie es sey zu thun, darf fragen,
Und nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht;
Von dem kan man allein nur sagen,
Daß er mit zweyen Augen sieht.

Und nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht;) Es wird viele Klugheit erfodert, daß man in allen Sachen sich einen rechten Zweck erkiese; wie man aber am besten darzu gelangen könne, das lehrt uns am besten die Erfahrenheit. Wie manches mächtiges Land ist gleichsam ausser aller Menschen Acht, und bleibt allezeit in einem ungewissen Stande: Weil diejenige, die an dem Helm und Ruder sitzen, nach reiflicher Erwegung des allgemeinen Nutzens, kein gewisses und unbewegliches Ziel setzen, wohin sie nochmals alle ihre Rahtschläge richten sollten; sondern ohne was gewisses in Augen zu haben, täglich hin und her sehen, und aus den unterschiedenen Zufällen anderer Reiche einen kleinen Vortheil zu erzwingen suchen; so daß sie alle ihre Rathschläge nach den auswertigen Unternehmungen, die auswertigen Reiche und Lande aber dieselbe niemals nach ihren Rathschlägen richten. Hergegen giebt es andere, welche den von ihren klugen Vorfahren gesetzten Zweck zwar erkennen, aber mit gleichen Schritten nach demselben nicht zu eilen wissen; sondern aus Mangel der Erfahrenheit oftmals in irrige Abwege verfallen, und sich folgends desto weiter von dem gesetzten Zweck entfernen, je mehr sie, sich demselben zu nähern, beschäfftigt sind. Weiter: Ein geschickter Höfling, der sich an seines Herrn Hofe wol aufgeführet,

geführet, weil er an demselben gleichsam von Kindesbeinen an auferzogen worden, und folgends denselben wol kennet; derselbe, sage ich, wird aus dieser Ursach unterweilen an einen fremden Hof verschicket, den er ganz nicht kennet. Siehet aber nicht ein jeder, daß man sich hierin sehr betrüge, sintemal uns oftmals dasjenige, was uns an unserm eignen Hofe angenehm, an einem andern nicht allein verdrießlich, sondern auch unterweilen gar lächerlich machet. Ja, widersetzt man: Aber ein geschickter Mann kan in kurzer Zeit den Unterscheid der Leute und ihrer Gebräuche erkennen lernen. Ich gestehe es; allein dieses ist auch unstreitig, daß er sich in solcher kurzen Zeit oftmals in solchen Haß und so grosse Verachtung setzen kan, daß ihm hernach alle seine Geschicklichkeit wegen der späten Erfahrenheit keinen Nutzen schaffen kan. Man weiß gar wichtige Exempel; es ist aber nicht nöhtig, daß man dieselben anführe. Zu dem so weiß nicht gleich ein jeder Höfling, wie man mit den Geschäfften; noch ein jeder, der in den Geschäfften so zu sagen aufgebracht worden ist, wie man an fremden unbekannten Höfen mit den Geschäfften umgehen müsse. Mancher weiß zwar insgemein, daß, nach des Ritter Wottons Bezeichnung, ein Abgesandter ein ehrlicher Mann sey, den man in die Fremde schickt, um, dem gemeinen Besten zu Nutz, daselbst wacker aufzuschneiden; er weiß über dem, daß man alle daselbst vorfallende Raht- und Anschläge zeitig auskundschaften, und zeitig davon einen klaren Bericht an seines Herrn Hof abstatten muß; er weiß, sage ich, gar wol, was er zu verrichten hat, allein er weiß nicht, wie es zu bewerkstelligen. Er kennet die grosse Landstrasse, aber nicht die kleinen vortheilhaften Abwege. Zum Exempel, will er einen oder andern Schreiber bestechen, so richtet er sein Geschenke nach der Wichtigkeit der Sache ein, und weiß die Einfältigen von den Untreuen nicht zu unterscheiden; da doch jene aus der Grösse des Geschenks die Grösse des Verraths erkennen, und von Entdeckung der Sache abgeschrecket werden; so daß mancher vor zwey Dukaten das erhalten, was ihm ohne allen Zweifel wäre abgeschlagen worden, wenn er zweyhundert davor angebotten hätte. Oder will er etwas wissen, so ist des Fragens kein Ende. Nun ist dieses die gröste Dohrheit von der Welt, wenn er es mit solchen Leuten zu thun hat, die ihm den besten Bericht ertheilen können; denn diese werden hierdurch mißtrauisch gemacht, sie stehen auf ihrer Hut, und geben entweder keinen, oder, was noch schlimmer ist, einen falschen Bericht. Da hergegen ein andrer, der die Schliche kennet, sich, ob gleich im täglichen Umgang mit denselben, um ihre Händel nicht im geringsten zu bekümmern scheint, sondern dieselben allezeit mit etwas neues, das sich an fremden Orten zugetragen, so an sich zu ziehen weiß, daß sie insgemein, entweder aus Dankbarkeit eine Vertraulichkeit mit der andern zu belohnen; oder aus Eitelkeit

so

Glück- und Unglücksstern.

Ein Unglückskind hat auch gewisse Augenblicke,
So wie gewisse Tag ein Glücklicher zum Glücke;
Doch so, daß jenes die verfehlt,
Und dieser jene stets erwehlt:
Es suchen beyde nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein, wenn dieses Zeit annaht, so ist es Licht;
Wenn jenes seine kommt, denn scheint die Sonne nicht.

An den alten Amarakus / welcher nicht leiden konnte, daß eine gewisse Person so viel auf ihre Schönheit hielt.

Wie daß du so erzürnet bist,
Daß Phillis hoch hält ihre Wangen?
Wahr ist es, ihre Schönheit ist
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
O schaue nur dein Alter an,
Das wird dir deinen Wahn erklären:
Der jungen Phillis Schönheit kan
Viel länger als dein Leben wehren.

Auf den Alcibiades.

Wer Alcibiadens verwirrten Wankelmuth
Im Gut- und Bösen will erweisen;
Der kan ihn niemals gnug bestrafen, oder preisen.
Er war zugleich so schlimm und gut;
Daß seine Tugenden bekennten seine Feinde,
Und seine Laster seine Freunde.

Hora-

so viel Wissenschaft ihrer einheimischen Geschäffte, als der erzehlende von fremden Händeln spüren zu lassen; daß sie, sage ich, von sich selbst und ohne allen Argwohn ihm die wichtigsten Geheimnissen offenbaren. Nullum numen abest, cui sit prudentia, sagt der Poet: Man siehet aber auch leichtlich, daß, als er diesen Vers geschrieben, er an die Erfahrenheit nicht gedacht habe.

Horatius Kokles.

Dringt gleich der schnelle Feind auf euch mit Ungestüm,
Ihr Römer, Kokles weiß derselben Schritt zu stören;
Thut, was er euch befiehlt: Ihr bähnt, indem ihr ihm
Den Weg zur Stadt benemmt, den Weg und Pfad zur Ehren.

Auf den schleunigen Tod des Kleantes.

Wem wunderts, daß Kleant, der seine Zeit geendt
Zu Hofe, schleunig starb und ohne Testament?
Ists nicht nach dem Gebrauch, daß, wenn man gnug gespielet,
Man ohne Abschied sich aus der Gesellschaft stielet;

Tarquinius und Lukretia.

So wie Tarquinius die Brunst in Nothzucht endt,
So büßt Lukretia die Rach im Eigenmord;
Beyd haben ihren Wunsch: Man schaut an einem Ort
Tarquinius verjagt, Lukretia geschändt.
Es ist des einen Fall des andern Frevels Frucht;
Doch spricht ein Weib dem Mann in Lastern Trotz und Hohn:

Der

Ihr bähnt, indem er ihm ꝛc.) Er hielt die Feinde an einem Ende der Brücke so lange auf, bis man das andre hinter ihm niederreissen könnte; worauf er mit seinem Pferde in die Tiber sprang, und unverletzt an das sichere Ufer schwamm. Val. Max. loc. cit Sonst fließt dieser Sinnschluß so natürlich von der Sache, daß es einem jeden Leser bedünken wird, er hätte ihn ohne mich von sich selbst machen können; und wird folgends in keine Achtung bey denjenigen kommen, welche Quintilianus in diesen Worten aufgezogen hat: Quid, quod nihil proprium placet; dum parum creditur disertum, quod & alius dixisset. Lib. 8. Proëm.

Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht;
Die bringt durch Eigenmord den König um die Kron.

Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht rc.) Ein Mann von grossem Ansehen und nicht minder Geschicklichkeit gab mir einst zu verstehen: Ihn bedünke, daß dieser Sinnschluß auf einen zweifelhaften Gedanken, dessen Wahrheit und Falschheit noch nicht recht entschieden, gegründet sey; und folgends denselben Fehler habe, der in folgendem Schluß einer Ueberschrift des Martialis auf Cicerons und Pompejus des Grossen Tod angemerket worden:

Antoni tamen est pejor quam causa Photini:
Hic facinus Domino præstitit, ille sibi.

Daß nemlich Antonius eine schändlichere That begangen, indem er den Cicero seiner eignen Rache; als Photinus, welcher den Pompejus seines Herrn des Königs Ptolomäus Sicherheit aufgeopfert hatte. Denn wie es, wider des Poeten Entscheidung, unstreitig sey, daß diejenigen, die vor sich selbst sündigen, dazu durch Eigenliebe und andere gewaltsame Regungen, welche die Grösse der Uebelthat vermindern, verführet werden; da hergegen die andern, die sich als Werkzeuge von andern gebrauchen liessen, in einer Uebelthat mehr Bosheit zeigten, indem sie dieselbe, so zu sagen, im kalten Blut begingen: Also würden auch, meinem Schluß zuwider, die meisten mit ihm von dieser Meynung seyn: Daß es eine mindere Uebelthat sey, einem lasterhaften König von dem Throne zu helfen; als ein tugendhaftes Weib zugleich um ihre Ehre und ihr Leben zu bringen. Das war der Einwurf, und dieses meine Antwort. Daß nemlich keine Vergleichung zwischen meinem Schluß und des Martialis seinem zu machen wäre; sintemal dieses seiner der gesunden Vernunft zuwider schiene; meiner aber zum höchsten nur von einigen eifrigen Gemeinschaftern in Streit gezogen werden könne. Daß die Enthronung eines Fürsten ein ganzes Reich, die Entehrung eines Weibes aber insgemein nur ein einiges Haus in Verwirrung setzen könne. Und daß endlich, um der Sache näher zu kommen, Tarquinius nur eine einzige Frevelthat begangen, indem er die Lukretia geschändet; diese aber nicht allein gewaltsame Hände an sich selbst geleget, sondern auch zuvor die ihrigen zur Empörung und Absetzung ihres rechtmässigen Königs angestrenget, und hierdurch das ganze römische Volk in einen unsichern Stand und in langwierige Unruhe gesetzet habe.

Auf St. Peters verkehrte Kreutzigung.

Schaut nicht auf Peters falschen Tritt,
Als er verleugnete, er sey des Herrn Gefehrte;
Kehrt um die Münz, und schaut, was er im Tod erlidt:
Die rechte Seit ist die verkehrte.

An rechtlehrige aber übel lebende Geistliche.

Ihr sorgt zwar, daß ihr uns den Weg zur Sünde störet;
Doch flieht ihr oftmals selbst, ohn Ursach nicht, das Licht.
Es ist der Schrift gemäß, was ihr uns eifrig lehret;
Doch was ihr andre lehrt, das thut ihr selber nicht.
Ihr seyt auf unser Heil meist nur aus Stolz bedacht;
Und ihr verdammt euch selbst, weil ihr uns selig macht.

Zwey

Die rechte Seit ist die verkehrte.) In der vorigen Ausgabe hatte man dieser Ueberschrift einen ganz andern Schwung gegeben. Denn, nachdem man diejenige, die in dieses heiligen Apostels Fußstapfen treten wollten, gewarnet, daß sie sich auf dem Wege, den er ihnen zum Tode gezeiget, nicht verirren sollten, so gab man ihnen die Ursach in folgendem Vers:

Weil jeder Fußtapf hier gemacht ist durch sein Haupt.

Man hat aber in der Nachsehung diesen seltsamen und abendtheurlichen Gedanken verworfen, und denselben mit dem obangeführten ersetzen wollen. Sintemal derselbe nicht allein in einer ungezwungenen Sinnlichkeit bestehet; sondern auch noch diese Sittenlehre mit sich führet: Daß man nemlich die Fehler wegen der allgemeinen menschlichen Gebrechlichkeit übersehen; aus den Tugenden aber, so wie alle grosse Leute, also auch die Heiligen erkennen müsse.

Aus Stolz) Wenn mancher hitzige Prediger in sein Hertz fühlen und sich selber prüfen wollte, so würde er gar leicht befinden, daß, wenn er unterweilen seine Zuhörer bestrafet, er es minder thue, damit er sie von dem Sündenwege abschrecke; als daß er sehen lasse, daß er Macht habe, sie zu bestrafen. Wie mancher eifert sich so sehr auf seiner Kanzel, daß er mehr einem Besesse-

Zwey Augen.

Dieweil uns die Natur zwey Augen hat gegönnt,
Da man mit einem doch genugsam sehen könnt;
So fragte Polydorus mich,
Warum denn dieses sey geschehn?
Du sollst mit einem Aug, antwortet ich, auf dich;
Auf andre mit dem andern sehn.

Auf Memnon den geheimen Raht.

Dem Memnon ists allein bekannt,
Wenn in geheim sein Fürst von heisser Lieb entbrannt,
Manch Fräulein, das er selbst ihm zugeführet hat,
Oft und nicht ohne Nachdruck küßt;
Die andre haben nur den Namen, Memnon ist
Sein wirklicher geheimer Rath.

Gemähld des Celsus.

Wer preist den Celsus nicht? Dem in dem deutschen Reich
So wenig sind an Güt als hohen Jahren gleich;
Der keinen Abweg sucht statt der gewohnten Bahn,
Und keinen Rathschlag liebt ohn einen kurzen Schluß;
Doch der mit einem schnellen Fuß
Nie einen falschen Tritt gethan:
So sehr gefürcht von seinen Feinden,

Daß

Besessenen, als einem Diener Gottes, dessen unterscheidendes Zeichen die Sanftmuth ist, gleich scheinet? Und wie mancher donnert aus eigennützigem Absehen, oder aus Haß gewisser Personen, wider solche Dinge, die von andern vernünftigen, gelehrten und gewissenhaften Leuten vor keine Sünde gehalten werden.

So sehr gefürcht) Gefürcht vor gefürchtet, wie an einem andern Ort hochgeacht vor hochgeachtet. Denn sonst habe ich so viel als nur möglich gewesen, dergleichen Verkürzungen vermieden. Werde sie aber niemals in einem andern tadeln, wenn sie nur auch, gleich diesen, dem gemeinen Gebrauch nach, also verkürzt ausgesprochen werden. Impetratum est consuetudine, ut suavitatis causa peccare liceret, sagt Cicero in Betrachtung des Worts Meridies, welches sonst Medidies heissen sollte.

Daß seine Fesseln einst ein grosser Marschall kennt;
So sehr geliebt von seinen Freunden,
Daß seinen Vater ihn ein grosser König nennt.
Ein Fürst der Lohn und Schutz bedrängter Tugend giebet,
Und sich mit Mässigkeit gebrauchet seiner Macht;
So daß er neulich noch diß Lob davon gebracht:
Daß man ihn, wenn man ihn als Feind erkennt hat, liebet.

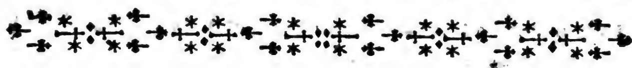
Auf Menalkas.

Menalkas kommt in meinen Saal,
Und ob gleich manch Gemähld hierinnen ihm behaget;
Doch schüttelt er den Kopf, und saget:
Daß ich ein Bild zwar gleich, doch ungestalter mahl.
Daß in der Einbildung ich manche Warzen schaffe,
Und die auf fremde Wangen streich;
Wolan, ich mahl ihn selbst itzt schöner und doch gleich:
Hier stehts, Menalkas ist ein Affe.

Ende des sechsten Buchs.



Ueber-



Ueberschriften.

Siebendes Buch.

- - - - - Ipſi ſibi ſomnia fingit.
Virg. Eccl. 8.

An den Leſer.

Wo mancher Roſenſtrauch von dir hier wird verſpüret,
Den ein geſpitzter Dorn mehr als die Roſe zieret;
So denke, daß man hier, was lieblich riechet, nicht
So hoch bey weitem ſchätzt, als was empfindlich ſticht.

Gemähld der zweyen Gebrüder, Kaſtor und Pollux.

Mein Pinſel iſt zu ſchwach, zu mahlen
Zwey Sterne, die am Pol des nordſchen Himmels ſtralen:
Der eine ſchützt das feſte Land,
Des andern Einfluß iſt der weiten See bekannt;
Es ſtammen voller Glanz beyd aus der Götter Blut,
Gleich wolgeſtalt, und gleich von Muth.
Doch dünket mich, wenn ich den einen recht betracht,
Daß man für Tugend nichts, was nicht belebt iſt, acht;

L Und

Und wenn den andern ich mit jenem will vergleichen,
Es sey der Ernst ihr wahres Zeichen:
Die Juno selbst erkennt in ihnen Ammons Bild,
Und beyder wunderwürdig Licht,
Das täglich heller scheint, verursacht, daß sie nicht
Den wolgerathnen Fehltritt schilt.

Auf den gutherzigen Kleander.

Kleander ist ein gutes Blut,
Der nur aus Mißverstand der Tugend Abbruch thut;
Der Tagdieb Anschlag ist gegründt auf seinen Glauben,
Und er bedanket sich, wenn ihn die Leute schrauben;
Er mehrt die Betteley durch seine Mildigkeit,
Und wär, hätt er nur Witz, gescheut.

Auf

Und beyder wunderwürdig Licht, daß täglich heller scheint,) Der eine ist leyder nunmehr, und als er am hellsten schien, untergegangen; so daß hierdurch ein gekröntes Haupt, und mit ihm ein ganzes Königreich in grosse Betrübniß gesetzet worden.

Extinctum Nymphæ crudeli funere Daphnim
Flebant, vos coryli testes, & flumina Nymphis:
Cum complexa sui corpus miserabile nati
Atque Deos atque astra vocat crudelia Mater.
Daphni tuum fortes etiam ingemuisse Leones
Interitum, montesque feri sylvæque loquuntur.

Und weil ich einen jungen Helden in diesem zu seiner Zeit gleichfals so sehr beklagten edeln Schäfer vorzustellen den Anfang gemacht; so will ich ihm auch desselben Grabschrift zugleich hiemit zugeeignet haben:

Et tumulum facite, & tumulo superaddite carmen:
Daphnis ego in sylvis, hinc usque ad sidera notus,
Formosi pecoris custos, formosior ipse.

Virg. Ecl. 6.

Und wär, hätt er nur Witz, gescheut.) Dieses ist nicht nur ein blosser Scherz, sondern führet einen guten Verstand mit sich. Denn ob gleich manche witzige Leute in vielen Gelegenheiten sehen lassen, daß sie eben nicht gar zu viel Verstand

haben:

Auf die französische Donnerworte.

Car tel est nôtre plaisir.

Zu Regenspurg fünf kurze Fragen,
Auf welche mancher Mund muß seine Meynung sagen;
Und zu Versailles so viel Wort,
Die manche Hand ausführt an mehr als einem Ort,
Die machen, daß uns Frankreich drücket,
Und die verstellte Kröt oft unsern Adler pflücket.
Bey uns heissts: Ob? Wie? Wenn; Was? Wer?
Und dort in einem Zug: Denn das ist mein Begehr.

Auf die schöne Hyra.

Wär Hyra nicht so schön, und auch so grausam nicht;
So hätt ich minder Freud, und fühlte minder Schmerzen.
Das Paradies schau ich in ihrem Angesicht,
Fühl aber auch zugleich die Höll in meinem Herzen.

Auf M. T. Cicero.

Wenn man den Cicero erhebt, so schaue man
In ihm nicht allzuviel den Bürgermeister an;
Sein gröster Ruhm ist diß: Daß diese, die ihn kennen,
Die grösten Redner ihn den grösten Redner nennen.

Auf Denselben.

Ich schau im Cicero, bey dem verwirrten Stande,
Zugleich der Menschen Kräft und ihre Schwachheit an:
Er war der Römer Ruhm und Schande,

haben; So giebt es doch hergegen unterweilen so gutherzige Dudentöpfe, daß man aus allen ihrem Wesen spüren kan, daß sie sich vernünftig aufführen würden, wenn sie nur ein wenig mehr Witz hätten. Witzige Leute sind nicht allezeit klug; aber manche Leute würden klug seyn, wenn sie witzig wären.

Und mit viel Tugend kaum ein Mann.
Begierig nach dem Ruhm, doch sorghaft für sein Leben;
Beredsam, aber meist sich selber zu erheben;
Bedachtsam, wie, nicht was er sagt:
Der Römer Schutzgott, und verzagt.

Auf den versoffenen Zelidor.

Es liebe den Diogenes,
Sagt Zelidor, ein ander;
Ich, der den Wein mit Eymern meß,
Ich halts mit Alexander:
Ich bin ein Held beym vollen Glas,
Und wär ein Narr beym leeren Faß.

Verblendte Liebe.
Auf Chrysantes.

Chrysantes, der ein Weib nach ihrer Schleppe mißt,
Und eine Gräfin stets zieht einer Fräulein für,

Der

Und mit viel Tugend kaum ein Mann.) Alle andre Tugenden hat ein Mann mit den Weibern gemein; die Herzhaftigkeit allein ist desselben unterscheidendes Zeichen. So daß wenn es ihm hieran fehlt, man ihn kaum einen Mann heissen kan.

Aber meist sich selber zu erheben;) Dieses, wie es aus hundert Oertern seiner Schriften, also kan es insonderheit aus diesem schönen lateinischen Knittelverse, den er selber auf sich gemachet hat, verspüret werden:

O fortunatam natam me consule Romam.

Bedachtsam, wie, nicht was er sagt:) Sein gröster Fehler war, daß er gerne auf andere Leute stachelte, und sich seines Witzes in den meisten Fällen zu seinem grossen Nachtheil bediente; so daß ihm auch zuletzt seine Zunge den Hals kostete: Ego quoque tibi jure favebo, sagt er einst zu einem vornehmen Römer, dessen Vater ein Koch gewesen war; und rückte ihm folgends in diesen Worten seine niedrige Herkunft vor, weil die Römer Quoque und Coque auf einerley Weise aussprachen.

Der liebt Arsinoe, und siehet nicht, daß ihr
Die Schönheit, wie ihr Nam, nicht angebohren ist.

Auf die Krönung des jungen Vladislaus.

Es war die Anstalt gut, war gleich der Pracht nicht groß,
Daß Vladislaus saß in seiner Muter Schoß,
Als Ungarn ihn beschenkt mit seiner güldnen Kron:
Es ist der Muter Schoß der Kindheit bester Thron.

Wahrheit zu Hofe.

Die Ursach ist, daß niemand nicht
Dem Fürsten frey ins Auge spricht,
Und daß ihm jedermann die Wahrheit vorenthält;
Weil man eh ohne Straf ihm schadet, als mißfällt.

Die Schönheit, wie ihr Nam, nicht angebohren ist.) Nicht die Schönheit, weil sie sich schminket; noch ihr Name, weil sie vom schlechten Stande, und durch ihren Mann allein eine Gräfin geworden ist.

Weil man eh ohne Straf ihm schadet, als mißfällt.) Wer an diesem Schluß zweifelt, der muß nicht die Herzen der Menschen, und noch minder die Herzen der Könige kennen. Hundert Fehler wider seinen Staat werden nicht halb so sehr aufgemutzet, als ein eigner wider seine eigene Person. Drücke das Land unnöthiger Weise, beraube seinen Schatz, verunehre ihn in fremden Reichen durch deine döhrichte Räth- und Anschläge; vielleicht entgehest du der wolverdienten Strafe: Wiedersprich aber nur einmal seinen Neigungen, und sey ein verlorner Mann. Es gibet so gar einige verschmitzte Hofleute, welche sich für verloren schätzen, so bald ihr Herr gewahr wird, daß sie mehr Verstand, als er selber, haben. Antonio Perez erzehlet, daß ein König von Portugall, als er einst einen Brief an den Papst schicken wollen, einem seiner geheimen Räthen anbefohlen, daß er einen deßwegen aufsetzen sollte; daß er selber auch einen schreiben, und hernach den besten an den Papst abgehen lassen wollte. Als nun beyde zu Papeir gebracht waren, so befand der König, daß seines geheimen Raths Brief besser als sein eigener sey, und beschloß derohalben denselben dem Papst zu zusenden. Worauf der argwöhnische Rath, so bald er nach Hause kam, alle seine Sachen also

An einen guten Freund.

Versichre dich, mein Freund, daß ich dir niemals sage,
Was ich nicht in dem Herzen trage,
Noch daß ein zweifelnd Wort aus meinem Munde fall;
Mit Liebe weiß ich nicht zu scherzen:
Ein jedes Wort klopft in dem Herzen,
Im Munde hörst du nur desselben Wiederschall.

Rechter Gebrauch des Sieges.

Den Feind zu zwingen ist gar oft des Siegers Glück;
Sich selbst zu zwingen ist des Siegers Meisterstück.
Denn wenn der Muth den Kranz der Tugend legt zun Füssen,
So pflegt man, daß der Krieg geendigt sey, zu schliessen:
Und nächst der Himmels Freud ist nichts, das süsser klingt,
Als wenn der Friede selbst des Sieges Zeitung bringt.

Thu recht, scheu niemand.

An Palämon.

Daß alles, was mißlingt, dein König auf dich schieb,
Klagst du, ob gleich du ihm gehorsam bist in allen:

Willst

also anschickte, damit er auf das geschwindeste sich nach Spanien begeben könnte; sich festiglich einbildend, daß er nicht sicher in Portugal leben könne, nachdem der König sein Herz befunden, daß sein Diener klüger, als er selber sey. O wie glücklich ist das Land, welches einen so tugendhaften König hat, daß er alle Wahrheiten ohne Zorn und Eifer hören; oder wie glücklich ist der König, welcher einen so tugendhaften und zugleich so geschickten Günstling hat, daß, wie er auf einer Seite ihm keine Wahrheit vorenthält, er auf der andern dieselbe ihm auf eine so ungezwungene und fröliche Art zu verstehen giebt, daß er sich unmöglich darüber erzürnen könne. Tanta benignitas Principis, sagt Plinius von dem Trajanus, tanta securitas temporum est, ut ille nos principalibus rebus existimet dignos, nos non timeamus quod digni esse videmur. In Paneg.

Willst du ihm nicht, wenn du, was recht ist, thust, mißfallen;
So thu ihm niemals nicht, was unrecht ist, zu lieb.

Die Sonne und der Mond.

Die Sonn heißt die, der Mond heißt der
In unsrer Sprach, und kommt daher;
Weil meist die Fraun wie die gemein,
Wie der gehörnt wir Männer seyn.

Auf Mopsus.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Obstat hält,
Das Mopsus im Gelach von allen Sachen fällt:

Willst du ihm nicht ꝛc.) Man wird insgemein finden, daß diejenigen, die sich durch krumme Wege in ihres Herrn Gnade gesetzet, dieselben hernachmals gemeiniglich in einer gerechten Sache verlieren: Entweder weil grosse Herren nicht leiden können, daß ein verächtlicher Heuchler den geringsten Anspruch zur Tugend mache; oder weil sie sich einbilden, daß er unterm Schein der Tugend sie zu betrügen suche. Ein Lügner mag einst die Wahrheit sagen; aber einem Heuchler stehet es nicht mehr frey, ehrlich zu seyn.

Die Sonn heißt die ꝛc.) Denn in allen andern Sprachen, die mir bekannt sind, heißt die Sonne der, und der Mond die; die Sonne ist männlichen, und der Mond weiblichen Geschlechts.

Wir Männer seyn. In der vorigen Ausgabe hieß es, die Männer seyn. Man hat aber in der Nachsehung befunden, daß man in diesen Worten dem deutschen Priscianus einen kleinen Bakenstreich gegeben, indem man seyn vor sind gesetzet hat. Ob nun gleich diesen Fehler die meisten Verfasser in der deutschen Sprache täglich begehen, so hat man doch denselben nicht vorbey streichen lassen, sondern sich lieber selbst in das löbliche Amt der Actäons Brüder mit einschreiben wollen; ohngeacht man dazu nicht das geringste Recht hat, weder in actu primo, noch actu secundo, wie die Amtsmeister dieses Ordens, die Philosophi reden; als welche es unterweilen bey den zwey ersten Acten nicht bewenden lassen, sondern so gar bis auf den vierten kommen. Die Geschichte ist bekannt, der Titel aber derselben ist: Le mari, cocu, battu, & content.

So sagt er voller Zorn: Ein kluger Mann der muß
Nachgeben, zöge man gewisse Ding in Zwist.
Doch Mopsus der versteht den Lehrsatz nicht; weil diß
Zu thun zwar Klugheit heißt, zu sagen Dohrheit ist.

Auf die gutthätige Amarillis.

Wie man den Schöpfer recht in dem Geschöpfe liebet,
Weiß Amarillis wol, wenn sie der Armut giebet:
In dem so sittsam sie ihr ihre Hülf anbeut,
Daß man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;
Und ihre Mild und Güt als Laster zu verhehlen,
Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:
Gleich einem vollen Fluß, der fliessend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.

Auf Sardanapels Tod.

Der als ein Weib gelebt, starb endlich wie ein Mann;
Die Liebe reitzt ihn dort, und hier Verzweiflung an:
Doch hieß er noch im Tod die erste Neigung gut,
Er war der Brunst gewohnt, und warf sie in die Glut.
Sein Schatz verbrannt mit ihm; und man nahm wol in Acht,
Daß nichts als fliessend Gold die Asche kostbar macht.

An

Gleich einem vollen Fluß ꝛc.) So sehr als wolerfundene Gleichnisse eine Rede zieren; so thöricht sind dieselben, wenn sie mit der Natur nicht übereinstimmen. Hoc enim genus, sagt Quintilianus, a quibusdam Declamatoribus maximè corruptum est Nam & falsis utuntur: magnorum fluminum navigabiles fontes sunt; & generosioris arboris statim plantæ cum fructu est. Wie falsch es nun aber ist, daß Bäume von guter Art, so bald sie gepflanzet sind, Früchte tragen; oder daß grosse Flüsse gleich von der Schwelle an schiffbar sind: So wahr ist es, daß volle Flüsse ihr Ufer in der Stille vorbeyfliessen, und folgends ein schönes Ebenbild wolthätiger und darbey sittsamer Leute sind.

An Aristodemus.

Das Land macht seine Lust frolockend offenbar,
Weil deinem Fürsten man dich sieht zur Seite gehen:
Du bist so angenehm, daß er geneiget war;
So tugendhaft, daß er aus Recht dich must erhöhen.

An Denselben.

Die Gnade, welche dir dein König thut, genießt
Von dir ein jedermann; und keinem wird geraubet,
Was dir gegeben wird: Ein gleicher Zutritt ist
Von deinem Fürsten dir, wie uns zu dir erlaubet.

Auf den scheinheiligen Thrax.

Thrax spricht, wenn ich ihn unverwacht
Bey einer schönen Thais finde;
Sein Amt hab ihn hieher gebracht,
Um sie von ihrer schnöden Sünde
Durch seinen treuen Unterricht
Gewissenhaftig abzuschrecken.
Er wärmt sich an der Sonn, und spricht,
Er schaue nur nach ihren Flecken.

Ernst, Stern.

Durch Versetzung der Buchstaben.

Wie Mars die Tapferkeit, Merkurius die List,
Die Hoheit Jupiter, die Schönheit Venus ist;
So ist Saturn der Ernst. So daß man leicht versteht,
Es sey der Ernst ein Stern, der Ernst, sey ein Planet;

Es sey der Ernst ein Stern.) Ob gleich diese Versetzung der Buchstaben in sich selber nichts ist, und nur allein durch die Erklärung zu etwas gemacht wird; so hat man doch dieselbe als einen Freybeuter mit den andern Ueberschriften durchstreichen lassen wollen. Sonst ist man völlig von der Meynung derjenigen, die dafür halten, daß Anagrammata zu machen, nichts anders, als

In Langsamkeit so gleich Saturn; daß dieser nicht
Vor dreyssig, jener kaum vor fünfzig kommt ans Licht.

Auf einen gewissen Arzt, und seinen Kranken.

Stax wird zum Arzt aus Noth und Zwang,
Und Uebermuth schwächt Timons Scheitel:
Ein voller Leib macht diesen krank;
Und den zum Arzt ein leerer Beutel.

Auf den Poeten Aeschylus.

In Knittelversen.

Der Aeschylus verließ die Stadt,
Dieweil man ihm geweissagt hatt,
Ein Fall würd ihn erdrücken:
Doch als er sich aufs Feld gemacht,
Und ausser der Gefahr sich dacht,
Da mußt es sich so schicken:
Daß als er saß und machte Vers,
Der schlimme Vogel Jupiters

Ihm

als eine Kunst der Dudentöpfe sey, und folgends keines derselben die geringste Aufmerkung des Lebens verdiene; Es sey denn, daß es einen geschickten und völligen Verstand mit sich führe. Als dasjenige auf des Kaisers Namen, zu der Zeit, da er mit den Türken und Franzosen zugleich Krieg führete: Leopoldus, pello duos. Oder das auf die Königin Christina: Christina Regina Sueciæ, in hac Virgine Cæsar est. Oder welches das schönste von allen ist, die Frage des Pilatus. Denn wann er unsern Heiland fraget: Quid est veritas? So antwortet das Anagramma: Est vir qui adest.

Jener kommt vor fünfzig kaum ans Licht.) Es wäre auch nicht zum besten, daß der saure Ernst viel zeitiger sich sehen lassen sollte. Sintemal man sich dadurch in jungen Jahren vor der Welt nur lächerlich zu machen pfleget. Deme, sagt Horaz,

Deme supercilio nubem: Plerumque modestus
Occupat obscuri speciem, taciturnus acerbi.

Ep. 18. lib. 1.

Ihm auf das Haupt was thate;
Wodurch ihm gleich im ersten Wink
Gefühl, Gehör und Sehn verging,
Und er erfuhr zu spate:
Daß, wer vor seinem Schicksal flieht,
Demselben stets entgegen zieht.

Auf Denselben.

In dem der Dichter flieht sein Schicksal, so zerbricht
Ein Adler, weil er sich versieht, ihm seine Stirne:
Dem Adler fehlt es am Gesicht,
Wie dem Poeten am Gehirne.

Auf

Ihm auf das Haupt was thate.) Man meynet die Schildkröte, welche der Adler auf des Poeten kahlen Kopf fallen ließ, indem er denselben vor eine Steinklippe ansahe, und sich folgends zu dem Poeten ziemlich wol schickte. Denn was schicket sich wol besser zusammen als ein blinder Adler, und ein tummer Poet. Sintemal der eine des andern Sinnbild ist. Weßhalben man dann auch allhier die Knittelverse, als welche sich zu dieser Sache am besten reimen, zu Hülfe genommen; und die in der vorigen Ausgabe sich befindende ernsthafte Ueberschrift desto lieber verworfen, weil man in derselben durch eine ungeheure Scharfsinnigkeit einen Blitz aus der Langsamkeit, und aus der Schildkröte einen Donnerstral gemacht hatte. Zwar hat man gleich Anfangs den centaurischen Witz derselben durch folgenden Vers zu mässigen gesucht:

Es zeigt uns Aeschylus, daß was auf Erden lebt,
Des strengen Schicksals Schluß vergebens widerstrebt;
Und die Behutsamkeit hier keinen Menschen schützt:
Denn ehe dieser sollt ein Augenblick verweilen,
So wird ins Adlers Klau ein jedes Ding zum Blitz,
Und die gespornte Zeit lehrt einer Schildkröt eilen.

Man hat aber auch in diesem aufgeschwollenen Witz die Schwäche desselben verspüret, und weil man gesehen, daß keine gute Worte helfen wollten, zuletzt aus Ungedult nach dem Knittel gegriffen.

Auf die angenehme Chlorinde.

Chlorinde sagt nicht oft, was sie nicht sagen soll:
Doch was sie sagt und thut, wird durch die Art beschönet,
Mit der sie alles thut; es steht ihr alles wol;
So daß die Tugend selbst ihr keinen Zierrath lehnet,
Den ihre Schönheit nicht der Tugend wieder giebt:
Sie macht die Tugend so, wie diese sie, beliebt.

Falsche Tugend.

Gerecht ist Statilas, doch allzustreng gerecht;
Geduldig, wenn er auch die Ehre schützen soll:
Aus Demuth macht er sich zu jedes Narren Knecht;
Und spricht ohn Unterscheid von allen Leuten wol.
Oft läuft er in Gefahr, zu zeigen seinen Muth;
Ist mild, unangesehn wem, wie und was er schenkt:
Er liebt die Tugend so, wie Affen ihre Brut;
Denn er erdrücket sie, indem er sie umfängt.

Augustus an die Kleopatra.

Steig itzt Kleopatra aus deiner frühen Gruft,
Auf den erneuten Thron, auf den dich Cäsar ruft;
Erkennst du deinen Fall, so lern aus meiner Pein,
Daß weder ich noch du unüberwindlich seyn.
Wem hört Egyptenland, worin ich triumfir?
Mir durch das Kriegesrecht, durchs Recht der Liebe dir.

Kleo-

Und spricht ohn Unterscheid von allen Leuten wol.) Dieses wird zwar von einfältigen Leuten für ein Zeichen grosser Güte gehalten; kluge Leute erkennen daraus eine feige Memme; denn, thut man es der Ruhe halber, was hindert uns das Maul zu halten? Mit Schweigen sündigt hier so leicht niemand nicht, der nicht zu jedermans Richter eingesetzet ist. Wollt ihr aber sprechen, so zeiget, daß ihr Hertz genug habet, die Wahrheit zu sprechen,

Und nennet eine Katze Katz,
Und Rolet einen Lotterbuben.

Kleopatra an den Augustus.

Weil in Verzweiflung mir August gebeut zu hoffen,
Und sich des Siegers Grimm in Liebe itzt verkehrt,
So steht dir auch der Schatz von ganz Egypten offen;
Ein Wort von deinem Brief ist mehr als dieser werth:
Zuvor wehlt ich den Tod, weil ich der Macht nachgeben,
Und weil der Lieb ich itzt nachgeben muß, das Leben.

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu sorghaft ist, der mehrt sein Ungemach,
Und fühlet vor der Zeit des strengen Schicksals Wüten;
Vergebne Furchtsamkeit! Es ist vor jeder Sach,
Die möglich zu geschehn, unmöglich sich zu hüten.

Sokrates und Xantippe.

Xantippe war zwar schlimm berüchtet,
Und Sokrates ein kluger Kopf;
Doch findt man manchen armen Tropf,
Der seinen Hauszank besser schlichtet.
Denn wenn wir, was er that, erwegen,
So fiel hier manche Dohrheit für;
Wust er, auf Donnern folge Regen,
Warum setzt er sich vor die Thür.

Auf Koridon.

Mich dünkt, wenn Koridon von andern Leuten spricht,
Daß es ihm an Verstand gebricht;
Und wenn er, was er selbst verrichtet hat, erzehlt,
Daß es ihm am Gedächtniß fehlt.

Auf

Zuvor wehlt ich den Tod rc.) Die vorgesetzte Kürze dieser Briefe, und die Enge des Verses hat nicht leiden wollen, diesen Einfall deutlicher also auszudrücken: Ich wehlte zuvor den Tod, weil ich deiner Macht nachgeben mußte; und weil ich anitzo deiner Liebe nachgeben muß, so wehle ich das Leben. Ich hoffe aber dennoch, daß er ohne diese Erklärung von den meisten Lesern wird verstanden werden.

Auf Darius und Alexander.

So Niederlag als Sieg kommt her von dem Geschicke;
Auf diß läuft alles aus: Des Unglücks schlaue List
Macht, daß Darius nicht ein Alexander ist;
Daß Alexander nicht Darius ist, das Glücke.

An Korinna wegen ihrer Briefe.

Die Briefe, die du läßt, Korinna, an mich gehn,
Bezeichnen mir dein ganzes Wesen:
Kaum kan ich, was du hast an mich geschrieben, lesen;
Und was ich lesen kan, verstehn.
Ich kenne deinen Sinn so wol, als deine Hand,
Denn wie der Buchstab falsch, so ist auch der Verstand.

An Phocions Gemahlin.

Daß schon ein Ehweib gnug des Ehmanns Tugend zier,
Das stellst du dir betrüglich für:
Ein unbereister Mann, und ein bereistes Weib,
Die sind der Spötter Zeitvertreib.
Ein Mann der viel, ein Weib das wenig auf sich hält,
Die gelten gleich viel in der Welt.

Man

Daß schon ein Ehweib gnug des Ehmanns Tugend zier,) Es wurde des Phocions Gemahlin einst vorgeworfen, daß sie ihrem Ehmann keine Kinder gebohren; worauf sie antwortete: Satis magnum ornamentum fœminæ est viri sui virtus. Diese Antwort ist von den Alten als etwas sonderbares angemerkt worden; weil dieselbe aus dem Munde eines tugendhaften Weibes gekommen. In sich selber aber ist dieselbe sehr betrüglich, weil sonst die boshafte und rasende Xantippe sich derselben Worte mit gleichem Fug gebrauchen können; in Ansehen ihr Gemahl der Sokrates dem Phocion an Tugend und Großmut nicht das geringste nachgegeben. Unterdessen so hat man sich dieser ernsthaften Widerlegung allhier nicht bedienet, sondern derselben eine scherzhafte desto lieber vorgezogen, weil man hiedurch Gelegenheit gehabt, den im Anfang ein wenig aufgehaltenen Leser, hernachmals durch einen unverhofften Schluß desto mehr zu erlustigen. Nam quia nova placent, ideo sententiæ, quæ præter opinionem desinunt, delectant. Arist. Rhet. c. 11.

Man sieht ein freches Weib, und einen blöden Mann,
Verächtlich, das wie diesen, an.
So daß du klärlich siehst, daß dich dein Wahn verführt,
Dieweil ein Weib vielmehr des Ehmanns Laster ziert.

Verdienst zu Hofe.

Die Tugend wird hier meist der Dohrheit nachgesetzt,
Wo man, was angenehm, mehr, als was nützlich, schätzt;
Und der verdienet oft ein freundlicher Gesicht,
Der oft zu Hofe tanzt, als der im Feld oft ficht.

Auf Kolax.

Daß Kolax keinen nicht bezahlt,
Und doch mit zweyen Dienern prahlt;
Daß er in einer Kutsche fährt,
Ist nicht so sehr Verwunderns werth:
Wie könnt er doch die Last auf seinen Schultern dulden;
Zwey Pferde haben gnug zu ziehn an seinen Schulden.

Zweyfacher Sieg.

Wie leichtlich wird ein Mann vom Gegner überwunden,
Wenn dieser, zu der Rach hat Zeit und Ort gefunden;
Erdrück ihn! Er verdients; es steht dir alles frey:
Doch wo du ihm vergiebst, so überwindst du zwey.

Und er bedräuete das Meer.

Es hört das Meer zwar auf zu wüten und zu toben,
So bald der HErr den Wind bedraut;
Hergegen aber hebt das Volk ihn an zu loben,
Das Meer wird still, die Menschen laut.
So muß der Wundermann in Unruh immer wandern,
Und ein Geräusche folgt dem andern.

An

So überwindst du zwey.) Dich selber, und deinen Feind, im Fall er nur die geringste Tugend an sich hat.

An einen Geitzhals.

Stehts einem Geitzhals an auf Aelius zu schmähn,
Weil er vergebens hofft, auf was nicht kan geschehn?
Stell ein dein nichtiges Geschwätze;
Und glaube, daß die Welt, die alles wol erwegt,
Auf eine Wageschal der Geitzhäls ihre Schätze,
So wie der Narren Hoffnung legt.

An Krispinus.

Du bleibst bey einem Gang, und gehest einen Weg,
Im Ernst so wol als Scherz, ein Jeck.
In jedem Wort zeigt sich dein Sinn:
Ein Scaramusch im Ernst, im Scherz ein Harlequin.
Denn in der Dohrheit macht gar keinen Unterscheid
Ein buntes oder schwarzes Kleid.

Auf eine Wageschal der Geitzhals ꝛc. Es läßt sich leicht begreifen, daß es einerley Dohrheit sey, etwas zu besitzen, das man sich nicht zu Nutz machet; und auf etwas zu hoffen, das man nie erreichen kan. Ja die erste ist grösser als die andere. Denn wann jener von seinem wahren Besitz nichts als Sorgen und Verdruß hat; so wird dieser durch seine falsche Hoffnung in allen seinen Widerwärtigkeiten unterstützet: So gar, daß wenn ihm jemand die Unmöglichkeit der verhofften Sache vor Augen legen sollte, er Zweifels ohn in diese bekannten Worte ausbrechen würde:

Pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait: cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.
Horat. Ep. 2. lib. 2.

Ein buntes oder schwarzes Kleid.) Es ist so wol bekannt, daß ein Scaramusch allezeit in einem schwarzen Kleide, ein Harlequin hergegen allezeit in einem bunten auf der Schaubühne erscheine, ohngeacht beyder Thun und Wesen auf eine Gaukeley auslaufet; als es gewiß ist, daß in dem menschlichen Leben manch ernsthafter Mann mehr Dohrheit in seinem ehrbaren schwarzen Kleide begehet, als mancher unerfahrne Jüngling, der alle Farben des Regenbogens in dem Seinigen vorstellt.

Sauls Helm zu groß für David.

Es konnte David zwar die Waffen Sauls nicht führen,
Doch ließ er ohne die mehr Herz, als dieser, spüren;
Mehr Klugheit, als er saß auf der Hebräer Thron.
Sauls Helm war ihm zu groß, nicht aber seine Kron.

An Jodokus.

Dein Bruder ging nach einem Weib,
Du liefst nach einer Metze;
Doch das war schwanger schon von Leib,
Die brachte dich ins Netze,
Und ließ dir keine Rast noch Ruh,
Bis du mit ihr verbunden:
Du hast was er, und er was du
Mit Fleiß gesucht, gefunden.

Auf einen ungerechten Richter.

Die Strafe scheut er nicht, wenn er sich läßt bestechen;
Denn er zahlt die, wird er entdeckt, mit dem Verbrechen.

Auf

Sauls Helm rc.) In der vorigen Ausgabe fieng diese Ueberschrift mit folgenden Versen an:

Welch Urtheil trifft wol recht mit Davids Ansehn ein?
Er war verächtlich schön, unüberwindlich klein.

Man hat aber dieselbe dieser, des Horatius Regel zu folge, verworfen:

Vir bonus & prudens - - ambitiosa recidet
Ornamenta. Horat. de arte Poet.

Ging nach einem Weib.) Er suchte sich zu verheyrathen, in dem du dich mit einer Metze behelfen wolltest.

Du hast was er rc.) Du hast in deinem Weib eine Metze, und er in seiner Metze ein Weib gefunden.

Denn er zahlt die rc.) Es ward einst im römischen Rath vorgeschlagen, daß, weil man befinde, daß die römischen Land-

 pfleger

Auf die tapfere Klelia.

Als Klelia dem Feind entkam,
Und durch der Tiber Flut beherzt ans Ufer schwamm;
Als eine schöne Röth ihr Angesicht bedeckte,
Und auf bekannten Grund den leichten Speer sie steckte:
Da schaute Rom erstart von der entfernten Höh
Die neue Göttin an, und dachte mit Vergnügen:
Es sey die Dapferkeit aus einem Fluß gestiegen,
Wie vor die Schönheit aus der See.

Es ist uns gut, Herr, daß du uns züchtigest.

Wie mancher dünket sich im Glück ein Held zu seyn,
Der in der Noth verzagt; das Unglück ists allein,
Das in das innerste des falschen Herzens dringet:
Und den verführten Tropf zur Selbsterkänntniß bringet.
Ein Glas zeigt, wenn es ist durchsichtig, nur das Licht;
Doch wenns verfinstert ist, so zeigts dir dein Gesicht.

Gehorsamkeit ohne Fürwitz.

Man muß nicht zu genau der Fürsten Thun durchgrübeln,
Und ihnen, was man nicht so gleich begreift, verübeln;
Denn ist die Klugheit hier nicht ihrer Güte gleich,

So

pfleger und Herrschafter die ihnen untergebene Landschaften erschöpften, und das Geld in ihre Beutel steckten; man hinfüro diejenige, die man dieses Frevels überwiesen würde, mit einer ansehnlichen Geldsumme bestrafen sollte. Wogegen sich aber Cicero eifrigst setzte, und zwar aus dieser Ursach: Daß, da bisher dieselben nur so viel genommen, als sie genug erachtet hätten, ihren eignen Geitz damit zu ersättigen; sie ins künftige so viel dazu nehmen würden, womit sie ohne ihren Schaden die angesetzte Strafe bezahlen, und ihrer Richter Geitz ersättigen könnten.

Wie vor die Schönheit aus der See.) Die Poeten dichten, daß die Venus aus dem Schaum der Wellen gebohren, und in einer Schnecke an das Ufer geschwommen sey.

Denn ist die Klugheit hier rc.) In maxima enim fortuna, minima licentia est. Saluſt. Bell. Jugurth.

So sind sie alsofort mit viel Gefahr umgeben:
Die Frevel kosten nur dem Unterthan das Leben;
Ein Irrtum aber bringt den König oft ums Reich.

Auf Korinna.

Korinna klagt, sie sey von Prokus hintergangen;
Dieweil gewisses Gold, das sie von ihm empfangen,
Als sein Verlangen sie gestillt,
Nichts sey, als Silber übergüldt.
O Dohrheit! weil sie ihn hierdurch zu sagen zwingt:
Daß sein Geschenke sey, wie ihr Gesicht, geschminkt.

Krispina und Hirpinus.

Krispina schweert, sie hab entsaget allen Lüsten,
Und geht doch mit entblößten Brüsten;
Geschenke nimmt sie zwar, schweert aber doch dabey,
Daß sie nicht eigennützig sey;
Hirpinus, ob er gleich hierin ihr Glauben giebet,
Schweert dennoch, daß er sich nicht hab in sie verliebet.
Krispina schweert, Hirpinus schweert,
Bis in das Spinnhaus sie, er in das Tollhaus fehrt.

An einen Waghals.

Warum erzürnst du dich, mein Freund, wenn ich dich schelt,
Daß du dich ohne Noth so oft giebst in Gefahr?
Gestehe nur, du seyst ein Narr,
So geb ichs zu, du bist ein Held.

Mit viel Gefahr umgeben.) Damokles strich einst die Glückseligkeit der Könige hoch heraus. Worauf Dionysius der Tyrann, damit er ihm dieselbe vor Augen stellen möchte, ihn an seine Stelle an seine Tafel setzen, von allen seinen Hofleuten mit grosser Ehrerbietung bedienen, aber auch zugleich ein blosses Schwert an einem schlechten Haar über sein Haupt hängen ließ; so daß der fürwitzige Höfling wegen der augenscheinlichen Gefahr nicht allein an kein Essen gedachte, sondern auch gar nicht die geringste Ruhe empfand, bis ihm der Tyrann von der gefährlichen Stelle aufzustehen erlaubet hatte.

Die Forcht des HErrn ist der Weisheit Anfang.

Sirach 1. v. 25.

Wenn man sich an der Welt Gesetz und Lehre bindt,
So ist die Furcht des Lasters Kind;
Wenn aber man diß Wort ins HErren Wort durchsucht,
So ist die Furcht der Weisheit Frucht.
So heftig ist der Streit des Himmels und der Welt,
Daß der für Tugend schätzt, was die für Laster hält.

Verstellte Sanftmuth.

Auf Turnus.

Daß Turnus viel erträgt, ist nicht Langmüthigkeit;
Er sucht zur Rache nur Zeit und Gelegenheit:
Er zahlt, wenn er die findt, gedoppelt seine Schuld;
Braucht Tugend zum Betrug, und schändet die Gedult.

Auf Hiob.

Schau Hiob, dem ein Tag hat all sein Gut geraubt,
Der voller Schmerzen ist vom Fuß an bis zum Haupt,
Wie er die Wund umsonst zu lindern sucht mit Oele,
Umsonst mit Sanftmuth sucht zu bändigen sein Weib.
Nimm die Geschwür hinweg, so hat er keinen Leib;
Beraub ihn der Gedult, so hat er keine Seele.

Dräu-

Und schändet die Gedult.) Er zwinget sie mit Gewalt, daß sie ihm zu Willen sey Die Gedult ist in der That ein schönes Weibsbild, welches nur diejenigen glücklich machet, die ihrer Liebe gutwillig geniessen. Die aber, die sich ihrer nur bedienen, um ihre Begierden zu ersättigen, von denen kan man mit Recht sagen, daß sie dieselbe nicht minder als Tarquinius und Lukretia um ihre Scham und Ehre bringen.

Dräuworte.

Den Harnisch lege der, wer Höhern dräut, nicht ab;
Denn wer geringern dräut, den schützt die Narrenkapp.

Ausbündige Hofart.

An Marin.

Kleant hört allem Lob, und du hörst keinem zu:
Hofärtig ist Kleant; die Hofart selbst bist du.

Die Hofart selbst bist du.) Es ist ein gewisses Zeichen einer ausbündigen Hofart, wenn jemand so gar keinen Ruhm anhören will, ob derselbe gleich noch so wahrscheinlich ist, und noch so wol angebracht wird. Sintemal die grösten Helden denselben jederzeit mit Vergnügen angehöret, und sich nur allein wider die groben Heuchler, nach des Augustus Beyspiel aufgelehnet haben, als von welchen Horaz sagt:

Cui male si palpere, recalcitrat undique tutus.
Satyr. I. lib. 2.

Was aber die obberührte Redensart betrifft, so ist dieselbe nicht allein von Homerus, welcher die Nirea die Schönheit selbst nennet; sondern auch vom Martialis in folgender Ueberschrift bewährt gemacht worden:

Mentitur qui te vitiosum, Zoile, dixit:
Non vitiosus homo es, Zoile, sed vitium.
lib. 2. Epigr.

Unter den Neuen hat Mercerus dieselbe sich auf eine gar sinnreiche Art zu Nutz zu machen gewußt, wenn er ein schönes Frauenbild also beschrieben: Induitur, formosa est; exuitur, ipsa forma est. Ich aber habe in dieser Ueberschrift derselben durch die Vergleichung zweyer Personen einen neuen Schwung zu geben gesucht; so daß ich mir einbilde, es werde dieselbe dem Leser durchgehends besser gefallen, als diejenige, die in der vorigen Ausgabe statt dieser in folgenden Worten zu finden ist:

Kleant fällt seinen Heuchlern bey,
Und macht den eiteln Ruhm zu seiner Thaten Zweck;
Kleant ist stolz, doch ist sein Stolz nur Stümpferey.
Marin stoßt allen Stolz hergegen von sich weg,
Und hat ein zärtlich Ohr, das jedes Lob versehrt;
Marin ist stolz, wie sichs gehört.

Auf Strephons Gespräche.

Wenn Strephon spricht, schweigt jederman,
Und hört ihn oft mit Lust, oft mit Verwundrung an;
Es wird kein Wort von ihm verschwendet.
Viel ist es, was er sagt; doch was er nicht sagt, mehr;
Dem denkt man nach, wenn er geendet,
Und giebt ihm denn auch noch, wenn er schon schweigt,
Gehör.

Die fünf klugen Jungfrauen.

Komm angenehmer Gast, erwartet mit viel Schmerzen,
Die Lampe brennt, und ist ein Sinnbild unsrer Herzen;
Unsägliche Begierd erfüllet unsre Seel:
Die ist von Liebe voll, wie jene voller Oel.

Auf die Verwunderer.

Mehr wett ich nicht, als hundert Thaler,
Daß der ein eingemachter Praler,
Der alles, was er sieht, veracht;
Doch leg ich tausend gegen hundert,
Daß der nicht den Kompaß erdacht,
Der über alles sich verwundert.

Auf

Doch was er nicht sagt, mehr.) Plus enim intelligitur, quam dicitur. Quintil. lib. 6. cap. 3.

Und giebt ihm denn auch noch, wenn er schon schweigt, Gehör.) Dieweil man demjenigen, was er gesagt, nachdenket; Und wenn man die Sinnlichkeit der Sache begriffen, hernach eben so viel Vergnügung darüber empfindet, als wenn man sie selbst erfunden hätte. Auditoribus grata sunt hæc, quæ cum intellexerint, acumine suo delectantur; & gaudent non quasi audiverint, sed quasi invenerint. Idem lib. 8. cap. 2.

Der über alles sich verwundert.) Unwissende und unerfahrne Leute verwundern sich gemeiniglich über viele Dinge, nicht weil dieselben an sich selbst verwundernswürdig sind; sondern weil sie dergleichen niemals gesehen haben. Die Franzosen beschul-

Auf Kremons eitle Dankbarkeit.

Daß vor erwiesne Dienst oft Kremon mich gepriesen;
Ist keine Dankbarkeit, und nichts als Gaukeley.
Er trachtet darzuthun, was er, nicht was ich sey;
Mehr, daß er sie verdient, als daß ich sie erwiesen.

Auf ein Gemähld der Amarillis.

Wahr ists, ihr Bild ist farbenreich,
Und jeder Strich entdeckt des Meisters Kunst und Müh:
Ihr Bild ist zwar so schön, wie sie;
Doch wär es schöner noch, wär es derselben gleich.

Auf dasselbe.

Hat in der Gleichheit gleich der Mahler hier geirrt,
So kennt ein jeder doch, und rühmt des Meisters Hand;
Aus Amarillis Bildniß wird
Der Mahler mehr, als sie, erkannt.

An die Lukretia.

Unglücklich, aber auch zugleich berühmtes Weib,
Die Schönheit um die Ehr, und Zucht ums Leben bracht;
Doch die ihr keusches Herz durch den befleckten Leib
Berühmt, und ihre Schmach zu ihrer Ehre macht.
Du wiest uns deine Macht, nachdem dein Zustand war,
So liebenswürdig erst, als nachmals wunderbar:
Im Wolseyn thatst du nichts, als was sich wol geziemt,
Nichts, als was ungemein, in deinem Trauerstand.

beschuldigen uns Deutsche insonderheit dieser Dobrheit. Les Allemans, sagt Moliere an einem gewissen Ort, sont de grands admirateurs Und an einem andern sagt er gar, daß wir an den ausgehängten Zeichen der Häuser ein sonderbares Belieben trügen, und auf unsern Reisen darüber unsere Anmerkungen machten. Wir schicken den Franzosen junge, rohe, ungehobelte Leute zu; und die Franzosen urtheilen alle Deutschen nach diesen jungen Leuten. Welches ist die gröste Dobrheit?

Unglücklich warest du, dieweil du warst bekannt;
Und bist, dieweil du warst unglücklich, itzt berühmt.

Ursprung und Fortgang der deutschen Poesie.

Den deutschen Pegasus setzt Opitz erst in Lauf,
Und Gryph verbesserte, was an ihm ward getadelt;
Hernach trat Lohenstein mit Hofmanswaldau auf,
Die unsre Dichterkunst, und sich durch die geadelt:
Die setzten Zierd und Pracht zu jenes Eigenthum;
Der hat den ersten zwar, doch die den grösten Ruhm.

An ihro königl. Majestät von Preussen.

Daß Preussen dich bisher als Herzog hat erkannt,
Und Churfürst dich die Mark genannt;
Daß dich mit aller Würd hat unser Reich belehnt,
Ists nichts, nachdem man dich zum König hat gekrönt.
Daß deine Mild und Güt und unverzagter Muth
So manche Wunderwerke thut;

Daß

Unglücklich warest du, dieweil du warst bekannt.) Hätte der einfältige Kollatinus in Gegenwart des Königs nicht so viel von seinem Weibe geplaudert, und dieselbe so hoch heraus gestrichen, so wäre diesem vielleicht niemals die Lust angekommen, dieselbe zu kennen, viel weniger dieselbe zu entehren. Dergleichen Plauderey hat wol eh einen König Ehre und Leben, wie den Kandaules, gekostet.

Sed tacitus pasci si posset corvus; haberet
Plus dapis, & rixæ multo minus, invidiæque.
Horat. Ep. 17. lib. I.

An Ihro Königliche Majestät von Preussen.) Diese Ueberschrift ist eine Uebersetzung folgender lateinischen Verse, welche der Verfasser einem guten Freund zu Gefallen aufgesetzt:

Margraviique Ducisque insigni es nomine clarus,
Sed Regis cedunt nomina cuncta novo.
Magnanimus, fortisque & servantissimus æqui es,
Sed mente inprimis, consilioque potens.
Sic tua virtutes prudentia colligit omnes,
Omnes ut titulos Regius unus habet.

Daß niemals Gunst noch Haß auf deinen Richtstuhl steigt,
Ist nichtes gegen dem, was deine Klugheit zeigt.
Die macht, daß dein Verdienst, wie der, daß deine Macht
Gleich unumschränket wird geacht:
Weil alle Würd und Ehr ein König uns vorstellt,
Wie alle Tugenden die Klugheit in sich hält.

An einen vornehmen Staatsmann.

Wie lange war bey uns die Rathstub ohne Haupt,
Als uns des Himmels Schluß den, der dir vorging, raubt;
Nun aber, da sein Amt dein König dir gegönnt,
So schau, ob der Verlust, der ohne viel Beschwerden
Nicht ohne dich so lang ersetzet werden könnt,
Jtzt einmal kan verspüret werden?

Auf den Müssiggang.

Such in der Arbeit deine Ruh,
Nachdem du emsiglich den Himmel angefleht;
Die Arbeit hört der Welt, dem Himmel das Gebet,
Der Müssiggang der Höllen zu.

An Vipsanius.

Du sagst, daß du von Adel bist,
Und daß du drum ein Weib, die deines gleichen ist,
Ob gleich an ihr kein gutes Haar,
Der Tugend vorzuziehn dich gar nicht könntst entbrechen.
Ist der Gefangne nicht ein Narr,
Der sich sein Wappen läßt auf seine Fesseln stechen?

M 5 Auf

Ist der Gefangne nicht ein Narr rc.) Weil der Ehestand von vielen einem Gefängniß verglichen wird, so hätte man so leicht auch durch kein füglicher Gleichniß, denn dieses, die Dohrheit derjenigen vorstellen können, welche in ihrer Heyrath mehr auf die Abkunft als die Auferziehung, mehr auf den Adel als die Tugend sehen.

Auf die döhrichten Reisen der Deutschen.

Als Krato reisen wolt, und von uns Abschied nahm,
Da war er noch zu müd vor einen weiten Ritt;
Drum bracht er auch hernach, als er nach Hause kam,
Aus fremden Ländern nichts als ihre Dohrheit mit:
Der Geck war ausser Lands des Vaterlandes Schande;
Und fremder Länder Schimpf in seinem Vaterlande.

Gedanken zur Abendzeit bey Licht.

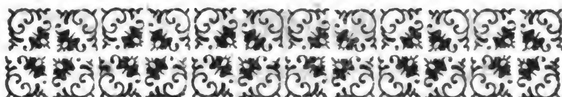
Licht, daß mir mein Papier erleuchtet als den Sinn,
Ich werd an dir, daß ich, wie du, auch abnehm, inn.
So still und unvermerkt, ob gleich so sehr geschwinde,
Daß ich den Abgang nur nach dem Verlust empfinde.
Ich schreib, in dem du brennst, und sorg, in dem ich schreib,
Daß ich bey deiner Flamm, als meinem Vorbild, bleib;
Daß ich durch Sinnlichkeit nicht den Verstand verstelle,
So schreibe wie du scheinst, so spitzig, doch so helle:
Und daß weil meine Tag, als wie ein Dunst, verfliehn,
Ich so, wie du mich selbst verzehrend, andern dien.

Der Geck war ausser Lands rc.) Es trägt sich insgemein zu, daß, wie die Ausländer und insonderheit die Franzosen bey dieser ihnen zugesandten ungeschickten Brut alle Deutschen richten; so hergegen der gemeine Mann bey uns, wenn er befindet, daß sie bey ihrer Zurückkunft selten was anders als eine Kapriole zu schneiden gelernet, sich festiglich einbildet, daß man auch in diesen fremden und entlegenen Oertern nichts bessers habe erlernen können.

Ende des siebenden Buchs.



Ueber-



Ueberschriften.

Achtes Buch.

- - - Sine nomine corpus.

Virg. Æn. lib. 2.

An den Leser.

Wo man mich nicht allein bey meinem Pinsel kennt;
So hab ich wol gethan, daß ich mich nicht genennt:
Denn was für Ruhm hab ich zu hoffen,
Wo ich mit einem Strich nicht zwey zugleich getroffen;
So daß von jedem wird in jedem Stück erkannt
Dein Angesicht, und meine Hand.

Auf

Wo ich mit einem Strich nicht zwey zugleich getroffen.) Wo ein Mahler nicht allein ein Bild wol zu treffen, sondern auch in demselben eine gewisse vortreffliche Eigenschaft entweder in der Zeichnung, in Vermischung der Farben, oder in der Schattirung also vor Augen zu stellen weiß, daß man ihn so gleich daraus im ersten Anblick wie einen Angelo, Raphael, Titian, Rubens oder Korreggio, von allen andern unterscheiden; und folgends aus einem Bilde den Künstler so wol als die vorgesetzte Person erkennen kan, so kan er sich keines Meisterstücks rühmen, und thut wol, daß er hinter der Decke verborgen bleibt.

Auf Kreon.

Es war Verachtung meine Frucht,
So lang ich Kreons Gunst in tiefster Demuth sucht;
Denn als mir die Gedult entfiel,
Erreicht ich unverhofft durch Keckheit, Zweck und Ziel.
Er war besorgt für seine Ruh,
Und schrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu.
Ich las ihn, und erkannt hierbey,
Daß eines Narren Gunst gleich seinem Briefe sey;
Daß ehe man liest seinen Gruß,
Man erst sein Siegel brechen muß.

Verwirrung zu Hofe.

Es sind die Sachen stets zu Hofe so verwirret,
Daß mancher hier aus Noth und mit Bedenken irret:

Daß

Daß ehe man liest seinen Gruß rc.) Nichts ergetzet den Verstand eines sinnlichen Lesers mehr, als wenn man ihm ein Ding in dem andern; und in einem gemeinen Bilde eine nachdenkliche Sache vorstellet. Ein gemeiner Leser hält sich an die eigentliche Worte; ein sinnlicher aber siehet im ersten Augenblick so weit als der Verfasser, und weiß ihm Dank, daß, indem er geschrieben, er nicht alle seine Leser vor Dudentöpfe gehalten habe.

Und mit Bedenken irret.) Dale, der Königin Elisabet Abgesandter in Flandern, schickte einst in einem Bündel an den geheimen Staatsschreiber zwey Briefe, einen an die Königin, und den andern an seine Frau; hatte aber auf der Königin Brief die Aufschrift an seine Frau, und hergegen auf seiner Frauen ihren der Königin Aufschrift gesetzet: So daß, als die Königin ihren Brief öffnete, sich nicht wenig verwunderte, als sie so gleich im Anfang, mein Schatz, und hernach an unterschiedenen Orten, mein Engel, mein liebstes Kind, mit dem Zustand seines Leibes, und daß es ihm nunmehro an Geld zu ermangeln beginne, zu lesen bekam. Man kan sich leicht einbilden, wie sehr sich die Königin über dieses ihres Abgesandten vermeyntes Versehen ergetzet habe; das beste aber von dieser Geschichte ist, daß ihm die Königin, die sonst nicht gerne nach dem Beutel griff, so gleich darauf einen ansehnlichen Wechsel übermachen ließ.

Daß man aus Armuth hier oft treibet grossen Pracht,
Und sein Unwissenheit selbst sich zu Nutzen macht;
Oft thut allhier ein kluger Mann,
Was ihm ein Geck und Dohr giebt an;
Oft hat der Narren ihre Thaten
Allhier ein kluger Mann gerathen.

Auf die Buhlerey der Deutschen in Frankreich.

Daß Frankreich uns pflegt zu verwunden
Durch Pulver, welches wir erfunden;
Daß es in Büchern uns verlacht,
Nach dem das Drücken wir erdacht;

Daß

Daß man aus Armut hier oft treibet grossen Pracht.) Damit man den Glaubigern die Augen verblende, und auf gute Borgschaft los leben könne.

Und sein Unwissenheit selbst sich zu Nutzen macht.) Die Königin Maria de Medicis gab einsten ein öffentliches Gehör an einige Bottschafter aus der Schweitz. Als nun derjenige, der das Wort führte, seine Anrede beschlossen, so fragte die Königin Melson ihren Dolmetscher, was der Botschafter ihr Anbringen gewesen sey, damit sie darnach ihre Antwort einrichten könnte. Die Herren Botschafter, antwortete Melson mit grosser Freymüthigkeit, ohneracht er kein Wort von ihrer Sprache verstund, haben gesagt: Daß ihro Königl. Majestät die schönste, tugendhafteste und größte Prinzessin der Welt sey, und fuhr weiter fort, die Königin hoch heraus zu streichen. Als aber einige, die zugegen waren, und der Schweitzer ihre Sprache verstanden, sagten, daß die Botschafter von allem diesem nicht die geringste Meldung gethan; so antwortete Melson in grossem Eifer und Zorn: Haben sie es nicht gesagt, so hätten sie es sollen sagen. Nun kan man urtheilen, ob ihm diese seine Unwissenheit zum Schaden oder Vortheil bey der Königin gediehen sey.

Oft thut allhier ein kluger Mann rc.) Es ist unstreitig, daß wie an einer Seite kluge Leute aus eines unbesonnenen Menschen Rede unterweilen eine unverhoffte Unterrichtung nehmen, und dieselbe hernachmals sich zu Nutz zu machen wissen; also an der andern einfältige Leute sich durch dasjenige, was ihnen ein kluger Mann gerathen, vor der Welt nur lächerlicher machen, weil sie es entweder zu unrechter Zeit, oder auf eine ungeschickte Weise bewerkstelligen.

Daß wir dort unser Geld verschwenden,
Mit dem es uns hernach besticht;
Daß es durch unsre Länder bricht
Mit Pferden, die wir ihnen senden:
Geht eh in meinen Kopf hinein,
Als daß wir dort die Kraft verlieren;
Daß ihre Weiber wir verführen,
Und unsrer Feinde Väter seyn.

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sey bedacht
Auf Nothdurft mehr als Zierd, auf Zierde mehr als Pracht;
Und nimm dir diß zur Richtschnur hin:
Was deinen Leib bedeckt, das zeiget deinen Sinn.

Auf Kalepinus, den Schulmeister.

Hört, wie der Kalepinus flucht,
Indem er nach der Ruthe sucht,
Wenn einst sein Schüler unrecht schreibet,
Und nicht stets bey der Vorschrift bleibet.
Doch dieser hat noch weit so nicht
Die Ruth, als der verdient den Besen:
Was dieser schreibet, kan ich lesen;
Und kan nicht hören, was der spricht.

An

Daß ihre Weiber wir verführen.) Sonst wäre es so unbillich nicht, daß, weil die Franzosen in ihrem Lande uns vor Narren halten, wir dieselbe bey ihren Weibern in der That zu Narren machten. Es mangelt niemals an der Gelegenheit Florus hat schon längst von den Franzosen zu sagen gewußt: Sicut primus impetus eis major quam virorum; ita sequens minor quam fœminarum. lib. 2. cap. 4. Nun haben ihre Weiber hievon genugsame Kenntniß; insonderheit was den letzten Theil betrift, und sind der völligen Meynung, daß sie fremde Hülfe bey niemand besser als bey den Deutschen finden können, als von derer Verschwiegenheit sie auch noch über dem versichert sind.

Und kan nicht hören, was der spricht.) Wie man von einem verdrießlichen Menschen sagt, daß man ihn nicht sehen könne,

An Denselben.

Du mußt dich gnug mit Hörnern plagen,
Freund Kalepin, die dir dein Weib aufs Haupt gebracht;
Daß du noch solltest die ertragen,
Die in sein neues Buch dein Schüler täglich macht:
Doch irrst du, daß du ihn läßt leiden
Von deiner rauhen Hand so manche dürre Schlapp.
Willst du hinfort die Hörner meiden,
So ziehe deine mehr als seine Hosen ab.

Auf das gemeine Gerüchte.

Der Ruf ist selten ohne Grund,
Vergrössert er gleich alle Sachen;
Die Wahrheit öfnet ihm den Mund,
Und lehrt die Lügen ihn zu machen.
Er setzt, um mehr uns zu betrügen,
Zur Finsterniß ein wenig Klarheit;
Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

Auf

könne, ob man gleich denselben vor Augen hat; also spricht man auch von einem Flucher und Lästerer, daß man ihn nicht hören könne, ob gleich man ihn nur gar zu viel höret. Die Redensart ist zweydeutig, und hat einen wahren und falschen Verstand, doch so, daß der wahre einem vernünftigen Leser so gleich in die Augen scheint. Im übrigen so hat Kalepinus keine Ursache böse zu seyn; sintemal man anstatt der einen Ueberschrift, die in der vorigen Ausgabe zu finden war, ihn allhier mit zweyen beehret hat. Es endiget sich jene mit folgendem Vers:

Der arme Schüler schreibt indessen, und man liest,
Daß jeder Buchstab hier der Frucht ihr Bildniß ist.

Ob nun gleich dieser Gedanke so uneben nicht ist, so hat man dennoch gedacht, es wäre derselbe nicht spitzig genug, damit eine Ueberschrift zu schliessen, und deßwegen denselben verworfen.

Spricht keine Wahrheit ohne Lügen ꝛc.) Pariter facta atque infecta canebat, sagt Virgilius von dem Gerüchte, und ein wenig zuvor:

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Æn. lib. 4.

Gleich

Auf die Ehrbarkeit.

An Erastes.

Es ist kein ungemeiner Kopf,
Ohn etwas Aberwitz;
Und man findt keinen Dudentopf,
Den seine Furcht nicht schütz.
Der erste urtheilt zu geschwind,
Und fehlt aus Uebermuth;
Der andre schämt sich vor der Sünd,
Und scheut sich vor der Ruth.
Sey drum, Erastes, allzeit wach,
Halt auf dich nicht zu viel;
Und mach aus einer ernsten Sach
Kein buntes Possenspiel.
Es zeigt ein tugendhafter Mann
Stets, was er sey, der Welt;
Denn keiner stellt sich döhricht an,
Der döhricht sich anstellt.

Auf

Gleich wie es nun aber zu der Wahrheit allezeit etwas zusetzet; so lehret es hergegen die Erfahrenheit, daß es auch selten eine Lügen ausbreite, dazu nicht ein wenig Wahrheit sollte Anlaß gegeben haben. Das schlimmste ist, daß es gemeiniglich ein Ding anders vorstellet, als es in der That nicht ist; indem es bald einen Irrtum zu einem sträflichen Vorsatz; bald ein unvermeidliches Unglück zur Wirkung entweder einer unbesonnenen Dohrheit, oder einer unmännlichen Verzagtheit machet. So daß es scheint, man habe in der vorigen Ausgabe so gar ungereimt nicht gesagt:

Sey sorghaft, daß man nie was schlimmes von dir dichte:
Man fodert das Gerücht so leicht nicht vor Gerichte.

Man hat aber im Nachsehen gefunden, daß wie man in dem ersten Vers eine Sache gerathen, die unmöglich zu bewerkstelligen; also in dem andern den guten Verstand durch das eitle Wörterspiel verdächtig gemacht habe, und also diese Ueberschrift durch eine andere ersetzen wollen.

Es ist kein ungemeiner Kopf ꝛc.) Zufolge diesen lateinischen Worten: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ.

Auf den ehrsüchtigen Astolphus.

Astolphus strebt nach hohen Dingen,
Und hofft noch einst zu Hof hoch an dem Brett zu seyn;
Denn pfleget er gleich insgemein
Die unerkannte Zeit mit Schlafen zu zubringen,
So nimmt man dennoch leichtlich ab,
Daß eben er hierdurch den weiten Zweck erreiche:
Er weiß wol, daß, gleich wie im Grab,
So auch im Schlaf ein Narr dem größten Herren gleiche.

Grausamkeit keine Dapferkeit.

Ein dapfrer Mann wird leicht bewegt
Zur Gnad; und durch Vergebung pflegt
Die Tugend, was sie sey, zu zeigen:
Gold läßt sich eh als Kupfer beugen.

Auf die Eroberung von ganz Ungarn, unter der itzt regierenden Kaiserlichen Majestät.

Ein Kaiser, der in Frömmigkeit
Setzt seinen größten Ruhm, der hat in kurzer Zeit
Den Türken dieses abgenommen,
Warum so mancher Held von seinen Vorfahrn kommen,
Der groß im Krieg und in der Schlacht
Zu seinem größten Ruhm die Dapferkeit gemacht:
So daß der Christen Feind erfährt,
Ein Leopoldus sey zehn Alexanders werth.

Frey-

Auf die Eroberung rc.) Wie man an unterschiedlichen vorhergehenden Oertern, wenn man befunden, daß der Witz einer Ueberschrift mit den Regeln der Kunst nicht wol eingetroffen, dieselbe alsofort ausgemustert, und die Lücke mit einer andern ersetzet; also hat auch dieser allhier, die in der vorhergehenden Ausgabe befindliche Ueberschrift auf die Belagerung von Ofen den Platz deswegen räumen müssen, weil der Schluß derselben sich nur auf den blossen Namen und nicht die Sache gründet, und folgends

Freygebigkeit der Fürsten.

Man schätzt zwar hoch der Fürsten Wort,
Doch mehr was ihre Hand uns giebet;
Der Fürsten Bild wird mehr geliebet
Auf ihrer Münz, als Ehrenpfort.

Abelard an Heloise.

Wo du mich je geliebt, so lern itzt mich zu hassen,
Nun mir den Namen nur vom Mann dein Ohm gelassen:
Sag aller Tugend ab, und komm mir häßlich für,
Und töde, weil er mir die Macht nahm, die Begier.
Schau itzt zu meinem Trost mich mit Verachtung an;
Sey, was du bist, ein Weib, nun ich nicht mehr ein Mann.

Heloise

folgends in nichts als falschem Witz bestehet. Man hatte sie auch deßwegen in der ersten Ausgabe nur als ein Exempel, das man vermeiden sollte, in der Vorrede angeführt; weil man aber nachgehends vermerkt, daß viele daran ein sonderliches Gefallen gehabt, so hat man sie zwar in der andern Ausgabe mit den übrigen durchstreichen lassen wollen; in dieser vierten aber sie wiederum unangefochten nicht lassen können, und ihr allein folgenden Raum in der Anmerknng dem gemeinen Leser zu gefallen, verstatten wollen:

Ihr deutschen Helden, die ihr itzt
Der Türken Vormaur habt umringt,
Kämpft, bis eur siegreich Schwert auf Mahmets Tullband blitzt,
Und der verfluchte Mond von Ofens Thürmen springt;
Ihr, deren dapfrer Arm im Schwertschlag selten irrt,
Setzt euerm Kaiser hier ein wenig Ehrenmahl:
Und wie das Gold im Ofen wird,
So prüft vor Ofen euern Stahl.

Sey, was du bist, ein Weib,) Sey unbeständig und mache die Worte wahr: Varium & mutabile semper fœmina.

Heloise an Abelard.

Verzweifle, hast du nichts zum Trost, als meinen Haß:
Die Heloise liebt, und liebt ohn Unterlaß.
Nicht, was der Wütrich raubt; O nein, dein Herz und Mund,
Dein Geist und dein Gemüth ist ihrer Neigung Grund.
Kein grimmer Zufall kan von Abelard sie trennen;
Doch schlecht ist der Verlust, den man sich schämt zu nennen.

Dieselbe in Knittelversen.

Abelard an Heloise.

Vor meine Brunst hab ich gelidten;
Dein Schelm von Ohm hat mich verschnidten;
Der Schad ist mein; und schmerzt mich sehr;
Doch deinetwegen schmerzts mich mehr.

Wie werd ich nun im Bette pfeifen,
Wenn du umsonst wirst um dich greifen;
Wie wird es mir, Frau Lise, gehn,
Wenn ich so schlecht werd hier bestehn?

Verzeihe mir die fremde Frage:
Weil bey verstörtem Leib und Sinn,
So wenig ich weis, was ich sage;
Als ich kan sagen, was ich bin.

Heloise an Abelard.

Mit Schmerzen kam es mir zu Ohren,
Daß du, ich weiß nicht was, verloren;
Daß dich mein Ohm so sehr gekränkt:
Ach wärt ihr beyde aufgehenkt.

Hättst du mir nicht gelehrt das Lesen,
So wär ich Jungfer noch gewesen;

Hättst du mir nicht gelehrt das Lesen.) Abelard war der Heloise zugegeben, daß er sie in der Weltweisheit unterrichten

Und wüßt itzt nicht, zu meiner Reu,
Daß ich ein Weib vergebens sey.

Doch ohne mir den Kopf zu brechen,
So werd ich mich an dir schon rächen;
Und weil man es so gerne wüst,
Im kurzen sagen, was du bist.

Auf Kreon.

Zwey Feinde, die sonst stets gelebt in Zank und Zwist,
Die haben wunderbar in Kreon sich gepaaret:
Er irret links und rechts auf eine Weis; und ist
Verschwendrisch, wenn er giebt, und geitzig, wenn er sparet.

Träge Vorsichtigkeit.

Wer, eh er was beginnt, zu viel aufs Ende schauet,
Wer nichtes wagen will, und nie dem Glücke trauet,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr verdirbt;
Merkt aber nicht, daß er vor Hunger selber stirbt.

Auf

richten sollte. Weil nun die zwey vornehmsten Stücke derselben, in der Erkündigung der Natur, und der Sittenlehre bestehen; so ließ es Abelard in beyden sich so sehr angelegen seyn, daß man in kurzer Zeit augenscheinlich merken könnte, daß seine Schülerin nicht minder am Leibe, als am Verstande, zugenommen hatte.

Verschwendrisch, wenn er giebt; und geitzig, wenn er sparet.) Diese zwey mit einander streitende Laster vereinigen sich unterweilen in ehrsüchtigen Leuten, die ein weites Absehn haben. Avidus alieni, sui profusus, ist eines der merkwürdigsten Striche in des Katilina Gemähld. Salust. in Bell. Catil. Gemeiniglich aber rühren sie von dem Unverstand gewisser Leute her, welche nicht wissen, wo was zu geben, noch was zu nehmen sey.

Dum vitant stulti Vitia, in contraria currunt.
Horat. Satyr. 2. L. 1.

Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!
Du scheußlich Laster dieser Zeit;
Solt ich aus meinem Buch unangemerkt dich lassen,
Da ich befugt bin, dich zu hassen?
Undankbarkeit!
Du schnöder Günstling grosser Leut;
Sollt ich verwegner Weis auf dich die Feder spitzen,
Da dich so grosse Herren schützen?
Undankbarkeit!
Du rächst mein zugefügtes Leid;
Und bist darum von mir unangefochten blieben,
Weil du die stürzest, die dich lieben.

Auf Krispus.

Was Krispus immermehr zusammen scharren kan,
Das wendet alles er auf seine Kleidung an;
Und denkt, wer nun und denn mit einem guten Streich
Ein ganz Gelach erfreut, der wisse schon genug:
Es macht ihn, was er weiß, beliebt zwar, doch nicht klug;
Es ziert ihn zwar sein Gold, doch macht es ihn nicht reich.

Boas und seine Ruth.

Daß Boas eine Magd zu seinem Weib erkohren,
Drum hält man ihn für keinen Dohren;
Hierüber aber wird gelacht,
Daß mancher seine Magd zu seiner Frauen macht.

Zu seiner Frauen macht.) Eine Frau wird also genennet, nicht allein in Ansehn ihres Mannes, sondern auch ihres Dieners. Nun ist es leicht zu begreifen, in welchem Verstande dieses Wort allhier genommen werde. Der Schluß ist eben nicht von den tiefsinnigsten; übertrifft aber dennoch denjenigen, der auf eben diese Sache in der vorhergehenden Ausgabe zu finden war,

An den freygebigen Plankus.

Wenn Plankus etwas schenkt, so spricht er grosse Dinge,
Und rühmet selbst sein mildes Herz:
Weitlaüftig ist die Red, und das Geschenk geringe;
Die Arbeit übertrifft das Erz.

An den mißgünstigen Jkcius.

Ein armer Mann mißgönnt dem andern oft sein Brod,
Ist lasterhaft, und frißt sein eigen Herz, aus Noth;
Du aber, dessen Haus an nichtes Mangel leidt,
Du machst dich zum Gericht aus allgemeinem Neid.
Der wünscht sich nur des andern Gabe;
Du willt, daß niemand etwas habe.

Fleiß und Sparsamkeit.

Was ich erspar, erhält; doch das, was ich erwerbe,
Vergrössert meinen Stand, worin die Welt mich findt:
Die Sparsamkeit ist nur ein abgetheiltes Kind
Des Glücks; der Fleiß der rechte Erbe.

Grabschrift eines Botten.

Hier liegt ein guter Bott und schlimmer Christ getödt,
Der nie den Sinn, und oft verändert sein Gehege;
Er war voll schlimmer Tück: ihm waren alle Wege,
Nur dieser nicht bekannt, der nach dem Himmel geht.

Eines

war, als welcher nicht allein auf ein gewisses kurzweiliges Gerichte, sondern auch auf den blossen Namen Ruth sich gegründet hatte.

Er denkt, die Streiche solln die starren Glieder warmen,
Und nimmt die Ruth drum in die Armen.

Die Arbeit übertrifft das Erz.) Ob gleich diese Worte nur eine blosse Uebersetzung dieser lateinischen aus dem Ovidius zu seyn scheinen; Materiam superabat opus, auch an sich selbst nichts in sich haben, damit man eine Ueberschrift schliessen könne; so hat man doch denselben durch den Schwung den Werth einer eignen Erfindung, und durch die Zueignung eine spitze Sinnlichkeit gegeben.

Eines fahrenden Botten.

Der halb in Hamburg wohnt, und halb in Koppenhagen,
Und Leute, Pack und Brief in ein Register schrieb:
Der seinen Nutzen macht auf einem Rückreiswagen,
Und oft an einem Ort, doch nirgends lange blieb:
Der läg auch nicht so lang in dieser Herberg hier,
Wär hier ein Wagen nur, der auch zurücke führ.

Auf Cäsar und seine Zeitbücher.

Daß Cäsar, was er selbst gethan, auch selbst beschrieben,
Macht, daß man ihn zugleich hoch schätzen muß, und lieben:
So groß! daß er allein ein unvergleichlich Paar,
Als Schreiber der Geschicht, und als Geschichte war.

Auf Denselben.

Was Cäsar itzund ist, das wär er auch gewesen,
Der größte Mann, von dem wir in Geschichten lesen,
Hätt er gleich nicht gethan, was er beschrieben hat;
Hätt er gleich nicht beschrieben, was er that.
Er wollt in Macht und Zierd ein gleiches Lob sich stiften,
Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht:
Unüberwindlich in der Schlacht,
Und unvergleichlich in den Schriften.

N 4 Wahr-

Aus einem Rückreiswagen,) Insgemein Retourwagen genannt, bey welchen das dritte Theil der gesetzten Fracht bespahret wird.

Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht:) Man siehet gar leicht, daß man durch die Faust seinen Degen, und durch die Hand seine Feder verstehe. Was er mit seinem Degen ausgerichtet, das zeiget uns Cicero in diesen Worten an: Perfecit ille, ut si montes resedissent, amnes exaruissent, non naturæ præsidio, sed victoria sua, rebusque gestis Italiam munitam haberemus. In Orat. contra Pison.

Und

Wahrheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug macht sich Korvinus groß,
Ist wolgekleidt, und fragt nicht, wo der Wind her weht;
Und Kurius ist nackt und bloß,
Gleich wie die Wahrheit, die er redt.

Wirkung der Weltweisheit im Glauben.

Durch Weisheit, die der Welt ein weiser Grieche lehrt,
Wird ein gesetzter Glaub an uns gewiß vermehrt;
Steht aber dieser nur auf Schrauben,
So wird er insgemein durch jene ganz zerstört.
Die Weltweisheit wirkt in dem Glauben
Das, was bey einem Feur der Wind ausrichten kan;
Das kleine löscht er aus, das grosse bläst er an.

An

Und was für Kraft in seiner Feder gestecket, das lehret uns Quintilianus in folgenden Zeilen: Tanta in eo vis est, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixisse quo bellavit, appareat. Lib. 10. cap. 1.

Die Weltweisheit wirkt in dem Glauben) Der berühmte Kanzler von Engelland, Bakon Freyherr von Verulam, hat zwar lang gesagt: Daß eine kleine Wissenschaft der Weltweisheit einen Menschen in seinem Glauben irrig mache; eine vollkommene Wissenschaft aber denselben nur in seinem Glauben befestige. A little Philosophi makes a man an Atheist; a great deal of it increases his faith. Man hat aber allhier diesem Gedanken einen ganz andern Schwung gegeben, und das, was er der Weltweisheit beygelegt, mit besserm Grunde dem Glauben zugeschrieben, nemlich: Daß die Weltweisheit uns in unserm Glauben irrig mache, wenn man in diesem nicht völlig unterrichtet worden; wenn man aber in demselben wol gegründet ist, uns in demselben noch mehr befestige. Und damit man diesen Gedanken völlig sein eigen machen könne, denselben noch über dem durch ein zugesetztes Gleichniß erkläret.

An Strephon.

Hier, Strephon, hier ist meine Hand,
Der deutschen Treue sichres Pfand,
Daß ich mich niemals mehr verbinde
Mit einer Chloris, noch Chorinde;
Weil sie im Lieben insgemein
Zu listig oder albern seyn.
Gnug, daß mein Arm oft die umfangen,
Die annoch rauchend von der Lust,
Nur eben, doch mir unbewußt,
Aus eines andern war gegangen;
Und ich, was von der Schuld herkam,
Vor Zeichen ihre Liebe nam.
Hinfort weiß ich von keinem Triebe,
Als der mich führt, zu deiner Gunst:
Die Lieb ist untern Männern Liebe;
Und untern Weibern ist sie Brunst.
Erfahrenheit macht mich gelehret;
Und ich halt itzt in mindrer Acht
Die Liebe, die die Welt vermehret,
Als die die Menschen glücklich macht.

Arbeit und Faulheit.

Es kan kein weiser Mann ein Feind der Arbeit seyn,
Denn was das Reichtum macht, ist auch der Stärke Grund:
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürftig, sondern ungesund.

Auf Alkmene.

Wahr ists, es machte gern Alkmene, Thyrsis Weib,
Oft durch ein neues Kleid sich einen neuen Leib:
Doch weil der frechen Metz hierzu das Geld gebricht;
So machet sie sich oft durch Schmink ein neu Gesicht.

Glückliche Unwissenheit.

Trag, ehe du sie prüfst, vor allen Lastern Scheu;
Und denke, Frömmigkeit sey nützlicher als Reu.
Des Klüglings Fürwitz dient zu nichts als Selbstbetrug;
Und die Erfahrenheit macht nur die Dohren klug.

Auf den tödtlichen Hintritt der Kleomene.

Weil ich im Lande leb, aus dem du bist entsprossen,
Erfahr ich mit betrübtem Sinn,
Daß du, o edels Weib, dein Leben hast beschlossen,
In dem, wo ich gebohren bin.
Ich lern hier jeden Tag dein Stammhaus wol erkennen,
Und täglich wächset mir der Muth,
Indem mich grosse Leut hier ihren Blutsfreund nennen;
So gar, daß aus demselben Blut,
Mit dem du meine Brust und Adern hast entflammet,
Des Landes erster Freyher stammet.
Doch minder ists, was ich allhier gefunden hab,
Als was ich dort an dir verloren;
So daß ich wollt, um dich zu retten aus dem Grab,
Daß ich nicht wär von dir gebohren.

An Lollius.

Vergieb mir, Lollius, daß über deinen Tausch,
Von dem du so viel sprichst, ich herzlich itzund lach:
Vor liefst du in Geheim unsaubern Metzen nach,
Itzt säufst du öffentlich dir einen guten Rausch;

Und die Erfahrenheit 2c) Man kan gar leicht aus dem vorhergehenden ersehen, daß man allhier eine schädliche Erfahrenheit verstehe, die uns insgemein zu späte, und niemals ohne grossen Schaden klug macht.

Vor lief die Seele nur, doch nicht dein Nam Gefahr;
Und itzt bist du zugleich ein Sünder, und ein Narr.

An einen gewissen grossen Staatsmann.

So klug zu Hof, und weis in allen hohen Sachen;
Wie kömmts, daß über dich die Knecht im Hause lachen?
O sorge für dein Eigentum;
Und sey nicht stets bedacht, dich höher zu erheben:
Die grossen Tugenden gebrauche dir zum Ruhm;
Die kleinen, um vergnügt zu leben.

Herodes an die Mariamne.

Die Feder faß ich an, der Henker greift zum Schwert;
Die wartet auf dein Aug, und das auf deinen Nacken;
Entsetze dich hierob, ob gleich wir heut erschracken,
Als du uns in der Brunst der Ehe Pflicht verwehrt,
Versagt ein Ehweib so dem Ehmann ihre Schooß,
So mache diese zu, und deinen Nacken bloß.

Mariamne an den Herodes.

Gedenkst du, daß ein Weib die Furcht des Todes rühret,
Die den Durchlauchten Nam der Maccabäer führet?
O nein! ich fall erfreut durch den bekannten Streich,
An meines Anherrn Seit auf meines Bruders Leich,
Und ich erkenne mehr für abgeschlagne Gunst,
Den König in der Rach, als Ehmann in der Brunst.

Auf

Doch nicht dein Nam Gefahr,) Weil es in Geheim geschah, und folgends was der Welt nicht bekannt war, ihm an seinem ehrlichen Name keinen Schaden thun konnte.

Ein Sünder, und ein Narr.) Zwar sind alle Sünder Narren, wenn dieses Wort in einem weiten Verstande genommen wird. Einem trunkenen Menschen aber kömmt es eigentlich zu.

Die kleinen um vergnügt zu leben.) Wie man durch die grossen Tugenden diejenigen verstehet, die in einem Staatsmann erfodert werden; also werden hier durch die kleinen die, welche zu einer ordentlichen Haushaltung gehören, verstanden.

Auf den wolbereisten Chrysippus.

Von seiner Heymath war Chrysippus lang entfernt:
Und was er weiß, hat er gelernt
In Holland, wo das Volk so frey und offen lebet,
Daß man die Freyheit oft in der Gesellschaft riecht;
In Frankreich, wo man nie den Leuten widerspricht,
Und jeden Geck, der nur nicht taub ist, hoch erhebet;
In England, wo man keinem traut;
In Welschland, wo man keinem draut,
Er ist, die Sach ist ganz nicht zwistig,
Grob, falsch, mißtrauend, hinterlistig.

Auf Ehrentitel.

Es pflegt in kurzer Zeit die Ehre zu veralten,
Die mancher Wechselbalg mit Gaben an sich bringt:
Doch die, die von der Tugend springt,
Wird durch dieselbe auch erhalten.

Auf Heinrich des III. Flucht aus Pohlen.

Der, eh er herrschte, schien die Krone zu verdienen,
Und als er Herzog war, vielmehr als König golt;
Der jedes Grundgesetz willkührlich machen wollt,
Und die Gewissen sich zu zwingen, dörft erkühnen;
Der nahm zuletzt die Flucht : : :
Und der verwirrte Stand des Reichs ward untersucht.
Er hatt in kurzer Zeit die königliche Acht
Dem freyen Unterthan so sehr verhaßt gemacht:
Daß wenn Bathori nicht, zum Wunder aller Welt,
Hätt in den weiten Riß mannhaftig sich gestellt;
Durch seine Tugend nicht versöhnet den Gebrauch,
Und Freyheit mit der Welt vernünftiglich verglichen,

So

Der nur nicht taub ist,) Man siehet gar leicht, daß man hierdurch zu verstehen giebt, daß sie die Leute aus angebohrner Heucheley nicht anders als in ihrer Gegenwart rühmen, und folgends bey einem tauben ihren Zweck verlieren würden.

So wär vielleicht der König auch
Mit Heinrich aus dem Reich gewichen.

An den witzigen Berontes.

Ich geb es gerne nach, Witz hast du mehr als gnug;
Doch schreibst du, wenn du schreibst, als wärst du nicht recht klug:
Dein scharf und spitzer Kiel verletzet den Verstand,
Und ist ein blankes Schwert in eines tollen Hand.
Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich nicht geziemt;
Und deine Dohrheit wird durch deinen Witz berühmt.

Auf die schöne Möris.

Wenn Möris ohne mein Verbrechen
Mir einen falschen Gang vorhält;
So pflegt sie so erhitzt, doch so verliebt zu sprechen,
Daß sie, indem sie mich erzürnet, mir gefällt.

Hoc unum ſcio, quod nihil ſcio.

An Pythagoras.

Der Menschen Weisheit ist nur lauter Gaukeley.
Und daß auch deine nicht hier ausgenommen sey,
Ist klar; denn du weißt nichts, als daß du nichtes weißt.
Und willt du wissen, was es heißt?
Die Sach ist nicht so ungereimt:
Hat nie Pythagoras geträumet, daß er träumt?

So wär vielleicht der König auch rc.) Wer nicht so gleich begreifet, daß man durch diese Worte andeuten wollen, daß ohne den Bathori die pohlnische Gemeinschaft vielleicht keinen König mehr erwehlet haben würde; der wird noch minder sich einbilden, daß unter dem Schatten der zwey in dieser Ueberschrift angeführten entführten Namen zwey nähere verborgen sind, welchen jene nur zum Vorbilde dienen.

Getreue Diener.

Glückselig ist der Fürst, der solche Diener findet,
Die ihm ohn Eigennutz aus Tugend sind getreu.
Der klüger; der sie sich durch Wolthun so verbindet,
Daß es, ihm treu zu seyn, ihr eigner Nutze sey.

Schönheit mit Bosheit.

Wenn Redelsführer sind beredt;
Und wenn ein Lügner nicht, was er gesagt, vergißt;
Wenn Ketzer sind verschmitzt; ein Mörder herzhaft ist;
Und wenn ein Heuchler emsig bett.
So richten sie doch nicht so grosses Unheil an,
Als ein boshaftig Weib, das schön ist, schaden kan.

Auf Gerontes.

Gerontes hält nichts auf sein Amt;
Und denkt nur, wie er insgesamt
Im Spiel die Spieler mög entkräften;
Und macht Betrug zu seinem Ziel:
Er spielet nur mit den Geschäften,
Und ist geschäftig in dem Spiel.

Ex utroque Cæsar.

Kein Kriegsmann hat im Kriege Glück,
Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit;
Der eine, der versteht den Krieg;
Der andre, der versteht die Zeit.

Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit.)
Vis consilii expers mole ruit sua.
Horat. Od. 4. l. 3.

Auf die zärtliche Lalage.

Die Lalage vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil sie das Nehen so, wie vieles Lesen scheut:
Sie sieht den Fingerhut für einen Harnisch an,
Und weiß, daß Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind;
So scheut sie auch das Buch: Dieweil sie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, sich leicht verkälten kan.

Glück der Unverschämten.

In einem Wirthshaus die geehrtsten,
Und in der Schule die gelehrtsten;
Die klügsten nach mißlungnem Rath,
Und tapfersten nach einer That.
Die größten Helden im Erdulden,
Und besten Schläfer mit viel Schulden;
Die weitsten Wandrer in der Welt,
Als schärfsten Spieler, ohne Geld.
Die Günstling unversuchter Weiber,
Und der Lukrezen Zeitvertreiber;
Am fremden Tisch die ersten satt,
Und reich, wo niemand sonst was hat.
Die besten Heuchler, Lügner, Wäscher,
Wahrsager, Aerzt und Zungendrescher;
Die erst im Welt- und Kirchenstand:
Propheten all im Vaterland.

Auf

Propheten all im Vaterland.) Wie man im vierten Buch dieser Ueberschrift pag. 29. dem Mahler gerathen, daß er die Schamhaftigkeit mit einem Bettelstab vorstellen sollte; also hat man hergegen allhier den Unverschämten nicht ohne Ursach alle Vortheile der Welt zugeeignet. So gar, daß man sie dem gemeinen Text zuwider, Propheten in ihrem Vaterland genennet hat. Ob nun gleich dieser Spruch gemein ist, so hat man doch demselben durch den Schwung und die Veränderung eine Sinnlichkeit nach dieser des Horaz Regel gegeben.

In verbis etiam tenuis, cautusque serendis
Dixeris egregie: notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum. De arte Poet.

Auf die allgemeinen Gerüchte.

Ein schlauer Mann erwirbt durch List,
Weil er noch lebt, ein gut Gerücht;
Ein tugendhafter Mann erhält es aber nicht,
Bis daß der Neid verschwindt, und er gestorben ist.
Dort kommt es unverdient; hier folgt es ungesucht;
Und ist falsch, oder ohne Frucht.

Auf Kleomenes.

Ob gleich Kleomenes kein Werk vom Reichtum macht,
Doch wendt er nichts auf eitle Pracht:
Er ist, wies aller Welt bekannt,
Freygebig von Natur, und sparsam mit Verstand.

Ursach ehelicher Uneinigkeit.

Der Zank, der sich ins Haus gepaarter Leute schleichet,
Ist oftmals wichtig gnug, und gleichet
Des Cäsars und Pompejus Streit;
Weil keinen höhern sie, er keinen gleichen leidt.

Feinde.

Du must mit deinen Feinden leben,
So, daß du das Gesetz erfüllst:
Den Stärkern magst du, wo du willst;
Du must den Schwächeren vergeben.

Auf

Des Cäsars und Pompejus Streit.) Nec Cæsar majorem, nec Pompejus parem. Salust.

Du must den Schwächeren vergeben.) Denn hierin stimmet die Lehre der Welt mit der Schrift überein. In so weit, daß ob es gleich von der Welt für ein Zeichen der Feigheit genommen wird, wenn man einem Feinde, der im Stande ist, sich zu beschützen, ein angethanes Unrecht zu gut hält; so wird es doch dergegen von allen für ein Merkmaal der Großmuth gehalten,

Auf Zokon.

Willst du erkennen Zokons Wesen,
So must du rückwerts ihn, wie das Hebräsche, lesen:
Denn er sagt niemals, was er meynt,
Und denkt im minsten nicht auf, was er vorgewandt;
Du dienst ihm durch den Widerstand,
Und er erdrücket dich, weil er zu helfen scheint.

Auf den unvergnügten Kleant.

Kleant weiß, was ihm schadt, vielmehr als was ihm nützet;
Er kennet, was ihm fehlt, und nicht was er besitzet.
Er machet, daß wir insgemein
So über seinen Witz, als seine Dohrheit lachen.
Er ist nicht klug genug, um sich vergnügt zu machen;
Noch döhricht gnug, vergnügt zu seyn.

Edelmann und Bauer.

Es dient dem Fürsten gleich, doch nicht um gleichen Preis
Der Edelleute Witz, der Ackersleute Schweis:
Der Edelmann verzehrt, der Bauer zinst das Geld;
Der erste ziert, weil der die Hofstatt unterhält.

Auf

ten, wenn man sich an einem schwachen Werkzeug nicht vergreifet. Nun ist es gewiß, daß, wer diese Tugend so lang ausübet, bis er derselben Meister ist; hernach auch allmälig bey heranwachsenden Jahren, und zunehmender Klugheit, zu einer grössern Vollkommenheit gelanget; so daß er endlich das eitele Urtheil der Welt verlachen, und, der heiligen Schrift zufolge, allen seinen Feinden ohne Unterscheid vergeben darf.

Noch döhricht gnug, vergnügt zu seyn.) Man sagt zwar insgemein, daß derjenige glücklich sey, der mit seinem Stand zu

O frieden

Auf Thrax.

Thrax wendt sein schlimm Gedächtniß für,
Wenn er nicht hält, was er versprochen.
Und daß es schlimm sey, glaub ich schier;
Dieweil er nichts läßt ungerochen.

List gegen List.

Nichts hilft es, ob du gleich der Daub in Unschuld gleichst,
Wo du in Listigkeit der argen Schlange weichst;
Drum mache dir diß Wort zu Nutz:
Gezwungne Laster sind sehr oft der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

frieden ist: Allein diese Rede ist sehr zweydeutig; sintemal viele in einem solchen Zustande sich befinden, daß sie entweder des gemeinen Verstandes gänzlich beraubet seyn; oder denselben niemals gehabt haben müssen, wo sie mit demselben solten vergnügt seyn.

(Gezwungne Laster rc.) Man findet insgemein, daß die Vergebung eines Unrechts dem Erduldenden zur Feigheit und nicht zur Tugend ausgeleget wird; und folgends einen Frefler zu einer grössern Beleidigung so lange anreitzet, bis er endlich mit einem blutigen Kopfe abgewiesen worden ist. Man hat eine gerechte Sache, daran unsre ganze Wolfahrt hängt, vor Gerichte; die Richter aber sind ungerecht. Was soll man thun? Man muß seinem Gegner zuvor kommen, und das meiste bieten. Es suchet einer auf allerhand Art und Weise unser Verderben, und will sich durch gar keine Dienste gewinnen lassen; sein Vermögen ist groß; es zeigt sich aber eine Gelegenheit, demselben alle Macht, uns schädlich zu seyn, zu benehmen. Soll man die Gelegenheit aus den Händen lassen?

(Halt viel auf die Gerechtigkeit, doch mehr rc.) Man kan niemand rathen, daß er seinem Fürsten die Untreue seiner Nebenbedienten offenbaren soll; wenn er sich hierdurch in augen-

An den kitzlichen Melampus.

Greif hurtig, greift ein Geck dich an,
Zur Feder oder zum Gewehr;
Denn wer den Schimpf verachten kan,
Der muß viel besser seyn, als er.

Geschicklichkeit über Weisheit, und Wissenschaft zu Hofe.

Du mußt nicht allzu klug, auch nicht zu ehrlich seyn,
Wo du mit Sicherheit und unter gutem Schein,
Die Nebenbuhler willst ans Fürsten Hof ausstechen;
Die Heucheley nimmt hier der Tugend ihre Kraft,
Und die Geschicklichkeit beschämt die Wissenschaft:
Wer jedem hat gelernt nach seinem Sinn zu sprechen,
Der richtet hier gewiß mehr aus mit seinem Fleiß,
Als der, der die Vernunft zu überzeugen weiß.

Gemähld des Leodorus.

Des Reiches Zier zu Hof; im Streit des Heeres Kraft;
Freygebig von Natur, doch mehr durch Wissenschaft;
Ansehnlich von Gestalt; und als er jung noch war,
Verwegen in der Lust, und kühn in der Gefahr.
Nie stammt ein Unterthan aus einem höhern Blut;
Kein Fürst hat, der sein Reich erobert, grössern Muth;
Am meisten dar geliebt, wo man ihn meistens kannt,
Und, Vater von dem Volk, dem König gleich, genannt;
So groß, daß ich auch noch ihm nichts zu wünschen find,
Als daß er, und sein Ruhm, auf gleichen Füssen stünd.

scheinliche Gefahr setzen würde, nicht allein seinen Dienst, sondern auch oftmals wegen der Gegner Ansehen seinen guten Namen zu verlieren. Es ist genug, daß er in diesem Fall seine eigene Schuldigkeit treulich beobachte, und durch sein Beyspiel die andern von ihren übeln Wegen abzuleiten suche.

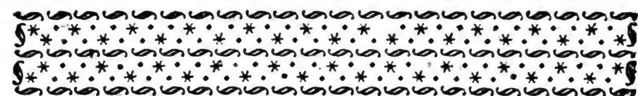
Nosce te ipsum.

Nicht daß ich döhricht mich für einen Engel hält,
Wenn ich mit kühner Hand manch scheüßlich Laster striegle;
Oft, wenn ich mein Gesicht in meinem Glaß bespiegle,
Erschreck ich über die Gestalt.
Denn wer kein Fremdling ist in seinem eignen Herzen,
Der findt hier manchen Trieb, der ihn zum Zorn bewegt;
Und wer bedachtsam schreibt, fühlt oft den größten Schmerzen,
Wie der, der unbedachtsam schlägt.

Ende des achten Buchs.



Ueber-



Ueberschriften.

Neuntes Buch.

Persequitur versum attondens, fingitque putando.

Virg. Georg. Lib. 2.

An den Leser.

Wer gegen diese itzt die vorig Auflag hält,
Der findet, wo ihm nur die Mühe nicht mißfällt,
Daß fast kein Verse nicht, den ich zuvor geschrieben,
Ist, was er vormals war, und ohne Strich, geblieben.
O hätt ich, nun ich hier vermehre deren Zahl,
So merklich den Verstand und Geist von Martial:

O hätt ich ꝛc) Daß mir eben dieser Wunsch nicht gar zu weit ans Herze gehet, werden sich diejenigen leicht einbilden, die nur die geringste Kenntniß von mir haben. Ich habe diese wenige Verse nochmals geschrieben, theils die Zeit zu vertreiben, theils denjenigen, die davor halten, daß ich anderer Dinge fähig bin, zu zeigen, daß ich, bis die rechte Zeit kommet, auf keine andern Sachen gedenke. Nun habe ich längst von den Franzosen gelernet, daß, wenn man eine Dohrheit begehet, man dieselbe niemals nur halb begehen müsse.

Daß, wie die alte man nicht recht kan neue nennen;
Man auch die neue so vor alte möcht erkennen.

Gemähld des nordischen Mäcenas.

Der in der Wissenschaft die Weisheit mehr als Pracht,
In Friedrich die Person mehr als den König schätzt;
Der ohne Schein also befördert dessen Macht,
Als dächt er nur auf das, was dessen Sinn ergetzt.
Der die Gesetze strenger Ehr,
So wol als freyer Lust versteht;
Der nichts als falschen Ernst bannt von der Sittenlehr;
Und in der Tugend Pfad auf lauter Rosen geht.
Der es mit allen redlich meynt;
Der Helden, wie der Musen Freund:
Der ist es, den der Nord mit Recht Mäcenas heißt.
Ein Name, dessen Ruhm zuvor die Welt erfüllt;
Doch den man itzt im Ebenbild
Mehr als in den Geschichten preist.

Auf die wolerzogene Neära.

Neära ist geschickt, ich geb es gerne nach;
Sie spricht französch und welsch, wie ihre Mutersprach;
Und lernte leicht noch griech'sch, hebräisch und latein:
Denn alles, was sie spricht, besteht in Ja und Nein.

Auf den Lauf und Fall französischer Verse.

Wer Vers in Frankreich schreibt, der schreibet ohne Zwang,
Hüpft über Berg und Thal, als über kurz und lang:

Pflegt

Vor alte möcht erkennen.) Daß sie so sinnreich wären, daß man sich einbilden sollte, sie kämen von dem gelehrten Altertum, und des Augustus Zeiten her.

Pflegt in dem schnellen Lauf das Ohr oft zu vergessen,
Und weiß die Sylben nur zu zehlen, nicht zu messen:
So daß kein Vers gefällt, es sey, daß der ihn liest,
Ihm einen leichten Schwang im Lesen weiß zu geben;
Und, weil er seinen Thon halb sinkend weiß zu heben,
Ein besserer Poet, als der Verfasser ist.

Und weiß die Silben nur zu zehlen, nicht zu messen:) Daß man keine vier Verse auch in den besten französischen Poeten lesen könne, darin nicht die Masse vieler Sylben zerstöret sey, ist einem jeden bekannt, der die französischen Poeten gelesen hat. Es haben sich aber ihre Ohren hierzu so gewöhnet, daß sie dadurch im minsten nicht verletzet werden. Die italiänischen Poeten nehmen sich eine unglaubliche Freyheit in Verkürzung der Wörter; so daß es scheinet, ihre Poesie könne so wenig ohne verschnidtene Wörter, als ihre Musik ohne verschnidtene Sänger bestehen. Und die Engelländer kehren sich insgemein wenig an die Reime. Wir Deutschen hergegen haben ein zärtlicher Ohr, als die Franzosen, indem wir uns lieber vieler nothwendigen Wörtern, als: Wahrsager, Dollmetscher, Buchstaben, Herrschaften, Ausleger, Schatzmeister, Hofmeister, Fußstapfen und hundert dergleichen mehr in unsrer Poesie begeben; als daß wir nur eine lange Sylbe kurz, oder eine kurze lang machen sollten. Wir haben mehr Gewissen als die Welschen; indem wir den Wörtern lieber etwas zugeben als abnehmen. Und endlich so seyn wir bessere Reimer als die Engelländer; indem wir uns an die Reime so sehr binden, daß wir insgemein den einen Vers dem andern zu liebe machen, und uns einbilden, wir haben auf einmal genug gethan, wenn wir den einen Vers wegen des Verstandes, und den andern bloß um des Reimes willen geschrieben haben. Wir sind derohalben unstreitig bessere Reimer und bessere Versmacher als jene. Wer aber unter uns, der diese ausländische Poeten gelesen, und deren Sprache nicht nur überhin verstehet, darf sich unterstehen zu sagen, daß wir bis itzo durchgehends so gute Poeten, als sie sind?

- - - Neque enim concludere versum,
Dixeris esse satis: neque si quis scribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse Poetam.
Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum; des nominis hujus honorem.

Horat. lib. I. Satyr. 4.

An Theopompus.

Du machst die Schrift, sagst du, zu deiner Predigt
Grunde;
Und bringst uns, als ein Bot des Himmelreichs, Bericht
Von unsrer Seligkeit: Doch trägt ein Bote nicht
Die Wahrheit oft im Brief, und Lügen in dem Munde?

Auf Domitian und seinen Nachfolger Nerva.

Es war Domitian zu schlimm, und voller Wuth;
Und Nerva voller Furcht, und für das Volk zu gut;
Gleich schädlich das was der zuliesse,
Als das was jener andern hiesse.
Der erste war zu streng, und dieser sonder Kraft;
Zu lasterhaft war der, und der zu tugendhaft.
Ein wenig Laster macht im Einen,
Daß man im andern sah ein wenig Tugend scheinen:
Und Rom fand, daß ein Reich so leicht zu Grunde geht,
Wo alles, als wo nichts frey steht.

Auf das französische und holländische Frauenzimmer.

In Knittelversen.

Was ich dem Leser itzt vortrag,
Steht zwar nicht in der Fiebel;
Doch glaub ers auch nicht, weil ichs sag,
Als wär es aus der Bibel.
In Frankreich und im Holland findt
Man schönes Frauenzimmer;
Wer aber sagt mir, welche sind
Hier besser oder schlimmer?

Die

Die Keuſchheit ſetzt den Kranz dort auf,
Und gehet hier im Schleyer;
Die Hörner ſind dort guten Kauf;
Hier Jungferſchaften theuer.

An den wollüſtigen Achmetes.

Auch ich bin nicht, wie du, untauglich zu dem Werke:
Kaum ſeh ich Chloris an, ſo fühl ich meine Stärke.
Sie reitzt mich, und zugleich die fertige Natur.
Wie leicht = = doch weil ich gleich des Laſters Folg ergründe,
So thu ichs Herkules zuvor, und überwinde
Zwey ſtarke Feind auf einſt, mich ſelber, und die H==.

An den edeln Karinus.

Du zeigſt, wie Klugheit ſich mit Witz verſchwiſtern kan;
Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;
Den Muſen, aber mehr dem Vaterland ergeben;
Annehmlich, wenn du ſchreibſt, doch wenn du redſt, noch mehr;
Und was du biſt, ſcheint nicht ſo ſehr
Aus deinem Buch, als deinem Leben.
Dein Witz der dient nur zum Gedicht;
Dein Leben aber zur Geſchicht.

Thrax iſt kein Narr.

Thrax ſagt, er wär kein Narr, und der
Ihn dafür hält, der wär

Die Keuſchheit ſetzt den Kranz dort auf ꝛc.) Es wird insgemein geſagt, daß es in Frankreich dem Frauenzimmer, eh es geheyrathet; in Holland hergegen demſelben, nachdem ſie geheyrathet, übel anzukommen ſey. Wie wahr dieſes ſey, weiß ich nicht; denn ob mir gleich beyde Länder gar wol bekannt ſind, ſo hab ich es doch nicht aus eigner Erfahrenheit.

Ein : : und so weiter; und ich war,
Daß er mich nicht meynt, froh:
Doch weil er sagt, er wär kein Narr;
So dacht ich, er sey so.

An Amyntas.

Meynst du, Kleantes sey dein Freund,
Daß er zu Hofe dich so hoch sucht zu erheben;
Und ein so hohes Amt vor andern dir läßt geben,
Das über dein Vermögen scheint?
Ein Adler hebt darum die Schildkröt Himmel an,
Damit er sie zerschmettern kan.

Auf Kritorax.

Kritorax ist der kluge Mann,
Der alles aus sich machen kan;
Der seinem Fürsten dienlich ist,
Doch sich dabey auch nicht vergißt.
Er ist ein Mann, der leichtlich nicht,
Was er nicht halten will, verspricht;
Der von sich frey zu sprechen pflegt,
Und was nicht thunlich, gleich abschlägt.
Allein denn sind es solche Leut,
Die er auf keine Weise scheut:
So daß ein Tropf, der ihn nicht kennt,
Das Redlichkeit, was Stolz ist, nennt;
Und unerfahren in der Welt,
Für Gnade die Verachtung hält.
Das, was er spricht, ist hell und klar,
Schad ists, daß es nicht stets ist wahr.

Auf Menedemus, den Prasser.

Klar ist die Weltweisheit, die er aufs neu uns schenket,
Die er mit vollem Mund uns aus der Schüssel list:

Es sagt Kartesius: Er ist, dieweil er denket;
Und Menedemus sagt: Er ist, dieweil er ißt.

An einen ungerathenen Sohn.

Du wolgeborner Bösewicht!
Du massest dich zwar an der Ahnen hoher Ehre;
Folgst aber nicht, wie sie, der Tugend strenger Lehre;
Du kennest nur dein Recht, nicht aber deine Pflicht.
Ihr Wapen prangt mit wilden Thieren;
Und du zeigst im Gemüth, was sie im Wapen führen:
Arglistig wie ein Aff, und gleich den Bären wild.
O wärst du nach Verdienst geviertheilt, wie dein Schild.

Unsterblichkeit der Seele.

Denkt ihr, daß die Natur nicht mit der Schrift einstimmet,
Wenn diese, daß die Seel unsterblich sey, uns lehrt;
So werdt nur alt, und schaut: Daß, weil der Leib abnimmet,
Die Kraft der Seele sich vermehrt.

Auf ein gewisses Sonnet.

Es schreibt Perikles ein Sonnet,
In welchem der Verstand in steter Irre geht;
In welchem nach der letzten Zeilen
Die dreyzehn erstere wie in ihr Wirthshaus eilen.
Denn ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr;

So

Er ist, dieweil er denket;) Sum quia cogito, sagt der eine; und der andere, sum quia edo. Wessen Philosophie ist die handgreiflichste? So daß der Sinnschluß dieser Ueberschrift auf den Verstand, und nicht auf das Spiel der Wörter gegründet ist; indem das letzte dem erstern nur einen zufälligen Zierath giebet.

Denn ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr;) Dieses ist die Natur desjenigen, was die Franzosen Galima-

So ist der Endspruch dennoch klar:
Er schleußt durch ein grob Wort, dein dunkeles Gedichte;
Und spritzt die Feder aus, dem Leser ins Gesichte.

An Kleantes.

In Deutschland setzte man dich an Apollons Stätt,
Wärst du so gut als klug, so redlich als beredt.
Du kitzelst, weil du stichst, und weißt mit Gift zu scherzen;
Doch was du thust und sprichst, ist nicht von einer Güt:
Diß zeiget deine Kunst, und jenes dein Gemüth;
Diß kommt von dem Gehirn, und jenes aus dem Herzen.

Auf die lachende Mathilde.

Oft lacht Mathild, und hält, so oft sie lacht, die Hand
Vor ihren weiten Mund. Warum mag es geschehn?
Sie deckt zugleich die schwarzen Zähn,
Und zeigt uns ihren Diamant.

Auf Palinur, den Staatsmann.

Wahr ists, daß Palinur beherzt am Steuer sitzt,
Weil mit der sanften Fluth sein knarrend Ruder spielet.
Allein so bald die See des Eols Nothzwang fühlet,
Und den erhitzten Schaum bis an die Wolken spritzt;
Wenn, wie die Welle steigt, das Schiff zu sinken scheinet,
Und Palinur in Eil es zu erleichtern meynet:
So wirft ers aus, unwissend was,
An statt des Ballasts, den Kompaß.

Reime dich, oder ich fresse dich.

Wenig Kriegsvolk, grosse Wälle;
Wenig Vieh, und grosse Ställe;

Grosse

Galimatias, die Engelländer Non-sence, und wir Deutschen füglich lobesan nennen können; welches weder wahr noch falsch ist, weil es niemand verstehen kan.

Grosse Teich, und keine Fisch;
Federn, und kein Flederwisch;
Viele Wort, und wenig Speise;
Wenig Geld auf langer Reise;
Schöne Beutel ohne Gold;
Grosse Titel ohne Sold;
Schlechte Köch, und lange Messer;
Schlechter Wein, und bunte Fässer;
Lange Nächte, sonder Schlaf;
Viel Gesetze, sonder Straf;
Franzsches Fußvolk ohne Schweitzer;
Ohne Pfeif ein Vogelbeitzer;
Ein Quacksalber ohne Narr;
Eine Quarr, und keine Pfarr.
Viele Schätz, und kein Vergnügen;
Allchymisten ohne Lügen;
Eine Leuchte sonder Kerz;
Und ein Stutzbart ohne Herz;
Eine Sonnuhr ohne Weiser;
Postels Singspiel ohne Kaiser:
Eben so viel sind hier nütz
Zwanzig Verse sonder Witz.

Auf die Unachtsamkeit.

Unachtsamkeit die ists, die unser Schicksal macht,
Und von der Sicherheit kommt alles Unglück her.
Verachtet, fallen mir die kleinsten Feinde schwer;
Die größten nutzen mir, nehm ich sie nur in Acht.

Freundschaft und Ehe.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nutzt, verstehet,
Der sehe für ein Weib sich um nach einem Mann;
Ein Narr ists, der zu Wasser gehet,
Wenn er zu Lande reisen kan.

Auf Chrysolon.

In die Geheimniß einzudringen;
Viel Umständ einer Sach in engen Raum zu bringen;
Das Wesen eigentlich zu scheiden von dem Schein;
Scharfsichtig, doch geduldig seyn;
Ohn allen Zwang zu thun, was ihm der Fürst gebeut;
Doch dessen Neigung so zu leiten,
Daß er ihm diene, wie den Zeiten,
Und allgemeines Heil sich gründ auf Sicherheit:
Das sind Chrysolons Künst. Er kennt die dumme Welt,
Die man, wo man sie will vergnügen,
Zu ihrem Nutzen muß betrügen;
Und ist der beste Freund, indem er sich verstellt.

Qui Bavium non odit, amet tua
Carmina Mœvi.

Kurzes Gespräch.

M. —

Wie kommt es, daß man dir nichts schuldig ist geblieben,
Indem man dich nicht einst des Nennens werth geschätzt?

B. —

Ich hab ein stolz Sonnet im Finstern aufgesetzt.

M. —

Hab ich nicht dir zu lieb ein ganzes Buch geschrieben?

B. —

Wahr ist es, doch ich bin nicht du, und du nicht ich:
Wer Lachens werth mich schätzt, der denkt nicht einst
auf dich.

Wer Lachens werth mich schätzt, der denkt nicht einst auf dich.) Hätte Virgilius in dem obangezogenen Vers nicht des Mävius gedacht, und Horaz nicht eine ganze Epode auf denselben geschrieben, worin er ihm eine unglückliche Schiffahrt anfluchet, mit folgendem Anfang:

Mala

Mala soluta navis exit alite
Ferens olentem Mævium - -

So hätte kein Mensch itzund gewußt, daß dieser stinkende Mävius jemals in der Welt gewesen wäre; viel minder, daß er unzählich viele Verse geschmiedet, mit welchen er, wie den Virgil und Horaz, also auch andere geschickte und vornehme Leute, beydes ohne Witz und ohne Scham, angegriffen habe. Nun haben wir Deutschen mehr als einen Mävius unter uns. Insonderheit findet sich einer, welcher mit allen Kräften darnach ringet, daß seiner in eines andern Schriften möge gedacht werden. Soll man dem armen Menschen diese Ehre erweisen? Soll man, weil man unter die Wölfe gerathen, auch mit denselben heulen? Soll man sagen, wie man es denn nur im blossen Durchblättern gefunden, daß er in einem unförmlichen Chaos allerhand zusammen geraffter alberner Gedichte, nicht allein die unflätigsten und unzüchtigsten Worte deutlich heraus spricht; sondern auch so gar in klaren Worten sich eines gewissen Lasters rühmet, welches die kaiserlichen Rechte mit dem Tode zu strafen anbefehlen; daß er darin nicht allein viele Leute hohen und mittelmässigen Standes, sondern so gar auch einen Verstorbenen, und aus dem hohen Erzhaus entsprossenen König, und nebst ihm ein anitzo zwar feindliches, aber dennoch königliches Blut höchststräflicher Weise geschändet und gelästert habe? Und endlich, damit die Maaß vollkommen sey, daß er vier schändliche Verse wider GOtt selber, aus dem Welschen übersetzen, und sich folgends für eines andern Witz verdammen wollen? Sollte man aber dieses sagen, und an gehörigem Ort anzeigen, so würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen, und Gewissens und des gemeinen Wolseyns halber der wolverdienten Strafe destoweniger entgehen, je mehr dergleichen Sachen im Anfang um sich greifen; indem sie nicht allein wegen Mangel alles Witzes und Verstandes nur von denjenigen gelesen werden, denen sie am meisten schaden können; sondern auch, weil sie voller garstigen Zoten und Fratzen sind, insgemein so viele Käufer finden, als es Pennäle auf den Universitäten, witzige Leute in den Kramläden, neue Zeitungsleser unter den Handwerksburschen, und insgemein in allen Gewerben lasterhafte, ungeschickte und übelerzogene rohe Menschen giebt. Eine gelehrte oder sinnreiche Schrift an der einen Seite, und an der andern ein ohne Scheu und Scham geschriebenes Buch, bereichern auf eine Weise den Verleger. So daß ein Verfasser bey der geschwinden Wiederauflage seines Buchs nicht allemal urtheilen kan, daß es sehr gut; sondern vielmehr, daß es sehr schlimm seyn müsse. Sintemal die äussersten Gränzen der Ehre und Schande, wie Ost und West, einerley sind; und einem indianischen Könige, den grossen Mogol selbst nicht ausgenommen,

kaum

kaum so viele Leute nach seinem Pallast, als einem Diebe nach dem Galgen folgen. Es sind nicht meine, sondern des berühmten Buttlers Worte, wie sie in seinem sinnreichen englischen Knittelgedichte, Hudibras genannt, folgender massen zu finden sind:

Th'extreams of Glory, and of Shame
Like East and West become the same:
No Indian Prince has to his Palace
More fallow'rs, than a Thief to th'Gallows.

Im übrigen muß ich, der Wahrheit zu Behuf, gestehen, daß ich unter so vielem liederlichem Zeug ein zwar kleines, aber dabey so sinnreiches Gedichte gefunden, daß ich dasselbe nicht gnugsam zu rühmen weiß. Es bestehet in der That in einem so schönen Einfall, daß dergleichen schwerlich in allen unsern deutschen Poeten wird zu finden seyn. Der Titel desselben ist: Als sie sich entfärbte. Zwar ist es wahr, daß er dasselbe des Guarini Pastor fido, höflicher Weise zu reden, von Wort zu Wort entlehnet hat, wie aus folgenden Worten zu sehen:

Vergogna che'n altrui stampò natura,
Non si può rinegar: che se tu tenti
Di cacciarla dal cor, fugge nel volto.

Guarini Atto 2. Sc. 5.

Und daß überdem dieser Raub desto döhrichter, weil dieser getreue Schäfer von dem Herrn von Hofmannswaldau übersetzet, und folgends in aller Deutschen Händen ist: Allein er hat diesen schönen Einfall durch seine Redensart so sehr zerstümmelt, daß er ihn hierdurch mit Recht sich zueignen können, nach dem bekannten Vers:

Quem recitas meus est, O Fidentine, Libellus;
Sed male dum recitas, incipit esse tuus.

Ich erinnerte mich hierbey einer Begebenheit des Herzogs von Ossuna auf den spanischen Galeeren. Als General derselben hatte er Macht, an jedem grossen Festtage einen Sclaven von denselben zu erlösen. Als er nun an einem Pfingsttage die Galeeren dieser Ursach halber betreten, und einen jeden befragt, warum er auf die Ruderbank verdammt worden? Damit er daraus sehen könne, wer von ihnen die Gnade der Befreyung am meisten verdiente: So war keiner, der nicht seine Unschuld hoch heraus strich, und sich über das Unrecht, das man ihm angethan, beklagte. Endlich kam er an einen Münch, welcher frey heraus sagte, daß er nicht allein diese, sondern noch eine viel grössere Strafe durch seine Frefelthaten verdienet hätte. Der Herzog,

Auf den mässiglebenden Marin.

Vor die Gesundheit steht Marin in solchen Sorgen,
Daß er oft fastend sieht den Abend wie den Morgen;
Daß er sich satt nicht ißt, obgleich die Speis ihm schmeckt,
Und zitternd in den Mund die besten Speisen steckt.
Macht der sich aber nicht zum Spott und Hohn der Erden,
Der allezeit ist krank, aus Furcht um krank zu werden?

An Stentor.

Deswegen must du niemand hassen,
Daß man von dir, wie du von andern redest, spricht;
Denn sollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zu frieden läßt, zu frieden lassen.

der an dieser offenherzigen Bekänntniß ein sonderliches Gefallen trug, sagte hierauf gleichsam als im Zorn: Ey, was machst du Bube denn unter so vielen frommen und redlichen Leuten? Heraus mit dir, damit du dieselben mit deiner Bosheit nicht anstecken mögest. Ließ ihm auch so gleich die Fesseln abnehmen, und denselben in volle Freyheit setzen. Die Zueignung ist hier leicht zu machen. Ich fragte alle Quodlibets, Satyren, Kantatas und Sonnatas; alle Selimenen, Dulcimenen und wie sie weiter Namen haben: Habt ihr Leute, ich will nicht sagen Witz und Verstand, sondern nur die gesunde Vernunft? Ja freylich, schryen alle einhellig, und waren noch zornig, daß ich diese Frage gethan hätte. Als ich aber die aus Welschland entführte Nymfe auch fragte, ob sie Witz hätte; so entfärbte sie sich, und war viel zu geschickt, und folgends viel zu sittsam, daß sie die Frage mit Ja hätte beantworten sollen. Was habt ihr denn in dieser Galeere zu thun? Heraus, sagte ich, mit dieser einfältigen Nymfe, damit sie die witzige Gesellschaft der andern durch ihre Einfalt nicht zerstören und verunzieren möge. Ecce

Crispinus minimo me provocat: accipe, si vis,
Accipe jam tabulas: detur nobis locus, hora,
Custodes: videamus uter plus scribere possit.
Et quodcunque semel chartis illeverit, omnes
Gestiet a furno redeuntes scire, lacuque,
Et pueros & anus.

Horat, Satyr. 4. Lib. 1.

Ein = = und so weiter; und ich war,
Daß er mich nicht meynt, froh:
Doch weil er sagt, er wär kein Narr;
So dacht ich, er sey so.

An Amyntas.

Meynst du, Kleantes sey dein Freund,
Daß er zu Hofe dich so hoch sucht zu erheben;
Und ein so hohes Amt vor andern dir läßt geben,
Das über dein Vermögen scheint?
Ein Adler hebt darum die Schildkröt Himmel an,
Damit er sie zerschmettern kan.

Auf Kritorax.

Kritorax ist der kluge Mann,
Der alles aus sich machen kan;
Der seinem Fürsten dienlich ist,
Doch sich dabey auch nicht vergißt.
Er ist ein Mann, der leichtlich nicht,
Was er nicht halten will, verspricht;
Der von sich frey zu sprechen pflegt,
Und was nicht thunlich, gleich abschlägt.
Allein denn sind es solche Leut,
Die er auf keine Weise scheut:
So daß ein Tropf, der ihn nicht kennt,
Das Redlichkeit, was Stolz ist, nennt;
Und unerfahren in der Welt,
Für Gnade die Verachtung hält.
Das, was er spricht, ist hell und klar,
Schad ists, daß es nicht stets ist wahr.

Auf Menedemus, den Prasser.

Klar ist die Weltweisheit, die er aufs neu uns schenket,
Die er mit vollem Mund uns aus der Schüssel list:

Es sagt Kartesius: Er ist, dieweil er denket;
Und Menedemus sagt: Er ist, dieweil er ißt.

An einen ungerathenen Sohn.

Du wolgeborner Bösewicht!
Du massest dich zwar an der Ahnen hoher Ehre;
Folgst aber nicht, wie sie, der Tugend strenger Lehre;
Du kennest nur dein Recht, nicht aber deine Pflicht.
Ihr Wapen prangt mit wilden Thieren;
Und du zeigst im Gemüth, was sie im Wapen führen:
Arglistig wie ein Aff, und gleich den Bären wild.
O wärst du nach Verdienst geviertheilt, wie dein Schild.

Unsterblichkeit der Seele.

Denkt ihr, daß die Natur nicht mit der Schrift ein-
stimmet,
Wenn diese, daß die Seel unsterblich sey, uns lehrt;
So werdt nur alt, und schaut: Daß, weil der Leib
abnimmet,
Die Kraft der Seele sich vermehrt.

Auf ein gewisses Sonnet.

Es schreibt Perikles ein Sonnet,
In welchem der Verstand in steter Irre geht;
In welchem nach der letzten Zeilen
Die dreyzehn erstere wie in ihr Wirthshaus eilen.
Denn ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr;

So

Er ist, dieweil er denket;) Sum quia cogito, sagt der eine; und der andere, sum quia edo. Wessen Philosophie ist die handgreiflichste? So daß der Sinnschluß dieser Ueberschrift auf den Verstand, und nicht auf das Spiel der Wörter gegründet ist; indem das letzte dem erstern nur einen zufälligen Zierath giebet.

Denn ist gleich weder falsch, was vorhergeht, noch wahr;) Dieses ist die Natur desjenigen, was die Franzosen Galima-

So ist der Endspruch dennoch klar:
Er schleußt durch ein grob Wort, dein dunkeles Gedichte;
Und spritzt die Feder aus, dem Leser ins Gesichte.

An Kleantes.

In Deutschland setzte man dich an Apollons Stätt,
Wärst du so gut als klug, so redlich als beredt.
Du kitzelst, weil du stichst, und weißt mit Gift zu scherzen;
Doch was du thust und sprichst, ist nicht von einer Güt:
Diß zeiget deine Kunst, und jenes dein Gemüth;
Diß kommt von dem Gehirn, und jenes aus dem Herzen.

Auf die lachende Mathilde.

Oft lacht Mathild, und hält, so oft sie lacht, die Hand
Vor ihren weiten Mund. Warum mag es geschehn?
Sie deckt zugleich die schwarzen Zähn,
Und zeigt uns ihren Diamant.

Auf Palinur, den Staatsmann.

Wahr ists, daß Palinur beherzt am Steuer sitzt,
Weil mit der sanften Fluth sein knarrend Ruder spielet.
Allein so bald die See des Eols Nothzwang fühlet,
Und den erhitzten Schaum bis an die Wolken spritzt;
Wenn, wie die Welle steigt, das Schiff zu sinken scheinet,
Und Palinur in Eil es zu erleichtern meynet:
So wirft ers aus, unwissend was,
An statt des Ballasts, den Kompaß.

Reime dich, oder ich fresse dich.

Wenig Kriegsvolk, grosse Wälle;
Wenig Vieh, und grosse Ställe;

Grosse

Galimatias, die Engelländer Non-sence, und wir Deutschen füglich lobesan nennen können; welches weder wahr noch falsch ist, weil es niemand verstehen kan.

Grosse Teich, und keine Fisch;
Federn, und kein Flederwisch;
Viele Wort, und wenig Speise;
Wenig Geld auf langer Reise;
Schöne Beutel ohne Gold;
Grosse Titel ohne Sold;
Schlechte Köch, und lange Messer;
Schlechter Wein, und bunte Fässer;
Lange Nächte, sonder Schlaf;
Viel Gesetze, sonder Straf;
Franzsches Fußvolk ohne Schweitzer;
Ohne Pfeif ein Vogelbeitzer;
Ein Quacksalber ohne Narr;
Eine Quarr, und keine Pfarr.
Viele Schätz, und kein Vergnügen;
Allchymisten ohne Lügen;
Eine Leuchte sonder Kerz;
Und ein Stutzbart ohne Herz;
Eine Sonnuhr ohne Weiser;
Postels Singspiel ohne Kaiser:
Eben so viel sind hier nütz
Zwanzig Verse sonder Witz.

Auf die Unachtsamkeit.

Unachtsamkeit die ists, die unser Schicksal macht,
Und von der Sicherheit kommt alles Unglück her.
Verachtet, fallen mir die kleinsten Feinde schwer;
Die größten nutzen mir, nehm ich sie nur in Acht.

Freundschaft und Ehe.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nutzt, verstehet,
Der sehe für ein Weib sich um nach einem Mann;
Ein Narr ists, der zu Wasser gehet,
Wenn er zu Lande reisen kan.

Auf Chrysolon.

In die Geheimniß einzudringen;
Viel Umständ einer Sach in engen Raum zu bringen;
Das Wesen eigentlich zu scheiden von dem Schein;
Scharfsichtig, doch geduldig seyn;
Ohn allen Zwang zu thun, was ihm der Fürst gebeut;
Doch dessen Neigung so zu leiten,
Daß er ihm diene, wie den Zeiten,
Und allgemeines Heil sich gründ auf Sicherheit:
Das sind Chrysolons Künst. Er kennt die dumme Welt,
Die man, wo man sie will vergnügen,
Zu ihrem Nutzen muß betrügen;
Und ist der beste Freund, indem er sich verstellt.

Qui Bavium non odit, amet tua
Carmina Mœvi.

Kurzes Gespräch.

M. ——
Wie kommt es, daß man dir nichts schuldig ist geblieben,
Indem man dich nicht einst des Nennens werth geschätzt?
B. ——
Ich hab ein stolz Sonnet im Finstern aufgesetzt.
M. ——
Hab ich nicht dir zu lieb ein ganzes Buch geschrieben?
B. ——
Wahr ist es, doch ich bin nicht du, und du nicht ich:
Wer Lachens werth mich schätzt, der denkt nicht einst
auf dich.

Wer Lachens werth mich schätzt, der denkt nicht einst auf dich.) Hätte Virgilius in dem obangezogenen Vers nicht des Mävius gedacht, und Horaz nicht eine ganze Epode auf denselben geschrieben, worin er ihm eine unglückliche Schiffahrt anfluchet, mit folgendem Anfang:

Mala

Mala soluta navis exit alite
Ferens olentem Mævium - -

So hätte kein Mensch itzund gewußt, daß dieser stinkende Mävius jemals in der Welt gewesen wäre; viel minder, daß er unzählich viele Verse geschmiedet, mit welchen er, wie den Virgil und Horaz, also auch andere geschickte und vornehme Leute, beydes ohne Witz und ohne Scham, angegriffen habe. Nun haben wir Deutschen mehr als einen Mävius unter uns. Insonderheit findet sich einer, welcher mit allen Kräften darnach ringet, daß seiner in eines andern Schriften möge gedacht werden. Soll man dem armen Menschen diese Ehre erweisen? Soll man, weil man unter die Wölfe gerathen, auch mit denselben heulen? Soll man sagen, wie man es denn nur im blossen Durchblättern gefunden, daß er in einem unförmlichen Chaos allerhand zusammen geraffter alberner Gedichte, nicht allein die unflätigsten und unzüchtigsten Worte deutlich heraus spricht; sondern auch so gar in klaren Worten sich eines gewissen Lasters rühmet, welches die kaiserlichen Rechte mit dem Tode zu strafen anbefehlen; daß er darin nicht allein viele Leute hohen und mittelmässigen Standes, sondern so gar auch einen Verstorbenen, und aus dem hohen Erzhaus entsprossenen König, und nebst ihm ein anitzo zwar feindliches, aber dennoch königliches Blut höchststräflicher Weise geschändet und gelästert habe? Und endlich, damit die Maaß vollkommen sey, daß er vier schändliche Verse wider GOtt selber, aus dem Welschen übersetzen, und sich folgends für eines andern Witz verdammen wollen? Sollte man aber dieses sagen, und an gehörigem Ort anzeigen, so würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen, und Gewissens und des gemeinen Wolseyns halber der wolverdienten Strafe destoweniger entgehen, je mehr dergleichen Sachen im Anfang um sich greifen; indem sie nicht allein wegen Mangel alles Witzes und Verstandes nur von denjenigen gelesen werden, denen sie am meisten schaden können; sondern auch, weil sie voller garstigen Zoten und Fratzen sind, insgemein so viele Käufer finden, als es Pennäle auf den Universitäten, witzige Leute in den Kramläden, neue Zeitungsleser unter den Handwerksburschen, und insgemein in allen Gewerben lasterhafte, ungeschickte und übelerzogene rohe Menschen giebt. Eine gelehrte oder sinnreiche Schrift an der einen Seite, und an der andern ein ohne Scheu und Scham geschriebenes Buch, bereichern auf eine Weise den Verleger. So daß ein Verfasser bey der geschwinden Wiederauflage seines Buchs nicht allemal urtheilen kan, daß es sehr gut; sondern vielmehr, daß es sehr schlimm seyn müsse. Sintemal die äussersten Gränzen der Ehre und Schande, wie Ost und West, einerley sind; und einem indianischen Könige, den grossen Mogol selbst nicht ausgenommen,

kaum

kaum so viele Leute nach seinem Pallast, als einem Diebe nach dem Galgen folgen. Es sind nicht meine, sondern des berühmten Buttlers Worte, wie sie in seinem sinnreichen englischen Knittelgedichte, Hudibras genannt, folgender massen zu finden sind:

Th'extreams of Glory, and of Shame
Like East and West become the same:
No Indian Prince has to his Palace
More fallow'rs, than a Thief to th'Gallows.

Im übrigen muß ich, der Wahrheit zu Behuf, gestehen, daß ich unter so vielem liederlichem Zeug ein zwar kleines, aber dabey so sinnreiches Gedichte gefunden, daß ich dasselbe nicht gnugsam zu rühmen weiß. Es bestehet in der That in einem so schönen Einfall, daß dergleichen schwerlich in allen unsern deutschen Poeten wird zu finden seyn. Der Titel desselben ist: Als sie sich entfärbte. Zwar ist es wahr, daß er dasselbe des Guarini Pastor fido, höflicher Weise zu reden, von Wort zu Wort entlehnet hat, wie aus folgenden Worten zu sehen:

Vergogna che'n altrui stampò natura,
Non si può rinegar: che se tu tenti
Di cacciarla dal cor, fugge nel volto.

Guarini Atto 2. Sc. 5.

Und daß überdem dieser Raub desto döbrichter, weil dieser getreue Schäfer von dem Herrn von Hofmannswaldau übersetzet, und folgends in aller Deutschen Händen ist: Allein er hat diesen schönen Einfall durch seine Redensart so sehr zerstümmelt, daß er ihn hierdurch mit Recht sich zueignen können, nach dem bekannten Vers:

Quem recitas meus est, O Fidentine, Libellus;
Sed malè dum recitas, incipit esse tuus.

Ich erinnerte mich hierbey einer Begebenheit des Herzogs von Ossuna auf den spanischen Galeeren. Als General derselben hatte er Macht, an jedem grossen Festtage einen Sclaven von denselben zu erlösen. Als er nun an einem Pfingsttage die Galeeren dieser Ursach halber betreten, und einen jeden befragt, warum er auf die Ruderbank verdammt worden? Damit er daraus sehen könne, wer von ihnen die Gnade der Befreyung am meisten verdiente: So war keiner, der nicht seine Unschuld hoch heraus strich, und sich über das Unrecht, das man ihm angethan, beklagte. Endlich kam er an einen Münch, welcher frey heraus sagte, daß er nicht allein diese, sondern noch eine viel grössere Strafe durch seine Frefelthaten verdienet hätte. Der Herzog,
der

Auf den mässiglebenden Marin.

Vor die Gesundheit steht Marin in solchen Sorgen,
Daß er oft fastend sieht den Abend wie den Morgen;
Daß er sich satt nicht ißt, obgleich die Speis ihm schmeckt,
Und zitternd in den Mund die besten Speisen steckt.
Macht der sich aber nicht zum Spott und Hohn der Erden,
Der allezeit ist krank, aus Furcht um krank zu werden?

An Stentor.

Deswegen must du niemand hassen,
Daß man von dir, wie du von andern redest, spricht;
Denn sollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zu frieden läßt, zu frieden lassen.

der an dieser offenherzigen Bekänntniß ein sonderliches Gefallen trug, sagte hierauf gleichsam als im Zorn: Ey, was machst du Bube denn unter so vielen frommen und redlichen Leuten? Heraus mit dir, damit du dieselben mit deiner Bosheit nicht anstecken mögest. Ließ ihm auch so gleich die Fesseln abnehmen, und denselben in volle Freyheit setzen. Die Zueignung ist hier leicht zu machen. Ich fragte alle Quodlibets, Satyren, Kantatas und Sonnatas; alle Selimenen, Dulcimenen und wie sie weiter Namen haben: Habt ihr Leute, ich will nicht sagen Witz und Verstand, sondern nur die gesunde Vernunft? Ja freylich, schryen alle einhellig, und waren noch zornig, daß ich diese Frage gethan hätte. Als ich aber die aus Welschland entführte Nymfe auch fragte, ob sie Witz hätte; so entfärbte sie sich, und war viel zu geschickt, und folgends viel zu sittsam, daß sie die Frage mit Ja hätte beantworten sollen. Was habt ihr denn in dieser Galeere zu thun? Heraus, sagte ich, mit dieser einfältigen Nymfe, damit sie die witzige Gesellschaft der andern durch ihre Einfalt nicht zerstören und verunzieren möge. Ecce

Crispinus minimo me provocat: accipe, si vis,
Accipe jam tabulas: detur nobis locus, hora,
Custodes: videamus uter plus scribere possit.
Et quodcunque semel chartis illeverit, omnes
Gestiet a furno redeuntes scire, lacuque,
Et pueros & anus. –

Horat, Satyr. 4. Lib. 1.

Auf den Schulmeister der Stadt Falerik.

Ein jeder Knabe weiß sich in die Lust zu schicken,
Und rächet seine Schläg aufs falschen Lehrers Rücken:
Kamillens Großmuth ist den Kindern nicht bekannt.
Ein jedes rächet in der Eil
Mehr sein verwundtes Hintertheil,
Als das verrathne Vaterland.

Vous me prenez pour Allemand.

Daß unsre Redlichkeit in Frankreich Einfalt scheinet,
Wo man vom Deutschen redt, und einen Narren meynet;
Daß man darum allhier verächtlich von uns spricht,
Was bey uns macht den größten Preis,
Verwundert mich im minsten nicht:
Es mahlt ein Mohr den Teufel weiß.

Auf Jambus, den Erzpoeten.

Sonst bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiß,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorberreis;
Selbst dein Verleger giebt dir nichts,
Und Adams Fluch ist dir gedoppelt zugemessen:
Du must im Schweiß des Angesichts
So fasten, wie ihr Brod die andern Menschen essen.

Gemähld

Es mahlt ein Mohr den Teufel weiß.) Der gemeine Mann in Frankreich hält alle Deutschen für Narren; und in Deutschland alle Franzosen für Betrüger. Wir seyn von Natur aufrichtig, und begreifen nicht recht ihre Geschicklichkeit; sie heragegen sind von Natur arglistig, und begreifen nicht recht unsere Redlichkeit. Die Franzosen insonderheit streichen der Tugend oftmals falsche Farben an, und halten insgemein das für ein Laster, was mit ihrer Neigung nicht überein kömmt. So daß man hieraus klärlich stehet, wie füglich man sie in diesem Stück mit den Mohren verglichen, welche, weil sie selber schwarz sind, diese Farbe auch für die beste halten, und folgends den Teufel weiß abmahlen.

Gemähld des Valleons.

An Gaben des Gemüths, des Glücks und Leibes reich,
So gleich war nie kein Sohn noch solchem Vater gleich.
Ein Kriegsmann, der im Feld eh als der Schul, sich
fand.
Was tugendhaft war, that, eh er die Tugend kannt.
Doch der hernach auch nicht der alten Witz vergaß,
Und manche schöne Schrift aus eignem Antrieb las.
So daß, weil unermüdt er Cäsars Handwerk treibt,
Er ohne Müh, als der die Waffen trägt, und schreibt.
Ein abgesagter Feind der Heucheley und List;
Der Freund und Feinden zeigt im Antritt, was er ist.
Ja, wenn sein Vater mir nicht stets in Augen wär;
So sagt ich auch: Kein Held sieht besser aus, als er.

An Grakulus.

In allem, was du thust, folgst du der alten Zeit,
Und setzest ihren Wahn dir selbst zur Folge für.
Es sollte die Erfahrenheit
Dir dienen, und du dienest ihr.

Margaritte.

Ein schönes Kind hieß Margarit,
Und das hatt an mich eine Bitt,

Folgst du der alten Zeit.) Ist es nicht lächerlich, daß mancher alte Mann in die Tracht seiner jungen Jahre so sehr vernarret ist, daß er annoch in weiten oder Pomphosen gehet, und ein paar kleine Stiefel und Spornen an statt der Schuhe trägt? Ist es nicht döhricht, daß mancher dem Aristoteles so sehr ergeben ist, daß er annoch mit ihm behaupten will; daß die Donau aus dem pyrenäischen Gebürge, und nicht den Alpen entspringe? Ist es nicht unhöflich, daß man noch wie vormals unter dem Frauenzimmer einige Jungfern und nicht lauter Fräulein; und unter den falschen Spielern einen Spitzbuben aufsuchen will? Und endlich ist es nicht wider die gesunde Vernunft, daß manche Penelope darauf stehet, daß man ihr, wie vor zwanzig Jahren, also auch noch itzo, etwas zugeben soll?

Um es dem Namen nach der Perle zu vergleichen,
Als der das Wasser nicht die Edelsteine reichen.
Ein Demant glänzt erst denn genug,
Wenn er in Silber sitzt, und ihm der Schmutz genommen;
Die Perl hergegen sey in der Geburt vollkommen,
Und ihre Blös ihr ganzer Schmuck.
Mein Fräulein, sagt ich, hört, diß kan nicht wol geschehen,
Ich hab euch denn erst nackt geschehn.

An Mopsus.

Zwar du gestehst, daß ich verständ- und sinnlich schreib,
Und bey dem Eigentum der Sprache standhaft bleib;
Doch findst du, daß die Vers ich oft zu sehr aufschürze,
Und wider die Gesetz ein langes Wort abkürze.
Wolan, ich schreibe itzt nach deinem eignen Kopf:
Du bist in voller Läng ein rechter Dudentopf.

Jugend und Alter.

Wär man nicht in der Jugend blind,
So würde man vielmehr von grauen Häuptern halten.
Die Jungen denken, daß die Alten,
Und diese wissen es, daß jene Narren sind.
Doch daß bey so gestalten Sachen,
Wir, ehe sie uns klug, sie oftmals gleich uns machen.

Blumenreiche Gedichte.

Man findt, wenn man mit Fleiß die Rosen und Narzissen,
Die unsre deutsche Vers anfüllen oder schliessen,
Mit dem Verstand und Sinn des Dichters überlegt;
Daß ein unfruchtbar Land die meisten Blumen trägt.

An

Die Rosen und Narzissen,) Dicendi genus quod casuris, si leviter excutiantur, flosculis nitet. Quintil. lib. 12. cap. 10.

An Akron.

Hör, Akron! kürzlich, was du bist:
Scharfsinnig, doch ein guter Christ.
Ein Staatsmann, doch gewissenhaft.
Und sittsam bey viel Wissenschaft.
Ein grosser Spieler ohne Trug.
Und, ohne Rath zu geben, klug.
Gottsfürchtig ohne Heucheley.
Ein Hofmann, und dennoch getreu.
Sehr scherzhaft, doch daß nie ein Freund
Sich durch den Scherz getroffen meynt.
Aufrichtig, doch mit Höflichkeit.
Ein Buhler ohne falschen Eid.
Vorsichtig auf der Wollust Pfad.
Und, sonder Eigensinn, ein Rath.
Geschäftig, sonder Ungeduld.
Freygebig, doch in niemand Schuld.
Noch eins, und ich hab ausgescherzt:
Du bist gelehrt, und doch beherzt.

Auf den undanbaren Sura.

Wenn Sura treue Dienst an jedem soll vergelten,
So findt er viel in ihm vor anderen zu schelten:
Der, sagt er, ist geschickt, doch nicht zu ehrenfest.
Dem rückt er vor die Jahr, und diesem zu viel Jugend.
Es scheint, er strafe den, den er in Noth verläßt;
Aus Argwohn macht er Witz; aus Undank eine Tugend.

Auf die Verfolgung der Christen unter Diokletian.

Es dachte Diokletian
Durch Marter, Qual und Tod von der erwehlten Bahn,
Die ersten Christen abzuschrecken.
Man sahe manchen Held sein willig Haupt ausstrecken;

Und mancher rauhe Weg ward zu der Gruft gebähnt.
Doch hat der Unmensch sich betrogen:
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Bette sich gesehnt.

Auf Scrifax.

Wenn Scrifax ohne Scham ein garstig Wort hersagt,
Und über Dunkelheit in meinen Versen klagt,
So dünkt mich, daß er nichts, als dieses Tugend nennet,
Was in dem Sokrates dafür Xantipp erkennet;
Und daß in seinem Kopf für Witz sonst nichtes geht,
Als was im Molier desselben Magd versteht.

Auf

Und über Dunkelheit ꝛc.) Daß die Klarheit der Rede die erste Tugend eines Verfassers sey, ist ohne allen Streit; so daß man insgemein befindet, daß die geschicktesten Leute auch allezeit am deutlichsten sprechen. Plerumque accidit, sagt Quintilianus, ut faciliora sint ad intelligendum, & lucidiora multò, quæ a doctissimo quoque dicuntur. Lib 2. cap. 3. Es fragt sich aber, ob nicht unterweilen eine vorgewandte Dunkelheit, nicht dem wenigen Verstande des Verfassers, sondern vielmehr der unbegreiflichen Dummheit seines Lesers zuzuschreiben sey? Man hätte derohalben wol gethan, wenn man einen oder den andern Vers, den man dieses Fehlers beschuldiget, angeführet, und hierbey geschickten Leuten Gelegenheit gegeben hätte, entweder über mich oder den Anmerker zu lachen. Ich habe Epigrammata, oder deutsch zu reden, Ueberschriften geschrieben, welche vor andern poetischen Sachen sinnreich seyn müssen; so gar, daß auch einige Deutsche dieselben lieber Sinngedichte nennen; gleich als ob alle andern von einem Klotz ohne Sinn und Verstand könnten geschrieben werden. Nun stimmen hierin alle, so wol alte als neue, die uns eine Anweisung sinnreich zu schreiben gegeben haben, überein; daß es eine der größten Sinnlichkeiten sey also zu schreiben, daß man allezeit einem geschickten Leser etwas nachzudenken lasse. Nam qui omnia exponit Auditori, ut nulla mente prædito, similis ei est, qui auditorem improbat atque contemnit. Demetrius Phaler. de Elocut.

Als was im Molier desselben Magd versteht.) Boileau in seinen Reflexions Critiques über den Longinus sagt: Daß ihm

Auf den mitleidigen Thersitis.

Thersites spricht mit jedem Armen,
Und hat mit ihm ein groß Erbarmen;
Er weiß, wie sehr es GOtt gefällt,
Wenn man demselben Gutes thut,
Und dient ihm gern mit seinem Blut:
Ein Heller aber, das ist Geld.

An Strephon.

Ein falscher Freund hat dich berichtet,
Daß ich zwey Vers auf dich gedichtet;
Jedoch ohn allen Schein der Wahrheit,
Und darfür dank ich seiner Narrheit.

ihm Moliere mehr als einmal eine alte Magd in seinen Diensten gewiesen, deren er unterweilen seine Possenspiele vorgelesen; und wenn er funden, daß sie nicht einige lustige Fratzen sogleich begriffen, er auch dieselbe nachgehends verändert habe; indem er gemerket, daß dergleichen Oerter auch nachmals auf der Schaubühne niemand zum Lachen gereitzt hätten. Boileau setzt aber hinzu, daß er nicht jedermann rathen wollte, diesem kurzweiligen Exempel zu folgen. Wie ich mich denn erinnere, in Paris gehört zu haben, daß als Moliere zum ersten mal seinen Malade Imaginaire auf die Schaubühne geführt; und zwar in einer Scene einen Verwandten dieses eingebildeten Kranken, welcher den Apothecker verhindern wollte, jenem ein Klystier zu setzen, also vorgestellet habe; daß als der Apothecker ihm einige grobe Worte gegeben, der Verwandte endlich in diese Worte ausgebrochen: Allez, allez, Monsieur, je vois bien que vous n'êtes accoutumé à parler qu'à des cus; so hätten alle Zuhörer über dieser garstigen Redensart sich so sehr erzürnet, daß des Pfeifens kein Ende gewesen wäre. Als aber Moliere den folgenden Tag in der andern Vorstellung die vorigen Worte also verändert: Allez, allez, Monsieur, je vois bien que vous n'êtes pas accoutumé à parler à des visages; so hätten hergegen alle Zuhörer weidlich in die Hände geklopfet, weil sie befunden, daß diese Worte die Sache eben so völlig, aber dabey auf eine höfliche und witzige Art ausdrückten. Wie nun kein Zweifel ist, daß die vorigen garstigen Worte nicht des Moliere Magd am besten sollten gefallen haben: Also dörfte ich fast wetten, daß ohne derer Hülfe, die letzten Worte unserm frey heraussprechenden Scrifax gar zu dunkel würden vorgekommen seyn.

Ein guter Nam hört zum Betrügen,
Und viel Verstand und Witz zum Lügen;
So daß auch oftmals von der Höllen
Den Buben retten seine Schellen.

An einen gewissen Pritschenmeister.

Umsonst daß jedermann, dieweil du manches Blatt
Mit rauhen Versen angefüllt,
Dich darum einen Esel schilt:
Der kan kein Esel seyn, der keine Ohren hat.

An Pektius.

Der Rock ist schlechtes Tuch, die West ist Goldstück heut,
Und morgen schlecht die West, und ein gesticktes Kleid.
Ein andermal ist Rock und West aus einem Stücke,
Doch so, daß Zeug und Tracht sich nach der Jahrszeit schicke.
O du veränderlich und döhricht eitles Ding!
Nichts fehlt dir (und ich glaub, es fehlt dir nichts) als Schmink;
Damit vor gestern dich dein Freund nicht heut erkenne,
Und einen Narren dich ins Aug unwissend nenne.

An den falschen Lamia.

Du rühmst und tadelst mich zu sehr,
Nachdem ich dich, und dich nicht, hör;
Das Erst ist nicht nach meinem Sinn;
Das andre fällt mir ungelegen:
Du machst mich roh, wenn ich zugegen;
Und schwarz, wenn ich abwesend bin.

An

Unwissend nenne.) Weil er von demjenigen spricht, den er gestern gesehen, und nicht weiß, daß es sein Freund selbst gewesen. Es ist nicht eine von den geringsten Hyperbolen, aber dennoch den Regeln gemäß. In hoc enim hyperbole extenditur, ut ad verum mendacio veniat. Seneca de Benef. lib. 7. cap. 23.

An den ausgeputzten Kalvus.

Kein prächtig Kleid, mein Freund, entfernt dich von der Bahre,
Und du versteckst umsonst dein Haupt in fremde Haare.
In jeder Runzel sitzt des Todes rauhe Spur;
Ein kahler Scheitel ist ein Gränzstein der Natur.

Auf gewisse Trauerspiele.

An statt Mitleiden oder Schrecken
In seinen Hörern zu erwecken,
So füllt Archombrotus mit viel
Gelahrtheit seine Trauerspiel.
Er hält auch mehr an allen Orten
Von grossen, als geschickten Worten:
So daß man alle Helden sieht,
Die er auf seinen Schauplatz zieht,
Statt römscher Tracht in sammtnen Pelzen,
Und statt der Socken gehn auf Stelzen.

Auf die Bündnisse der Fürsten.

In jedem Bündniß wird auf fremde Macht gezielet,
Entweder wenn man sie neidt, fürchtet oder fühlet.
Doch selten werden die vollführt in jedem Stück:
Im Unglück bricht sie Furcht, und Eifersucht im Glück.

Pagans Grabschrift.

Der weder Nothdurft, noch den Lecker
Bezahlt, noch Weinschenk oder Becker,
Noch Krämer, Schuster, oder Schneider;
Der allen lehrte die Geduld:
Der hat, o Wunder! und o leider!
Bezahlet der Natur die Schuld.

Und statt der Socken) Socci pro cothurnis per Metonymiam. Ein bekannter Tropus, dessen man sich allhier so lange bedienet, bis sich einer findet, der das Wort Cothurnus füglich verdeutschen kan.

Unkeuschheit in der Ehe.

Es säuft sich Kreon voll, und denkt, es sey sein Wein.
Er hurt mit seinem Weib, und denket, sie ist sein.
Es merkt der Bube nicht, daß er zugleich verderbe
Sich selbst, sein Weib und seinen Erbe.

Wahrheit vermummt.

Kalisto, der die Haut kaum an den Knochen hing,
Die traf ich an, als sie vermummt im grünen ging.
Ich naht herzu, und gleich, als ob ich sie nicht kannte,
Und ihr Gesicht zu sehen brannte:
Die Sonne möcht ich sehn, die eine Wolk hier deckt,
Sagt ich, als ich die Hand nach ihrer Maske streckt.
Glaubt ihr, versetzte sie, daß insgemein auch meine
Den Dohren wie den Klugen scheine?
Erzürnt durch dieses Wort; ey ist euch nicht bekannt,
Sprach ich, ein schlaues Weib, Semiramis genannt?
Sie ließ, als sie noch lebt, auf ihren Leichstein graben:
Wer einen Schatz verlangt zu haben,
Der findet ihn gewiß hier unter diesem Stein.
Ein Fremdling fand sich drauf nach vielen Jahren ein;
Er las, und dachte Geld verachten nur die Narren,
Und fieng die Gruft an aufzuscharren.
Es kostet ihm viel Müh, und oftmals schöpft er Luft,
Eh er den Sarg endeckt in der verstörten Gruft.

Als

Er hurt mit seinem Weib,) Es hat schon längst einer von den Alten gesagt: Daß derjenige, der sich einbilde, man könne nicht mit seinem Weibe in Unzucht leben, der müsse auch glauben, daß man von seinem eigenen Wein nicht trunken werden könne.

Als aber er zuletzt den Deckel aufgebrochen,
So fand er nichts, als dürre Knochen.
Ich schwieg: Sie aber sprach, Freund! ich versteh euch nicht.
Nein, sagt ich, ey so zieht die Maske vom Gesicht.

Auf Korantes den Hofmann.

Korantes sagt mit vielen Flüchen,
Daß niemand fleissiger zu Hofe geh, als er.
Und ich sah einmal ihn hier selber ungefehr;
Jedoch nicht gehen, sondern kriechen.

An den deutschen Mävius.

Freund! hast du keinen Witz, und willst doch etwas schreiben?
Daß dem Verleger nicht soll auf dem Halse bleiben;
So habe keine Furcht, verachte Strang und Ruth,
Und schimpf ein königlich so freund- als feindlich Blut.
Laß oft ein stinkend Wort ins Lesers Nase rauchen,
Und schreib auf das Papier, wozu es zu gebrauchen.
Sprich, was die Unzucht selbst nicht sagen wollt, heraus,
Und dein Parnassus sey der Fourbissensen Haus.
Sprich einem Gönner zu, den du dir hast erkohren,
Und schlag ihm, weil du rühmst, das Rauchfaß um die Ohren.
Damit es scheinen mög, als - - ja, als hieß ers dich.
Such eine Grabschrift aus, die aus der Höll herstammet,
Und zeige, wie man sich vors andern Witz verdammet.
Du siehst, mein Rath ist gut, und plagt die Danksucht dich,
So tadle, wo du willst, rühm aber niemals mich.

An Manlius.

Als dein verblichnes Ehgemahl
Noch auf dem Siegbett lag, und in der herben Quaal
Nicht wuste, wo sich hin zu kehren;
Da konnte niemand dir die Kümmerniß verwehren.
Nun aber wird dein Leid verlacht;
Betrübt uns wol ein Traum, nachdem wir sind erwacht?

Auf Astolf, den hochtrabenden Poeten.

Astolf beschreibt ein Thier, das in den Wäldern wohnt,
Und in der hohlen Eich, als seinem Neste, lebet;
Das um unwegsame Gebürge brummend schwebet,
Und oft auch nicht des Bluts des müden Pilgrims schont.
Merk aber, wie er dich durch falschen Pracht betrüge;
Du denkst, es sey ein Löw, und es ist eine Fliege.

Ecce iterum Mævius.

In Knittelversen.

Als nach dem Fall des Lobesans
Ein Philipp herrschte nach dem Hans;
Als man verundeutscht fremde Wörter,
Und in dem Reimen ward gelehrter:
Da brandmarkt alle Dichterling
Ein kaiserlicher Palatin,

So

Ein Philipp herrschte nach dem Hans;) Weil man Könige und Fürsten bey dem blossen Taufnahmen nennet, so wäre es unbillich, wenn man die berühmten Hans Sachs und Philipp von Zesen, als Fürsten der deutschen Pritschmeisterey, mit jenen nicht auf einen gleichen Fuß setzen sollte.

So wol die blinden als die Lahmen,
Mit einem funkelneuen Namen.
Itzt da der Streich nichts mehr vermag,
So kommt ein neuer Dudelsack,
Und machet sich ohn all Erröthen,
Zugleich zum Pfalzgraf und Poeten.
Nimmt selber einen Namen an,
So gut als er ihn machen kan.
Und der verneute Meistersänger
Wächst eine ganze Sylbe länger.
Kriegt er nicht einen in der Tauf?
Warum nimmt er den andern auf?
Ich merk es: Er hat zwey Gesichter,
Eins als ein Christ, eins als ein Dichter.
Der eine Nam ist abgenützt;
Den andern nimmet er zum Staat an;

Und

Wächst eine ganze Sylbe länger.) Sintemal der eigene Nam nur von zwey Silben; der angenommene aber von dreyen ist. Der Schlich ist gut, und, wie es scheint, so ist er schon in Augustus Zeiten unter den römischen Pritschmeistern im Schwung gewesen, wie aus folgenden Worten zu ersehen:

Quis, nisi Callimachus? Si plus adposcere visus:
Fit Mimnermus; & optivo cognomine crescit.
Horat. Ep. 2. lib. 2.

Das angenommene Wort ist auch von dreyen Sylben, und fängt sich gleichfalls mit einem M an; so daß hieraus erhellet, daß grosse Leute, ohngeacht sie über tausend Jahre von einander unterschieden sind, dennoch allezeit mit einander sympathisiren.

Zum Staat an;) Wie man zuvor Dichterling mit Palatin; also hat man hier, um einen Reim auf Satan zu finden, so gar aus zwey einsylbigen Wörtern einen weiblichen Reim gemacht; so daß, wenn man die Worte: Staat an; liest, der Accent auf die Penultima muß gesetzet werden. Nun bin ich versichert, daß kein geschickter Leser sich an diese Reime stossen

werde;

Und segnet sich mit beyden itzt
Vorm Hofmannswaldau und dem Satan.

Auf die Kriegswissenschaft.

Die Wissenschaft geht vor der Hand,
Und Witz beschämt die Macht in allen Kriegesfällen.
Leicht wird ein Feldstück abgebrannt;
Die Kunst besteht darin, dasselbe recht zu stellen.

Auf Pikus, den Apothecker.

Daß Pikus auf die Jagd mehr, als nach Kranken geht;
Das tadelt niemand nicht, der seinen Zweck versteht.
Im Jagdhorn lernet er in ein Klystier zu blasen;
Und sucht zu einer Zeit nach Kräutern und nach Hasen.

An Numizius.

Verlache, was die Mißgunst spricht,
Ein Hund, der bellet, beisset nicht.
Ein Geck ists, der drum stille steht,
Ein größrer der, der schneller geht.
Erreiche Fuß vor Fuß den Zweck,
Und meß, indem du gehst, den Weg.

Der

werde; sintemal dieselben der Kunst gemäß, und ein unterscheidendes Zeichen der Knittelgedichte sind. So gar, daß, wer dergleichen Verse aus Kurzweil schreibet, nicht allein dieselben nicht vermeiden, sondern mit allem Fleiß aufsuchen muß.

Und segnet sich mit beyden itzt ꝛc.) Sintemal ein schlimmer Poet sich eben so sehr vor einem Hofmannswaldau; als ein guter Christ vor dem Satan zu fürchten hat. Die Vergleichung ist etwas seltsam; aber je abendtheurlicher dieselbe ist, je besser schickt sie sich zu einem Knittelgedichte.

Der Menschen Sinn ist wankelbar,
Und heut und morgen trift nicht ein:
So daß der erst der letzte war,
Zuletzt der erste pflegt zu seyn.

Gemähld der Gloriana.

Kam Gloriana gleich auf einem Thron zur Welt;
Und findet man gleich in den Stralen,
Die ihr holdselig Antlitz mahlen,
Was alle Welt verehrt, und aller Welt gefällt;
So weicht doch ihrem Glaub ihr königlicher Stand,
Und vor der Tugend wird die Schönheit kaum erkannt.
Gereitzt durch Hoheit und durch Liebe,
Weil ihr ein junger Held die erste Kron anträgt;
So meistert sie so ihre Triebe,
Daß wegen des Bedings sie seufzend beyd abschlägt.
Was vormals römisch war, das war auch insgemein
Dem königlichen Nam unhold;
Hergegen Gloriana wollt
Zwar eine Königin, nicht aber römisch, seyn.
Die selber, welche sie im Glauben irrig nennen,
Die müssen doch in ihr der Tugend Werth erkennen:
Weil alle Welt mit mir gesteht,
Daß niemand über diesen geht,
Den man so lang erwehlt, die erste Kron zu tragen;
Als die, die sie hat abgeschlagen.

Claudite

Dem königlichen Nam unhold;) Der königliche Nam war bey den alten Römern so verhaßt; daß Titus Vespasianus selbst seine geliebte Berenice nur deßwegen verlassen mußte, weil sie eine Königin war.

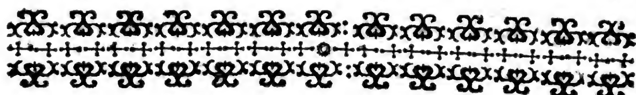
Claudite jam rivos, &c.

Schließt eure klaren Bäch, ihr Musen! es ist Zeit;
In Deutschland find ich euch von keiner Nutzbarkeit.
Hätt ich gelernt, wie man im Felde sich läßt schlagen;
So hätt ich schon vielleicht zwey Wachten vor der Thür.
Und hätt ich bunte Schnür auf meinen Rock getragen,
So ging mir auch vielleicht anitzt kein Staatsrath für.
Hätt ich durch Schatzungen gelernt, das Volk zu drücken,
So trüg ich auch vielleicht schon einen Ritterband.
Und wißt ich leckerhaft die Tafel anzuschicken,
So hätt ich manchen Sitz zu einem Unterpfand.
Es muß, wer etwas hier gedenket zu erwischen,
Statt euerm klaren Bach in trüben Wassern fischen.

Ende des neunten Buchs.



Ueber-



Ueberschriften.

Zehntes Buch.

In sinnlichen und lustigen Begebenheiten bestehend.

Si valeam meminisse - - -

Virg. Eccl. 9.

An den Leser.

Ich schreibe keinen Witz in diesem Buch mir zu,
Als diesen, der sich zeigt in einer guten Wahl;
Und denke, daß ich schon der Sach ein Gnügen thu,
Wenn ich mich nach dem Werth hier richt, und nicht der Zahl;
Wenn ich mit eigner Kürz entlehnten Witz vermähle;
Und das, was andre wol erfunden, wol erzehle.

Unnöthige Umschweife im Erzehlen.

Ein Mann, der gerne redt; und, wie die Spanjer sagen,
Gleich einer Mittagsuhr zwölf immer pflegt zu schlagen;
Der bracht einst eine Mähr mit vielen Worten vor.
Ich merke, sprach ein Mann, der die Gedult verlohr,
Daß, was ihr itzt erzehlt, euch halb bekannt nur ist:
Warum? Dieweil ihr nicht das Ende davon wißt.

Urbanus der achte, zum Papst erwehlet.

Urbanus vom Geschlecht der schlauen Barberinen,
Der führt in seinem Wapen, Bienen;
Und hat im Vatikan kaum seinen Thron gesetzt,
Als schon Pasquinus also schwätzt:
Ihr Königreich dörft nicht um euer Antheil losen;
Den Stachel Spanien; den Honig den Franzosen.
Weil aber dem Marphor die Theilung nicht anstand,
So macht er diesen Vers bekannt:
Es wird die Biene nicht viel Honig jemand geben,
Die, wenn sie sticht, verliert den Stachel mit dem Leben.
Der Papst, der gerne jederman
Zum Freund hat, schlug hierauf den schönen Endschluß an:
Kommt ohne Unterscheid, den Honig hier zu brechen,
Und niemand fürchte nicht das Stechen;
Denn dieses dient euch zum Bericht:
Der Bienenkönig weiß von keinem Stachel nicht.

Dom-

Gleich einer Mittagsuhr.) Relox de media dia, nunca da menos de doze.

Der Bienen König) Die Naturkündiger stimmen hierin alle überein, daß der Bienen König keinen Stachel habe. Sonst lauten die lateinischen Verse, wie folgt:

Gallus.

Gallis mella dabunt, Hispanis spicula figent.

Hispa-

Domherren aus ihrem Gespräch erkannt.

Zwey Domherrn schöpften frische Luft,
Und redeten im Gehn von ihren Mädgen einer.
Ein Blinder hörte sie, und ruft:
Wolwürdge Herrn! erbarmt euch meiner.
Wie kanst du, Freund, daß wir der Kirchen angehn, wissen?
O, sagt er, das kan ich aus euern Reden schliessen.

Dionysius, der ältere.

Als Dionysius die Nachricht hat empfangen,
Wie daß ein edels Weib sein Sohn mit Zwang entehrt;
Hast du wol je von mir gehört,
Fragt er, daß ich, noch jung, solch eine That begangen?
Der Sohn sprach: Dieses ist nicht ohn;
Ihr waret aber auch nicht eines Königs Sohn.
Und du, antwortet er, mit zornigen Geberden,
Wirst keines Königs Vater werden.

Segen eines Bischoffs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Bischoff dieses schaute,
Und mit der Kirchenbuß ihm draute,

Hispanus.
Spicula si figent, emorientur apes.

Papa.
Cunctis mella dabunt, nulli sua spicula figent:
Spicula nam princeps figere nescit apum.

Wirst keines Königs Vater werden.) Der König war auch hierin ein Profet. Sintemal es so weit fehlte, daß der jüngere Dionysius seine Kron einem Sohn sollte überlassen haben; daß er selbsten aus dem Reich verjaget, und hernachmals einen Schulmeister abzugeben genöthigt wurde.

So sagt er: Ist der Segen gut,
So geht er wol durch meinen Hut.

Liebe des Grafen von Villamedian.

Die grosse Liebe vorzustellen,
Mit der der reiche Graf von Villamedian
Der Königin war zugethan;
So mahlt er auf sein Schild den Teufel in der Höllen;
Und setzte diesen Spruch dem fremden Fürbild bey:
Mehr Qual, und dennoch minder Reu.

Ein aus einem H = = haus kommender Jüngling.

Als aus dem Spielhaus einst ein junger Mensch sich macht,
Und einen Greis antraf; so bückt er sich, und dacht,
Indem er sich verbarg, ihm das Gesicht zu nehmen.
Er aber sagte: Freund! ich kenne dieses Haus;
Du hättest, als du hier eingingst, dich sollen schämen;
Nicht itzund, da du gehst heraus.

Abako und sein Weib.

Sein Weib sah Abako in stolzen Kleidern gehen,
Und sagte: Frau! ihr macht mir meinen Beutel leer.
Ein jedes mal mit euch, kommt mehr
Als einen Thaler mich zu stehen.
Sind meine Kleider euch zu theuer?
Antwortete die Frau: So denkt, die Schuld ist euer.
Denn, warum steht ihr nicht so oft auf euerm Post,
Damit euch jedesmal nur einen Heller kost?

Höflicher Wortstreit zweyer Fräulein.

Es traf ein schönes Kind einst ihre Freundin an.
Es ist ein Wunderwerk, wenn man euch sehen kan,
Sprach jenes. Diese sagt: Und ich, mein Fräulein, merk
Anitzt, daß wer euch sieht, der sieht ein Wunderwerk.

Anna.

Mehr Qual rc.) Mas penado, y menos arrepentido.

Annäherung der Feinden.

Agesilaus hört, es wärn die Feind erschienen,
Und nah bey ihm. Und wir, sprach er, sind nah bey ihnen.

Welscher von einem Franzosen ausgefodert.

Es fodert ein Franzos einst einen Welschen aus.
Der Tag war angesetzt, und doch ward nichts daraus;
Denn als sie auf der Wahlstadt waren,
So wollte dieser hier die Ursach erst erfahren.
Die Ursach die ist diß, dieweil euch nicht gebührt,
Mein Freund, daß ihr, was ich im Schilde führe, führt.
Was führt ihr denn im Schild? Es ist ein Ochsenkopf.
O, sagt hierauf der arme Tropf:
Wenn diesem also ist, so stellet euch zur Ruhe;
Denn was ich führ, ist nur ein Kopf von einer Kuhe.

Nero liebet einen Knaben.

Es liebte Nero einen Knaben,
Und nennt ihn seine Frau. Ich rühme den Gebrauch,
Brach einst ein Römer aus; sein Vater sollte auch
Ein solches Weib gehabet haben.

Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexiko.

Ihr seyd beym König angeklagt,
Daß ihr, wo ihr mein Freund, des Scepters Bildniß tragt,
In Mexiko, in kurzer Zeit
Auf Millionen ihn betrogen:

Es ist um euch gethan, wo man euch hat belogen;
Habt aber keine Noth, wofern ihr schuldig seyt.

Schlacht vor Neuport.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig stand,
Und hinter sich die See, und Albrecht vor sich fand;
So sprach er in gesetzter Ruh,
Dem Kriegsvolk lächelnd also zu:
Ihr Brüder kämpfet wol, es geh auch wie es geh;
Zur Flucht ist hier kein Weg gemessen;
Es sey denn, daß wir dort die See
Aussaufen, oder auch die Feinde hier auffressen.

Römische Beichtbusse.

Es fand sein zartes Weib ein Ehmann in Gefahr;
Und wollte, weil es so zu Rom gebräuchlich war,
Aus grosser Liebe sich bequemen,
Die Ruthenstreich ihr abzunehmen,
Die in der Beicht ein Münch ihr heilig auferlegte.
Als nun der Pater ihm den Rücken lustig fegte;
So rief sein Weib: Haut zu, Herr Pater, denn ich bin
Gar eine grosse Sünderin.

Es ist euch gut, daß ihr gezüchtigt werdet.

Ein Mensch, den Müh und Kreutz zur Selbsterkänntniß brachte,
Und ihn zu einem Erb und Kinde Gottes machte,

Der

Wofern ihr schuldig seyt.) Er wollte sagen, daß es zu Hofe gnug sey, angeklagt zu seyn, um so gleich verdammt zu werden; wenn hergegen derjenige, der Geld genug hätte, seine Richter damit zu bestechen, von den grösten Frevelthaten frey gesprochen würde.

Der mahlet eine Preß der Drucker auf sein Schild;
Und schrieb: Ich werde denn, wenn man mich drückt, gebildt.

Gelehrte Leute zu Hofe.

Dem Dionysius sollt Aristippus sagen,
Warum die Fürsten nicht nach den Gelehrten fragen?
Hergegen jenen, die stets lägen vor der Thür,
Auch oftmals gar zu ihren Füssen?
Die Ursach, sagt er, ist, daß ihr
So wol nicht, was euch fehlt, als, was uns fehlt, wir wissen.

Ein Neuvermählter.

Als einen, der sich nur den Tag zuvor vermählt,
Mit einer, welcher nichts an Schein und Tugend fehlt;
Des Morgens auf dem Markt zwey seiner Freunde fanden:
Was habt ihr, fragten sie, so frühe doch zu thun?
Nichts, sagt er, ich bin aufgestanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

Landhaus des Kanzlers Bakon de Verulam.

Als einst Elisabeth zum Kanzler Verulam
Auf seinen kleinen Hof, ihn zu besuchen, kam;
Und zu ihm sagte: Sie eracht
Das Haus zu klein für ihn zu seyn;
Ich habe nicht, sprach er, das Haus für mich zu klein,
Wol aber ihr zu groß mich für das Haus gemacht.

Wenn man mich drückt, gebildt.) Fingitque premendo.

Wol aber ihr zu groß rc.) Der berühmte Mann war von einem Fürsprech zum Canzler von der Königin erhoben worden.

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt, der allen seinen Sachen
Könnt eine lange Red in schönen Worten machen.
Agesilaus sprach: Der Schuster wird verlacht,
Der, wenn die Füsse klein, doch grosse Schuhe macht.

Beichtfrage.

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht;
Von Sünden schwer, von Jahren leicht.
Sie fiel so gleich auf ihre Knie;
Entdeckte, was sie drückt, mit angenehmen Klagen,
Und gab bescheidenlich Bericht auf alle Fragen.
Als ihre Ehrwürd aber sie
Nach ihrem Namen fragt, so sagte sie geschwinde:
Es ist mein Name keine Sünde.

Aehnlichkeit zweyer Personen.

Als Sylvius ein Bott des Papsts zu Brüssel war,
Und ihm gesaget ward, es finde sich alldar
Ein Mann, den seine Freund oft für ihn selbst genommen;
So ließ er ihn so gleich nach seinem Pallast kommen.
Er sah ihn, und befand wahrhaftig den Bericht:
Die Adler-gleiche Nas; ein langes Angesicht;
Und daß an beyder Stirn ein gleicher Spruch zu lesen.
Sollt eure Muter wol zu Rom gewesen seyn?
Mein Herr, antwortete der Tropf einfältig, nein;
Mein Vater aber ist vor diesem da gewesen.

Sokrates zum Tode verdammt.

Der Welt hat Sokrates mehr Herz und Großmuth nie
Gezeigt, als da er einst der Richter Spruch erfuhr.
Man sagt ihm, daß sie ihn zum Tod verdammt. Und sie,
Versetzt er, hat hierzu verdammet die Natur.

Allein dir widerfährt groß Unrecht. Und sprach er:
Wolltst du, mein Freund, daß es mit Recht geschehen
wär?

Katechismusfrage.

Es ging an einem Feyertag
Mit seinen Geistlichen ein Bischoff in dem Grünen.
Als viele Bauren ihm, nah einem Dorf, erschienen,
Die ungeachtet ihrer Plag,
Im Felde wolbezecht nach mancher Kühmagd sprangen,
Und von dem Pfaff ein Lied und seiner Köchin sangen.
Der Bischoff sprach: Ihr Herrn, schaut diese Tölpel an,
Wie jeder so gar leicht, was schlimm ist, fassen kan.
Hergegen sollte man sie um den Glauben fragen;
So wüßte niemand was zu sagen.
Als zum Beweis: Du grober Knoll,
Wie viel sind Götter? Weist dus wol;
Nur einer; sprach der Bauerknecht,
Und dennoch dienet ihm, ihr Geistliche, nur schlecht.

Sinnbild eines Schmarutzers.

Mahl einen Esel ab, der spitze Disteln frißt,
Wo irgend ein Schmarutzer ist,
Der manchen Stich erduldet hat;
Und schreib: Sie stechen mich, doch machen sie mich satt.

Prinz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekannt,
Daß Mauritz mit dem Heer sich zu verschanzen trachte;
Als ein Trompeter nun ihm wurde zugesandt,
Der ein Gewerb vom Prinzen brachte;
So fragt er ihn: Wie kommts, daß euer junge Held
So blöd und furchtsam sich durch sein Verschanzen stellt?
Es möcht, antwortet er, sich neigend bis zur Erden,
Mein Herr auch gern, als ihr, ein alter Feldherr werden.

Sie stechen mich rc.) Pungant, dum saturent.

Phocion und Demosthenes.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes; hergegen
Bestraft es Phocion oft seiner Laster wegen.
Es bringt dich um, wo es zu Rasen einst beginnt,
Sprach jener. Dieser sagt: Und dich, wenns sich besinnt.

Der unschuldige Graf Strafford vor Gericht.

Als Strafford, der dem Karl und nicht dem Papst anhing,
Einst in das Parlament vor das Gerichte ging,
Um hier von der Gemein das Urtheil zu empfangen;
So beugt er sich, so bald er nur war eingegangen.
Worauf ein Frevler rief, den Grafen zu entehren:
Was beugt ihr eure Knie? Hier ist kein Altar nicht.
Nicht? sagt er augenblicks mit freyem Angesicht;
So hoff ich, man werd auch von keinem Opfer hören.

Bescheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann, dem man lange Zeit
Des Reiches Angelegenheit
Vertrauet hatte, sagt, als man ihn abgesetzt:
Sein Folger würde zwar sehr hoch von ihm geschätzt;
Doch wär er noch was jung von Jahren,
Und in den Sachen unerfahren.
So sehr nicht, als ihr denkt, sprach dieser, der ihn hört,
Denn die Erfahrenheit hat mich so viel gelehrt;
Daß unser Heil hierauf beruhe,
Daß ich, was ihr gethan, nicht thue.

Hoch-

Hier ist kein Altar nicht.) Wodurch ihm dieser Schwermer vorwerfen wollte, daß er heimlich der katholischen Religion zugethan wäre.

Von keinem Opfer hören.) Man sagt, daß man einen aufopfere, wenn man denselben unschuldig verdammet.

Hochmuth im Glück.

Als Philipp voller Stolz ein freches Schreiben schickt
An den Archidamas, nachdem es ihm geglückt
Denselben bis aufs Haupt zu schlagen;
So ließ Archidamas ihm dis zur Antwort sagen:
Schau, wenn du deinen Schatten mißst,
Ob er nach deinem Sieg vergrössert worden ist.

Staatslehre.

Ein Abgesandter sprach einst mit Elisabeth
Im königlichen Vorgemach;
Und als er ihr verwies, daß, was in einer Sach
Sie kurz zuvor gesprochen hätt,
Nicht Gottes Wort gemäß gewesen;
Auch manchen Bibelspruch ihr zum Beweistum bracht.
Ihr habt die Bibel zwar, versetzte sie, und lacht;
Die Bücher aber nicht der Könige gelesen.

Ringe an der linken Hand.

Man fragt einst einen Mann, warum man sey gewohnt
Mit manchem kostbarn Ring die linke Hand zu zieren;
Da doch die rechte sollt, als würdigste, sie führen?
Wenn wird wol der Verdienst, antwortet er, belohnt?

Der Berg Tenariff.

Es rühmt ein Bube sich, daß er
Bis an die Spitze sey des Tenariffs gewesen.
Diß hörte jemand, der gelesen,
Daß diß der höchste Berg der ganzen Erde wär:
Warum, sprach er, bliebst du nicht da;
Denn du kommst wahrlich nie dem Himmel mehr so nah.

Kosmus de Medicis.

Es sagte Kosmus einst, als ihn sein Freund verrieth,
Und man die Sache wollt entscheiden in der Güt:

Die Bibel lehr uns zwar, daß jeder seinen Feinden
Die Schuld vergeben soll; nicht aber seinen Freunden.

Klemens der zehnte / Altieri genannt.

Eh als zu Rom zum Papst Altieri ward erwehlt,
Der sieben Stern im Wapen zehlt,
So wurden diese Vers auf ihn aus Spott gemacht,
Und heimlich unters Volk gebracht:
Altieri halte nicht zu viel auf deine Sterne,
Die stillstehnd, oder irrend seyn.
Ein Irrstern trifft, mein Freund! nie mit der Wahrheit ein;
Ein Fixstern aber geht nicht ferne.
Worauf ein Freund von ihm, durch Geld und Gunst bewegt,
Durch diese jene widerlegt:
Irrsterne, dummer Tropf, sind meine Sterne nicht,
Und führen mich nie hinters Licht.
Fixsterne sind sie zwar: Wer aber hält sie auf
Im Fortgehn mit des Himmels Lauf?

Der Kaiser Augustus.

Augustus trat die Herrschaft an,
Gleich wie ein wütender Tyran:
Doch mit dem Anfang traf das Ende gar nicht ein;
Ein Wütrich dort, ein Vater hie.
Worauf ein Römer sagt: Es sollt Augustus nie
Gestorben, oder nie gebohren worden seyn.

Im Fortgehn mit des Himmels Lauf.) Dieses ist ein so schöner Einfall, daß, wenn man sich nicht allhier der Kürze befleissigen müssen; man denselben weitläuftiger auf folgende Weise übersetzet hätte:

Fixsterne sind sie zwar: Wer aber hält sie auf,
Und zwingt dieselben still zu stehn;
Dieweil sie mit des Himmels Lauf
In einer sicheren Bewegung weiter gehn.

Milton mit Blindheit gestraft.

Der blinde Milton ward von wenigen beklagt:
Und als hierauf ein Freund von seinem König sagt,
Daß diese Straf ihm sey vom Himmel zugeschickt,
Weil seinen frechen Kiel er wider Karl gezückt.
Daß widern König ich geschrieben viele Jahr,
Und daß ich nunmehr blind geworden bin, ist wahr;
Sprach Milton, der es hört. Doch hab ich keine Noth:
Denn die sind, die für ihn geschrieben haben, todt.

Ein guter Kopf und Beutel gehört zum Bauen.

Als Burlis Pallast war erbaut,
An dem die Baukunst man in Pracht und Ordnung schaut,
Und es Elisabeth zu sehen war gekommen;
So ward sie, wie es sich gebühret, aufgenohmen.
Es führte Burlis sie nach allen Ecken hin.
Und als er seinen Wunsch, daß es nach ihrem Sinn
Seyn möcht, ihr zu verstehen gabe:

Ja,

Der blinde Milton.) Dieses ist derjenige, der, nachdem er blind geworden, das berühmte Heldengedichte: Das verlohrne Paradieß genannt, in Versen ohne Reime geschrieben hat.

Ein Freund von seinem König) Diese Redensart ist etwas seltsam; drücket aber die damaligen Zeiten aus, in welchen die meisten Unterthanen des Königs dessen gröste Feinde waren.

Denn die sind, die für ihn geschrieben haben, todt.) Salmasius, der in der Welt wegen seiner Gelahrtheit in so hoher Achtung war, daß Balzak von ihm gesagt: Non homini sed scientiæ deest, quod nescivit Salmasius, hatte, auf Anreitzung des vertriebenen Königs Karls des Zweyten, ein Buch geschrieben, genannt: Defensio pro Rege. Worauf Milton in einem andern Buch, genannt: Defensio pro populo Anglicano, denselben so vieler groben Fehler und Irrtümer überwies, daß der arme Mann sich bald hernach zu Tode grämete.

Ja, sprach sie, es gefället mir;
Man kan dabey ersehn, was ihr
Für einen Kopf, und ich für einen Beutel habe.

Zwey gleiche Brüder.

Freund! wohnt ein Wechsler nicht allhier,
Fragt einer, als der Knecht ihm öffnete die Thür?
Ja, sagt er, aber wen verlangt ihr, denn ihr findt
Zwey Brüder hier, die Wechsler sind?
Den, der ein wenig schielt; sie schielen alle beyde.
Den, der verehligt ist; sie sind es alle beyde.
Der ein schön Weib hat; Herr, sie habens alle beyde.
Ey, sprach der Fremdling denn, daß ich sie unterscheide,
So ists der, der ein Hahnrey ist.
Weil ihr denn alles wissen müßt,
Antwortete der Knecht, so sind es alle beyde.

Zubereitung zur Fastenszeit.

Es rühmt ein reicher Abt sich einmal über Tisch,
Das Weinglas in der Hand, daß er mit manchem Fisch,
Mit Austern, Smerlen, Stör, Karussen, Karpen, Kressen,
Mit trucknem Lachs und Ahl, und mehr dergleichen Essen,
Sich auf die Fastenzeit, die nun nicht weit mehr wär,
Geschicket, und die Küch im Kloster wol gespicket.
Ich habe besser mich, sagt einer, drauf geschicket;
Womit, fragt ihn der Abt? Mit nichts, antwortet er.

Werth

Und ich für einen Beutel habe.) Mylord Burleigh war der Königin Schatzmeister, und wie es scheint, so hatte die Königin dieselbe Meinung nicht von ihm, die Monsieur Beautrou von einem unwissenden Aufseher der königlichen Bibliothek im Eskurial hatte. Denn als er dieselbe besehen, und der König ihn gefraget, wie sie ihm gefallen; so fragte er, daß er daran ein grosses Vergnügen, gehabt hätte; wollte aber ihrer königlichen Majestät rathen, daß sie den Aufseher derselben zu ihrem Schatzmeister machen sollten. Und als ihn der König um die Ursach fragte, so antwortete er: Dieweil er dasjenige, was ihm anvertrauet wird, niemals berühret.

Werth des äusserlichen Zierraths.

Als einst Del Karpio geweyhtes Wasser gab
An eine, die im Schleyr ihr Angesicht versteckte;
So zog sie ihren Handschuh ab,
Der eine dürre Hand und schönen Demant deckte.
Ich halte, sagt er, mehr vom Demant, als der Hand.
Und ich, sprach sie, ich ziehe hier,
Ihn fassend bey dem Ritterband,
Den Halfter weit dem Maulthier für.

Strafe der Häßlichkeit.

Für Phylopömen war ein Wirthshaus einst bestellt.
Als nun der dapfre zwar, doch ungestalte Held
Voraus vor seinen Dienern kam,
Und ihn der dumme Wirth für einen dieser nahm:
Tragt Holz in das Gemach, sprach er, und eilt geschwinde,
Daß, wenn er kommt, eur Herr ein warmes Zimmer finde.
Gar gerne: Doch als er in voller Arbeit war,
So kam sein Volk schon an. Es dünkt euch wunderbar,
Sagt er, daß ihr mich itzt verspühret
In etwas, das mir nicht gebühret?
Kennt ihr mich nicht, ihr gute Leut?
Die Busse zahl ich itzt von meiner Häßlichkeit.

Frucht und Blüthe zugleich.

Die Muter, die das Heil der Welt zur Welt gebahr,
Die Muter, und doch Jungfrau war;
Die stellt uns vor die Fruchtbarkeit
Des Pomeranzenbaums, auf dem zu seiner Zeit
Man Blüth und reife Früchte sieht,
Mit dieser Ueberschrift: Die Frucht schadt nicht der Blüth.

Die

Die Frucht schadt nicht der Blüth.) Florem non adimit Fructus. Oder: Miscens Autumni & Veris honores.

Die Königin Christina in Manns-kleidern.

Es war die Königin Christin
Gemeinlich als ein Mann gekleidt:
Als sie in Frankreich nun zu Hofe so erschien,
Und hier das Fraunvolk sie zu küssen sich nicht scheut;
So war es nicht nach ihrem Sinn;
Jedennoch liesse sie nur diese Worte schiessen:
Wie sind die Weiber hier so hitzig, mich zu küssen?
Ists, weil ich einem Mann gleich bin?

Jugend hindert nichts zur Beförderung.

Ein Jüngling, doch gelehrt und von sehr guten Sitten,
Erkühnte sich einmal zu bitten
Vom Bischoff eine Pfarr, die in der Nähe war.
Ich kenn eur unstrafbares Leben,
Und nichtes hindert mich, euch, was ihr wünscht, zu geben,
Sagt er, als eure junge Jahr.
Der Jüngling sprach: Wird wol der Fehler groß geacht,
Den jede Stunde kleiner macht.

Jakobus der andere, und der Herzog von Norfolk.

Es folgte Norfolk einst dem König bis zur Schwelle
Der neuen päpstlichen Kapelle.
Der König sprach: Mein Herr, glaubt ihr, daß wir allhier
Mit euch nicht einen GOtt anbeten?
Eur Vater wär nicht hier von mir,
Und eur, antwortet er, wär nicht hinein getreten.

Petrus

So war es nicht nach ihrem Sinn.) Denn sie gedachte, einer Königin käme eine andre Art von Ehrerbietung zu.

Eur Vater wär nicht hier von mir,) Der Herzog war der erste von allen seinen Vorfahren, der sich von der römischen zur englischen Kirche; und der König der erste von allen seinen königlichen Vorfahren in Engelland, der sich von der englischen zur römischen Kirche begeben hatte.

Petrus de Medicis.

An einen Freystaat war de Medicis gesandt,
Wo in Gesellschaft einst er einen Rathsherrn fand,
Der, wenn er nur den Mund aufmachte,
Ein ungereimtes Ding vorbrachte.
Als den Gesandten nun ein andrer Rathsherr bat,
Daß er das Ding nicht übel deute,
Weil sie vielleicht zu Haus auch hätten solche Leute:
Ja, doch man nimmt sie nicht, sagt er, dort in den Rath.

Einweihung eines Abts.

Es sah ein Fräulein einst, wie zu bestimmter Zeit
Ein reicher Abt ward eingeweiht.
Als sich nun an dem Ort viel Bischöff eingefunden,
Die, wie im halben Mond, im Kreutz und Altar stunden:
Wie sehr, sprach sie, gefället mir,
In dem sie nach dem Altar wies,
Die schöne Gegenwart so vieler Bischöff hier;
Mich dünkt, ich sey im Paradies.
Mich dünkt, ihr wollt euch nur, antwortet einer, äffen;
Es sind im Paradies so viel nicht anzutreffen.

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht in Frankreich viel Geschrey,
Als man daselbst das Wasser schätzte,
Und ein gewisses Geld auf alle Brunnen setzte.
Ein Dichter sagt hierauf, was seine Meynung sey:
Ihr Nymfen, die ihr auch itzt Schatzung geben müsset;
Gehorchet der Natur, sprach er, und ihrem Heisch:
Sie will zwar, daß ihr reichlich fliesset;
Vergönnt euch aber das Geräusch.

Ein Bücherkatalogus, von einem Mönchen gemacht.

Ein Mönch sollt unter andern Dingen
Die Bücher zu Register bringen.
Als er nun ungefähr hier fand
Ein groß hebräisch Buch, das er ganz nicht verstand,
Und mit den andern war vermenget;
So schrieb er: Noch ein Buch, das an dem End anfänget.

Beschluß an den Leser.

Hab ich nicht in der Wahl gefehlt,
Und sind die Sachen von Gewichte,
Die ich dem Leser hier erzehlt;
So hoff ich, daß wenn die Geschichte
Gleich in den Versen Abbruch findt,
Er werde mich drum nicht verdammen;
Dieweil gar selten nur zusammen
Witz und ein gut Gedächtniß sind.

Ende der Ueberschriften.



Schäfergedichte
oder
ECLOGEN.

Sic parvis componere magna solebam.

Virg. Ecl. I.



An den Leser.

Waehrender Zeit, daß ich vorhergehende Ueberschriften zum ersten mal durchgemustert und in Ordnung gebracht; so haben sich zwey hohe Häuser über zwey Todesfälle, eine Gebuhrt, und ein Beylager, wechselweise zu betrüben und zu erfreuen gehabt. Weil ich nun in des einen und des andern Diensten gestanden, und damals, so zu reden, die Feder in der Hand hatte; so war ich

so geneigt, als ich es meine Schuldigkeit zu seyn erachtete, denselben durch folgende vier Schäfergedichte, beydes mein Mitleiden und meine Vergnügung, nach Beschaffenheit der unterschiedenen Zufälle, zu bezeugen. Und zwar, so habe ich diese Art Gedichte vor allen andern erwehlet; weil, meinem besten Wissen nach, dergleichen Versuch in unserer Sprache bishero nicht zu finden gewesen.

Dohrheit wäre es unterdessen zu glauben, daß denjenigen, auf welche sie gerichtet sind, mehr Ehre, als mir selber, aus so schlechten Zeilen zuwachsen sollte; und dannenhero unbillich, dieselben zu nennen, so lang ich meinen eigenen Namen verschweige. Wiewol ich gestehen muß, daß hierdurch der beste Schmuck diesen Gedichten abgehet: Sintemal in Ermangkung dessen, die besten Oerter derselben entweder nicht verstanden; oder nicht recht werden verstanden werden. Zu dem, so kan niemand von der Aehnlichkeit eines Gemähldes urtheilen, dem das Original nicht bekannt ist.

Man-

Mancher Hudler wird für einen Künstler gehalten, weil er wol zu treffen weiß. Die Farben aber so zu mischen, und durch eine geschickliche Eintheilung der Schatten, der Gestalt eine solche Rundigkeit zu geben wissen, daß ein Gemähld ohne andere Umstände an sich selber schätzbar ist, das ist das Werk eines Meisters.

Simsons Rätzel in dem dritten Gedichte, wird, in Ermanglung der Namen, jederman in der That als ein Rätzel vorkommen. Ich habe dasselbe, wegen erforderter Eile, so zu reden, stehenden Fusses; das vierte aber mit mehr Empfindlichkeit vielleicht, als Nachdenken, geschrieben. Wiewol ich mir einbilde, daß es eben deßwegen von den Kennern den andern werde vorgezogen werden. Niemand schreibet wol, der nicht fühlet, was er schreibet. Die Sinnlichkeit der Schule bestehet gemeiniglich in Dingen, die entweder wider, oder über die Natur zu seyn scheinen. Wer aber den Weltleuten gefallen will, derselbe muß mehr seinen

nen Verstand als seinen Witz, mehr sein Herz als sein Gehirne zu Rath ziehen; und sich festiglich einbilden, daß dieselben nichts für schön halten, was nicht natürlich ist. In so weit, daß diejenigen, die die Wahrheit am minsten zu sprechen; dieselben dennoch in den Gedanken der Poeten am meisten zu lieben pflegen.



Das



Das erste Schäfergedichte, Daphnis genannt.

Thyrsis und Menalkas, die Unterredner.

Thyrsis.

Ich bin eh, als die Sonn, heut aus dem Bett gestiegen,
Weil ich auf keiner Seit in Ruhe konnte liegen;
Es fielen wachend mir die müden Augen zu,
Und suchend nach dem Schlaf, verträumt ich meine Ruh.
Mich dünkt, ich hört im Wald ein weit entferntes Sehnen:
Die Worte schienen mir entsylbt zu seyn durch Thränen,

Gleich einer Schäferin, die irrend ohne Frucht,
Den Erstling ihrer Heerd, ihr zartes Schoßlamm sucht,
Menalkas hast du nichts unglückliches vernommen?

Menalkas.

Glückselig! welcher nie in diß Gefilde kommen,
Der von der Ruh entfernt, die diß Geheg umschlißt,
An stolzen Höfen nichts, als nur sich selbst, vergißt.
Der keine Zeit nicht hat, sein Unglück zu betrachten,
Und was ihm unversehns begegnet, kan verachten.
Der hundert Mundfreund hat, und keinen in der That;
Doch was er nie gehabt, nie zu betrauren hat.

Thyrsis.

Wie lang hat dieser Wahn, Menalkas! dich bethöret?
Bist du es nicht, dem hier der schönste Hof gehöret,
Um den ein kleiner Wald gepflanzter Eichen steht,
Und manches muntre Pferd, den Zaum erwartend, geht?
Sieht man nicht manche Magd um deine Kühe sitzen,
Und daß der Eimer schäumt, Milch aus den Eytern spritzen?
Bedeckt nicht deinen Teich manch schnatternd Federvieh,
Und lohnt dein Acker nicht zehnfältig deine Müh?
Sieht man in deinem Korn nicht manche Schnitter wallen,
Weil durch den blanken Schnitt die gelben Aehren fallen;
Und wie hernachmals sich dein froh Gesinde bückt,
Aus Hampeln Garben macht, und die zur Scheune schickt?
Gehn Schaf und Lämmer nicht auf deiner vollen Heide?
Und grünt wol fetter Gras auf deines Nachbarn Weide?
Wächst nicht des Morgens zu, was die zur Abendzeit
Mit lieblichem Geräusch zerkäuend, abgemeyht?
Steht Doris Name nicht an jedem Baum geschrieben,
Die unter allen dich erwehlet hat zu lieben?

Ist deine Doris nicht die schönste Schäferin?
Und denke, wie noch letzt, als Damon den Gewinn,
Den eine Flöt erwarb, dir traurig weichen müßte;
Sie springend zu dir kam, und dich umherzend küßte;
Und wie, weil sie allein nur deine Lipp erfrischt,
Ein jeder Schäfer sich den Mund vergebens wischt.

Menalkas.

Nein Daphnis, nichts soll dich aus meinem Herzen reissen;
Der Mond soll ehe Sonn, und Nächte Tage heissen;
Es soll = =

Thyrsis.

Der Westwind kaum um neue Blumen wehn,
Daß wir den Daphnis schon in unsern Feldern sehn.
Er ist von hier allein auf kurze Zeit gegangen,
Und sehnt sich so nach uns, als wir nach ihm verlangen;
Er weiß, wie theuer uns sein edler Name sey,
Der Inhalt unsrer Säng, und unser Feldgeschrey.
Sein Ursprung ist durchlaucht, und ähnlich seine Sitten;
Es ist sein Schäferstab aus Zedernholz geschnidten.
Ein junger Löwe macht das Schild auf seiner Flasch,
Und Kronen sind gewirkt auf seiner Hirtentasch.
Wir, die wir weiter nicht als unsre Schafe, kommen,
Und was im nächsten Dorf geschiehet, nie vernohmen;
Wir schränken unsre Wünsch in diese Felder ein,
Und uns ist gnug, daß wir unwissend glücklich seyn.
Er aber, wo er nicht sein Erbrecht soll verlieren,
Die Schäfer wie die Schaf auf einem Pfad zu führen,
Muß hörn, wie man die Flöt in fremden Thälern stimmt,
Und von einträchtgem Thon die Art zu herrschen nimmt.
Ich spreche, was ich oft von Daphnis selbst gehöret.
Und ist Palämon nicht in seiner Kunst verstöret;
Der, was zukünftig ist, im Lauf der Sterne sieht,
So naht die Zeit heran, die unsern Wunsch vollzieht;

Da jeder Schäfer wird, willkommen Daphnis, singen;
Und er wird, wenn er kommt, den Frühling mit sich bringen.

Menalkas.

Du schmeichelst deinem Wunsch vergebens. Thyrsis hör,
Der Frühling ist vorbey, und Daphnis lebt nicht mehr.
Ihn hat der Tod, weil er entfernt war von uns allen,
Auf seine Jugend sich verlassend, überfallen;
Nun liegt der trautste Hirt in einem finstern Grab,
Und aller Schäfer Lust bey seinem Schäferstab.

Thyrsis.

Ist unser Daphnis todt? denn gute Nacht ihr Wälder!
Ihr Thäler und Gebüsch! ihr Wiesen und ihr Felder!
Zuvor der Schäfer Sorg, und Inhalt ihrer Schätz:
Forthin der Wölfe Nest, der Eber Tummelplätz.
Menalkas, gute Nacht!

Menalkas.

Wie Thyrsis, willst du scheiden,
Und eh ich dir, du mir, den Schmerzen linderst, leiden,
Daß Daphnis unbeklagt und ohne Lobspruch fall?
Es wartet auf dein Lied der stille Wiederschall;
Indem der Wind mit ihm in jenen Klüften spielet,
Und schwirrend um ihn her, nach dessen Stimme fühlet.
O höre, wie er saust, und wie durch meine Flöt,
Die an der Seite hängt, ein stumpf Geräusche geht.
Schau, wie die Böcke sich in jenem Strauch verwirren,
Und die verlaßne Schaf auf welken Wiesen irren;
Es scheint, dem armen Vieh entfällt, wie uns, der Muth,
Und was wir durch Vernunft, die Heerd aus Antrieb thut.

Thyrsis.

Thyrsis.

Wer seinen Schmerzen läßt durch viele Klagen spüren,
Der trauret nicht wie ich. * Ich kan den Mund kaum rühren;
Doch Thränen haben auch und Seufzer ihre Sprach.

Menalkas.

Die kan ich auch verstehn: Fang an, ich folge nach.

Thyrsis.

Weil Daphnis dieses Feld mit seinem Tritt beglückte,
Und seine muntre Schaf halb tanzend vor sich schickte,
So wies sich die Natur in lieblichster Gestalt.
Und was ihr Günstling hat erwehlt zum Aufenthalt,
Ward durch verborgne Trieb annehmlich ausgezieret,
Und, was dem Ursprung fehlt, durch seine Hand vollführet.
Er kam —— und Frölichkeit die folgt ihm auf den Fuß;
Ein jeder Schäfer jauchzt und fühlte seinen Gruß,
Und alle hiessen ihn unordentlich willkommen,
So daß der eine nicht vorm andern ward vernommen.
Weil unterdessen ihn sein Feld zu sehn verlangt,
Und ob er keinen gleich verstand, doch allen dankt.
Die Nymfen eilten, ihn inbrünstig zu umfassen,
Und ungeküsset wollt ihn keine von sich lassen;
Von Argwohn frey, die oft der Liebe Wirkung schwächt:
Denn in so jungen Jahrn erkennt man kein Geschlecht.
Die Vögel liessen sich auf allen Zweigen hören,
Und suchten sein Gespräch annehmlich zu verstören.
Diß Feld, das eine Meil in Länge sich erstreckt,
Das nichts als lauter Klee und Majoran bedeckt;

Da

* Non dolet hic, quisquis laudari - - quærit,
Ille vere dolet, qui sine teste dolet.
Martial.

Da Rosensträuch allein die Aussicht zierend mindern,
Und Bäche von Krystal den freyen Zutritt hindern;
Das war sein Eigentum, wo Daphnis manchen Tag
Von Sorgen wie von Schuld befreyt, zu weiden pflag.
Nun liegt es unbewohnt; und zwischen seinen Sträuchen
Ist nichts Betrachtens werth, als halb verwachsne Zeichen,
Und Spuren seiner Füß.

Menalkas.

Ich hätt es nie gedacht,
Daß er, den die Natur mit so viel Lust gemacht,
Und den so viel Gefahr ein mild Geschick entrissen,
Doch endlich seine Jahr unzeitig sollte schliessen.
Erinnre, Thyrsis, dich, wie einst auf neue Art
Apollons jährlich Fest von uns gefeyret ward;
Apollons, der diß Land durch milde Strahlen feuret,
Und alles um sich her erleuchtet und erneuret
Durch ein durchdringend Licht, doch das kein Auge blendt;
Durch Hitze, die das Feld erwärmt, doch nicht verbrennt.
Ein schöner Meyerhof war künstlich aufgeführet;
Durch Dannensträuch an statt Tapezerey gezieret;
Das immergrüne Laub bedeckt der Lampen Schein,
Und jede wollt ein Stern der ersten Grösse seyn.
Ein groß Gedränge drückt die Staffeln zu der Erden,
Es kamen viel zu sehn, doch mehr gesehn zu werden;
Das Schäferspiel fieng an, man jauchzt am Eintritt schon:
Ein langes Leben sey Apollons erster Lohn!
Als unversehns das Feur sich an das Laubwerk machte,
Und erst, als ob die Kunst es angestecket, krachte;
Hernach im Augenblick den ganzen Bau ergriff.
Was folgt, bleib ungemeldt . . . Gnug, jeder Schäfer rief:

Helft

Helst, Daphnis! und der Wunsch der Schäfer ward
erhöret.
Die Flamme selbst, die ihm sein Angesicht versehret,
Vermehrte die Gestalt, weil sie der schönen Stirn
Ein männlich Ansehn gab.

Thyrsis.

Erforsche das Gestirn,
Noch das Verhängniß nicht, das niemand kan ergründen.
Laß andre sein Geschick erwegen; wir empfinden
Die Folg in unsrer Brust; ein ungezähmter Schmerz
Entwaffnet die Vernunft, und füllt mein ganzes Herz.
Mich dünkt, ich sehe hier des Schäfers Leiche liegen:
Entseelte Schönheit sitzt noch in den zarten Zügen
Des blassen Angesichts; und streitet mit der Luft,
Die alles um sich frißt; und seine dunkle Gruft
Mit feuchten Dämpfen füllt; die kalten Mauren
schwitzen,
Und ein verweslich Eis bricht aus der Steine Ritzen;
Der Tropfen schwellt hervor, und schwebend an der
Wand,
Rollt unvermerkt herab, und senkt sich in den Sand.
Und solln wir Zärtling hier der reinsten Luft geniessen?
Menalkas geh und nimm der Gegend die Narzissen;
Brich alle Rosen ab, und pflück ein jedes Kraut,
Das man mit Wollust riecht, und mit Vergnügen
schaut.
Verunzier unser Feld, und trag hernach die Beute
Mit ungeschränktem Arm an unsers Schäfers Seite;
Erfüll hiemit sein Grab, bis daß der Dunst ver-
schwindt,
Und man in seiner Gruft den ganzen Frühling findt.
Weil ich von allem Trost entblößt, Gemeinschaft fliehe,
Und die verletzte Luft durch Seufzer an mich ziehe;
Weil ich in Einsamkeit in meiner Hütten bleib,
Und die erschrockne Schaf aus Unmuth von mir treib.

Menalkas.

Gehorche deinem Trieb. Doch erstlich laß uns gehen
Dort, wo mit blossem Haupt viel hundert Schäfer stehen:
Alzides, Galathe bewohnen das Gezelt,
Das nie kein Schäfer nicht ohn Ehrerbietung meldt.
Er ist die Großmuth selbst, und sie die Tugend. Beyde
Umarmten Daphnis ganz mit ungewohnter Freude;
Der Schäfer, der so jung beschlossen seine Zeit,
War ihre größte Freud, und itzt ihr größtes Leid.
Laß in den Haufen uns der Schäfer sittsam dringen,
Und in die sanfte Flöt ein süsses Klaglied singen;
Bis daß der zarte Thon tief in ihr Herze sinkt,
Und erst die Traurigkeit vermehrt, hernach bezwingt.

Thyrsis.

So eile denn, mein Freund! der Himmel ist voll Flammen.
Die Wolken ziehen sich mit aller Macht zusammen.
Der Wirbelwind schöpft Luft, und zirkelnd in dem Staub,
Erhebt sich von der Erd, und deckt das grüne Laub.



Das



Das zweyte Schäfergedicht, Damon genannt.

Bestürzt, als ob die Seuch in Scheun und Stall gedrungen;
Und was die Seuche spart, ein grimmer Wolf verschlungen,
Der mit dem letzten Schaf auch Stab und Tasche raubt;
Mit eingeschränktem Arm und halb gesunknem Haupt
Saß Koridon im Graß, das schon der Frost verbrennet,
Und seiner grünen Farb entkleidt, die Zeit bekennet.
Die weite Gegend schien ein allgemeine Gruft,
Ein feuchter Nebel schwebt um die erstickte Luft;
Es tropft ein schädlich Naß von den verdürrten Zweigen
Auf das verfallne Laub. Der Sperling lernt hier schweigen;
Die Krähe, weil sie krechzt, hüpft einsam um den Sand,
Auf dem um Koridon manch Schäfer traurig stand.

Ihr Stab hielt ihren Leib halb sinkend im Gewichte;
Ein ungestutzter Hut hieng über ihr Gesichte;
Kein Gürtel hat umringt den ungefaltnen Rock,
Und kein geblümtes Band ziert ihren Schäferstock.
Die einsame Schalmey, die oft so sanft geschnarret,
Daß manche Schäferin zu spät im Strauch verharret,

Hieng an der Tasch herab, zum Zeichen, nicht Gebrauch;
Naß von der feuchten Luft, und nicht des Schäfers
Hauch.
An ihrer Stirne war ein jeder Strich verrücket,
Und in dem finstern Aug ihr Schmerz hell ausgedrücket;
Fast sahen alle aus in Kleidung und Gesicht,
Wie Schäfer in dem Dorf und nicht in dem Gedicht;
Wie Schäfer, welche Zins, und Zoll, und Schatzung
geben,
Und mehr von ihrem Schweis, als des Poeten, leben.

Ihr Schäfer, die ihr hier kein einig Zeichen findt
Der unvergeßnen Lust, als der beschworne Wind
Mit eurem Feldgesang erfreut pflag einzustimmen;
Sagt Koridon, und seufzt; als man sah Anmuth
schwimmen,
Im Tau auf jeder Blum; als Feld und Wald war grün,
Und jede Morgenröth ein neues Kraut beschien.
Schaut itzt den Wechsel an, wie alles liegt verdorben,
Gleich als ob die Natur mit Damon sey gestorben;
Mit Damon, der diß Feld beschützte vor Gefahr,
Die Stelle Pans vertrat, und unser Schutzgott war.
Mich dünkt, ich hör annoch das Jägerhorn erschallen:
Es schlägt der Spürhund an, und von den Hügeln fallen
Die wolgestreckte Wind. Es hält den sichern Lauf
Kein umgepflügtes Feld, kein sumpficht Erdreich auf;
Der kaum berührte Grund schwindt unter ihren Füssen.
Der Jäger laßt den Zaum dem leichten Pferde schiessen,
Und legt den Schenkel an; es schnaubt der muntre Gaul,
Und feurig um das Aug, und schäumend mit dem Maul,
Theilt die verwirrte Luft, bis er den Platz bestreichet,
Wo Hektor eben hat zu erst das Thier erreichet.
Das umgerißne Wild ligt zappelnd in dem Graus,
Beißt in den falschen Sand, und blöst den Athem aus.
So ward diß weite Feld von Wolf und Fuchs gesäubert,
Und was nicht ward erlegt, erschrecket und zerstäubert.
Die Lämmer wuchsen auf, und zinsten frühe Woll;
Der schnatternd Anger war, so wie die Heyde, voll.

Der

Der sichre Schäfer lag unachtsam ausgestrecket,
Von einer breiten Büch, als einem Dach, bedecket;
Weil mit der Philis er die Amarillis reimt,
Im Schlafe Verse macht, und daß er spiele, träumt.

Nicht weit von hier, wo sich ein groß Gehölze scheidet,
In dem manch Reh und Hirsch in zahmen Schatten weidet,
Wo, weil das sichre Wild nicht sein Gefängniß fühlt,
Mit seiner Hind ein Bock nicht ungesehen spielt;
Wo eine Wassernymf um schmale Ufer schwimmet;
Und von der Aue nur den Namen sittsam nimmet;
Die eng, und dennoch voll; schnell, doch im Umschweif fließt;
Und sich, gleich als zum Schutz des Landsherrn, oft ergießt:
Da steht ein Haus, zuerst einträchtig aufgeführet;
Mit Flügeln wol versehn, und einem Thurn gezieret;
Zu dem die Baukunst zwar den ersten Stein gebracht,
Und den umfloßnen Grund sich wol zu Nutz gemacht.
Ein Zusatz aber hat hernach die Reih entehret,
Und die Gemächlichkeit der Kunst zu Trotz vermehret.
Nun ist es äusserlich von allem Zierrath bloß,
Unordentlich bequem, und unbeneidet groß;
Von aussen schlechter Brick, und Marmorstein von innen.
Menalkas kennt es wol, und wird sich wol besinnen,
Daß durch gepflanzte Bäum ein weiter Eingang geht,
Und auf der ersten Pfort: Thu recht, scheu niemand; steht.
Diß war des Damons Sitz; und das von seinem Leben
Ein richtiger Entwurf. Diß Land wird Zeugniß geben,
Daß Damon keine Frucht vons Nachbarn Baum gepflückt,
Und seine Sicheln nie in fremdes Korn geschickt;
Daß er bescheidentlich uns allen Recht gesprochen;
Den Frefel ungestraft, die Unschuld ungerochen,
Ohn Ansehn der Person nie von sich weichen ließ;
Noch Einfalt ungehört verächtlich von sich stieß.

Pan, dessen Namen wir zu unserm Schutz gebrauchen,
Und dessen Altär oft von unserm Opfer rauchen;
Der unaufhörlich gut, und mild ohn Absehn ist;
Den stellt er stets sich für. Die meiste Lieb entsprießt
Aus eigner Nutzbarkeit. Doch die vom Stamm gezogen,
Die man mit erster Milch begierig eingesogen;
Die zirkelnd mit dem Blut in allen Pulsen schlägt;
Die steht, wird gleich die Welt zerscheitert, unbewegt.

Ihr Schäfer schaut mich an, als hätt ich ganz vergessen
Der Schäfer Fähigkeit; daß Phöbus mich besessen.
Ihr irrt nicht! ich empfind ein unterscheidend Licht,
Das mir mein Haupt umstralt, und meine Worte spricht.
Ich fühle diesen Gott, und folge seinem Winken.
Ihr Schäfer, weidt die Schaf, und laßt den Muth nicht sinken;
Ein schöner Frühling setzt dem Winter Ziel und Maß,
Und ein Dametas steht, wo vormals Damon saß.
Es wird Dametas sich mit Thestylis vermählen,
Der nichtes, als zwey Jahr an ihrem Alter fehlen;
Die manchen Liebreitz noch durch Zärtlichkeit bedeckt;
In derer Antlitz noch die Jugend mehr versteckt,
Als Zeit und Alter hat von andern abgenommen.
In der Verstand und Witz der Zeit zuvor gekommen;
Die zart ist von Gestalt, und liebreich von Gesicht;
Verständig, wenn sie schweigt; und witzig, wenn sie spricht.
Es naht die Zeit heran. Seht, wie die Stunde läufet,
Und tröpfelnd durch das Glas sich in dem Sand aufhäufet;
Der kleine Hügel schwellt, und gleiche Wirkung fließt
Der schönen Thestylis in ihre zarten Brüst.

Geht nun, ihr Schäfer! geht; und voll von den Gedanken,
Ermuntert euern Sinn, und setzt dem Schmerze Schranken,

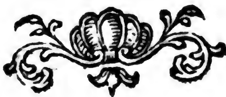
Den

Den Damons Tod erweckt. Weint über seiner Leich,
Doch weint bescheidentlich. Geht, haut der höchsten Eich
Bewachsnen Stamm herum; und wenn der Gipfel zittert,
Erst zweifelnd dräut, hernach das weite Feld erschüttert
Der ungeheure Fall, so zieht den Athem in,
Und ruft mit lauter Stimm: Auch so fiel Damon hin!
So fiel auch Damon hin; wird denn der Wandrer sagen,
Der im Vorbeygehn nicht darf nach der Deutung fragen.
So fiel der grosse Baum, der itzt mit seinem Stamm,
Noch lang so weit nicht reicht, als vor sein Schatten kam!

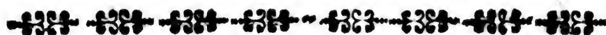
Er sagt; und was er sagt, sank in der Schäfer Herzen,
Und lindert, ob es gleich nicht heilte, Pein und Schmerzen.
Hier Damons Tod, und dort Dametas künftig Glück
Verwirrten ihre Wünsch; ein halb vergnügter Blick
Durchstralt ihr nasses Aug, und, scheinend durch die Zehren,
Macht ihre Regungen undeutlich im Erklären.
Wie, wenn sich unversehns ein schwarz Gewölk ergießt,
Die Sonn ihr Licht zugleich in schwachen Strahlen schießt,
Durch den gebrochnen Dunst; sie scheint; doch ihre Stralen
Sind kaum empfindlicher, als die man pflegt zu mahlen.
Der Regen wird durch sie nur schöner vorgebildt,
Und jeder Tropfe scheint, in dem er fällt, vergüldt.

Menalkas schien allein sich ganz zu überwinden,
Und mehr, als Koridon gemeldet, Trost zu finden.
Er dachte, daß annoch aus Damons erster Eh,
Nebst einer Argenis, der junge Thyrsis geh.

Der, wenn er reden will, die Rede schon beherzet;
Annehmlich ernsthaft ist, und liebreich, wenn er scherzet.
So schön, als wolgestalt, im Leib und im Gesicht
Des Bruders Ebenbild. Wie, kennt ihr Thyrsis nicht,
Sagt er, und habt ihr nie die Argenis gesehen,
Und die verliebte Luft um ihre Scheitel wehen?
Schön ist sie, und so schön, daß selbst die Morgenröth
Zwar einem hellen Tag, ihr aber nicht vorgeht.
Und lieblich, wie der Tau, der auf den Blumen liget,
Und Anmuth und Geruch zu ihren Farben füget.
Diana, wenn sie jagt, und in behender Flucht
Mit ihren Winden spielt, und Wald und Strauch durchsucht;
Bald auf die Hügel klimmt, bald um die Thäler schwebet,
Ist weit nicht so, wie sie, ermuntert und belebet.
Gestalt, Geberd und Gang, die Aussprach selber, zeigt
Die theure Brunnquell an, aus der die Nymfe steigt.
Und Amarillis Bild sieht man lebhaftig liegen
Ganz in dem ganzen Leib, und ganz in allen Zügen.
O daß sie stets, wie die, der Tugend Pfad betret;
Den Himmel so, wie die, inbrünstiglich anbet;
Wie die, der Erden Schatz, auch im Gebrauch, verlache,
Durch Wolthun sich, wie die, zu einer Göttin mache!
Das war des Schäfers Wunsch. Und mit dem Wunsch erschallt
Das unbebaute Feld, und der entlaubte Wald.



Das



Das dritte Schäfergedicht, Gratiana genannt.

Noch war das weite Feld mit Schatten überdecket;
Die Schäfer lagen noch unwissend ausgestrecket,
Zwey Stunden vor dem Tag, und zwey nach Mitternacht,
Als Gratiana ward zur Welt erfreut gebracht.
Kaum hatte Galathe sie in den Schoß geleget,
Und ihr den ersten Kuß auf ihren Mund gepräget,
Kaum ihr Geschlecht genannt; als durch die frohe Luft,
Glück zu, holdselig Kind, ein jeder jauchzend ruft.
Des Löwen Rätzel ward zum Denkspruch angenommen;
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starken kommen.

Ihr Musen, schafft, daß ich itzt was unsterblichs sing;
Und kein verächtlich Lied als erstes Opfer bring.
Macht, daß ich eilend zwar, doch nicht ohn Absicht schreibe;
Auf Sinnlichkeit gedenk, und doch verständlich bleibe.
Daß gleich, wie die Geburt, die uns itzt freudig macht,
Mein Vers werd ohne Müh ans Tageslicht gebracht!
Ich eile mit der Zeit: Der Spruch ist angenommen;
Man jauchzet: Süssigkeit ist von dem Starken kommen.

Es war der Anspruch recht, und die Verbindung gut:
Es rührt Antenor her aus königlichem Blut;

Da jeder Schäfer wird, willkommen Daphnis, singen;
Und er wird, wenn er kommt, den Frühling mit sich bringen.

Menalkas.

Du schmeichelst deinem Wunsch vergebens. Thyrsis hör,
Der Frühling ist vorbey, und Daphnis lebt nicht mehr.
Ihn hat der Tod, weil er entfernt war von uns allen,
Auf seine Jugend sich verlassend, überfallen;
Nun liegt der trautste Hirt in einem finstern Grab,
Und aller Schäfer Lust bey seinem Schäferstab.

Thyrsis.

Ist unser Daphnis todt? denn gute Nacht ihr Wälder!
Ihr Thäler und Gebüsch! ihr Wiesen und ihr Felder!
Zuvor der Schäfer Sorg, und Inhalt ihrer Schätz:
Forthin der Wölfe Nest, der Eber Tummelplätz.
Menalkas, gute Nacht!

Menalkas.

Wie Thyrsis, willst du scheiden,
Und eh ich dir, du mir, den Schmerzen linderst, leiden,
Daß Daphnis unbeklagt und ohne Lobspruch fall?
Es wartet auf dein Lied der stille Wiederschall;
Indem der Wind mit ihm in jenen Klüften spielet,
Und schwirrend um ihn her, nach dessen Stimme fühlet.
O höre, wie er saust, und wie durch meine Flöt,
Die an der Seite hängt, ein stumpf Geräusche geht.
Schau, wie die Böcke sich in jenem Strauch verwirren,
Und die verlaßne Schaf auf welken Wiesen irren;
Es scheint, dem armen Vieh entfällt, wie uns, der Muth,
Und was wir durch Vernunft, die Heerd aus Antrieb thut.

Thyrsis.

Thyrsis.

Wer seinen Schmerzen läßt durch viele Klagen spüren,
Der trauret nicht wie ich. * Ich kan den Mund kaum rühren;
Doch Thränen haben auch und Seufzer ihre Sprach.

Menalkas.

Die kan ich auch verstehn: Fang an, ich folge nach.

Thyrsis.

Weil Daphnis dieses Feld mit seinem Tritt beglückte,
Und seine muntre Schaf halb tanzend vor sich schickte,
So wies sich die Natur in lieblichster Gestalt.
Und was ihr Günstling hat erwehlt zum Aufenthalt,
Ward durch verborgne Trieb annehmlich ausgezieret,
Und, was dem Ursprung fehlt, durch seine Hand vollführet.
Er kam —— und Frölichkeit die folgt ihm auf den Fuß;
Ein jeder Schäfer jauchzt und fühlte seinen Gruß,
Und alle hiessen ihn unordentlich willkommen,
So daß der eine nicht vorm andern ward vernommen.
Weil unterdessen ihn sein Feld zu sehn verlangt,
Und ob er keinen gleich verstand, doch allen dankt.
Die Nymfen eilten, ihn inbrünstig zu umfassen,
Und ungeküsset wollt ihn keine von sich lassen;
Von Argwohn frey, die oft der Liebe Wirkung schwächt:
Denn in so jungen Jahrn erkennt man kein Geschlecht.
Die Vögel liessen sich auf allen Zweigen hören,
Und suchten sein Gespräch annehmlich zu verstören.
Diß Feld, das eine Meil in Länge sich erstreckt,
Das nichts als lauter Klee und Majoran bedeckt;

Da

* Non dolet hic, quisquis laudari - - quærit,
Ille vere dolet, qui sine teste dolet.
Martial.

Da Rosensträuch allein die Aussicht zierend mindern,
Und Bäche von Krystal den freyen Zutritt hindern;
Das war sein Eigentum, wo Daphnis manchen Tag
Von Sorgen wie von Schuld befreyt, zu weiden pflag.
Nun liegt es unbewohnt; und zwischen seinen Sträuchen
Ist nichts Betrachtens werth, als halb verwachsne Zeichen,
Und Spuren seiner Füß.

Menalkas.

Ich hätt es nie gedacht,
Daß er, den die Natur mit so viel Lust gemacht,
Und den so viel Gefahr ein mild Geschick entrissen,
Doch endlich seine Jahr unzeitig sollte schliessen.
Erinnre, Thyrsis, dich, wie einst auf neue Art
Apollons jährlich Fest von uns gefeyret ward;
Apollons, der diß Land durch milde Strahlen feuret,
Und alles um sich her erleuchtet und erneuret
Durch ein durchdringend Licht, doch das kein Auge blendt;
Durch Hitze, die das Feld erwärmt, doch nicht verbrennt.
Ein schöner Meyerhof war künstlich aufgeführet;
Durch Dannensträuch an statt Tapezerey gezieret;
Das immergrüne Laub bedeckt der Lampen Schein,
Und jede wollt ein Stern der ersten Grösse seyn.
Ein groß Gedränge drückt die Staffeln zu der Erden,
Es kamen viel zu sehn, doch mehr gesehn zu werden;
Das Schäferspiel fieng an, man jauchzt am Eintritt schon:
Ein langes Leben sey Apollons erster Lohn!
Als unversehns das Feur sich an das Laubwerk machte,
Und erst, als ob die Kunst es angestecket, krachte;
Hernach im Augenblick den ganzen Bau ergriff.
Was folgt, bleib ungemeldt . . . Gnug, jeder Schäfer rief:

Helft

Helft, Daphnis! und der Wunsch der Schäfer ward
erhöret.
Die Flamme selbst, die ihm sein Angesicht versehret,
Vermehrte die Gestalt, weil sie der schönen Stirn
Ein männlich Ansehn gab.

Thyrsis.

Erforsche das Gestirn,
Noch das Verhängniß nicht, das niemand kan ergründen.
Laß andre sein Geschick erwegen; wir empfinden
Die Folg in unsrer Brust; ein ungezähmter Schmerz
Entwaffnet die Vernunft, und füllt mein ganzes Herz.
Mich dünkt, ich sehe hier des Schäfers Leiche liegen:
Entseelte Schönheit sitzt noch in den zarten Zügen
Des blässen Angesichts; und streitet mit der Luft,
Die alles um sich frißt; und seine dunkle Gruft
Mit feuchten Dämpfen füllt; die kalten Mäuren
schwitzen,
Und ein verweslich Eis bricht aus der Steine Ritzen;
Der Tropfen schwellt hervor, und schwebend an der
Wand,
Rollt unvermerkt herab, und senkt sich in den Sand.
Und solln wir Zärtling hier der reinsten Lust geniessen?
Menalkas geh und nimm der Gegend die Narzissen;
Brich alle Rosen ab, und pflück ein jedes Kraut,
Das man mit Wöllust riecht, und mit Vergnügen
schaut.
Verunzier unser Feld, und trag hernach die Beute
Mit ungeschränktem Arm an unsers Schäfers Seite;
Erfüll hiemit sein Grab, bis daß der Dunst ver-
schwindt,
Und man in seiner Gruft den ganzen Frühling findt.
Weil ich von allem Trost entblößt, Gemeinschaft fliehe,
Und die verletzte Luft durch Seufzer an mich ziehe;
Weil ich in Einsamkeit in meiner Hütten bleib,
Und die erschrockne Schaf aus Unmuth von mir treib.

Menal-

Menalkas.

Gehorche deinem Trieb. Doch erstlich laß uns gehen
Dort, wo mit blossem Haupt viel hundert Schäfer stehen:
Alzides, Galathe bewohnen das Gezelt,
Das nie kein Schäfer nicht ohn Ehrerbietung meldt.
Er ist die Großmuth selbst, und sie die Tugend. Beyde
Umarmten Daphnis ganz mit ungewohnter Freude;
Der Schäfer, der so jung beschlossen seine Zeit,
War ihre größte Freud, und itzt ihr größtes Leid.
Laß in den Haufen uns der Schäfer sittsam dringen,
Und in die sanfte Flöt ein süsses Klaglied singen;
Bis daß der zarte Thon tief in ihr Herze sinkt,
Und erst die Traurigkeit vermehrt, hernach bezwingt.

Thyrsis.

So eile denn, mein Freund! der Himmel ist voll Flammen.
Die Wolken ziehen sich mit aller Macht zusammen.
Der Wirbelwind schöpft Luft, und zirkelnd in dem Staub,
Erhebt sich von der Erd, und deckt das grüne Laub.





Das zweyte Schäfergedicht, Damon genannt.

Bestürzt, als ob die Seuch in Scheun und Stall gedrungen;
Und was die Seuche spart, ein grimmer Wolf verschlungen,
Der mit dem letzten Schaf auch Stab und Tasche raubt;
Mit eingeschränktem Arm und halb gesunknem Haupt
Saß Koridon im Graß, das schon der Frost verbrennet,
Und seiner grünen Farb entkleidt, die Zeit bekennet.
Die weite Gegend schien ein allgemeine Gruft,
Ein feuchter Nebel schwebt um die erstickte Luft;
Es tropft ein schädlich Naß von den verdürrten Zweigen
Auf das verfallne Laub. Der Sperling lernt hier schweigen;
Die Krähe, weil sie krechzt, hüpft einsam um den Sand,
Auf dem um Koridon manch Schäfer traurig stand.

Ihr Stab hielt ihren Leib halb sinkend im Gewichte;
Ein ungestutzter Hut hieng über ihr Gesichte;
Kein Gürtel hat umringt den ungefaltnen Rock,
Und kein geblümtes Band ziert ihren Schäferstock.
Die einsame Schalmey, die oft so sanft geschnarret,
Daß manche Schäferin zu spät im Strauch verharret,

Hieng an der Tasch herab, zum Zeichen, nicht Gebrauch;
Naß von der feuchten Luft, und nicht des Schäfers Hauch.
An ihrer Stirne war ein jeder Strich verrücket,
Und in dem finstern Aug ihr Schmerz hell ausgedrücket;
Fast sahen alle aus in Kleidung und Gesicht,
Wie Schäfer in dem Dorf und nicht in dem Gedicht;
Wie Schäfer, welche Zins, und Zoll, und Schatzung geben,
Und mehr von ihrem Schweis, als des Poeten, leben.

Ihr Schäfer, die ihr hier kein einig Zeichen findt
Der unvergeßnen Lust, als der beschworne Wind
Mit eurem Feldgesang erfreut pflag einzustimmen;
Sagt Koridon, und seufzt; als man sah Anmuth schwimmen,
Im Tau auf jeder Blum; als Feld und Wald war grün,
Und jede Morgenröth ein neues Kraut beschien.
Schaut itzt den Wechsel an, wie alles liegt verdorben,
Gleich als ob die Natur mit Damon sey gestorben;
Mit Damon, der diß Feld beschützte vor Gefahr,
Die Stelle Pans vertrat, und unser Schutzgott war.
Mich dünkt, ich hör annoch das Jägerhorn erschallen:
Es schlägt der Spürhund an, und von den Hügeln fallen
Die wolgestreckte Wind. Es hält den sichern Lauf
Kein umgepflügtes Feld, kein sumpficht Erdreich auf;
Der kaum berührte Grund schwindt unter ihren Füssen.
Der Jäger laßt den Zaum dem leichten Pferde schiessen,
Und legt den Schenkel an; es schnaubt der muntre Gaul,
Und feurig um das Aug, und schäumend mit dem Maul,
Theilt die verwirrte Luft, bis er den Platz bestreichet,
Wo Hektor eben hat zu erst das Thier erreichet.
Das umgerißne Wild ligt zappelnd in dem Graus,
Beißt in den falschen Sand, und blöst den Athem aus.
So ward diß weite Feld von Wolf und Fuchs gesäubert,
Und was nicht ward erlegt, erschrecket und zerstäubert.
Die Lämmer wuchsen auf, und zinsten frühe Woll;
Der schnatternd Anger war, so wie die Heyde, voll.

Der

Der sichre Schäfer lag unachtsam ausgestrecket,
Von einer breiten Buch, als einem Dach, bedecket;
Weil mit der Phillis er die Amarillis reimt,
Im Schlafe Verse macht, und daß er spiele, träumt.

Nicht weit von hier, wo sich ein groß Gehölze scheidet,
In dem manch Reh und Hirsch in zahmen Schatten weidet,
Wo, weil das sichre Wild nicht sein Gefängniß fühlt,
Mit seiner Hind ein Bock nicht ungesehen spielt;
Wo eine Wassernymf um schmale Ufer schwimmet;
Und von der Aue nur den Namen sittsam nimmet;
Die eng, und dennoch voll; schnell, doch im Umschweif fließt;
Und sich, gleich als zum Schutz des Landsherrn, oft ergießt:
Da steht ein Haus, zuerst einträchtig aufgeführet;
Mit Flügeln wol versehn, und einem Thurn gezieret;
Zu dem die Baukunst zwar den ersten Stein gebracht,
Und den umfloßnen Grund sich wol zu Nutz gemacht.
Ein Zusatz aber hat hernach die Reih entehret,
Und die Gemächlichkeit der Kunst zu Trotz vermehret.
Nun ist es äusserlich von allem Zierrath bloß,
Unordentlich bequem, und unbeneidet groß;
Von aussen schlechter Brick, und Marmorstein von innen.
Menalkas kennt es wol, und wird sich wol besinnen,
Daß durch gepflanzte Bäum ein weiter Eingang geht,
Und auf der ersten Pfort: Thu recht, scheu niemand; steht.
Diß war des Damons Sitz; und das von seinem Leben
Ein richtiger Entwurf. Diß Land wird Zeugniß geben,
Daß Damon keine Frucht vons Nachbarn Baum gepflückt,
Und seine Sicheln nie in fremdes Korn geschickt;
Daß er bescheidentlich uns allen Recht gesprochen;
Den Frefel ungestraft, die Unschuld ungerochen,
Ohn Ansehn der Person nie von sich weichen ließ;
Noch Einfalt ungehört verächtlich von sich stieß.

Pan, dessen Namen wir zu unserm Schutz gebrauchen,
Und dessen Altär oft von unserm Opfer rauchen;
Der unaufhörlich gut, und mild ohn Absehn ist;
Den stellt er stets sich für. Die meiste Lieb entsprießt
Aus eigner Nutzbarkeit. Doch die vom Stamm gezogen,
Die man mit erster Milch begierig eingesogen;
Die zirkelnd mit dem Blut in allen Pulsen schlägt;
Die steht, wird gleich die Welt zerscheitert, unbewegt.

Ihr Schäfer schaut mich an, als hätt ich ganz vergessen
Der Schäfer Fähigkeit; daß Phöbus mich besessen.
Ihr irrt nicht! ich empfind ein unterscheidend Licht,
Das mir mein Haupt umstralt, und meine Worte spricht.
Ich fühle diesen Gott, und folge seinem Winken.
Ihr Schäfer, weidt die Schaf, und laßt den Muth nicht sinken;
Ein schöner Frühling setzt dem Winter Ziel und Maß,
Und ein Dametas steht, wo vormals Damon saß.
Es wird Dametas sich mit Thestylis vermählen,
Der nichtes, als zwey Jahr an ihrem Alter fehlen;
Die manchen Liebreitz noch durch Zärtlichkeit bedeckt;
In derer Antlitz noch die Jugend mehr versteckt,
Als Zeit und Alter hat von andern abgenommen.
In der Verstand und Witz der Zeit zuvor gekommen;
Die zart ist von Gestalt, und liebreich von Gesicht;
Verständig, wenn sie schweigt; und witzig, wenn sie spricht.
Es naht die Zeit heran. Seht, wie die Stunde läufet,
Und tröpfelnd durch das Glas sich in dem Sand aufhäufet;
Der kleine Hügel schwellt, und gleiche Wirkung fließt
Der schönen Thestylis in ihre zarten Brüst.

Geht nun, ihr Schäfer! geht; und voll von den Gedanken,
Ermuntert euern Sinn, und setzt dem Schmerze Schranken,

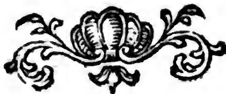
Den

Den Damons Tod erweckt. Weint über seiner Leich,
Doch weint bescheidentlich. Geht, haut der höchsten Eich
Bewachsnen Stamm herum; und wenn der Gipfel
zittert,
Erst zweifelnd dräut, hernach das weite Feld erschüttert
Der ungeheure Fall, so zieht den Athem in,
Und ruft mit lauter Stimm: Auch so fiel Damon hin!
So fiel auch Damon hin; wird denn der Wandrer
sagen,
Der im Vorbeygehn nicht darf nach der Deutung
fragen.
So fiel der grosse Baum, der itzt mit seinem Stamm,
Noch lang so weit nicht reicht, als vor sein Schatten
kam!

Er sagt; und was er sagt, sank in der Schäfer
Herzen,
Und lindert, ob es gleich nicht heilte, Pein und
Schmerzen.
Hier Damons Tod, und dort Dametas künftig Glück
Verwirrten ihre Wünsch; ein halb vergnügter Blick
Durchstralt ihr nasses Aug, und, scheinend durch die
Zehren,
Macht ihre Regungen undeutlich im Erklären.
Wie, wenn sich unversehns ein schwarz Gewölk ergießt,
Die Sonn ihr Licht zugleich in schwachen Strahlen
schießt,
Durch den gebrochnen Dunst; sie scheint; doch ihre
Stralen
Sind kaum empfindlicher, als die man pflegt zu mahlen.
Der Regen wird durch sie nur schöner vorgebildt,
Und jeder Tropfe scheint, in dem er fällt, vergüldt.

Menalkas schien allein sich ganz zu überwinden,
Und mehr, als Koridon gemeldet, Trost zu finden.
Er dachte, daß annoch aus Damons erster Eh,
Nebst einer Argenis, der junge Thyrsis geh.

Der, wenn er reden will, die Rede schon beherzet;
Annehmlich ernsthaft ist, und liebreich, wenn er scherzet.
So schön, als wolgestalt, im Leib und im Gesicht
Des Bruders Ebenbild. Wie, kennt ihr Thyrsis nicht,
Sagt er, und habt ihr nie die Argenis gesehen,
Und die verliebte Luft um ihre Scheitel wehen?
Schön ist sie, und so schön, daß selbst die Morgenröth
Zwar einem hellen Tag, ihr aber nicht vorgeht.
Und lieblich, wie der Tau, der auf den Blumen liget,
Und Anmuth und Geruch zu ihren Farben füget.
Diana, wenn sie jagt, und in behender Flucht
Mit ihren Winden spielt, und Wald und Strauch durchsucht;
Bald auf die Hügel klimmt, bald um die Thäler schwebet,
Ist weit nicht so, wie sie, ermuntert und belebet.
Gestalt, Geberd und Gang, die Aussprach selber, zeigt
Die theure Brunnquell an, aus der die Nymfe steigt.
Und Amarillis Bild sieht man lebhaftig liegen
Ganz in dem ganzen Leib, und ganz in allen Zügen.
O daß sie stets, wie die, der Tugend Pfad betret;
Den Himmel so, wie die, inbrünstiglich anbet;
Wie die, der Erden Schatz, auch im Gebrauch, verlache,
Durch Wolthun sich, wie die, zu einer Göttin mache!
Das war des Schäfers Wunsch. Und mit dem Wunsch erschallt
Das unbebaute Feld, und der entlaubte Wald.



Das



Das dritte Schäfergedicht, Gratiana genannt.

Noch war das weite Feld mit Schatten überdecket;
Die Schäfer lagen noch unwissend ausgestrecket,
Zwey Stunden vor dem Tag, und zwey nach Mitternacht,
Als Gratiana ward zur Welt erfreut gebracht.
Kaum hatte Galathe sie in den Schoß geleget,
Und ihr den ersten Kuß auf ihren Mund gepräget,
Kaum ihr Geschlecht genannt; als durch die frohe Luft,
Glück zu, holdselig Kind, ein jeder jauchzend ruft.
Des Löwen Rätzel ward zum Denkspruch angenommen;
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starken kommen.

Ihr Musen, schafft, daß ich itzt was unsterblichs sing;
Und kein verächtlich Lied als erstes Opfer bring.
Macht, daß ich eilend zwar, doch nicht ohn Absicht schreibe;
Auf Sinnlichkeit gedenk, und doch verständlich bleibe.
Daß gleich, wie die Geburt, die uns itzt freudig macht,
Mein Vers werd ohne Müh ans Tageslicht gebracht!
Ich eile mit der Zeit: Der Spruch ist angenommen;
Man jauchzet: Süssigkeit ist von dem Starken kommen.

Es war der Anspruch recht, und die Verbindung gut:
Es rührt Antenor her aus königlichem Blut;

Aus königlichem Blut ist Karikle entsprossen;
Er ist aus Chorons Lend unmittelbar geflossen.
Sie zeigt im andern Glied des theuren Fedors Macht:
Auf Stärk und Pracht zielt sein, ihr Nam auf Schutz
und Pracht.
Die Heyrath ward begehrt, und freudig angenommen.
Man jauchzte: Süssigkeit ist zu dem Starken kommen.

Die schöne Karikle war in der ersten Blüht
Der frühen Rose gleich, die man in Knospen sieht;
Die zwar mit dem Geruch die ganze Gegend füllet,
Doch gleichsam, als aus Scham, sich in sich selbst ver-
hüllet.
Antenor jung und frisch; sein lebhaft Auge spielt
Den warmen Anblick zu, und Kariklea fühlt,
Daß Süssigkeit mit Stärk in ihm sich fest verbunden.
Die ungemeßne Zeit, die zuckersüssen Stunden
Verflossen ungezehlt, bis nach des Ehstands Art,
Das, was in Knospen war, zur vollen Rose ward.
Da ward von jedermann die Deutung angenommen.
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starken kommen.

O daß kein Nordwind nicht die theure Frucht
versehr!
Daß Karikleen Stärk im Wachsthum sich vermehr!
Daß nichts, als Freud und Lust, sie überall begleiten!
Daß ihr nichts schädlich sey! Das ward von allen Seiten
Gewünschet, und der Wunsch war der Erhörung werth;
So daß selbst der Natur ihr Lauf schien umgekehrt.
Was andre Müter schwächt, und was von dem Gesichte
Die meiste Reitzung nimmt; das zündt ein neues Lichte
In ihren Augen an, und sie ward so gebildt,
Als wären schon in ihr des Wachstums Jahr erfüllt.
Es wurden, seit dem sie ihr Ehherr hat umfangen,
Viel ründer ihre Brüst, und röther ihre Wangen.
Ansehnlichkeit umgab den wolgesetzten Leib;
Und sie ward von Gestalt, wie vor im Nam, ein
Weib.

Wie von der Muter sie die Zärtlichkeit genommen;
So zeigte sie auch itzt: Sie sey vom Starken kommen.

Die Stunde naht heran, in der die reife Frucht
Vom Stammbaum fallen sollt; und mancher Höfling sucht
Durch ungewisse Gründ, und auf verborgne Fragen
Der hocherwünschten Frucht Geschlecht vorher zu sagen:
So daß man überall, und beyde gleich gelehrt,
Den Klügling weissagen, den Dohren wetten hört.
Es nahm der Streit ein End; es ward die Frucht erkennet;
Ein Männlein ward gehofft; ein Fräulein ward genennet.
Doch als das schöne Kind wies seiner Augen Schein,
So trafs mit aller Wunsch und aller Hoffnung ein.
Des Löwen Rätzel ward begierig angenommen;
Man rufte: Süssigkeit ist von dem Starken kommen.

Nimm zu, holdselig Kind! an Alter und an Gnad.
Tritt in der Eltern Steig, und der Voreltern Pfad.
Sey ihrer allerseits unendliches Vergnügen.
Und zeig ihr Ebenbild in allen deinen Zügen.
Laß an der Stirne stets der Großmuth Zeichen stehn.
Sey schön, als du durchlaucht; und tugendhaft, als schön.
So wird mein Denkspruch wahr, und zweyfach angenommen;
Daß Stärk und Süssigkeit vom Starken sey gekommen.





Das vierte Schäfergedicht, Argenis genannt.

Lycidas und Alexis, die Unterredner.

Lycidas.

So freudig? So vergnügt? In deinem Sonntagskleid?
Was kan die Ursach seyn? Auf der verlaßnen Weid
Wird noch kein bleckend Schaf, kein saugend Lamm gefunden;
Noch ist das Erdreich nicht von Blum und Kraut entbunden;
Schnee, Reif und Frost ist noch sein allgemeine Deck;
Der Wind weht nordlich noch aus einer jeden Eck;
Und weil wir noch allein ein frühes Vorjahr hoffen,
So steht der Frühling schon in deinem Antlitz offen.
Sprich, mein Alexis, sprich, was kan die Ursach seyn?
Erkläre deine Freud, und mache sie gemein.
Hat deine Herde sich im Stalle schon vermehret?
Hast du des Damons Lied, das Chloris gerne höret,
Gelernt auf deiner Flöt? Hat Chloris dich geküßt?

Alexis.

Alexis.

Ach nimm das holde Wort zurück! die Chloris ist
So widerspenstig noch, als jemals sie gewesen,
Und läßt nur Ungunst mich an ihrer Stirne lesen.
Das Lied, das Damon singt, gefällt der Chloris nicht,
Als wenn es Damon singt. Und meine Scheun erbricht
Der Wolf fast jede Nacht, und raubt mir, weil ich schlafe,
Die Erstling in der Heerd, und meine besten Schafe.
Noch gestern —— doch nicht mehr: Dir ist mein Leid bewußt;
Rath izt, mein Lycidas, die Ursach meiner Lust.

Lycidas.

Ich rathen? Ja ich kan, wenn wir uns einst verspaten,
Die Stund an dem Gestirn, als an der Sonn, errathen.
Und wenn der heisre Grill am Feurheerd zirpt und schwirrt,
So weiß ich ganz gewiß, daß ander Wetter wird.
Doch wenn ein Hirte mich sucht fälschlich zu verführen;
Wenn er . . .

Alexis.

O laß uns nicht durch Wahn die Zeit verlieren!
Aufrichtig ist mein Herz, als mein Gesicht; und diß
Bezeugt die Lust von dem: Die schöne Argenis
Wird heute . . .

Lycidas.

Was?

Alexis.

Noch heut

Lycidas.

O sprich das Wort!

Alexis.

Vermählet.

Lycidas.

Mit wem? mit dir?

Alexis.

Mit mir? O Schäfer! weit gefehlet!
Alexis kennt sich selbst, und schauet mit Gemach
Sein unverfälschtes Bild in jedem klaren Bach.
Der trügt nicht, und hält mir die Neigung im Gewichte,
Daß ich sie sittsamlich nach meinem Ursprung richte.
Mein niedrig Haus ist nur mit schlechtem Schilf bedeckt,
Und ligt bescheidentlich in einem Strauch versteckt.
Ihr Stammhaus aber steht auf einem stolzen Hügel;
Ist eine Burg, und streckt die wolgemaurten Flügel
An beyden Seiten aus. Oft haben wir vergnügt,
Des Abends, wenn die Sonn auf ihren Fenstern ligt,
Und unsre Heerde sich zum spaten Abzug schicket,
Den güldnen Wiederschein von fern im Feld erblicket.

Lycidas.

Wer ist der Schäfer denn, der diesen theuren Preis
Davon trägt? Sprich das Wort! wenn ich den Namen weiß,
In welchem ohne Streit die glücklichsten Buchstaben
Sich, als ein gut Gestirn, in sich vereinigt haben;
So will ich ihn, durch Züg unkenntlich ausgedrückt,
In der Verwirrung gleich, und ordentlich verrückt,
An meine Thür und Thor, als ein Geheimniß, schneiden;
Und jede Rinde soll die Wunde heilsam leiden.

Nicht

Nicht zweifelnd, daß die Kraft, die in dem Namen steckt,
Den Sperber wie den Wolf von meinen Zäunen schreckt;
Und meinen Pflanzen Saft und glücklich Wachstum giebet.

Alexis.

Du kennst diß schöne Feld; das, wer es kennt, auch liebet.
Du kennst die Elbe wol, die in die Nordsee fließt;
Doch ihr geliebtes Land und Ufer nicht vergißt;
Und zweymal jeden Tag, mit manchem Schiff beschweret,
Die Wellen aufwerts welzt, und reich zurücke kehret.
Ist aber dir der Rhein und Necker wol bekannt?
Freund, hast du je geschmeckt die Frucht von ihrem Strand,
In derer frischen Saft, der immer aufwerts steiget,
Der Wollust Samen sich in güldnen Körnern zeiget;
Und zirkelnd in dem Schaum, der um den Rand sich setzt,
Geruch, Geschmack und Farb, als sein Gebuhrtsrecht schätzt?
Von dannen ist hieher ein edler Schäfer kommen.
Er kam, und hat gesehn, und hat den Preis genommen.
Sein Nam ist Palamed. Erlaucht ist sein Geschlecht.
Viel hat er im Besitz, und noch zu mehrerm Recht.

Lycidas.

Und noch zu mehrerm Recht? Was kan der mehr verlangen,
Der unsre Argenis mit seinem Arm umfangen;
Und küssend den Besitz von dieser Schäferin
Auf ewig nehmen kan? Wer ihr nicht seinen Sinn,
Und ohne Vorbehalt sein ganzes Herz einräumet;
Wer ungefehr im Schlaf von jemand anders träumet;
Und nicht, weil er sie schaut, die ganze Welt vergißt:
Der irrt; und zeigt, daß er nicht ihrer würdig ist!

Er nehme, wenn die Welt der Sonne Stral erneuret,
Den Wurzeln Regung giebt, und alle Sprossen feuret,
Mit unverwehrter Hand, den Bächen ihr Krystall,
Den Vögeln ihren Thon, den Flöten ihren Schall,
Den Blumen den Geruch, das kurze Gras den Feldern,
Den Bäumen Blüht und Blatt, die kühle Luft den Wäldern.
Er raub es, wo er kan, und laß uns mehr, denn diß;
Mehr, denn der Lenz ist wehrt, in unsrer Argenis!
Alexis, kennst du sie? Und scheinst du voller Freuden,
Wenn alle Lust mit ihr von unsern Wiesen scheiden,
Und uns verlassen soll? Sie ist . .

Alexis.

Sie ist, mein Freund
Die Schönheit selbst . .

Lycidas.

Wahr ists, doch was von aussen scheint,
Füllt nur ein trüglich Aug. Ein herrliches Gemüthe,
Ein tugendvolles Herz, und unumschrenkte Güte
Sind Wunder, die man nie in zarter Jahren Blüht,
Vollkommen wie in ihr, und ohne Wechsel sieht.
Ihr Lenz trägt solche Frucht; was wird ihr Sommer bringen?

Alexis.

Der Tugend Ruhm muß nicht der Schönheit Lob verdringen;
Es zeigt die Helfte nur, wer jene preist, von ihr.
Drum stelle dir ihr Bild in Leib und Antlitz für,
Und sag alsdenn, ob du was schöners je erblicket?
Zart ist hier jeder Strich, doch deutlich ausgedrücket!
Nichts ohne Ordnung schön, und fälschlich wolgebildt!
Es hat sie die Natur, als ihre Zeit erfüllt,

Und

Und sie ihr Lehrjahr schloß, zum Meisterstück gemachet!
Itzt sitzt sie, und ruht aus; sieht um sich, und verlachet
Die Flüchtlinge, die sie in Eil ans Licht gesendt,
Und die man schön, weil sie nicht ungestalt sind, nennt.
Sie ist die Schönheit selbst, und ehe sie gebohren,
War Schönheit nur ein Nam.

Lycidas.

Hast du den Witz verloren,
Alexis, und gedenkst an an Amarillis nicht?
Siehst du in Argenis nicht deutlich ihr Gesicht?
Auch die war schön, wie sie, und vor der Zeit vollkommen;
Und wurd uns früh, als viel zu gut vor uns, benommen.

Alexis.

Doch Argenis lebt noch,

Lycidas.

Und fället von uns ab.

Alexis.

In Palamedens Bett, nicht Amarillis Grab!
Des Lebens Süß hat sie bishero nicht genossen,
Zu still sind ihre Jahr und ungemerkt verflossen.
Das Feld war ihre Sorg; ihr Günstling war ein Lamm,
Das ihre Winke kannt, und hüpfend zu ihr kam.
Nun aber, da die Lieb ihr feurig Herz entzündet,
Nun sie den strengen Reitz schon halb vergnügt empfindet;
Und was sie fürchtet, wünscht; und vor der Freude bebt;
So findt sie, daß man nur in Unruh himmlisch lebt.
Wie wird in ihren Arm sie ihren Schäfer schliessen,
Und um den starken Baum, dem Epheu gleich, aufschiessen;
Bis

Bis daß aus seiner Lend, und ihrer warmen Schoß,
Ein Erbe schön wie sie, wie er erlaucht und groß,
Dem ein und andern Stamm zur Freud und Lust wird steigen;
Und beyderseits Gemähld in einem Antlitz zeigen.
Sie kommt! merk ihren Tritt, und wie sie um sich sieht!
Wie erstgebohrne Lieb auf ihren Wangen glüht,
Um ihre Lippen spielt, und aus den Augen funkelt!
Wie ihrer Augen Schein der Sonne Glanz verdunkelt;
Und angenehme Wärm in diß Gefilde bringt,
Und die verwirrte Zeit zum frühen Vorjahr zwingt!

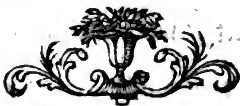
Lycidas.

Ich eil - und du bleib hier - sprich zu ihr - weil ich eile,
Und meine Zierrath such, und meinen Schmuck eintheile;
Und Band um meinen Hut, und Stab, und Tasche bind,
Und meine Stimm erforsch, und meine Flöte find.
Auch ich will meine Freud itzt offentlich bezeugen.
Auch ich will heute nicht, nun alles jauchzet, schweigen.
Lang leb!

Alexis.

O gönne mir die Freude, daß ich schließ
Den angenehmen Wunsch: Lang leb, o Argenis!

Ende der Schäfergedichte.



Ein

Ein Heldengedichte, Hans Sachs genannt.

Mit einigen Erklärungen.

Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.

Virg. Ecl. 5.



An den Leser.

Was die Gelegenheit zu folgendem Gedichte gegeben, das hat man bey der ersten Ausgabe desselben in einer langen Vorrede weitläuftig angeführet. Wie man nun aber von Natur geneigt ist, allen Dingen eine gewisse Masse zu setzen; also hat man anitzo dieselbe auch gerne unterdrücken, und den Leser wegen einiger Oerter dieses Gedichtes lieber im Dunkeln lassen, als die Wohr-

heit eines andern weiter ans Licht setzen wollen. Man hat Schimpf mit Scherz, und ein kleines Sonnet mit einem ganzen Heldengedichte beantwortet. Die Erfindung desselben hat man einem englischen Poeten abgelehnet, die meisten Einfälle aber von sich selber nehmen müssen; wie solches diejenigen, denen die eigentlichen Umstände des Orts und der Sache bekannt sind, gar leicht von sich selber werden ersehen haben. Es würden auch diejenigen ihre Mühe verlieren, die die angeführten deutschen, welschen, englischen und französischen Oerter, den Hans Sachs betreffend, anderswo als in meinen Anmerkungen aufsuchen wollten. Welches aber bey denen nicht zu besorgen stehet, die so gleich im ersten Anblick verspüren werden, daß auch eben dieselben nicht ohne ein gewisses Absehen geschrieben worden sind. Die besten satyrischen Schriften werden in Deutschland von den wenigsten recht verstanden, weil wir zu weitläuftig eingetheilet, und keine allgemeine grosse Hauptstadt haben, wornach sich alle andern richten. So daß in diesem Stück die heutigen englischen und französischen Poeten einen grossen Vortheil vor uns haben. Sintemal die ersten ganz England in London, wie die

andern

andern ganz Frankreich in Paris vor sich finden. Unterdessen so hat sich seit der Zeit ein anderer gefunden, welcher sich wider Hans Sachsens rechtmässigen Nachfolger empöret, und denselben die Folge der Herrschaft streitig machen wollen; indem er in einem ganz kunterbunten Buch so viel Keckheit, so viel Unverstand und Unwitz, und so viel grobe und garstige Fratzen sehen lassen; daß wenn man diesen mit jenem vergleichen sollte, jener in der That wegen seines Verstandes vor einen Kato, wegen seines Witzes vor einen Horatius, und wegen seiner Gelahrtheit vor einen andern Varo würde gehalten werden. Weil nun dieser sich gleichfalls gelüsten lassen, hin und her gröblich auf gewisse Leute zu sticheln, so war man schon auf die Gedanken gerathen, einen zweyten Theil von Hans Sachs zu schreiben, welchen man die Empörung, wie den ersten die Krönung, würde genennet haben. Es hätte an der Erfindung nicht gefehlet. Man dachte aber hernach, daß man zwar unterweilen aus einem Schwan, niemals aber aus einer Gans ein Schaugericht mache; und daß es schon genug wäre, denselben mit einem paar Ueberschriften, dergleichen, zufolge der Geschichte, ein gewisser Edelmann wol ehe

seinem Koch vergeblich abgefodert, abzuspeisen. Hätte man nichts gesagt, so würden die Narren; und hätte man zu viel gesagt, so würden kluge Leute darüber gelachet haben. Ja wer weiß, ob sich nicht schon viele von diesen letzten verwundern, daß man schon so viel geschrieben habe. Es müssen dieselben aber bedenken, daß man niemals eine Dohrheit nur halb begehen müsse.



Was








Was irdisch ist, vergeht; was menschlich ist, nimmt ab;
Und ein Monarche selbst fällt mit der Zeit ins Grab.
Diß ward Hans Sachs gewahr, der lang in Deutschland herrschte,
Und nach der Füsse Maß hier Schuhe macht, und verschte;
Der in der Dummheit Reich und Hauptstadt Lobesan
Den ersten Preis durch Reim ohn allen Streit gewann.
Es war in langer Ruh ihm widrigs nichts begegnet;
Er fand mit manchem Sohn unzehlbar sich gesegnet.
Doch alt, und durch die Last der Sorgen matt gemacht,
So war er auf die Folg im Reich anitzt bedacht.
Er dachte, welchem Sohn es möchte meist gebühren,
Nach ihm mit der Vernunft unendlich Krieg zu führen.
Und ruft: Es ist geschehn! Denn Herz und Neigung schließt,
Daß der mein Folger sey, der mir am gleichsten ist.

Mein Stelpo zeigt' allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst umnebeln sein Gehirne;
Selbst seine Amme faßt in der Gebuhrt ihn an;
Weissagt und segnet ihn mit diesem Wunsch: Sey dumm!
Mein Stelpo ists allein von allen meinen Söhnen,
Den an dem Pegnitzstrand ein Pfalzgraf wünscht zu krönen;
Der ein verständlich Wort vor Ungelahrtheit hält,
Und die Undeutlichkeit am klärsten uns vorstellt.
Mit Mühe kan man noch der andern Meynung rathen,
Und Witz findt Herberg einst bey einem Zes und Spaten.
Mein Stelpo ists allein, der niemals nicht nachsinnt,
Und sich im rechten Weg, aus Irrtum selbst, nie findt.
Bisweilen fällt ein Funk von Witz an andrer Seele,
Und blitzt ein kurzes Licht durch die verstockte Höle;
Nur Stelpos Grönlands Nacht duldt keinen solchen Riß,
Kennt nichts als dürre Kält und dicke Finsterniß.
Zu dem, so findt man gleich, wenn man sein Antlitz schauet,
Daß um diß höckricht Feld der Wahn sein Nest gebauet;
Daß Unbedachtsamkeit in voller Majestät,
Gleich wie in einer Wolk an seiner Stirne steht.
Die hole Stimme selbst, die durch die Nas erschraubet,
Zeigt ihren Meister an; und mancher Lehrling glaubet,
Wenn durch diß thönend Erz ein schnarrend Unwort bricht,
Das keiner nicht versteht, daß ein Orackel spricht.
Schoch, Zeidler, Zes und Titz, und andre Reimerfinder
Sind, wenn man sie mit dir vergleicht, nur arme Sünder?
Die erste Stell hört dir in dieser schwanken Reih,
Du grosser Patriarch von der Pritschmeisterey.
Ich selbst ein Dudentopf, berühmter als die andern,
Mußt hinkend vor dir her mit meinem Schurzfell wandern,
Damit ich dir den Weg bereitete, o Held!
Und deinen grössern Ruhm verkündigte der Welt.

Ost,

Oft, wenn ich lange gnug gebrauchet Ahl und Feder,
Und manch unschuldig Wort gerecket wie das Leder;
Wenn ich, mit Tint und Pech besudelt, Vers erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz, und Fuß zu lang gemacht:
So mußt ein Dudelsack mir meinen Unmuth stillen,
Und mein allduldend Ohr mit seinem Schnarren füllen.
Doch war mein Dudelsack ein Vorspiel nur von dir,
Und deinem hellern Thon, wenn du schlägst dein Klavier.
Mich dünkt, ich hör anitzt dich neuen Orpheus spielen,
Weil deiner Finger Wink die scharfen Saiten fühlen.
Man singt: Das Lied ist dein, und K . . rs die Musik,
Der in des Stümpers Reim erweist ein Meisterstück;
Der mit dem Thon ersetzt, was den Verstand verrücket,
Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket;
Der dir zu Nutz die Sinn uns oft verwirrt gemacht,
Und deine falsche Münz im Klang hat angebracht.
Zu dem, so stehen dir drey Nymfen noch zur Seiten,
Die, was man nicht begreift, durch ihre Stimm ausdeuten.
O wer ist so verstockt, der diesen Vers nicht schätzt,
Den Schönheit selber singt, und Kunst in Noten setzt!
Ich höre mit Begier die Klytemnestra singen,
Die durch Geberd und Stimm ins Herze weiß zu dringen;
Die dein gebrechlich Lied durch ihren Schall beschirmt,
Und wie du die Vernunft, so sie den Himmel stürmt;
Die durch die Raserey des Schreibers Wahn beschönet,
Und dich, dem Neid zu Trotz, zum Dichter singend krönet.
Die Jole folgt hernach, die Aug und Ohr erfreut
Durch ihre sanfte Stimm und holde Sittsamkeit;
Die, weil ein Seufzer hier den andern lieblich jaget,
Des Dichters Wahnwitz mehr als Hylas Noth beklaget;
Und der so sehr nicht schmerzt der Dejaniren Schluß,
Als daß sie, was du hast geschrieben, singen muß.
Zuletzt kommt Adelind, die mit den süßten Freuden,
(Hier stehl ich dir den Vers,) ersetzen kan das Leiden.

Die ihre eignen Wort' oft mit mehr Lust anbringt,
Und sprechend mehr gefällt, als wenn sie deine singt.
Die ohne Sorgen dich läßt deine Verse zimmern,
Und dich allein um das, was dich angeht, bekümmern;
Die oft so wenig ist, auf was sie singt, bedacht,
Als du warst, wie du es hast zu Papier gebracht.
Hier schwieg der alte Greis, und weinte fast für Freuden,
Die er an seinem Sohn erlebt, und fieng mit beyden
(Den wolgerathnen Sohn) mit beyden Armen um,
Bestetigend den Wunsch der Amme: Sey du dumm.

Nah einem schönen Fluß, der hundert Schwanen träget,
Und erst nur um sein Schilf die schwachen Wellen schläget;
Hernach der Stadt zur Lust sich weit und breit ergießt,
Der Stadt, die, wo sies selbst erkennet, glücklich ist.
An dem ein strenges Haus die festen Mauren zeiget,
Worin der Bosheit wird der steife Hals gebeuget;
In dem die Faulheit man zur frühen Arbeit zwingt,
Und ungerathne Söhn oft zur Erkäntniß bringt.
Da steht, nicht weit von dem, doch wie vom Krieg der Frieden,
Und gleich wie Tag und Nacht durch diesen Fluß geschieden;
Auf daß uns zeig ein Blick, daß hier die Ordnung wohnt,
Wo man die Laster straft, weil man die Tugend lohnt;
Da steht nicht weit von dem ein stark und groß Gebäude,
Der Fremden Zeitvertreib, der Eingeseßnen Freude,
Das ein berühmter Mann, zu Nutz und Zier der Stadt,
Der Kunst und Sinnlichkeit zugleich gewidmet hat.
In dem die Götter selbst vom Himmel prächtig steigen,
Und sich die Element in schöner Ordnung zeigen.
Wo Städte man einnimmt, und manches Reich zerstört,
Verstorbne Fürsten zeigt, und junge Helden lehrt.
Schad ists, daß diesen Platz kein Hofmannswaldau stützet,

Noch

Noch Lohenstein und Gryph hier hinterm Vorhang sitzet.
Daß kein Antonius, und keine Katharin,
Kein treuer Schäfer nicht betritt die schöne Bühn.
Denn würd ein solcher Vers die Anstalt hier begleiten,
So könnte man Paris den Vorzug selbst abstreiten.
Wiewol auch dort, wie hier, die Dichtkunst hinten bleibt,
Und das, was Lully setzt, allein ein Quinaut schreibt;
Gleich als ob die Musik, die doch vom Himmel stammet,
An allen Orten wär zum Aberwitz verdammet.
Nun hatt Hans Sachs diß Haus der Ehre werth geschätzt,
Daß er des Stelpos Thron hierinnen prächtig setzt:
Denn es hat eine Hex ihm längst gewußt zu sagen,
Daß ein Tyrann allhier , , , ,
Das Volk mit Versen würd, als Scorpionen, plagen;
Daß er die deutsche Sprach im Grund erschüttern würd,
Gebohrn dem Witz zum Trotz, und der Vernunft zur Bürd.

Nun hatte Fama schon, die nie mit Schweigen sündigt,
Des Stelpos Krömungstag der ganzen Stadt verkündigt:
So daß ein grosses Volk vom Dreckwall, Mistberg, kam,
Und auf dem Gänsemarkt die besten Plätz einnam.
Es war der Weg belegt, statt köstlicher Tapeten,
Mit Blättern, welche man gepflückt aus den Poeten,
Die in dem finstern Dom gleich als begraben sind,
Und die man eh, als hier bey Apotheckern, findt.
Fruchtbringend war der Staub, gekrönet alle Steine;
Doch aller andern Werk erstickten Stelpos seine.
Betrogne Drucker warn an statt der Leibwach hier,
Und S , , ging beherzt als Hauptmann allen für.
Man sah hernach das Volk sich vor dem Fürsten neigen,
Und diesen auf den Thron mit schweren Tritten steigen;
Weil Stelpo, rechtensfrey, des Reiches Satzung las,
Und ihm zur rechten Hand Roms andre Hoffnung saß.

Er war mit dickem Dampf gleich einer Wolk umfangen,
Und kecke Dummheit spielt um die verwelkten Wangen.
Wie weyland Hannibal vors Vaters Altar tobt,
Und stete Feindschaft Rom mit einem Eyd anlobt;
So schwur auch Stelpo hier, und wahrlich nicht vergebens,
In stetem Krieg und Kampf Zeit seines ganzen Lebens,
So mit der reinen Sprach, als der Vernunft, zu stehn,
Und keinen Stillstand nie mit beyden einzugehn.
Die Salbung ward hernach vom König selbst verrichtet,
Der ihm mit Pech und Talk, statt Oels, die Haare schlichtet;
Er riß ihm die Perruck vom ehrbarn Scheitel ab,
Weil sein geharnschter Daum den faulen Segen gab.
Ihm wurd hernach ein Kranz von Blumen aufgesetzet,
Von Blumen, derer Köpf ein Römer einst abfetzet;
Von Blumen, die so leer und leicht als sein Gehirn,
Itzt sinkend, als im Schlaf sich neigten vor der Stirn.
Zwölf Eulen sahe man, wo nicht die Leute lügen,
Im selben Augenblick ehrwürdig vor ihm fliegen;
Und weil die Adler einst in Zahl den Eulen gleich,
Dem kühnen Romulus verkündigten das Reich;
So ward auch itzt vom Volk die Deutung angenommen,
Und jeder strebt im Wunsch dem andern vorzukommen.
Es war der alte Greis hierüber sehr erfreut,
Und schüttelt einen Dampf der Ungeschicklichkeit
Von seinem Kopf auf ihn. Erst stand er wie entzücket,
Als wenn sein Haupt die Kraft der Weissagung verrücket.
Zuletzt brach der Profet in diese Wörter aus:
Der Himmel segne dich, du Zierd von meinem Haus!
Daß deine Herrschaft nie mög ihres Gleichen haben,
Und sich von Schweitzerland erstrecke bis in Schwaben;
Daß Wahn und Eigenlieb umzingle deinen Thron;
Und man den Vater kaum mehr nenne vor dem Sohn;
Daß alle Dudentöpf hinfort nach deinem Namen
Man Stelpos nenn. Er schwieg .. und alles Volk sagt: Amen.

Hernach so fuhr er fort: Mein liebster Sohn, nimm du
Beyds in Unwissenheit und Unverschämtheit zu.
Laß andre viel auf Witz, Verstand und Ordnung trutzen;
Lern aber du von mir arbeiten ohne Nutzen;
Begreife, wie man lang in Kindesnöthen ringt,
Und eine Mißgebuhrt doch nur zu Lichte bringt.
Laß Hofmannswaldau du bey treuen Schäfern bleiben,
Und Lohenstein und Gryph ein prächtig Traurspiel schreiben;
Laß du Myrtill, Myrtill; Koris, Koriska seyn;
Und bilde keinen Schach und Ibrahim dir ein.
Laß die mit grosser Müh oft Jahr und Tag nachsinnen,
Und in dem weiten Lauf den sichern Kranz gewinnen;
Sey du, auch wenn du schreibst mit deinem besten Fleiß,
Bedacht, daß ja kein Witz verrathe deinen Schweiß.
Laß B = = seinen Kiel in Hypokrene netzen,
Und den Parnassus so, wie die Stadt Wien, entsetzen;
Laß ihn einst im Triumf auf deine Bühne ziehn,
Weil falsche Wort und Reim, als Türk und Tartar, fliehn.
Laß Weisens kluge Räth auf Zittaus Schauplatz steigen,
Und des Verfassers Witz in ihrer Dohrheit zeigen;
Weil jeder Narr, den man in deinem Singspiel list,
Dein wahres Ebenbild, und stets ein Stelpo ist.
Laß auch den Helden selbst vom Spiel uns Lust erwecken,
Und unterscheid ihn bloß im Namen mit dem Gecken;
Damit man beyde gleich für deine Söhn erkenn,
Den kleinen Stelpo den, und den den Grossen nenn.
Sieh aber zu, wenn du nach Reim und Versen fühlest,
Wie du Euripidens verbottne Waare stielest.
Vertraue der Natur; schreib, was dir erst fällt ein,
Und brich dir nicht den Kopf, ein Dudentopf zu seyn.
Laß deinen Kiel sich nie an fremdem Witz vergaffen;
Was hat Euripides mit dir und mir zu schaffen,
Daß er mit Deutlichkeit dich etwan übereil?
Du bist mein Blut, an dem hat dieser gar kein Theil!
Wenn hat Euripides Verstand und Vers getrennet,
Und seiner Sprach, uns gleich, die Reckbank zu erkennet?

Wenn

Wenn hat er dem Adon verstöret seine Ruh,
Mit: Zögre, zögre nicht, ach komm! wo bleibest du?
Wenn sagt er: Daß sein Mund nicht kan von Marmor sprechen,
Daß seine Zunge nicht kan Stahl und Eisen brechen;
Weil ihm (der Vers ist dein) der Geist wie Wachs zerrint,
Und noch, zum Ueberfluß, die Sinnen gläsern sind.
Wenn hat er? Doch wer wollt hier alle Wort erzehlen,
Die ohne Nothzucht nicht sich, weil du schreibst, vermählen;
Und deren keines nicht weiß, wie ihm sey geschehn,
Wenn sie als Deutsche sich bey Hottentotten sehn.
Sorg aber, daß du stets bey dieser Schreibart bleibest,
Auch, wenn du in Geheim einst eine Schmähschrift schreibest.
Drück hier in jeden Vers von Stelpo einen Riß,
Daß man dich selbst erkenn aus deiner Finsterniß.
Vor allen suche die am meisten zu beschimpfen,
Die dich kaum angesehn, und dir kein Haar nicht krümpfen.
Mach ohne Widerred im Lande dich bekannt,
Zugleich in Wort und Werk, durch einerley Verstand.
Erweise, daß viel Gift dein frefelnd Herz umzirke,
Ob Taratantel gleich es gleich nur Lachen wirke;
Doch siehe dich, daß dirs den Kopf nicht koste, für,
Daß es nicht tödtlich sey, und heil es durchs Klavier.
Laß, weil du spielst, den Mund viel Affenzüge machen,
Vertreibe Gift mit Gift, und Lachen durch das Lachen.
Fleuch, wenn du tadeln willt, die sanfte Mittelstraß,
Und wenn du jemand rühmst, so halt auch keine Maaß.
Laß keinen Dichterling, den du aufführst, im blossen,
Vergleich ihn ungescheut mit Kaiser Karl dem Grossen.
Und wenn in fremder Sprach ein Buch du blindlings nennst,
So rühm am meisten das, das du am mindsten kennst.
Laß aber andere den Lohenstein verfechten,
Und frische Lorbeerkränz um seine Schriften flechten;

Ver-

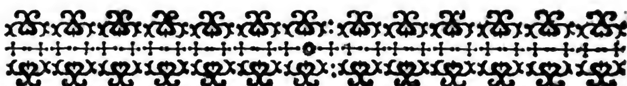
Vermelde, wenn es ihm am meisten gilt, den Streit;
Er ist ein Feind von uns und der Unwissenheit.
Gesetzt auch, daß er einst in unser Amt uns fället,
Und durch vermeßne Wort ein jung Gedicht aufschwellet;
Er ist ein falscher Freund, der zwar sich übersteigt,
Doch unsern Todtfeind Witz zuletzt im Ende zeigt.
Laß ihn von Syphax viel und Masinissa melden:
Weil Hase, Löw und Schwan du machst zu deinen
Helden;
Mach, als Esopus dich berühmet durch die Thier,
Und stelle dessen Leib in deinem Witz uns für.
Du darfst auch ihnen nicht, wie der, die Zunge brechen;
Sprich du, und jedermann wird denken, daß sie sprechen.
Zeig in geliebter Kürz uns hundert Fehler an;
Den Löwen zeigt die Klau, und ein Sonnet den Mann.
Hier kanst du Löw und Haas in einem Kampf auf-
führen,
In dem du einen machst zum größten von den Thieren;
Doch so, daß du allhier zweydeutig albern scheinst,
Und keiner weiß, ob du Haas oder Löwe meynst.

Er sagt, und hatte kaum das letzte Wort ge-
sprochen,
Als V——l, welcher hier den falschen Grund gebro-
chen,
Ihn taumelnd unter sich auf einem Fallbrett sandt.
Er sank, und ließ in Eil, als seiner Liebe Pfand,
Sein Schurzfell Stelpo nach, worin er mit viel Segen
Verdoppelt seine Kunst: Und das von Rechtes wegen.

Ende des Heldengedichtes.



Dunkle



Dunkle Erklärungen dieses Heldengedichtes.

Diß ward Hans Sachs gewahr.) Wo es dem Leser nicht allbereit bekannt ist, so wird ihm hiemit zu wissen gethan, daß Hans Sachs ein berühmter Schuster und Pritschmeister in Deutschland gewesen, welcher mit Verwunderung nicht allein Schuhe, sondern auch Füsse zu machen gewußt; wie solches nicht allein der großmächtige Gregorio Leti in seinem Coglione, davon er in Parenthesi ein ganzes Buch geschrieben, mit diesen Worten klar und hell dargethan: Vaglia il vero, il più grand Coglione che si sia mai trovato fra i Poetastri nella terra Tedescha, fù il chiamato Hans Sachs, und wie die Worte ferner lauten; sondern auch unser eigener Landsmann, und dem deßwegen so viel mehr zu trauen, der unvergleichliche Stephen Hartkopf in seinem nunmehro nicht mehr zu bekommenden Gedichte von der Marketenterey mit diesen Worten bezeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,
Der Gänsefedern braucht, und auch zugleich Schweinshaar;
Der zwar durch seine enge Schuh den Leuten Leichtdorn machte,
Doch war derer keiner nicht,
Der, wenn er seine langen Vers las mit dem Angesicht,
Daß er, des Schmerzens ungeacht, nicht gleich darüber lachte.

Welche schöne und fürtreffliche Verse der in den uralten deutschen Gedichten wol erfahrne und gelehrte Franzos, Jerome des Flibustiers, Seigneur de la Rodomontade, also übersetzet:

Moy Jerome des Flibustiers
Je confesse par lès presentes,
Que Jean Sachs n'avoit pas des rentes;

Mais

Mais qu'il gagnoit sa vie en faisant des Souliers.
Que c'étoit un bon Allemand,
Qui faisoit mainte Vers en vuidant sa bouteille,
Quoy qu'il blessoit egalement
Les pieds par ses souliers, & par ses vers l'oreille.

Am allerschönsten aber, und zwar ja so kurz, hat sie der sinnreiche und niemals gnug gepriesene englische Ritter Thomas Kuckold also verenglischt:

John Sachs a German, was a Devilish fellow,
Whose fists all o'er of pitch and Jnk were yellow;
Who with his Shoes made the feet sore,
But with his Rhymes the head much more.

Wie denn auch schon Virgilius diesen Schuster und Poeten viel hundert Jahre zuvor im Geist gesehen, als er diese nachdenklichen Worte geschrieben:

Ille meas errare boves, ut cernis, & ipsum
Ludere quæ vellem calamo permisit agresti.

Denn daß er auf einen ungeschliffenen Poeten mit dem letzten Verse gezielet, ist sonnenklar; und daß er durch den ersten in Meldung der Ochsen einen Schuster verblümter Weise bezeichnen wollen, wird der nachdenkliche Leser ermessen können, wenn er bedenket, daß man aus Ochsenhäuten die Schuhsolen zu machen pfleget.

Der in der Dumheit Reich und Hauptstadt Lobesan.) Weil sich diese Landschaft in der gemeinen Landkarte nicht befindet, so hat man dem Leser zur Nachricht vermelden wollen, daß derselben Einwohner die wahren Antipodes von Utopia seyen: Und daß derhalben Papst Bonifacius einen gewissen Bischoff unrechtmässiger Weise lebendig verbrennen lassen, dieweil er Antipodes statuirt.

Der ein verständlich Wort für Ungelahrtheit hält.) Wie Mendoza, der vortreffliche Portugies, einen unvergleichlichen Tractat de surdo auditu; und der in den grundgelehrten Schriften der Mohren wol versierte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten de pulchra deformitate: Also scheinet es, daß der hochtrabende Italiäner Kusa ein ganz Buch de docta ignorantia geschrieben. Wie nun diesen letztern Stelpo in einer gewissen Vorrede cum elogio citirt, also erhellet es aus dessen Schriften, daß er ein eifriger Fortpflanzer dieser unwissenden Gelahrtheit, oder gelahrten Unwissenheit sey. Sintemal dieselbe am besten durch ungeheure Worte, die man nich verstehet, begriffen wird.

Daß ein Orakel spricht.) Und dieses nicht ohne grosse Ursach. Ja es ist klar, daß die Orakel nur Stümper gegen Stelpo gewesen. Denn wenn jene nur zweydeutig gesprochen, so weiß dieser so sauber zu schreiben, daß man ihn gar nicht verstehen kan.

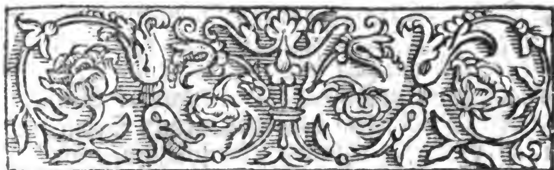
Dat inania verba, dat sine mente sonum.

Von der Pritschmeisterey.) Ob man unsere alten Meistersänger deßwegen Pritschmeister genennet, weil sie, wie die

seinem Koch vergeblich abgefodert, abzuspeisen. Hätte man nichts gesagt, so würden die Narren; und hätte man zu viel gesagt, so würden kluge Leute darüber gelachet haben. Ja wer weiß, ob sich nicht schon viele von diesen letzten verwundern, daß man schon so viel geschrieben habe. Es müssen dieselben aber bedenken, daß man niemals eine Dohrheit nur halb begehen müsse.



Was








Was irdisch ist, vergeht; was menschlich ist,
nimmt ab;
Und ein Monarche selbst fällt mit der Zeit
ins Grab.
Diß ward Hans Sachs gewahr, der lang
in Deutschland herrschte,
Und nach der Füsse Maß hier Schuhe macht, und
verschte;
Der in der Dummheit Reich und Hauptstadt Lobesan
Den ersten Preis durch Reim ohn allen Streit gewann.
Es war in langer Ruh ihm widrigs nichts begegnet;
Er fand mit manchem Sohn unzehlbar sich gesegnet.
Doch alt, und durch die Last der Sorgen matt gemacht,
So war er auf die Folg im Reich anitzt bedacht.
Er dachte, welchem Sohn es möchte meist gebühren,
Nach ihm mit der Vernunft unendlich Krieg zu führen.
Und ruft: Es ist geschehn! Denn Herz und Neigung
schließt,
Daß der mein Folger sey, der mir am gleichsten ist.

Mein Stelpo zeigt' allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst umnebeln sein Gehirne;
Selbst seine Amme faßt in der Gebuhrt ihn an;
Weissagt und segnet ihn mit diesem Wunsch: Sey dumm!
Mein Stelpo ists allein von allen meinen Söhnen,
Den an dem Pegnitzstrand ein Pfalzgraf wünscht zu krönen;
Der ein verständlich Wort vor Ungelahrtheit hält,
Und die Undeutlichkeit am klärsten uns vorstellt.
Mit Mühe kan man noch der andern Meynung rathen,
Und Witz findt Herberg einst bey einem Zes und Spaten.
Mein Stelpo ists allein, der niemals nicht nachsinnt,
Und sich im rechten Weg, aus Irrtum selbst, nie findt.
Bisweilen fällt ein Funk von Witz an andrer Seele,
Und blitzt ein kurzes Licht durch die verstockte Höle;
Nur Stelpos Grönlands Nacht duldt keinen solchen Riß,
Kennt nichts als dürre Kält und dicke Finsterniß.
Zu dem, so findt man gleich, wenn man sein Antlitz schauet,
Daß um diß höckricht Feld der Wahn sein Nest gebauet;
Daß Unbedachtsamkeit in voller Majestät,
Gleich wie in einer Wolk an seiner Stirne steht.
Die hole Stimme selbst, die durch die Nas erschraubet,
Zeigt ihren Meister an; und mancher Lehrling glaubet,
Wenn durch diß thönend Erz ein schnarrend Unwort bricht,
Das keiner nicht versteht, daß ein Orackel spricht.
Schoch, Zeidler, Zes und Titz, und andre Reimerfinder
Sind, wenn man sie mit dir vergleicht, nur arme Sünder?
Die erste Stell hört dir in dieser schwanken Reih,
Du grosser Patriarch von der Pritschmeisterey.
Ich selbst ein Dudentopf, berühmter als die andern,
Mußt hinkend vor dir her mit meinem Schurzfell wandern,
Damit ich dir den Weg bereitete, o Held!
Und deinen grössern Ruhm verkündigte der Welt.

Oft,

Oft, wenn ich lange gnug gebrauchet Ahl und Feder,
Und manch unschuldig Wort gerecket wie das Leder;
Wenn ich, mit Tint und Pech besudelt, Vers erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz, und Fuß zu lang gemacht:
So mußt ein Dudelsack mir meinen Unmuth stillen,
Und mein allduldend Ohr mit seinem Schnarren füllen.
Doch war mein Dudelsack ein Vorspiel nur von dir,
Und deinem hellern Thon, wenn du schlägst dein Klavier.
Mich dünkt, ich hör anitzt dich neuen Orpheus spielen,
Weil deiner Finger Wink die scharfen Saiten fühlen.
Man singt: Das Lied ist dein, und K . . rs die Musik,
Der in des Stümpers Reim erweist ein Meisterstück;
Der mit dem Thon ersetzt, was den Verstand verrücket,
Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket;
Der dir zu Nutz die Sinn uns oft verwirrt gemacht,
Und deine falsche Münz im Klang hat angebracht.
Zu dem, so stehen dir drey Nymfen noch zur Seiten,
Die, was man nicht begreift, durch ihre Stimm ausdeuten.
O wer ist so verstockt, der diesen Vers nicht schätzt,
Den Schönheit selber singt, und Kunst in Noten setzt!
Ich höre mit Begier die Klytemnestra singen,
Die durch Geberd und Stimm ins Herze weiß zu dringen;
Die dein gebrechlich Lied durch ihren Schall beschirmt,
Und wie du die Vernunft, so sie den Himmel stürmt;
Die durch die Raserey des Schreibers Wahn beschönet,
Und dich, dem Neid zu Trotz, zum Dichter singend krönet.
Die Jole folgt hernach, die Aug und Ohr erfreut
Durch ihre sanfte Stimm und holde Sittsamkeit;
Die, weil ein Seufzer hier den andern lieblich jaget,
Des Dichters Wahnwitz mehr als Hylas Noth beklaget;
Und der so sehr nicht schmerzt der Dejaniren Schluß,
Als daß sie, was du hast geschrieben, singen muß.
Zuletzt kommt Adelind, die mit den süßten Freuden,
(Hier stehl ich dir den Vers,) ersetzen kan das Leiden.

Die ihre eignen Wort, oft mit mehr Lust anbringt,
Und sprechend mehr gefällt, als wenn sie deine singt.
Die ohne Sorgen dich läßt deine Verse zimmern,
Und dich allein um das, was dich angeht, bekümmern;
Die oft so wenig ist, auf was sie singt, bedacht,
Als du warst, wie du es hast zu Papier gebracht.
Hier schwieg der alte Greis, und weinte fast für Freuden,
Die er an seinem Sohn erlebt, und fieng mit beyden
(Den wolgerathnen Sohn) mit beyden Armen um,
Bestetigend den Wunsch der Amme: Sey du dumm.

Nah einem schönen Fluß, der hundert Schwanen träget,
Und erst nur um sein Schilf die schwachen Wellen schläget;
Hernach der Stadt zur Lust sich weit und breit ergießt,
Der Stadt, die, wo sies selbst erkennet, glücklich ist.
An dem ein strenges Haus die festen Mauren zeiget,
Worin der Bosheit wird der steife Hals gebeuget;
In dem die Faulheit man zur frühen Arbeit zwingt,
Und ungerathne Söhn oft zur Erkäntniß bringt.
Da steht, nicht weit von dem, doch wie vom Krieg der Frieden,
Und gleich wie Tag und Nacht durch diesen Fluß geschieden;
Auf daß uns zeig ein Blick, daß hier die Ordnung wohnt,
Wo man die Laster straft, weil man die Tugend lohnt;
Da steht nicht weit von dem ein stark und groß Gebäude,
Der Fremden Zeitvertreib, der Eingeseßnen Freude,
Das ein berühmter Mann, zu Nutz und Zier der Stadt,
Der Kunst und Sinnlichkeit zugleich gewidmet hat.
In dem die Götter selbst vom Himmel prächtig steigen,
Und sich die Element in schöner Ordnung zeigen.
Wo Städte man einnimmt, und manches Reich zerstört,
Verstorbne Fürsten zeigt, und junge Helden lehrt.
Schad ists, daß diesen Platz kein Hofmannswaldau stützet,

Noch Lohenstein und Gryph hier hinterm Vorhang sitzet.
Daß kein Antonius, und keine Katharin,
Kein treuer Schäfer nicht betritt die schöne Bühn.
Denn würd ein solcher Vers die Anstalt hier begleiten,
So könnte man Paris den Vorzug selbst abstreiten.
Wiewol auch dort, wie hier, die Dichtkunst hinten bleibt,
Und das, was Lully setzt, allein ein Quinaut schreibt;
Gleich als ob die Musik, die doch vom Himmel stammet,
An allen Orten wär zum Aberwitz verdammet.
Nun hatt Hans Sachs diß Haus der Ehre werth geschätzt,
Daß er des Stelpos Thron hierinnen prächtig setzt:
Denn es hat eine Her ihm längst gewußt zu sagen,
Daß ein Tyrann allhier , , , ,
Das Volk mit Versen würd, als Scorpionen, plagen;
Daß er die deutsche Sprach im Grund erschüttern würd,
Gebohrn dem Witz zum Trotz, und der Vernunft zur Bürd.

Nun hatte Fama schon, die nie mit Schweigen sündigt,
Des Stelpos Krönungstag der ganzen Stadt verkündigt:
So daß ein grosses Volk vom Dreckwall, Mistberg, kam,
Und auf dem Gänsemarkt die besten Plätz einnam.
Es war der Weg belegt, statt köstlicher Tapeten,
Mit Blättern, welche man gepflückt aus den Poeten,
Die in dem finstern Dom gleich als begraben sind,
Und die man eh, als hier bey Apotheckern, findt.
Fruchtbringend war der Staub, gekrönet alle Steine;
Doch aller andern Werk erstickten Stelpos seine.
Betrogne Drucker warn an statt der Leibwach hier,
Und S , , ging beherzt als Hauptmann allen für.
Man sah hernach das Volk sich vor dem Fürsten neigen,
Und diesen auf den Thron mit schweren Tritten steigen;
Weil Stelpo, rechtensfrey, des Reiches Satzung las,
Und ihm zur rechten Hand Roms andre Hoffnung saß.

Er war mit dickem Dampf gleich einer Wolk umfangen,
Und kecke Dummheit spielt um die verwelkten Wangen.
Wie weyland Hannibal vors Vaters Altar tobt,
Und stete Feindschaft Rom mit einem Eyd anlobt;
So schwur auch Stelpo hier, und wahrlich nicht vergebens,
In stetem Krieg und Kampf Zeit seines ganzen Lebens,
So mit der reinen Sprach, als der Vernunft, zu stehn,
Und keinen Stillstand nie mit beyden einzugehn.
Die Salbung ward hernach vom König selbst verrichtet,
Der ihm mit Pech und Talk, statt Oels, die Haare schlichtet;
Er riß ihm die Perruck vom ehrbarn Scheitel ab,
Weil sein geharnschter Daum den faulen Segen gab.
Ihm wurd hernach ein Kranz von Blumen aufgesetzet,
Von Blumen, derer Köpf ein Römer einst abfetzet;
Von Blumen, die so leer und leicht als sein Gehirn,
Itzt sinkend, als im Schlaf sich neigten vor der Stirn.
Zwölf Eulen sahe man, wo nicht die Leute lügen,
Im selben Augenblick ehrwürdig vor ihm fliegen;
Und weil die Adler einst in Zahl den Eulen gleich,
Dem kühnen Romulus verkündigten das Reich;
So ward auch itzt vom Volk die Deutung angenommen,
Und jeder strebt im Wunsch dem andern vorzukommen.
Es war der alte Greis hierüber sehr erfreut,
Und schüttelt einen Dampf der Ungeschicklichkeit
Von seinem Kopf auf ihn. Erst stand er wie entzücket,
Als wenn sein Haupt die Kraft der Weissagung verrücket.
Zuletzt brach der Profet in diese Wörter aus:
Der Himmel segne dich, du Zierd von meinem Haus!
Daß deine Herrschaft nie mög ihres Gleichen haben,
Und sich von Schweitzerland erstrecke bis in Schwaben;
Daß Wahn und Eigenlieb umzingle deinen Thron;
Und man den Vater kaum mehr nenne vor dem Sohn;
Daß alle Dudentöpf hinfort nach deinem Namen
Man Stelpos nenn. Er schwieg ‹ ‹ und alles Volk sagt: Amen.

Her-

Hernach so fuhr er fort: Mein liebster Sohn, nimm du
Beyds in Unwissenheit und Unverschämtheit zu.
Laß andre viel auf Witz, Verstand und Ordnung trutzen;
Lern aber du von mir arbeiten ohne Nutzen;
Begreife, wie man lang in Kindesnöthen ringt,
Und eine Mißgebuhrt doch nur zu Lichte bringt.
Laß Hofmannswaldau du bey treuen Schäfern bleiben,
Und Lohenstein und Gryph ein prächtig Traurspiel schreiben;
Laß du Myrtill, Myrtill; Koris, Koriska seyn;
Und bilde keinen Schach und Ibrahim dir ein.
Laß die mit grosser Müh oft Jahr und Tag nachsinnen,
Und in dem weiten Lauf den sichern Kranz gewinnen;
Sey du, auch wenn du schreibst mit deinem besten Fleiß,
Bedacht, daß ja kein Witz verrathe deinen Schweiß.
Laß B = = seinen Kiel in Hypokrene netzen,
Und den Parnassus so, wie die Stadt Wien, entsetzen;
Laß ihn einst im Triumf auf deine Bühne ziehn,
Weil falsche Wort und Reim, als Türk und Tartar, fliehn.
Laß Weisens kluge Räth auf Zittaus Schauplatz steigen,
Und des Verfassers Witz in ihrer Dohrheit zeigen;
Weil jeder Narr, den man in deinem Singspiel list,
Dein wahres Ebenbild, und stets ein Stelpo ist.
Laß auch den Helden selbst vom Spiel uns Lust erwecken,
Und unterscheid ihn bloß im Namen mit dem Gecken;
Damit man beyde gleich für deine Söhn erkenn,
Den kleinen Stelpo den, und den den Grossen nenn.
Sieh aber zu, wenn du nach Reim und Versen fühlest,
Wie du Euripidens verbottne Waare stielest.
Vertraue der Natur; schreib, was dir erst fällt ein,
Und brich dir nicht den Kopf, ein Dudentopf zu seyn.
Laß deinen Kiel sich nie an fremdem Witz vergaffen;
Was hat Euripides mit dir und mir zu schaffen,
Daß er mit Deutlichkeit dich etwan übereil?
Du bist mein Blut, an dem hat dieser gar kein Theil!
Wenn hat Euripides Verstand und Vers getrennet,
Und seiner Sprach, uns gleich, die Reckbank zu erkennet?

Wenn

Wenn hat er dem Adon verstöret seine Ruh,
Mit: Zögre, zögre nicht, ach komm! wo bleibest du?
Wenn sagt er: Daß sein Mund nicht kan von Marmor sprechen,
Daß seine Zunge nicht kan Stahl und Eisen brechen;
Weil ihm (der Vers ist dein) der Geist wie Wachs zerrint,
Und noch, zum Ueberfluß, die Sinnen gläsern sind.
Wenn hat er? Doch wer wollt hier alle Wort erzehlen,
Die ohne Nothzucht nicht sich, weil du schreibst, vermählen;
Und deren keines nicht weiß, wie ihm sey geschehn,
Wenn sie als Deutsche sich bey Hottentotten sehn.
Sorg aber, daß du stets bey dieser Schreibart bleibest,
Auch, wenn du in Geheim einst eine Schmähschrift schreibest.
Drück hier in jeden Vers von Stelpo einen Riß,
Daß man dich selbst erkenn aus deiner Finsterniß.
Vor allen suche die am meisten zu beschimpfen,
Die dich kaum angesehn, und dir kein Haar nicht krümpfen.
Mach ohne Widerred im Lande dich bekannt,
Zugleich in Wort und Werk, durch einerley Verstand.
Erweise, daß viel Gift dein frefelnd Herz umzirke,
Ob Taratantel gleich es gleich nur Lachen wirke;
Doch siehe dich, daß dirs den Kopf nicht koste, für,
Daß es nicht tödtlich sey, und heil es durchs Klavier.
Laß, weil du spielst, den Mund viel Affenzüge machen,
Vertreibe Gift mit Gift, und Lachen durch das Lachen.
Fleuch, wenn du tadeln willt, die sanfte Mittelstraß,
Und wenn du jemand rühmst, so halt auch keine Maaß.
Laß keinen Dichterling, den du aufführst, im blossen,
Vergleich ihn ungescheut mit Kaiser Karl dem Grossen.
Und wenn in fremder Sprach ein Buch du blindlings nennst,
So rühm am meisten das, das du am mindsten kennst.
Laß aber andere den Lohenstein verfechten,
Und frische Lorbeerkränz um seine Schriften flechten;

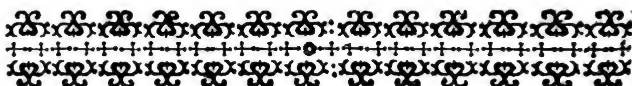
Vermeide, wenn es ihm am meisten gilt, den Streit;
Er ist ein Feind von uns und der Unwissenheit.
Gesetzt auch, daß er einst in unser Amt uns fället,
Und durch vermeßne Wort ein jung Gedicht aufschwellet;
Er ist ein falscher Freund, der zwar sich übersteigt,
Doch unsern Todtfeind Witz zuletzt im Ende zeigt.
Laß ihn von Syphax viel und Masinissa melden:
Weil Hase, Löw und Schwan du machst zu deinen Helden;
Mach, als Esopus dich berühmet durch die Thier,
Und stelle dessen Leib in deinem Witz uns für.
Du darfst auch ihnen nicht, wie der, die Zunge brechen;
Sprich du, und jedermann wird denken, daß sie sprechen.
Zeig in geliebter Kürz uns hundert Fehler an;
Den Löwen zeigt die Klau, und ein Sonnet den Mann.
Hier kanst du Löw und Haas in einem Kampf aufführen,
In dem du einen machst zum größten von den Thieren;
Doch so, daß du allhier zweydeutig albern scheinst,
Und keiner weiß, ob du Haas oder Löwe meynst.

Er sagt, und hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
Als V——l, welcher hier den falschen Grund gebrochen,
Ihn taumelnd unter sich auf einem Fallbrett sandt.
Er sank, und ließ in Eil, als seiner Liebe Pfand,
Sein Schurzfell Stelpo nach, worin er mit viel Segen
Verdoppelt seine Kunst: Und das von Rechtes wegen.

Ende des Heldengedichtes.



Dunkle



Dunkle Erklärungen dieses Heldengedichtes.

Diß ward Hans Sachs gewahr.) Wo es dem Leser nicht allbereit bekannt ist, so wird ihm hiemit zu wissen gethan, daß Hans Sachs ein berühmter Schuster und Pritschmeister in Deutschland gewesen, welcher mit Verwunderung nicht allein Schuhe, sondern auch Füsse zu machen gewußt; wie solches nicht allein der großmächtige Gregorio Leti in seinem Coglione, davon er in Parentheſi ein ganzes Buch geschrieben, mit diesen Worten klar und hell dargethan: Vaglia il vero, il più grand Coglione che ſi ſia mai trovato fra i Poetaſtri nella terra Tedeſcha, fù il chiamato Hans Sachs, und wie die Worte ferner lauten; sondern auch unser eigener Landsmann, und dem deßwegen so viel mehr zu trauen, der unvergleichliche Stephen Hartkopf in seinem nunmehro nicht mehr zu bekommenden Gedichte von der Marketenterey mit diesen Worten bezeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,
Der Gänsefedern braucht, und auch zugleich Schweinshaar;
Der zwar durch seine enge Schuh den Leuten Leichtdorn machte,
Doch war derer keiner nicht,
Der, wenn er seine langen Vers las mit dem Angesicht,
Daß er, des Schmerzens ungeacht, nicht gleich darüber lachte.

Welche schöne und fürtreffliche Verse der in den uralten deutschen Gedichten wol erfahrne und gelehrte Franzos, Jerome des Flibuſtiers, Seigneur de la Rodomontade, also übersetzet:

Moy Jerome des Flibuſtiers
Je confeſſe par lès preſentes,
Que Jean Sachs n'avoit pas des rentes;

Mais

Mais qu'il gagnoit sa vie en faisant des Souliers.
Que c'étoit un bon Allemand,
Qui faisoit mainte Vers en vuidant sa bouteille,
Quoy qu'il blessoit egalement
Les pieds par ses souliers, & par ses vers l'oreille.

Am allerschönsten aber, und zwar ja so kurz, hat sie der sinnreiche und niemals gnug gepriesene englische Ritter Thomas Kuckold also verënglischt:

John Sachs a German, was a Devilish fellow,
Whose fists all o'er of pitch and Jnk were yellow;
Who with his Shoes made the feet sore,
But with his Rhymes the head much more.

Wie denn auch schon Virgilius diesen Schuster und Poeten viel hundert Jahre zuvor im Geist gesehen, als er diese nachdenklichen Worte geschrieben:

Ille meas errare boves, ut cernis, & ipsum
Ludere quæ vellem calamo permisit agresti.

Denn daß er auf einen ungeschliffenen Poeten mit dem letzten Verse gezielet, ist sonnenklar; und daß er durch den ersten in Meldung der Ochsen einen Schuster verblümter Weise bezeichnen wollen, wird der nachdenkliche Leser ermessen können, wenn er bedenket, daß man aus Ochsenhäuten die Schuhsolen zu machen pfleget.

Der in der Dumheit Reich und Hauptstadt Lobesan.) Weil sich diese Landschaft in der gemeinen Landkarte nicht befindet, so hat man dem Leser zur Nachricht vermelden wollen, daß derselben Einwohner die wahren Antipodes von Utopia seyen: Und daß derhalben Papst Bonifacius einen gewissen Bischoff unrechtmässiger Weise lebendig verbrennen lassen, dieweil er Antipodes statuirt.

Der ein verständlich Wort für Ungelahrtheit hält.) Wie Mendoza, der vortreffliche Portugies, einen unvergleichlichen Tractat de surdo auditu; und der in den grundgelehrten Schriften der Mohren wol versierte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten de pulchra deformitate: Also scheinet es, daß der hochtrabende Italiäner Kusa ein ganz Buch de docta ignorantia geschrieben. Wie nun diesen letztern Stelpo in einer gewissen Vorrede cum elogio citirt, also erhellet es aus dessen Schriften, daß er ein eifriger Fortpflanzer dieser unwissenden Gelahrtheit, oder gelahrten Unwissenheit sey. Sintemal dieselbe am besten durch ungeheure Worte, die man nich verstehet, begriffen wird.

Daß ein Orakel spricht.) Und dieses nicht ohne grosse Ursach. Ja es ist klar, daß die Orakel nur Stümper gegen Stelpo gewesen. Denn wenn jene nur zweydeutig gesprochen, so weiß dieser so sauber zu schreiben, daß man ihn gar nicht verstehen kan.

Dat inania verba, dat sine mente sonum.

Von der Pritschmeisterey.) Ob man unsere alten Meistersänger deßwegen Pritschmeister genennet, weil sie, wie die

heutigen Harlequins eine Pritsche an der Seite getragen, und diese vielleicht also jenen den vielbedeutenden Zierrath abgeborget; oder ob es darum geschehen sey, daß ihre Verse wie die Pritsche geklappert, und wenn sie die Leute damit satyrischer Weise angegriffen, mehr Gepolter als Schmerzen verursachet; solches stellen wir den Gelahrten anheim. Dieses aber ist unstreitig, daß dieselben von undenklichen Jahren her in grossem Ruf gewesen, und die heutige fruchtbringende Gesellschaft in der Dauer bey weitem übertroffen; bis endlich der schlesische Attila (*) mit der grausamen Reinlichkeit seiner Sprache, die von Alters hergebrachte löbliche Freyheit der Deutschen ungeschickt und albern zu schreiben zernichtiget; und ihnen nicht allein die unerträgliche Sclaverey, sinnlich und verständlich in ihren Schriften zu seyn, sondern auch Masse und Gewicht als eine tyrannische Schatzung auferleget. Wiewol er dieselbe so gar nicht ausrotten können, daß sich nicht denn und wenn noch ein neuer Pritschmeister, als ein aus der Asche der vorigen hervorgekommener Phönix, hervor thun sollte. Jedoch mit diesem Unterscheid, daß, da die alten ihre untaugliche Waare nur nach dem Augenmaß; diese hergegen dieselbe mit einer richtigen Elle messen. Wie hievon in vielen Sprachen gelehrte Bücher geschrieben worden, welche diejenigen zur weitern Nachricht aufschlagen können, die nichts anders zu thun haben.

So must ein Dudelsack.) Daß Hans Sachs auf dem Dudelsack, wie Stelpo auf dem Klavier, zu spielen gewußt, solches hat der, in der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft so genannte Schäfer Hylas, in dem 31. Capitel des 15. Buchs seines poetischen Dudelsacks, gar stattlich, (obgleich beyläufig, aus dem mit Ruhm vorhergemeldten Stephen Hartkopf erwiesen.

Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.) Virgil hat ohne Zweifel auf eine gleiche Sache sein Absehn gehabt, als er gesagt: Numeros memini, si verba tenerem.

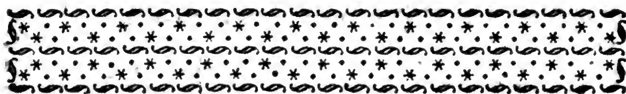
Ich höre mit Begier die Klytemnestra singen.) Diesen Ort, wie auch zwanzig andere mehr dieses Gedichtes; ja was noch mehr ist, diese hier gemachten Erklärungen selbst, denjenigen zu erklären, welchen Stelpos Schriften, samt seinen weitläuftigen und mit allen Sprachen angefüllten Vorreden, wie auch alle Umstände hiesiger Gegend nicht bekannt sind, würde mich weiter führen, als ich zu gehen gesonnen bin. Weßhalben finde ich für rathsam, hier ex abrupto, und zwar mit folgendem bekannten Verse, zu schliessen:

Claudite jam rivos pueri, sat prata biberunt.

(*) Opitz.

E N D E.

Regi=



Register
über den Innhalt der Ueberschriften.

A.

B.

C.

Christi

D.

E.

Erfah-

F.

G.

Gott,

Helden-

Höflich.

J.

Kamby-

K.

Welt-

M.

N.

O.

P.

Poesie,

Sarda-

T.

U. V.

Unkeusch-

W.

Wörter-

X.

Z.

E N D E.

